



# MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Das unterschiedliche Rezeptionsverhalten der Ost- und WestberlinerInnen in den 1980er Jahren“

Verfasser

Lukas Hawlik Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Juli 2009	
Studienkennzahl lt. Studienblatt:	<b>A 066/841</b>
Studienrichtung lt. Studienblatt:	<b>Publizistik- und Kommunikationswissenschaft</b>
Betreuer:	<b>Univ.-Prof. Dr. Fritz Hausjell</b>

„Das Land braucht die Demokratie so notwendig,  
wie die Luft zum Atmen.“

Michail Gorbatschow, 1985

## **Vorwort**

„Berlin erobert man nicht – Berlin erobert uns“ – dieses Zitat hat mir eine großartige Professorin an der Freien Universität Berlin am Beginn meines ERASMUS-Aufenthalts im Wintersemester 2008/09 gesagt und sie sollte Recht behalten. Im Laufe der Recherchen für meine Masterarbeit habe ich zahlreiche qualitative Interviews geführt und die besten elf werden analysiert und interpretiert. Es ist erstaunlich, wie diese Stadt mit ihrer Vergangenheit ihre Bürger geprägt hat. Viele wurden im positiven Sinn erobert, aber auch viele sind noch immer von den Geschehnissen in der DDR und BRD stark beeinflusst.

Im Jahr 2009 jährt sich das 20-jährige Jubiläum des Mauerfalls. Eine bedeutende Rolle hat in den 1980er Jahren das Fernsehen im Leben der Ost- und Westberliner gespielt. In dieser Masterarbeit habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, die Geschehnisse von damals in einen kommunikationswissenschaftlichen Kontext zu heute zu stellen und zu einem Diskurs anzuregen.

Während meines Aufenthalts hat mich Berlin auf jeden Fall im positiven Sinn erobert. Diese Stadt pulsiert voll Leben und Geschichte. Ich möchte mich ganz herzlich bei einigen Personen bedanken, die mir dieses Projekt in einer für mich sehr wichtigen Entwicklungsphase ermöglicht haben. An erster Stelle möchte ich mich bei Herrn Univ.-Prof. Dr. Fritz Hausjell für seine unkomplizierte Betreuung meiner Masterarbeit bedanken. An der Freien Universität hat mich Frau Dr. Kerstin Goldbeck mit Rat und Tat unterstützt. Weiters gilt ein besonderer Dank Frau Univ.-Doz. Dr. Gerit Götzenbrucker von der Universität Wien, die mich für das ERASMUS-Projekt vorgeschlagen hat. Meinen Interviewpartnern und den Experten möchte ich für ihre Aufgeschlossenheit und ihr Vertrauen mir gegenüber danken. Ein großer Dank gebührt meinen Eltern, die mich in den letzten vier Jahren jederzeit unterstützt haben.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1 Einleitung .....</b>	<b>8</b>
1.1 Problemaufriss.....	8
1.2 Fachbezug .....	9
1.3 Aufbau und Ziel der Arbeit .....	11
<b>2 Gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen für die Rezeption in der DDR und BRD.....</b>	<b>14</b>
2.1 Rechtlicher und politischer Rahmen in der DDR.....	14
2.2 Rechtlicher und politischer Rahmen in der BRD .....	18
2.3 Funktionen der Journalisten in der DDR .....	21
2.4 Funktionen der Journalisten in der BRD .....	24
2.5 Berufszugang für Journalisten in der DDR .....	28
2.6 Berufszugang für Journalisten in der BRD.....	30
<b>3 Institutionen zur Lenkung und Kontrolle der Journalisten und Rezipienten in der DDR .....</b>	<b>33</b>
3.1 Abteilungen Agitation und Propaganda beim ZK der SED.....	34
3.2 Agitationskommission beim Politbüro.....	36
3.3 Presseamt beim Ministerrat .....	36
3.4 Staatliches Komitee für Rundfunk beim Ministerrat.....	37
3.5 Staatliches Komitee für Fernsehen beim Ministerrat .....	39
3.6 Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst (ADN) .....	40
3.7 Postzeitungsvertrieb .....	42
3.8 Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS).....	43

<b>4 Kontroll- und Einflussmechanismen beim Fernsehen in der BRD.....</b>	<b>48</b>
4.1 Institutionen zur Kontrolle des Programmauftrags.....	48
4.2 Einflussmechanismen auf ökonomischer Ebene .....	51
<b>5 Die Bedeutung des Fernsehens für die Rezipienten in der DDR in den 1980er Jahren .....</b>	<b>54</b>
5.1 Rahmenbedingungen und Nutzung des Fernsehens .....	54
5.2 Nutzertypen und Fernsehrezeption.....	59
<b>6 DDR-Fernsehangebote in den 1980er Jahren.....</b>	<b>66</b>
6.1 Informationssendungen .....	66
6.2 Unterhaltungssendungen .....	70
6.3 Sportsendungen .....	71
6.4 Kindersendungen .....	73
6.5 Jugendsendungen .....	75
6.6 Krimireihen .....	77
<b>7 BRD-Informationssendungen in den 1980er Jahren .....</b>	<b>79</b>
7.1 Nachrichtensendung .....	79
7.2 Politmagazin.....	81
<b>8 Die unterschiedliche Stellung der Rezipienten in kommunikationswissenschaftlichen Theorieansätzen.....</b>	<b>83</b>
8.1 Kritische Theorie der Frankfurter Schule .....	84
8.2 Uses and Gratifications-Approach.....	94
8.3 Cultural Studies .....	97
8.4 Konstruktivismus .....	101

<b>9 Forschungsplan.....</b>	<b>108</b>
9.1 Forschungsfragen und Erläuterungen.....	108
9.2 Erkenntnisinteresse.....	111
9.2.1 Subjektives Erkenntnisinteresse .....	111
9.2.2 Allgemeines Erkenntnisinteresse .....	112
<b>10 Methodisches Vorgehen .....</b>	<b>113</b>
10.1 Qualitatives Interview .....	113
10.2 Experteninterview .....	119
<b>11 Auswertung und Interpretation der qualitativen Interviews .....</b>	<b>122</b>
11.1 Persönliche Fernsehnutzung und Einstellung zu den Fernsehprogrammen .....	123
11.1.1 Zugang zum Fernsehen.....	124
11.1.2 Persönliche Einstellung zu den Fernsehprogrammen .....	125
11.2 Einfluss der Politik auf die persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren .....	138
11.2.1 Einstellung zur politischen Berichterstattung im Fernsehen..	138
11.2.2 Politische Fernsehsendungen im Vergleich.....	143
11.3 Zusammenhang zwischen der Fernsehnutzung und dem Mauerfall .....	154
11.3.1 Auswirkungen der Fernsehnutzung auf den Mauerfall.....	154
11.3.2 Veränderung der persönlichen Fernsehnutzung nach dem Mauerfall .....	160
11.4 Fazits der qualitativen Interviews .....	165
11.4.1 Fazit: Zugang zum Fernsehen.....	165
11.4.2 Fazit: Persönliche Einstellung zu den Fernsehprogrammen ..	165
11.4.3 Fazit: Einstellung zur politischen Berichterstattung im Fernsehen .....	169

11.4.4 Fazit: Politische Fernsehsendungen im Vergleich .....	171
11.4.5 Fazit: Auswirkungen der Fernsehnutzung auf den Mauerfall. ....	174
11.4.6 Fazit: Veränderung der persönlichen Fernsehnutzung nach dem Mauerfall .....	177
<b>12 Auswertung der Experteninterviews .....</b>	<b>180</b>
12.1 Interpretation des Interviews mit Dr. Michael Meissner .....	180
12.2 Interpretation des Interviews mit Dr. Walter Süß .....	184
12.3 Interpretation des Interviews mit Dr. Stefan Wolle .....	189
<b>13 Hypothesen.....</b>	<b>195</b>
<b>14 Resümee und Ausblick .....</b>	<b>198</b>
<b>15 Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>206</b>
<b>16 Literatur- und Quellenverzeichnis.....</b>	<b>208</b>
<b>17 Anhang .....</b>	<b>221</b>
17.1 Interviewleitfaden für die ehemaligen Ost- und Westberliner .....	221
17.2 Qualitative Interviews mit den ehemaligen Ost- und Westberliner .....	223
17.2 Experteninterviews.....	271
17.2.1 Interview mit Medienexperte Dr. Michael Meissner .....	271
17.2.1 Interview mit dem wissenschaftlichen Mitarbeiter der BStU Dr. Walter Süß .....	276
17.2.3 Interview mit dem wissenschaftlichen Leiter des DDR- Museums Berlin Dr. Stefan Wolle.....	281
<b>18 Abstract .....</b>	<b>286</b>

# **1 Einleitung**

## **1.1 Problemaufriss**

Da ich im Wintersemester 2008/2009 ein Erasmus-Stipendium an der Freien Universität Berlin erhielt, entschloss ich mich das unterschiedliche Rezeptionsverhalten der Ost- und Westberliner in den 1980er Jahren zu erforschen, wobei der Schwerpunkt die Fernsehnutzung betrifft. Es sollen vor allem die Unterschiede, aber auch die Gemeinsamkeiten erarbeitet werden.

Die Teilung Berlins spielt in der neueren deutschen Geschichte eine überaus tragische Rolle. Erst mit der Wiedervereinigung Deutschlands gehört dieser Zeitabschnitt endgültig der Vergangenheit an. 2009 wird das 20-jährige Jubiläum des Mauerfalls gefeiert, der das Ende der Teilung Berlins einleitete. Daher werden in meiner Magisterarbeit drei Forschungsfragen in den Mittelpunkt gestellt und mithilfe von qualitativen Interviews und Experteninterviews entsprechende Hypothesen generiert.

Die erste Forschungsfrage lautet: Wie erfolgte die persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren durch die Ost- und Westberliner und welche Einstellung zu den Fernsehprogrammen hatten sie?

Mit dieser Forschungsfrage werden der Zugang und die Einstellung der Rezipienten zu den Fernsehprogrammen ermittelt. Die Beurteilung der eigenen Fernsehsender, vor allem aber auch die Fernsehprogramme des anderen Teils von Berlin sollen untersucht werden.

Die zweite Forschungsfrage lautet: Welchen Einfluss hatte die politische Berichterstattung auf die Fernsehnutzung der Ost- und Westberliner in den 1980er Jahren?

Bei dieser Forschungsfrage steht die Fernsehnutzung der Nachrichtensendungen die „Aktuelle Kamera“ und die „Tagesschau“ im Fokus des Forschungsvorhabens. Der Bewertung der beiden umstrittenen Politmagazine „Der schwarze Kanal“ und das „ZDF-Magazin“ soll sowohl aus der Sicht der Ost- und Westberliner nachgegangen werden.

Die dritte Forschungsfrage lautet: Welcher Zusammenhang bestand zwischen der Fernsehnutzung der Ost- und Westberliner und dem Mauerfall?

Mit dieser Forschungsfrage wird untersucht, ob sich eine Verbindung zwischen der Fernsehnutzung der Ost- und Westberliner und der Wende feststellen lässt. Weiters soll erörtert werden, ob sich die Ostrezipienten durch die Fernsehnutzung genügend auf die Einführung der Demokratie westlicher Prägung und auf die Wiedervereinigung Deutschlands vorbereitet fühlten.

## **1.2 Fachbezug**

Die Problemstellung dieser Magisterarbeit hat mehrere kommunikationswissenschaftliche Bezüge. Die Kommunikatoren und Rezipienten sind die Hauptbeteiligten jeglicher Kommunikation. Von Kommunikation kann erst gesprochen werden, wenn es zu einer Verständigung kommt, daher ist die Stellung der Rezipienten in der Kommunikationswissenschaft so bedeutsam.

Im kommunikationstheoretischen Kapitel wird deshalb auf die unterschiedlich starke Stellung der Rezipienten in den kommunikationswissenschaftlichen Theorieansätzen eingegangen. Dabei zeigt sich eine Entwicklung vom passiven zum aktiven Rezipienten.

Die Mediennutzung der Rezipienten in einem geschichtlichen Kontext zu erforschen, stellt einen weiteren Fachbezug dieser Magisterarbeit zur Kommunikationswissenschaft her, nämlich die Mediengeschichte. Sie stellt in der Kommunikationswissenschaft einen überaus bedeutsamen Fachbereich dar und zeigt, dass das Wissen um die Medien nicht statisch ist, sondern sich überaus dynamisch entwickelt.

Das Thema dieser Magisterarbeit hat aber auch einen wesentlichen Fachbezug zur Medienpolitik. Sie befasst sich mit jeglichem Handeln, das auf die Medienordnung abzielt. An diesem Prozess sind die Rezipienten mit ihrem Verhalten entscheidend beteiligt und somit hat das Thema der Magisterarbeit auch einen medienpolitischen Fachbezug. Die Medienpolitik in den 1980er Jahren ist für die Entwicklung Berlins überaus bedeutsam und wird aus der Sicht der Rezipienten betrachtet.

Dabei werden alle drei Dimensionen des Politikbegriffs berührt. Im Fokus steht die prozessuale Dimension von Politik, also die Politics. Denn im empirischen Teil dieser Magisterarbeit wird das unterschiedliche Rezeptionsverhalten der Ost- und Westberliner erforscht, was als Input-Orientierung zu beurteilen ist. Die Akteure und ihre Interessen stehen hier im Mittelpunkt. Die Ergebnisse stellen die inhaltliche Dimension von Politik, die Policy, dar. Sie ist der substanzielle Kern der Kommunikationspolitik und charakterisiert die Output-Orientierung.

Aber auch die Polity, die formale Dimension von Politik, findet in der Magisterarbeit ihre Berücksichtigung. Im Literaturteil werden die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen für die Rezeption in der DDR und der BRD behandelt, wobei die entsprechenden Gesetze im Zentrum der Betrachtung stehen.

### **1.3 Aufbau und Ziel der Arbeit**

Nach der Einleitung im Kapitel 1 mit dem Problemaufriss, Fachbezug, Aufbau und Ziel der Arbeit folgen im Kapitel 2 die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen für die Rezeption in der DDR und der BRD. Dabei wird auf die Basis jeglicher Staatsordnung eingegangen, nämlich auf die DDR-Verfassung und auf das Grundgesetz der BRD, wo auch die Forderung nach Meinungsfreiheit behandelt wird.

Die Partner im Kommunikationsprozess sind die Rezipienten und die Journalisten und daher werden ihr Berufszugang und auf ihre Funktionen in diesem Kapitel dargestellt. Die strenge Reglementierung bei der Ausbildung der ostdeutschen Journalisten wird dem freien Berufszugang in der BRD gegenübergestellt. Sie werden als Propagandisten, Agitatoren und Organisatoren der Partei mit den Journalisten der BRD verglichen.

Im Kapitel 3 werden die Institutionen zur Lenkung und Kontrolle der Journalisten und Rezipienten in der DDR behandelt, wobei die vielfachen Einflussmöglichkeiten des Staates und der Partei gegenüber den Journalisten und Rezipienten besonders hervorgehoben werden.

Die Kontroll- und Einflussmechanismen beim Fernsehen in der BRD werden im Kapitel 4 betrachtet. Dabei werden die Einflussnahmen von Politik und Wirtschaft in den Vordergrund gerückt.

Die besonderen Rahmenbedingungen und Nutzung des Fernsehens in der DDR werden im Kapitel 5 vorgestellt. Die Programmreform 1982, Zuschauerforschung und die Zusammenbruchstheorie von Hesse kommen zur Sprache. Weiters werden die Nutzertypen der Fernsehrezeption und ihr Rezeptionsverhalten nach Hesse und nach Meyen dargelegt.

Im Kapitel 6 werden die DDR-Fernsehangebote in den 1980er Jahren präsentiert, wobei die wichtigsten Informations-, Unterhaltungs-, Sport-, Kinder- und Jugendsendungen charakterisiert werden.

Von den Fernsehangeboten der BRD werden die zwei in den Interviews zur Sprache gekommenen Informationssendungen „Tagesschau“ und „ZDF-Magazin“ vorgestellt.

Die unterschiedliche Stellung der Rezipienten in den kommunikationswissenschaftlichen Theorieansätzen wird im Kapitel 8 analysiert. Für die Beurteilung des Fernsehnutzungsverhaltens und die Einschätzung der Rezipienten zu den Fernsehinhalten werden die Kritische Theorie der Frankfurter Schule, der Uses and Gratifications-Approach, die Cultural Studies und der Konstruktivismus ausgewählt.

Der Forschungsplan und das Erkenntnisinteresse des Forschungsprozesses stehen im Kapitel 9 im Mittelpunkt. Hier wird der Forschungsplan vorgestellt und näher erläutert. Weiters werden das subjektive und das allgemeine Erkenntnisinteresse erörtert.

Im Kapitel 10 wird das methodische Vorgehen dargelegt und auf die allgemeine Charakterisierung der qualitativen Interviews und Experteninterviews eingegangen. Weiters erfolgt eine Beschreibung der persönlichen Durchführung, Auswertung und Interpretationsform.

Das Kernstück dieser Magisterarbeit ist das Kapitel 11, wo die qualitativen Interviews ausgewertet und interpretiert werden. Anschließend wird ein Fazit über das Rezeptionsverhalten der interviewten Ost- und Westberliner erstellt. Dabei sollen die Unterschiede und Gemeinsamkeiten aufgezeigt, aber auch besonders bemerkenswerte Einzelheiten hervorgehoben werden.

Im Kapitel 12 werden drei Experteninterviews ausgewertet und interpretiert. Als Ziel der Arbeit werden im Kapitel 13 Hypothesen über das unterschiedliche Rezeptionsverhalten der Ost- und Westberliner in den 1980er Jahren generiert.

Ein Resümee mit einem zusammenfassenden Fazit und einem Ausblick werden im Kapitel 14 verfasst. Das Literatur- und Quellenverzeichnis befindet sich im Kapitel 15, weiters sind dort auch die Abkürzungen erläutert. Im Kapitel 16 sind der Interviewleitfaden und die genaue Transkription der qualitativen Interviews und Experteninterviews angeführt.

Das Ziel der Arbeit liegt primär darin, das unterschiedliche Rezeptionsverhalten der Ost- und Westberliner in den 1980er Jahren zu analysieren. Dabei steht insbesondere die Fernsehnutzung im Mittelpunkt. Die Unterschiede, aber auch die Gemeinsamkeiten, werden herausgearbeitet. Aufgrund der Ergebnisse aus den qualitativen Interviews werden Hypothesen generiert. Neben dem wissenschaftlichen Forschungsergebnis sollen die Erkenntnisse aber auch dazu beitragen, dass die so konträren Verhältnisse des geteilten Berlin nie in Vergessenheit geraten. Jedes einzelne Interview birgt Aussagen, die dazu beitragen können, dem Verdrängen und Vergessen von totalitären Systemen entgegenzuwirken.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und der Klarheit der Sprache zuliebe wurde in dieser Magisterarbeit auf eine konsequente geschlechterneutrale Formulierung verzichtet. Selbstverständlich gelten die Ausführungen in gleicher Weise für Rezipienten und Rezipientinnen, Journalisten und Journalistinnen, Berliner und Berlinerinnen usw.

## **2 Gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen für die Rezeption in der DDR und BRD**

### **2.1 Rechtlicher und politischer Rahmen in der DDR**

Die DDR war ein Staat der Gewaltenkonzentration und bezeichnete sich selbst im Artikel 1 Abs. 1 als *„ein sozialistischer Staat der Arbeiter und Bauern. Sie ist die politische Organisation der Werktätigen in Stadt und Land unter der Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei.“* (<http://www.documentarchiv.de/ddr/verfddr.html> Stand: 25.4.09, 15.05) Daraus ergibt sich der klare Führungsanspruch der SED. Die Medien als Instrumente der Regierung hatten eine große Bedeutung für die ideologische und politische Beeinflussung der Rezipienten.

*„Presse, Rundfunk und Fernsehen der DDR leisten ideologische Waffen der Partei, mit ihren Mitteln einen wichtigen Beitrag zur politisch-ideologischen Entwicklung und zur Befriedigung der geistig-kulturellen Bedürfnisse der Werktätigen. Alle Massenmedien stehen vor der Aufgabe, den neuen Anforderungen der Innen- und Außenpolitik mit immer größerer Wirksamkeit gerecht zu werden. Das gilt umso mehr, als unter unseren Bedingungen die ideologische Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ideologie vor allem im Äther in voller Schärfe und ohne Pause, sozusagen täglich rund um die Uhr, stattfindet.“* (Protokoll des IX. Parteitages der SED, 1976: S.142)

Wenn sich die SED in ihrer Ideologie auf Marx, Engels und Lenin beruft, so muss ihr teilweise widersprochen werden. Denn marxistisch ist ihre Medienpolitik überhaupt nicht. Im Unterschied zu Lenin waren nämlich Marx und Engels Verfechter der Meinungs- und Medienfreiheit, die sich zu ihrer Zeit als Pressefreiheit zeigte.

*„Die Presse ist die allgemeinste Weise der Individuen, ihr geistiges Dasein mitzuteilen. Sie kennt kein Ansehen der Person, sondern nur den Anschein der Intelligenz. Wollt ihr die geistige Mitteilungsfreiheit an besonders äußere Merkmale festbannen? (...) So gut, wie jeder schreiben und lesen lernt, muss jeder schreiben und lesen dürfen.“* (Marx/Engels, 1957: S.73)

In diesen Gedanken von Marx und Engels stecken eindeutig ein Bekenntnis und eine Forderung nach Presse- und Meinungsfreiheit. Ganz anders Lenin, für den die Medien ein Mittel zur Verwirklichung der Diktatur des Proletariats werden sollten. Schon 1901 stellt Lenin in seinem Artikel *„Womit beginnen“* fest: *„Die Rolle der Zeitung beschränkt sich nicht alleine auf die Verbreitung von Ideen, (...). Die Zeitung ist nicht nur ein kollektiver Propagandist und kollektiver Agitator, sondern auch ein kollektiver Organisator.“* (Lenin, 1955: S.11) Was man sich darunter konkret vorstellen kann, dass kann man dem Werk *„Kleines Politisches Wörterbuch“* entnehmen:

*„Propaganda ist die systematische Verbreitung und gründliche Erläuterung politischer, philosophischer, ökonomischer, historischer, naturwissenschaftlicher und anderen Lehren und Ideen im Sinne des Kommunismus.“* (Böhme u.a., 1985: S.777)

*„Agitation ist die Beeinflussung der Massen anhand aktueller Ereignisse und ihrer Interpretation im Sinne des Kommunismus, die Vermittlung und Weitergabe alles Neuen und Fortschrittlichen. Dazu gehört insbesondere die regelmäßige Information der Werktätigen über die Beschlüsse der SED und die internationalen Ereignisse der sozialistischen Staatengemeinschaft.“* (Böhme u.a., 1985: S.18)

*„Organisation ist die Anleitung zum gemeinsamen Handeln nach Maßgabe der Beschlüsse der Partei und der Regierung.“* (Böhme u.a., 1985: S.697)

Dies bedeutet, dass die Medien total der Politik der Partei unterzuordnen sind, was der marxistischen Forderung nach Pressefreiheit widerspricht und den Ideen Lenins entspricht.

Offiziell waren Presse- und Meinungsfreiheit in der DDR nach Artikel 27 verfassungsmäßig garantierte Rechte:

*„Abs. 1: Jeder Bürger der Deutschen Demokratischen Republik hat das Recht, den Grundsätzen dieser Verfassung gemäß seine Meinung frei und öffentlich zu äußern. Dieses Recht wird durch kein Dienst- oder Arbeitsverhältnis beschränkt. Niemand darf benachteiligt werden, wenn er von diesem Recht Gebrauch macht.*

*Abs. 2: Die Freiheit der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens ist gewährleistet.“* (<http://documentArchiv.de/ddr/verfddr.html> Stand: 26.4.09, 12.30)

Allerdings verweist der Zusatz *„den Grundsätzen dieser Verfassung gemäß“* auf den Artikel 1, Abs. 1 der Verfassung, der die führende Rolle der SED betont: *„Die Deutsche Demokratische Republik ist ein sozialistischer Staat der Arbeiter und Bauern. Sie ist die politische Organisation der Werktätigen in Stadt und Land unter der Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei.“* (<http://documentArchiv.de/ddr/verfddr.html> Stand: 26.4.09, 12.45)

Ein weiterer Grundsatz war der demokratische Zentralismus gemäß Artikel 47 Abs. 2 der Verfassung, der die Willensbildung von oben nach unten beinhaltet. Die Meinungsfreiheit des einzelnen Bürgers und der Medien unterliegt der Gefügigkeit der SED gegenüber und der von den staatlichen Organen herausgegebenen Anordnungen.

Eine Kritik darüber ist ausgeschlossen. Sie kann sich höchstens gegen einzelne Funktionäre oder Institutionen richten, die den Willen der SED und der Regierung mangelhaft unterstützen. Die SED und der Staat selbst stehen so außerhalb jeder Kritik und entscheiden in allen wichtigen Angelegenheiten.

Artikel 47:

*„Abs. 1: Der Aufbau und die Tätigkeit der staatlichen Organe werden durch die in der Verfassung festgelegten Ziele und Aufgaben der Staatsmacht bestimmt.*

*Abs. 2: Die Souveränität des werktätigen Volkes, verwirklicht auf der Grundlage des demokratischen Zentralismus, ist das tragende Prinzip des Staatsaufbaus.*" (<http://documentArchiv.de/ddr/verfddr.html> Stand: 26.4.09, 13.20)

Die Einschränkung der Presse- und Meinungsfreiheit machte vor allem das Strafgesetzbuch i.d.F. 1979 der DDR deutlich. §106 StGB mit dem dehnbaren Begriff *„Staatsfeindliche Hetze"* verurteilt mit bis zu 10 Jahren Gefängnisstrafe diejenigen, der *„die verfassungsmäßigen Grundlagen der sozialistischen Staats- und Gesellschaftsordnung der Deutschen Demokratischen Republik angreift oder gegen sie aufwiegelt,"* in dem er zum Beispiel *„Schriften, Gegenstände oder Symbole zur Diskriminierung der gesellschaftlichen Verhältnisse (...) herstellt, einführt, verbreitet."* (Holzweißig, 1989: S.12)

Das Strafgesetzbuch war somit die wesentliche Grundlage für die Verfolgung von oppositionellen Meinungsäußerungen in Wort und Schrift. Die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen ließen die Journalisten und Rezipienten in der DDR also nur begrenzt handeln.

Poerschke, Journalist und Absolvent der Karl-Marx-Universität Leipzig, charakterisiert diese Rahmenbedingungen rückwirkend als den „sozialistischen Idealen hohnsprechend“ und „zur politischen Entmündigung der Bürger bestimmt“. (Poerschke, 1993: S.77)

## **2.2 Rechtlicher und politischer Rahmen in der BRD**

Das Problem der Pressekonzentration und der Versuch der Beeinflussung der Rundfunkfreiheit durch die Wirtschaft und die politischen Parteien sind durchaus problematisch, aber trotzdem sind die durch das Grundgesetz gegebenen Normen eine starke Basis für den Kampf um eine solide Meinungs- und Medienfreiheit.

Das 1949 in Kraft getretene Grundgesetz garantiert ohne Einschränkung politischer Art die Meinungsfreiheit der einzelnen Bürger und Medien. Artikel 5 des GG ergänzt diese Gewährleistung der Meinungsfreiheit durch die Informationsfreiheit, die es jedem Rezipienten gestattet, sich aus allen Medien zu informieren. Diese Informationsfreiheit fehlte in der DDR-Verfassung gänzlich, wodurch es dem Staat möglich war, unerwünschte Schriften zu verbieten, wie dies zum Beispiel durch die Sperre des Imports westlicher Zeitungen, Zeitschriften und vieler Bücher geschah.

Artikel 5 Grundgesetz 1949:

*„Abs. 1: Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.“*

*Abs. 2: Diese Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre.*

*Abs. 3: Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei. Die Freiheit der Lehre entbindet nicht von der Treue zur Verfassung."*  
(<http://dejure.org/gesetze/GG/5.html> Stand: 27.4.09, 12.10)

Der Artikel 5 Grundgesetz enthält die sieben Grundrechtsbestimmungen, die sogenannten Kommunikationsfreiheiten. Diese gewähren jedem Bürger die Freiheit der Meinungsäußerung, die Freiheit der Meinungsvertretung, die Informationsfreiheit, die Pressefreiheit, die Rundfunkfreiheit, die Filmfreiheit und die Freiheit von der Zensur.

Einschränkungen dieser Grundrechte sind nur durch die allgemeinen Gesetze, zum Beispiel den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und das Recht der persönlichen Ehre erlaubt. Das Grundgesetz 1949 räumt den Bundesländern im Artikel 70 GG eine eigene Pressegesetzgebung zu, soweit das Grundgesetz nicht dem Bund die Gesetzesbefugnisse verleiht. (vgl. Altendorfer, 2001: S.29)

In den Landesgesetzen sind hauptsächlich die öffentlichen Aufgaben der Medien enthalten. Diese Funktionen sollen vor allem dadurch gewährleistet werden, dass die Medien Nachrichten recherchieren, Kritik üben und dazu Stellung beziehen. Sie ermöglichen dadurch den Rezipienten, an Informationen zu gelangen und eine öffentliche Meinungsbildung zu kreieren. Den Massenmedien kommt somit eine Kontrollfunktion des politischen Systems der BRD zu und sie haben die Aufgabe, die politische Arbeit aller Organe des Staates im Interesse der Bürger zu dokumentieren.

Zur Erfüllung dieser Informationsfunktion für die Rezipienten wird den Journalisten ein Informationsanspruch zugestanden. Ein Pressevertreter, der sich legitimieren kann, hat damit das Recht von Behörden Auskünfte zu bekommen und kann dies auch gerichtlich durchsetzen. Amtliche Stellen sind gegenüber den Medien zur Information verpflichtet. Bei Geheimhaltungsvorschriften und schwebenden Verfahren kann die Auskunft von der Behörde jedoch abgelehnt werden.

Der Sonderregelung des Auskunftsrechts steht aber auch eine erhöhte Sorgfaltspflicht gegenüber, mit der nach den Umständen gebotenen Sorgfalt die Informationen auf Wahrheit, Inhalt und Herkunft zu prüfen. (vgl. Haller, 2004: S.292)

Journalisten haben nach der Strafprozessordnung 1987 ein Zeugnisverweigerungsrecht vor Gericht aus beruflichen Gründen, insbesondere bezüglich ihrer Informationsquellen. Informanten brauchen vor Gericht nicht namentlich genannt werden. Zweck des Zeugnisverweigerungsrechtes ist der Schutz der Journalisten vor Gewissenskonflikten, die sich aus Loyalität ihren Informanten gegenüber ergeben könnten.

§53 StPO 1987:

*Abs.5: „Personen, die bei der Vorbereitung, Herstellung oder Verbreitung von Druckwerken, Rundfunksendungen, Filmberichten oder der Unterrichtung oder Meinungsbildung dienenden Informations- und Kommunikationsdiensten berufsmäßig mitwirken oder mitgewirkt haben.“*

([http://bundesrecht.juris.de/stpo/\\_53.html](http://bundesrecht.juris.de/stpo/_53.html) Stand: 27.4.09, 17.05)

Nach den Pressegesetzen der Länder kann jeder Rezipient, der von einer in den Medien verbreiteten Behauptung betroffen ist, eine abweichende Darstellung des Sachverhalts im selben Medium verlangen.

Die Medien sind verpflichtet, die Gegendarstellung des Rezipienten unverzüglich in der nächsten Ausgabe des Mediums an derselben Stelle und derselben Aufmachung zu veröffentlichen wie der beanstandete Artikel oder Sendung. Sollte durch die Veröffentlichung dem Rezipienten ein Schaden entstanden sein, so besteht auch eine Schadenersatzpflicht des Medieninhabers gegen den geschädigten Rezipienten. (vgl. Altendorfer, 2001: S.29)

### **2.3 Funktionen der Journalisten in der DDR**

Schon Lenin begründete 1901 in seinem Artikel „Womit beginnen“ den Journalisten neuen Typs. Er beschreibt ihn als kollektiven Propagandisten, kollektiven Agitator und kollektiven Organisator zur Realisierung der politischen Macht der Werktätigen. (vgl. Halbach, 1979: S.155)

Die Grundfunktion der Journalisten bestand daher in der politischen Festigung der Ideologie der SED. Absolute Linientreue war die Voraussetzung für die Ausübung der journalistischen Tätigkeit. Festgelegt wurde dies auch im Wörterbuch der sozialistischen Journalistik, welches von der Karl-Marx-Universität Leipzig 1981 herausgegeben wurde

*„Der sozialistische Journalist ist Funktionär der Partei der Arbeiterklasse, einer anderen Blockpartei (bei Mehrparteiensystem im Sozialismus) bzw. einer gesellschaftlichen Organisation und der sozialistischen Staatsmacht, der mit journalistischen Mitteln an der Leitung ideologischer Prozesse teilnimmt. Er hilft, das Vertrauensverhältnis zu Partei und Staat zu festigen. Seine gesamte Tätigkeit wird grundlegend vom Programm und den Beschlüssen der marxistisch-leninistischen Partei der Arbeiterklasse sowie durch die Verfassung des sozialistischen Staates bestimmt.“*  
(Holzweißig, 1989: S.38)

Tatsächlich war die Arbeit der meisten Journalisten in der DDR ernüchternd. In kaum einem anderen Beruf war soviel Selbstverleugnung gefordert. Das Privileg über mehr Hintergrundwissen als andere Berufsgruppe zu verfügen, aber doch nur Verlautbarungsjournalismus betreiben zu dürfen, war belastend und frustrierend. Selbstständige Recherchen waren risikobehaftet und unerwünscht. Kritik war nur möglich, wenn sie aus der Sicht der Partei konstruktiv war und ihre Herrschaft nicht in Frage stellte.

Wurden Journalisten in den Augen der SED zu kritisch, erfolgte oft das Ende der Karriere durch Degradierung oder gar Entlassung. Den Journalisten blieb daher nur die Alternative, sich anzupassen oder den Beruf zu wechseln. So waren Journalisten immer in einem Dilemma zwischen Anpassung, innerer Emigration oder Protest.

Typisch für dieses Spannungsfeld ist die Aussage des ehemaligen Chefredakteurs Hans-Herbert Biermann: *„Ich bin zum Opportunisten geworden, habe mich angepasst und eine Sache vertreten, an die ich nicht glaubte. Aber man muss an seine Familie denken. Ein Fehler und die Kinder können nicht studieren. Ich wollte auch nicht in irgendeinem Betrieb den Hof fegen.“* (Holzweißig, 1997: S.157)

Die Rezipienten hatten meist keine gute Meinung von den Journalisten, sondern sahen sie als parteitreue Opportunisten. Stefan Pannen stellt zu dieser Problematik fest: *„Dem Volk galten die Journalisten der DDR hingegen wenig. Zu genau wussten die Leser und Zuschauer darum, dass deren Dabeisein erkaufte werden musste mit einer Abhängigkeit, die auch für DDR-Verhältnisse ungewöhnlich groß war. Die Unfreiheit der Journalisten war der Preis für ihre Teilhabe an der Macht.“* (Pannen, 1992: S.12)

Wer keine festen Parteistandpunkte vertreten wollte, konnte nur schwierig einen Journalistenberuf ausüben. Um dennoch von den Rezipienten verstanden zu werden, griffen kritische Journalisten zu sprachlich feinen Mitteln und verlangten von den Lesern das Können, zwischen den Zeilen zu lesen, bzw. von den Zuschauern und Zuhörern, die Zwischentöne zu hören. Ob sich dabei immer die Absichten der Journalisten mit denen der Rezipienten deckten, bleibt fraglich, ist aber in einzelnen Fällen sicher gelungen.

Insbesondere die Propaganda für die Überlegenheit des sozialistischen Systems war im direkten Konkurrenzkampf mit der Bundesrepublik Deutschland für die SED von Bedeutung und musste von den Journalisten konsequent in den Medien aufbereitet werden. Für den Großteil der Rezipienten war die politische Information als manipuliert erkennbar und deshalb unglaubwürdig.

Die zunehmende Unwirksamkeit ihrer Mittel wurde von der SED sehr wohl erkannt. Da sie aber von ihrem Meinungsmonopol nur schwer ohne Machtverlust abweichen konnte, hielt sie an diesem System fest. Journalisten verfügten daher nur über eng begrenzte Spielräume. Am ehesten waren noch Kulturredakteure in der Lage, sich entsprechende Freiräume zu schaffen.

Parallelen zwischen dem NS- und dem SED-Regime zeigen sich nicht nur in der Durchführung der Medienkontrolle, sondern auch in der Mitgliedschaft der Journalisten in die von der jeweils herrschenden Staatspartei gelenkten Berufsverbände. Die Einbindung in den „Reichsverband der deutschen Presse“ war für die Berufsausübung von Journalisten unter der NS-Herrschaft zwingend. Auf ähnliche Weise diente der „Verband der Journalisten der DDR“ (VDJ) der Kontrolle der Journalisten.

Der VDJ verstand sich als Berufsorganisation der Journalisten, die hauptberuflich bei den Printmedien, Hörfunk und Fernsehen, der Nachrichtenagentur ADN, Verlagen und Pressestellen tätig waren. Außerdem gehörten dem Verband Wissenschaftler sowie Studenten der Leipziger Journalismus-Ausbildungsstätten an. 1988 waren mehr als 90 Prozent der DDR-Journalisten, etwa 9000, im VDJ organisiert. Die ideologischen Richtlinien und die Vergabe von Führungspositionen erfolgten direkt durch die SED.

Während auf dem X. Schriftstellerkongress der DDR bereits im November 1987 prominente Schriftsteller gegen die restriktive Genehmigungspraxis und die dogmatische Behinderung protestierten, waren bis 1989 auf den VDJ-Kongressen Kritik am Meinungsmonopol der SED undenkbar. (vgl. Holzweißig, 2002: S.42-48)

Die Hauptfunktion der Journalisten war, die staatliche Politik im Sinne der Ideologie der SED zu gewährleisten, um den pluralistischen Meinungsbildungsprozess durch die Rezipienten zu verhindern. Daher wurden die Journalisten durch gesetzliche und berufsorganisatorische Vorschriften dazu angeleitet, im Sinne des sozialistischen Staates zu agieren, um so zur Stabilität des Systems beizutragen.

## **2.4 Funktionen der Journalisten in der BRD**

Die Berufsbezeichnung Journalist ist in der BRD juristisch nicht anerkannt und nicht geschützt. Der Deutsche Journalisten-Verband (DJV), die Interessenvertretung der deutschen Journalisten, nimmt dazu Stellung und weist auf den Interessenskonflikt zwischen Recht auf freie Meinungsäußerung und Berufstätigkeit ohne fachliche Ausbildung hin.

*„Ein staatlich festgelegtes Berufsbild wie für andere Berufe gibt es im Journalismus nicht. Auch die Berufsbezeichnung "Journalist" ist ungeschützt. Das hängt zusammen mit der Interpretation des Grundgesetz-Artikels 5. Demnach hat jede/r das Recht, eine Meinung in Wort, Bild und Schrift zu verbreiten – also auch journalistisch tätig zu werden. In aller Regel wird daraus (allerdings nicht unumstritten) abgeleitet, dass die journalistische Tätigkeit von keinen bestimmten Voraussetzungen abhängig gemacht werden darf, auch nicht von einer vorgeschriebenen Ausbildung.“*

([www.djv.de/Journalist-in-werden.2538.0.html](http://www.djv.de/Journalist-in-werden.2538.0.html) Stand: 28.4.09, 19.00)

Tatsächlich werden jedoch vielerlei Ausbildungsmöglichkeiten, wie etwa ein zweijähriges Volontariat in Medienunternehmen, eine Fachschul-ausbildung in Journalistenschulen bis zu einem akademischen Bildungsweg hin angeboten, aber nicht zwingend vorgeschrieben. Wenn schon der Gesetzgeber keine speziellen Inhalte für das Berufsbild der Journalisten festlegt, so erläutert dafür der DJV die Aufgaben der Journalisten und weist auf die wichtigen gesellschaftspolitischen Funktionen innerhalb des demokratischen Meinungs- und Willensbildungsprozesses in einem Rechtsstaat hin.

*„Journalisten haben die Aufgabe, Sachverhalte oder Vorgänge öffentlich zu machen, deren Kenntnis für die Gesellschaft von allgemeiner, politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Bedeutung ist. Durch ein umfassendes Informationsangebot in allen publizistischen Medien schaffen Journalisten die Grundlage dafür, dass jeder Bürger die in der Gesellschaft wirkenden Kräfte erkennen und am Prozess der politischen Meinungs- und Willensbildung teilnehmen kann. Dies sind Voraussetzungen für das Funktionieren des demokratischen Staates.“*

([http://www.djv.de/fileadmin/DJV/Journalismus\\_praktisch/Broschueren\\_und\\_Flyer/Berufsbild\\_2009.pdf](http://www.djv.de/fileadmin/DJV/Journalismus_praktisch/Broschueren_und_Flyer/Berufsbild_2009.pdf) Stand: 28.4.09, 21.10)

Der DJV engagiert sich auch für den Pressekodex des Deutschen Presserates. Nicht alles was von Rechtswegen zulässig wäre, ist auch ethisch vertretbar. Deshalb hat der Deutsche Presserat publizistische Grundsätze aufgestellt wie zum Beispiel: *„Achtung vor der Wahrheit und Wahrung der Menschenwürde, gründliche und faire Recherche, klare Trennung von redaktionellem Text und Anzeigen, Achtung von Privatleben und Intimsphäre, sowie Vermeidung unangemessen sensationeller Darstellung von Gewalt und Brutalität.“*

(<http://www.presserat.info/8.0.html> Stand: 30.4.09, 10.50)

Weiters wird im Berufsbild des DJV hervorgehoben, dass Journalisten ihre gesellschaftspolitische Funktion zur Information, Kritik und Kontrolle gegenüber den Rezipienten nur dann umsetzen können, wenn sie frei von Auflagen und Zwängen sind, was sich vor allem auf eine Beeinflussung durch die Wirtschaft und durch die Politik bezieht. Die journalistische Tätigkeit setzt besondere Fähigkeiten und Qualifikationen voraus wie zum Beispiel: soziales und gesellschaftspolitisches Verantwortungsbewusstsein, logisches und analytisches Denken, sprachliche Ausdruckssicherheit, Einfühlungsvermögen und Kreativität, Kontaktfähigkeit und Bereitschaft zur Zusammenarbeit, sowie Konflikt- und Kritikfähigkeit.

In der Studie „Journalismus in Deutschland 2005“ von Weischenberg, Malik und Scholl bejaht jedoch nur knapp mehr als die Hälfte der Journalisten die Kritikfunktion, obwohl sie als Schlüsselqualifikation durch den DJV gefordert wird. Eine politische Aufgabe im Sinne einer Kontrollfunktion oder Mitbestimmung der Politik will sogar nur ein Drittel der Teilnehmer der Studie. Eine neutrale und präzise Information gilt hingegen für rund 90 Prozent der Befragten als Ziel eines verantwortungsvollen Journalisten dem Rezipienten gegenüber. (vgl. Weischenberg/Malik/Scholl, 2006: S.346-361)

Die Einflussmöglichkeiten auf die journalistische Tätigkeit durch Wirtschaft und Politik wird von den Interviewten als äußerst gering eingestuft. Trotzdem darf nicht die Beeinflussung durch Einschaltquoten, sowie die oft geforderte unkritische Berichterstattung über Werbekunden und Sponsoren übersehen werden. Auch auf eventuelle Verbindungen zwischen Journalisten und der politischen Elite muss kritisch hingewiesen werden, obwohl sie von den Journalisten in der Studie eher als bedeutungslos dargestellt wurden.

Somit zeigen sich auch im Rechtsstaat westlicher Prägung Einflüsse auf die journalistische Tätigkeit, die aber im Interesse einer gut funktionierenden Medienlandschaft möglichst unterbunden werden sollten. Sie funktionieren aber nach diskreteren Regeln als in der DDR, wo die Journalisten bewusst und offenkundig gelenkt und kontrolliert wurden. Den Journalisten in der BRD kommt, wie auch den ehemaligen DDR-Kollegen, eine stabilisierende Funktion innerhalb des politischen Systems zu. Da sie jedoch keiner staatlichen Kontrolle unterliegen, haben sie im Vergleich zu ihren Kollegen im ehemaligen Osten weitaus mehr Möglichkeiten, optimale Bedingungen für die Sicherung der Demokratie im Interesse der Rezipienten zu schaffen.

Für Kepplinger sind die Massenmedien daher auch eine Art „Vierte Gewalt“, neben der legislativen, exekutiven und judikativen Gewalt, da sie durch das Kreieren von Themen zentrale Probleme definieren und so politische Entscheidungen vorbestimmen. (vgl. Kepplinger, 1992: S.31)

So leisten die Journalisten in einer gut funktionierenden Demokratie einen wesentlichen Beitrag zur Schaffung eines pluralistischen Meinungsklimas und zu Mitwirkungsmöglichkeiten der Rezipienten am politischen Willensbildungsprozess.

## 2.5 Berufszugang für Journalisten in der DDR

Die Ausbildung für Journalisten war in der DDR streng reglementiert. Zulassung zum Studium, Unterrichtspläne und Personalentscheidungen wurden von den staatlichen Stellen entschieden. So wurde es der SED ermöglicht, dass nur politisch zuverlässige Personen Journalisten werden konnten. Ausbildung und Karriere waren vom politischen Wohlverhalten gegenüber der Partei und entsprechender Anpassung abhängig.

Zulassungsbedingung für das Studium war ein einjähriges Volontariat in einer Redaktion, sowie ein Gespräch, in dem die politische Haltung des Bewerbers beurteilt wurde. Für die Teilnahme am Volontariat waren die politische Beurteilung durch die Schule und ein Gutachten der FDJ über das politische Verhalten notwendig. Erfüllte der Bewerber die Erwartungen innerhalb des Volontariats, delegierte ihn seine Redaktion zum Studium und garantierte ihm einen späteren Arbeitsplatz. Dadurch wurde eine absolute Linientreue als Voraussetzung für das Studium erreicht. (vgl. Holzweißig, 2002: S.43-44)

Die Fachschule des Journalistenverbandes (VDJ) in Leipzig verlieh nach dreijährigem Studium die staatliche geschützte Berufsbezeichnung „Journalist“, während man an der Sektion Journalistik der Karl-Marx-Universität in Leipzig zum „Diplomjournalisten“ graduiert wurde.

Daneben gab es noch die sog. Volkskorrespondenten: *„Ständiger, fest organisierter ehrenamtlicher journalistischer Mitarbeiter, der eine Redaktion der sozialistischen Presse, den Rundfunk oder das Fernsehen regelmäßig aus seinem Tätigkeitsbereich über die Entwicklung des politischen, ideologischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens informiert, sowie Beiträge selbst schreibt bzw. Aktionen und dgl. vorbereitet und durchführt.“* (Dusiska, 1973: S.230)

Der Volkskorrespondent war zwar ideologisch bestens geschult, journalistisch jedoch schlecht ausgebildet und in der Redaktion sehr unbeliebt. Er berichtete im Parteauftrag aus seinem Betrieb und Wohngebiet. Das Volkskorrespondentennetz diente auch zur Information für die SED, um Stimmungen bei den Rezipienten zu erkunden.

Die Sektion Journalistik der Karl-Marx-Universität war auch bekannt als sog. „Rotes Kloster“. Dadurch sollte zum Ausdruck gebracht werden, den Studenten streng die Sichtweise der SED zu vermitteln und sie zu engagierten Vertretern der staatlichen Politik zu formen. Dabei wurde insbesondere auf die Lehre des Marxismus-Leninismus Wert gelegt, die die Basis für sämtliche Studieninhalte war. Etwa 80 Prozent der Journalistik-Studenten waren SED-Mitglieder und die restlichen 20 Prozent Mitglieder einer Blockpartei. (vgl. Mosebach, 1996: S.65)

Brigitte Klump, selbst Absolventin der Sektion Journalistik der Universität Leipzig, beschreibt in ihrem Werk „Das rote Kloster“ die ideologische Zuverlässigkeit als Kernstück ihrer Ausbildung. Sie zitiert darin den Dekan der Fakultät: *„Wir brauchen keine Fachleute, wir brauchen Ideologen als Journalisten, Erzieher der Massen. Sie müssen dem Volk vorangehen als führender Kader der Nation und Vorbild sein.“* (Klump, 1991: S.234)

Zum Verhältnis der Fakultät Journalistik und den Studenten stellt sie aus eigener Erfahrung fest: *„Die Genossen vom Staatssicherheitsdienst behaupten, es sei Erziehungsziel der Fakultät zu erreichen, dass jeder Student bis zum Diplom soweit ist, freiwillig für den Staatssicherheitsdienst zu arbeiten. (...) Ein Journalist ist für mich ein Rechercheur von Meinungen, Daten usw., kein Kontrolleur. Aber mir wird immer wieder gesagt, Journalist sein heißt Kontrolleur zu sein. Nicht Kontrolleur der Macht, sondern der Leute, die sich mit der Macht nicht identifizieren.“* (Klump, 1991: S.256)

Alle Studierenden unterstanden während ihrer gesamten Ausbildungszeit dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen und der Abteilung Agitation des Zentralkomitees der SED. Die Partei konnte somit Einfluss nehmen auf die Zulassung der Studierenden zum Studium, Unterrichtspläne und Personalentscheidungen. (vgl. Baerns, 1985: S.51)

Ein Blick auf den Arbeitsmarkt der ostdeutschen Medienlandschaft zeigt, dass sie überwiegend von der SED abhängig war und somit nur linientreue und angepasste Journalisten eine Chance auf eine entsprechende Anstellung bekamen. Die nicht von der Partei überzeugten Journalisten standen daher vor der Alternative, sich entweder anzupassen oder den Beruf zu wechseln. In den späten 1980er-Jahren entschieden sich auch verhältnismäßig viele DDR-Journalisten für eine Ausreise in die BRD.

## **2.6 Berufszugang für Journalisten in der BRD**

Der Zugang zum Beruf des Journalisten und die journalistische Ausbildung stehen rechtlich jedem offen und sind nicht reglementiert. Eine Normierung des Zugangs durch staatliche Kriterien würde gegen den Artikel 5 Grundgesetz verstoßen und die Presse- und Rundfunkfreiheit begrenzen.

Die Ausbildungsangebote sind daher sehr vielschichtig und die divergierend gestaltet. Tatsächlich gibt es keinen festgelegten Weg in die journalistische Tätigkeit. Dem Berufsinteressierten stehen viele Wege offen: ein zweijähriges Volontariat bei Presse, Rundfunk oder Agentur, Besuch einer Journalistenschule oder eine akademische Ausbildung an Universitäten.

Das Überangebot an Bewerbern hat bei den renommierten Ausbildungsstädten zu strengen Auswahlkriterien geführt. Anforderungskataloge für Volontariatsbewerber, Testverfahren bei Journalistenschulen und ein Numerus clausus bei der universitären Ausbildung. Frühzeitige Kontakte zur Praxis sind jedoch bei allen Ausbildungsvarianten unbedingt notwendig. Etwa 70 Prozent aller Journalisten absolvierten Praktika. Bei den unter 35-jährigen sind es sogar 90 Prozent. (vgl. Weischenberg, 2005: S.353)

Neben dem Volontariat zählen die Journalistenschulen zu den ältesten Ausbildungswegen. Die Deutsche Journalistenschule München war lange Jahre die einzige renommierte Ausbildungsstätte. In der Zwischenzeit gibt es in zahlreichen Städten Deutschlands Journalistenschulen. Große Medienhäuser und Rundfunkanstalten gründeten ihre eigenen Journalistenschulen wie zum Beispiel Gruner+Jahr, Springer-Verlag, die WAZ, der Burda-Verlag und RTL.

Die Einführung des Studienfachs Journalistik an den deutschen Universitäten war vor allem eine Folge der Diskussion um die Professionalisierung des Journalistenberufs innerhalb der letzten Jahrzehnte. Diese Debatte befasste sich hauptsächlich mit der Anpassung der Qualifikationsstruktur an klassisch akademische Berufe wie Ärzte und Anwälte. (vgl. Noelle-Neumann/Schulz/Wilke, 2009: S.99)

Eine Studie der Universität Augsburg zeigt, dass sich die Professionalisierung im Berufsbild der Journalisten bereits durchgesetzt hat. Über 90 Prozent der Volontäre haben heute studiert und ihr Studium abgeschlossen. Vor 20 Jahren waren es nur 45 Prozent. (vgl. Mertens 2008: S.60)

Auch die traditionellen Institute für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an den Universitäten öffneten sich zum Teil den praktischen Berufsanforderungen. Mit Medienlaboren und -projekten ermöglichen zum Beispiel die Universitäten Berlin, Bochum, Dresden, Leipzig, München, Münster und Stuttgart-Hohenheim einen praktischen Einblick in die journalistische Tätigkeit.

### **3 Institutionen zur Lenkung und Kontrolle der Journalisten und Rezipienten in der DDR**

Der Staat bemühte sich über die Lenkung und Kontrolle der Medien die Gestaltung des Kommunikationsprozesses zu steuern. Für ihn hatte die ideologische Beeinflussung der Journalisten und Rezipienten eine systemimmanente Bedeutung. Personell gab es enge Verbindungen zwischen den Funktionären des Parteiapparates und dem Mediensystem.

Für die SED galten die Medien als „schärfste Waffe der Partei“. Sie sollten für alle Lebensbereiche kommunistische Ideologie verbreiten und so die Einflüsse des Klassenfeindes, insbesondere in Form der bundesdeutschen elektronischen Medien, zurückdrängen. Im Gegensatz zu den institutionalisierten Zensurbehörden, wie es sie zum Beispiel im kommunistischen Polen und in der Sowjetunion gab, benötigte das SED-Regime für die Lenkung und Kontrolle der Journalisten und Rezipienten keine offizielle Zensurbehörde.

Die „Schere im Kopf“, der vorausseilende Gehorsam, der um ihre Existenz bangende Journalisten, machte eine ausdrückliche Vorzensur überflüssig und erzeugte eine Art Selbstzensur. Das Meinungsmonopol der SED-Führung beruhte auf einem raffinierten System von Empfehlungen und Anweisungen. (vgl. Holzweißig, 2003: S.113-114)

Die Lenkung und Kontrolle der Medien war durch ein eng verknüpftes System von Abhängigkeiten bis ins kleinste Detail reglementiert und organisiert. Somit sicherte sich die SED, dass nur von ihr vorgegebene Themen in der Öffentlichkeit behandelt wurden. Die jeweilige Sprachregelung und entsprechenden Tabumaterien wurden von oben nach unten vorgegeben und alle hielten sich daran. Der Führungsanspruch der SED bestimmte auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens die Berichterstattung und in den meisten Fällen auch deren Umsetzung.

Offiziell waren die Chefredakteure für den Inhalt der journalistischen Erzeugnisse verantwortlich. Tatsächlich waren sie aber nur die Befehlsempfänger und Weiterleiter der Anweisungen des Zentralkomitees. Sie waren der SED gegenüber persönlich verantwortlich und hafteten individuell für Verstöße im Medium selbst oder in den Abteilungen. (vgl. Geißler, 1990: S.104)

### **3.1 Abteilungen Agitation und Propaganda beim ZK der SED**

Die Abteilung Agitation unterstand dem Sekretär des ZK der SED. Der wohl bekannteste und berüchtigste war Joachim Herrmann. Er setzte Generalsekretär Honeckers Wünsche und Anordnungen in die tägliche Pressearbeit zuverlässig um. Leiter der Abteilung Agitation war Heinz Geggel. Wegen seines diktatorischen Führungsstils wurde er in Anspielung an Dr. Goebbels von den Journalisten auch Dr. Geggels genannt. Diesen Unmut zog er sich deshalb zu, weil er die Argumentationssitzungen, die sog. „Argus“, überaus autoritär führte. Anwesende beschreiben sie als entwürdigend und beschämend.

An diesen Sitzungen nahmen die leitenden Chefredakteure und Medienfunktionäre teil, um sich die neuesten Sprachregelung aus der SED-Führungsspitze dirigieren lassen zu müssen. Die erteilten Anweisungen waren dann unverändert in den jeweiligen Redaktionen umzusetzen. Dem Vorzeigebblatt der SED „Neues Deutschland“ wurde dabei besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Ihm hatten sich die anderen Medienerzeugnisse unterzuordnen. Nicht nur bezüglich der Argumentationen, sondern bis in die Überschriften, Platzierungen und Schriftgröße redigierte das Zentralkomitee hinein. Tabuthemen wie Umweltschäden oder Versorgungsmängel wurden verfügt und bestimmte Unworte festgelegt. (vgl. Holzweißig, 1997: S.20)

Diese Argumentationssitzungen erinnern frappant an die Reichspressekonferenzen des Propagandaministeriums in der NS-Diktatur. Die Abteilung Agitation kontrollierte den gesamten Medienbereich der DDR, Presse, Hörfunk, Fernsehen, den Allgemeinen Deutschen Nachrichtendienst (ADN), den Verband der Journalisten der DDR (VDJ), die Sektion Journalistik der Karl-Marx-Universität Leipzig.

*„Um dem Leser ein richtiges Bild von der objektiven Wirklichkeit in ihren Zusammenhängen zu vermitteln, wird die Auswahl der zu veröffentlichenden Nachrichten, ihre Platzierung, die Zusammenstellung der einzelnen Fakten innerhalb einer Nachricht sowie die Wortwahl und Überschriftengestaltung parteilich vorgenommen.“* (Journalistisches Handbuch der DDR, 1960: S.193)

Sogar die Chefredakteure der Bezirksparteizeitungen waren neben der örtlichen Parteileitung auch der Abteilung Agitation unterstellt. Das System der Argumentationsanweisungen erwies sich auf allen Ebenen äußerst effizient und funktionierte bis zum Ende der DDR in der gesamten Medienlandschaft. Systemkritische Meldungen konnten nur im Untergrund veröffentlicht werden und wurden strengstens verfolgt.

Während die Abteilung Agitation für das journalistische Tagesgeschäft zuständig war, erarbeitete die Abteilung Propaganda langfristige Strategien für die Öffentlichkeitsarbeit und der ideologischen Beeinflussung. Ihr gehörten 7 Sektionen an: u.a. schriftliche und mündliche Propaganda, Schulen der Massenorganisationen sowie Kontrolle der Verlage. (vgl. Gibas, 1997: S.247) Die beiden Abteilungen verkörperten die zentralen Institutionen der Medienlenkung und -kontrolle der DDR. Sie waren für die Bevormundung der Medien verantwortlich und wurden ständig perfektioniert und technologischen Entwicklungen angepasst.

### **3.2 Agitationskommission beim Politbüro**

Bis 1989 waren die Mitglieder in der Agitationskommission, die der Abteilung Agitation beim ZK der SED zugeordnet war, als Spezialisten für Fragen der Innen-, Wirtschafts- und Außenpolitik tätig. Sie unterwiesen die entsprechenden Fachredaktionen in den Print- und elektronischen Medien nach den Vorgaben der zuständigen ZK-Fachabteilungen. Sie dirigierten außerdem das Presseamt beim Ministerrat im Hinblick auf die Koordinierung der staatlichen Öffentlichkeitsarbeit.

Die Agitationskommission tagte dienstags im Anschluss an die Politbürositzungen mit besonders auserwählten Journalisten und dabei wurden die für die Medienberichterstattung bedeutsamen Politbürobeschlüsse erläutert. Sie war eher für die mittelfristige Argumentationsführung zuständig, während die Abteilung Agitation beim ZK der SED für die unmittelbare Lenkung und Kontrolle der Medien verantwortlich war. (vgl. Holzweißig, 1992: S.511)

### **3.3 Presseamt beim Ministerrat**

Das Presseamt beim Ministerrat koordinierte die von der SED formulierten Richtlinien für die Lenkung und Kontrolle der Medien. Es veranstaltete Pressekonferenzen zur Erläuterung der Politik des Ministerrats. Dreimal wöchentlich wurden Presseinformationen herausgegeben, die von allen Redaktionen bezogen werden mussten und die Regierungsarbeit des Ministerrats erläuterten. Seine in diesem Zusammenhang besondere Aufgabe lag in der inhaltlichen Gleichschaltung der Blockparteizeitungen mit dem Zentralkomitee der SED, der Lizenzvergabe, der Papierkontingentierung, vor allem jedoch in der Zensur der Kirchenzeitungen.

Die Lizenzpflicht stellte ein nicht zu unterschätzendes Kontrollinstrument dar, denn die Lizenz war in der DDR die gesetzliche Grundlage für das Existieren einer Zeitung. Lizenzen wurden nur erteilt, wenn die Publikationen den Vorstellungen der Partei entsprachen und die erforderlichen Papierkontingente verfügbar waren. So konnten unliebsame Bewerber um Lizenzen ausgegrenzt werden.

Ähnlich den Anweisungssitzungen für die SED-Presse wurden die Chefredakteure der Publikationen der Blockparteien ebenfalls donnerstags durch das Presseamt mit Empfehlungen für ihre Berichterstattung versehen. Diese waren ähnlich detailliert und genauso strikt einzuhalten wie die Anweisungen bei den „Donnerstag-Argus“. Bei Nichteinhalten drohten Strafen bis zum Lizenzentzug. (vgl. Holzweißig, 1997: S.76)

### **3.4 Staatliches Komitee für Rundfunk beim Ministerrat**

Bei der II. SED-Parteikonferenz 1952 wurde der planmäßige Aufbau des Sozialismus beschlossen. Für den Rundfunk wurde das „Staatliche Rundfunkkomitee“ mit einem besonderen Intendantzbereich „Deutscher Fernsehfunk“ als oberstes zentrales Leitungsorgan aller Sender gebildet. 1968 wurde das „Staatliche Rundfunkkomitee“ in ein „Staatliches Komitee für Rundfunk“ und in ein „Staatliches Komitee für Fernsehen“ geteilt.

Der Hörfunk der DDR war nach der Ansicht der SED eine einheitlich organisierte staatliche Einrichtung und Bestandteil des Systems des sozialistischen Journalismus. Das Rundfunkkomitee hatte unter anderem als Aufgaben die zentrale Programmplanung und -gestaltung, die Erstellung und Kontrolle der Jahrespläne sowie die enge Zusammenarbeit mit den sozialistischen Staaten. Es war eine nach geordnete Behörde des DDR-Ministerrates und erhielt ihre Instruktionen direkt von der Abteilung Agitation des ZK.

Die politischen Anleitungen mussten dann von den zuständigen Intendanten der DDR-Sender umgesetzt werden. Derselbe Lenkungs- und Kontrollmechanismus galt analog für das „Staatliche Komitee für Fernsehen“.

Das „Staatliche Komitee für Rundfunk“ kontrollierte folgende Sender:

Radio DDR I: Informations- und Unterhaltungsprogramm

Radio DDR II: Kultur- und Bildungsprogramm

Berliner Rundfunk: Programm mit Berliner Lokalkolorit

Stimme der DDR: Programm für deutschsprachige Hörer im Ausland

Radio Berlin International: „Stimme der DDR für das Ausland“ in elf Sprachen, interkontinental auf Kurzwelle.

RBI verstand sich als Konkurrenzsender zum „Deutschlandfunk“ aus Köln

Jugendradio DT 64: DT 64 sollte an das Deutschlandtreffen der FDJ im Jahre 1964 erinnern und kopierte die Westsender RIAS Berlin und Freies Berlin.

(vgl. Holzweißig, 1989: S.103-105)

Der DDR-Hörfunk stand unter starker Konkurrenz von RIAS Berlin und dem Deutschlandfunk aus Köln. Allerdings konnten die westlichen Sender nicht die lokalbezogene Berichterstattung aus dem Osten ersetzen. Die Jugendlichen wurden vor allem durch die von der SED verpönten Schlager- und Popmusik auf Westsender gelockt. In der DDR galt bis zur Wende das Prinzip, dass sozialistische Musik gegenüber kapitalistischer Musik nur im Verhältnis von 60% zu 40% im Hörfunk, Fernsehen und Diskotheken gespielt werden darf. (vgl. Holzweißig, 1989: S.106)

Mit dieser Vorschrift sieht man wie durch die Machthaber in die Programmgestaltung eingegriffen wurde, da man sogar die Art der Musik den Rezipienten vorschreiben wollte. Diese Form der Lenkung und Kontrolle erinnert fatal an die Maßnahmen bezüglich der entarteten Kunst und der volksfremden Musik wie z.B. Jazz in der NS-Diktatur.

### **3.5 Staatliches Komitee für Fernsehen beim Ministerrat**

Das 1968 aus dem Staatlichen Rundfunkkomitee ausgegliederte eigene „Staatliche Komitee für Fernsehen beim Ministerrat“ betont die besondere Bedeutung, die das Fernsehen als Mittel der Propaganda und Herrschaftssicherung für die SED hatte. Der behördliche Aufbau und die Anweisungsstrukturen erfolgten analog den Richtlinien wie sie beim Rundfunkkomitee beschrieben wurden. Vor allem Heinrich Adameck, Vorsitzender des Fernsehkomitees, war bestrebt, das Fernsehen rigide zu lenken und zu kontrollieren.

Das Staatliche Komitee für Fernsehen hatte die Aufgabe, „die beiden zentralen Fernsehprogramme der DDR politisch einheitlich zu führen, zu sichern, daß dieses Medium seine politischen und kulturellen Aufgaben bei der massenwirksamen Durchsetzung der Politik der Partei der Arbeiterklasse zuverlässig erfüllt.“ (vgl. Ludes, 1995: S.2194)

Die ursprüngliche Bezeichnung der beiden zentralen Fernsehsender war Deutscher Fernsehfunk (DFF 1) und Deutscher Fernsehfunk 2 (DFF 2). Ab 1972 wurden sie auf DDR 1 und DDR 2 umbenannt. Ihre Sendungen wurden zum größten Teil in den Studios Berlin-Adlershof produziert. Regionalprogramme gab es nicht.

DDR 1: Information und Unterhaltung, Schulfernsehen, Kinder- und Jugendsendungen, Sport, Kriminal- und Spielfilme  
DDR 2: bis 1982 ideologieträchtiges, anspruchvolles Programm mit Theater-, Oper- und Konzertaufführungen  
nach 1982 überwiegend Unterhaltung, Spiel- und Kriminalfilme  
(vgl. Holzweißig, 1989: S.114-115)

1972 kam es aufgrund eines Politbürobeschlusses zu einer umfassenden Programmreform und zehn Jahre später 1982 erfolgte eine neuerliche Reform, um eine flexiblere Programmgestaltung mit mehr Unterhaltung und Ratgebersendungen zu schaffen. Deshalb wurden beliebte Ratgebersendungen vor der wenig geschätzten Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“ ausgestrahlt, um deren geringe Resonanz mit häufig nur sieben Prozent Sehbeteiligung möglichst zu erhöhen.

Die berüchtigte Kontrolltätigkeit der Abteilung Agitation beim ZK der SED reichte bis in die Spielpläne des Fernsehens. So wurde zunächst ein künstlerisch hochwertiger Film über Georg Büchner verboten und dann ohne Ankündigung erst spät abends gesendet. Die Dogmatiker in den Abteilungen Agitation und Propaganda im ZK der SED waren sich offenbar nicht darüber klar, ob Büchners Drama „Dantons Tod“ ein revolutionäres oder ein reaktionäres Stück sei. (vgl. Holzweißig, 1989: S.121)

### **3.6 Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst (ADN)**

Die einzige Nachrichtenagentur der DDR bewies eindrucksvoll wie vollkommene Medienlenkung und -kontrolle funktionierte. Der „Allgemeine Deutsche Nachrichtendienst“ war keine unabhängige Agentur, sondern eine staatliche Institution und dem Ministerrat unterstellt. Dieser delegierte seine Weisungskompetenz an das Presseamt.

Das ADN-Statut legte fest: *„Die Aufgaben des ADN (...) ergeben sich aus dem Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, in den Beschlüssen des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (...). Mithilfe der Nachrichtengebung in Wort und Bild trägt ADN zur Entwicklung und Festigung des sozialistischen Bewusstseins aller Schichten der Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik (...) bei.“* (Reck, 1996: S.51)

Außer der Zeitung „Neues Deutschland“, das über ein eigenes Netz von Auslandskorrespondenten verfügte, durfte die Presse in der DDR nur ADN-Meldungen und –Fotos veröffentlichen. Davon ausgenommen war nur die Regional- und Lokalberichterstattung. Der ADN wirkte somit wie ein riesiger Filter hinsichtlich der Nachrichtenauswahl bei Agenturen, Korrespondenten und Bildreportern im Aus- und Inland. (vgl. Geißler, 1990: S.102)

Die Rezipienten ließen sich jedoch nicht täuschen und beurteilten den ADN als bloßes Ausführungsinstrument der Partei. Er war grundsätzlich nichts anderes als eine Einrichtung für die Öffentlichkeitsarbeit der SED und der DDR. In Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern der Agitationskommission stellte er Jubelmeldungen und Erfolgsberichte zusammen. Außerdem bestand eine enge Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Staatssicherheit.

Neben der in Berlin angesiedelten Zentrale gab es in allen Bezirksstädten Regionalbüros. Hinzu kam ein weltumspannendes Netz an Korrespondenten. 1987 besaß der ADN 47 Auslandsbüros. Korrespondenten waren in 87 Ländern akkreditiert. Auslandsverträge bestanden mit 89 anderen Agenturen, vor allem mit der sowjetischen TASS und den anderen sozialistischen Staaten. Zusätzlich gab ADN einen eigenen Fotodienst heraus (Zentralbild). (vgl. Wilke, 2009: S.250)

Eine unabhängige Berichterstattung bestand für den ADN in der DDR schon aus gesellschaftspolitischen Erwägungen nicht. Die unantastbare Führungsrolle der SED bestimmte die Richtlinien für die Chefredakteure in allen Bereichen klar voraus. Typisch für die Arbeit des ADN war das ständige Hineinredigieren in die zu veröffentlichenden Texte durch Funktionäre der SED.

Unverwechselbar für die Meldungen der ADN war auch der Ausdrucksstil, der parteiamtlich und protokollhaft gestaltet war. Als Erklärung für dieses Verhalten durch die Journalisten wurden der besonders hohe Gesinnungsdruck und die immense Bevormundung durch die Funktionäre der SED angegeben, denen die Mitarbeiter der einzig staatlichen Nachrichtenagentur ausgesetzt waren.

### **3.7 Postzeitungsvertrieb**

Die Deutsche Post der DDR verfügte über das Monopol für die Beförderung und den Vertrieb von Presseerzeugnissen einschließlich des Freiverkaufs. Nur die in der Postzeitungsliste angeführten Presseerzeugnisse durften, mit Ausnahme von Betriebszeitungen, in der DDR verkauft werden.

Nach der Gründung der DDR 1949 wurde dem Postzeitungsvertrieb der gesamte Pressevertrieb übertragen. Die zuvor verlagseigenen auf Länderebene tätigen Vertriebsgesellschaften verloren ihre Eigenständigkeit und wurden personell und organisatorisch mit dem Postzeitungsvertrieb zusammengelegt. Er war außerdem zuständig für alle verwaltungstechnischen Aufgaben des Pressevertriebs, insbesondere für die zentrale Adressenverwaltung, die Bestellungen und Abbestellungen sowie die Abrechnung mit den Verlagen.

Für eine Genehmigung zum Vertrieb musste ein Verlag vom Presseamt eine Lizenz für die Herausgabe, Herstellung und den Vertrieb eines Presseerzeugnisses erwerben. Diese Lizenz war Voraussetzung in der vom Pressezeitungsvertrieb veröffentlichten Postzeitungsliste angeführt und somit zum Vertrieb über die staatliche Vertriebsorganisation zugelassen zu werden. Politisch nicht tolerierte Printerzeugnisse ließen sich so leicht vom Vertrieb ausschließen, in dem sie aus der Postzeitungsliste entfernt oder erst gar nicht aufgenommen wurde. (vgl. Klammer, 1999: S.570)

So versuchte die SED durch dirigierende Maßnahmen ihre Macht zu bewahren und die Rezipienten zu beeinflussen. Ein berühmtes Beispiel dafür ist die sowjetische Zeitschrift „Sputnik“, die im November 1988 von der Postzeitungsliste gestrichen wurde und somit in der DDR nicht mehr erhältlich war. Dieser Schritt trug auch unter anderem zur Veränderung der politischen Lage und zur friedlichen Revolution bei. Der Vertrieb bundesdeutscher Zeitungen war generell verboten. Überaus populäre DDR-Magazine wie die Satirezeitschrift „Eulenspiegel“ waren schwierig zu bekommen.

### **3.8 Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS)**

Einen besonderen Einfluss auf die Medienlenkung und die -kontrolle spielte das Ministerium für Staatssicherheit (MfS). Es war eines der wichtigsten Herrschaftsinstrumente der SED in der DDR und verband die Sicherung der Parteiherrschaft nach innen mit der Spionagetätigkeit nach außen. Als Staatssicherheitsdienst arbeitete es teilweise als Geheimpolizei, aber auch offen als Untersuchungsbehörde für politische Strafsachen. Das MfS erwies sich als ein weit verzweigter und allmächtiger Apparat zur umfassenden Überwachung der Bevölkerung und zur Ausrichtung des Staates auf die Ziele der Partei.

*„Das MfS ist ein Organ des Ministerrates der DDR, das unter Führung der SED und in konsequenter Durchsetzung der sozialistischen Gesetzlichkeit Aufgaben zum zuverlässigen Schutz der sozialistischen Staats- und Gesellschaftsordnung gegen alle feindlichen Anschläge auf die Souveränität und territoriale Integrität, auf die sozialistischen Errungenschaften und das friedliche Leben des Volkes erfüllt. (...) Gestützt auf das enge Vertrauensverhältnis zu den Werktätigen und unterstützt von vielen patriotischen und friedliebenden Kräften, löst das MfS als Organ der Arbeiter- und Bauernmacht in internationalistischer Verantwortung für den zuverlässigen Schutz des Friedens und des Sozialismus im engen Zusammenwirken mit den anderen Schutz- und Sicherheitsorganen der DDR folgende Hauptaufgaben: Aufklärung und Entlarvung der gegen den Frieden und die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft der DDR gerichteten Pläne, (...) Mitwirkung an der Gewährleistung eines hohen Maßes an Ordnung, Sicherheit und Disziplin in allen gesellschaftlichen Bereichen der DDR.“ (Böhme u.a., 1985: S.926)*

Mit dem Hinweis auf die Aufgabe der *„Gewährleistung eines hohen Maßes an Ordnung, Sicherheit und Disziplin in allen gesellschaftlichen Bereichen der DDR“* (Böhme u.a., 1985: S.926) konnte das MfS auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens bis in die engste Privatsphäre des einzelnen Bürgers seine Spitzeltätigkeit und Macht ausüben.

Mit etwa 90.000 hauptamtlichen Mitarbeitern und etwa 170.000 inoffiziellen Mitarbeitern war die Stasi der größte geheimpolizeiliche Apparat der Weltgeschichte. Zur politisch-operativen Sicherung der sozialistischen Herrschaft waren unter der Führung von Minister Erich Mielke 42 hauptamtliche Mitarbeitern und ca. 350 inoffizielle Mitarbeiter mit der Kontrolle der journalistischen Tätigkeit bei Rundfunk, Fernsehen, Presse und der Nachrichtenagentur ADN beauftragt. (vgl. Wilke, 2009: S.239)

Man wollte die politische Stimmungslage kennen, oppositionelle Kräfte eliminieren und Informationen über die politische Zuverlässigkeit der Journalisten eruieren. Selbst das SED-Organ „Neues Deutschland“ blieb davon nicht verschont. Die Enttarnung inoffizieller Mitarbeiter des MfS hat sich über Jahre hingezogen und es treten immer neue Fälle zutage, die kontrovers diskutiert werden, wie z.B. 2008 bei der „Berliner Zeitung“. (vgl. Wilke, 2009: S.239-240)

Das Ministerium für Staatssicherheit wollte durch seine Tätigkeit verhindern, dass regimekritische Themen veröffentlicht wurden und nur linientreue Personen Journalisten werden konnten. Das Arbeitsklima in den Redaktionen war daher von dem Bewusstsein getragen, dass man nur mit als vertrauenswürdig eingestuften Kollegen offen reden konnte. Das ständige Gefühl von der Stasi beobachtet zu werden, war für DDR-Journalisten allgegenwärtig. Im Unterbewusstsein spielte die Macht dieses Geheimdienstes im gesamten gesellschaftlichen Leben eine immense Rolle, sodass sich bei der täglichen Arbeit bis in Privatsphäre hinein stets die Frage stellte, was gesagt werden durfte und was nicht.

Für das Mielke-Ministerium war das Fernsehzentrum Berlin-Adlershof ein offenes Haus. Mitarbeiter der Hauptabteilung XX/7 gingen dort ein und aus. Selbst ein eigenes MfS-Büro stand für offizielle Gespräche und Unterredungen mit inoffiziellen Mitarbeitern zur Verfügung; anfänglich im sogenannten Turm, später im Verwaltungsgebäude der Intendanz. In Spannungsperioden hielten sich dort die als Objektkommandanten eingesetzten MfS-Offiziere auf. Die häufige Anwesenheit von MfS-Mitarbeitern war nicht allen Fernsehbeschäftigten bekannt, sondern nur das Leitungspersonal wusste von den dort regelmäßig verkehrenden MfS-Offizieren. (vgl. Stadt/Voigt/Wolle, 2008: S.327)

Das Netz der Überwachung und Repression war im Bereich der elektronischen Medien besonders eng gewoben. Hier musste ideologische Klarheit herrschen und es durfte zu keinen dogmatischen Abweichungen kommen.

*„Je gefährvoller die Situation, desto höher war auch der Stellenwert des Sicherheitsapparates. In der Tat begann sich seit Ende der siebziger Jahre das MfS zunehmend in redaktionelle Entscheidungen des Fernsehens und des Rundfunks einzumischen. Anlass hierfür war zunächst die Ausreisewelle, die auch Schauspieler, Fernsehsprecher, Musiker und Unterhaltungskünstler erfasste. Personen, die sich vom Sozialismus und der DDR abgewendet hatten, sollten künftig nicht mehr auf dem Bildschirm erscheinen, nach Möglichkeit auch nicht länger im Vor- oder Abspann von Fernsehproduktionen oder im Programmheft erwähnt werden.“* (Stadt/Voigt/Wolle, 2008: S.52)

Für den stellvertretenden Vorsitzenden des Staatlichen Fernsehkomitees, Dieter Glatzer, war die MfS-Tauglichkeit der Mitarbeiter des DDR-Fernsehens die wichtigste Einstellvoraussetzung: *„Unsere Mitarbeiter müssen nicht unbedingt alle in der Normannenstraße (dem Hauptquartier des Ministeriums für Staatssicherheit in Berlin) arbeiten, sie müssen aber jederzeit dort angestellt werden können.“* (Holzweißig, 2002: S.42)

Günther Schabowski, ehemaliges Mitglied des Politbüros, wies bei einem Symposium über den Einfluss der Stasi in der DDR und BRD an der Universität Mainz 2005 auf die besondere Gefährlichkeit des MfS und dessen Verbindung zum sowjetischen Geheimdienst hin: *„Das Recht zum Eingreifen hatten nur die jeweils obersten Parteinstanzen. Auch der Generalsekretär und das Politbüro waren sich der Macht und der Gefährlichkeit bewusst, die eine Allwissenheit wie das MfS für die Machthierarchie in der Partei darstellte.“*

*Deshalb war ihr Wirken letztlich doch Regeln unterworfen, an die sie sich zu halten hatte, wenn der Minister nicht selbst Gefahr laufen wollte, in Ungnade abzustürzen. Auf den Aspekt der Doppelverbindlichkeit eines Typs wie Mielke gegenüber seinem letzten und wichtigsten Vorgesetzten in Moskau, dem KGB, kann jetzt aus Zeitgründen nicht eingegangen werden." (Bäumer-Schleinkofer, 2005: S.60)*

Verfasser von systemkritischen Leser- und Zuschauerbriefen wurden vom MfS ebenfalls verfolgt. Dabei nutzte es skrupellos das Vertrauensverhältnis aus, das zwischen Rezipienten und Medien bestand.

Das MfS konnte niemanden zwingen als Spitzel tätig zu werden. Es besaß jedoch Druckmittel, um neue inoffizielle Mitarbeiter (IM) anwerben zu können. Zu diesen Möglichkeiten gehörten die Benachteiligung am Arbeitsplatz, die Ausübung von Druck auf Familienangehörige, aber auch Anreize wie berufliche Karriere und Studiumsmöglichkeit in sozialistischen Bruderländern. Das Ausmaß der Spitzeltätigkeit in ostdeutschen, jedoch auch in westdeutschen Redaktionen führt bis zum heutigen Tag immer wieder zu heftigen Diskussionen in der deutschen Öffentlichkeit.

*„Es gehört zu den seltsamsten Phänomenen des Umbruchs, dass der Riesenapparat 1989 wie gelähmt dem eigenen Untergang entgegensah, sich nicht einmal wehrte, als Bürgerrechtsgruppen in die Stasi-Zentralen eindrangen und dort die Kontrolle übernahmen. (...) Als die Parteiführung ausfiel, war der gigantische Repressionsapparat nicht mehr einsatzfähig.“ (Hertle/Wolle, 2006: S.325-326)*

## **4 Kontroll- und Einflussmechanismen beim Fernsehen in der BRD**

Vergleichbare Institutionen zur Lenkung und Kontrolle der Medien wie in der DDR gab und gibt es in der BRD zu keiner Zeit. Dennoch kann man auf zwei wesentlichen Ebenen von Kontroll- und Einflussmechanismen sprechen.

Die rechtlichen Kontrollinstitutionen wurden von der Rechtsordnung aufgrund von Gesetzen eingerichtet. Einflussmöglichkeiten auf der ökonomischen Ebene ergeben sich aus der herrschenden Wirtschaftsordnung und können sich demokratiepolitisch äußerst bedenklich entwickeln.

### **4.1 Institutionen zur Kontrolle des Programmauftrags**

Die Qualität und den Umfang der Leistung von Rundfunkanstalten festzulegen, ist relativ schwierig, da die Qualitätskriterien im Vergleich zu anderen Wirtschaftsunternehmen äußerst komplex sind. Eine genaue Beschreibung von Art und Umfang der Leistungen würde sogar dem Grundsatz der Programmfreiheit widersprechen. Daher darf der Programmauftrag nur im Prinzip festgelegt werden.

Wenn auch der Programmauftrag nicht genau festgelegt werden darf, so soll er doch einer Kontrolle unterliegen, die jedoch rechtlich im Sinne des rechtsstaatlichen Grundsatzes einer Demokratie zu verwirklichen ist. Der Gesetzgeber fordert die Gewährleistung der Pluralität des Programms vor allem dadurch, dass gesellschaftlich relevante Gruppen an der Kontrolle des Programmauftrags beteiligt werden und zwar anstaltsintern.

Dies stellt eine Art Selbstkontrolle der Fernsehsender dar. Dafür werden Kontrollorgane eingerichtet, in denen Mitglieder aus gesellschaftlich relevanten Gruppen vertreten sind. Hier ergibt sich bereits ein großes Problem, denn wer sind relevante Gruppen der Gesellschaft und in welcher Stärke erfolgt ihre Teilnahme.

*„Die Kontrollorgane sind der Rundfunkrat (ARD) bzw. der Fernsehrat (ZDF), der Verwaltungsrat und der Intendant. Der Rundfunkrat (Fernsehrat) soll gegenüber seiner Rundfunkanstalt die Interessen der Allgemeinheit vertreten. Seine wesentlichen Funktionen sind: die Einhaltung der Programmgrundsätze zu überwachen, den Haushaltsplan aufzustellen und den Intendanten zu wählen. (...) Der Verwaltungsrat hat im wesentlichen die Aufgabe, die Geschäftsführung des Intendanten, mit Ausnahme der Programmgestaltung zu überwachen und den Haushaltsplan und den Jahresabschluss zu prüfen. (...) Der Intendant leitet die Rundfunkanstalt, er trägt die Verantwortung für das Programm und hat weitreichende Befugnisse im Bezug auf die Personalauswahl und das Management der Rundfunkanstalt.“ (Heinrich, 1999: S.90)*

Den Kontrollorganen kommt idealerweise eine große Verantwortung zu und bei der konkreten Arbeit zeigen sich aber auch viele Schwächen. Die Transparenz der Kontrolle ist gering und es besteht die Gefahr, dass partikuläre Interessen vertreten werden. Oft handelt es sich bei den Kontrolleuren um ehrenamtliche Funktionäre von Interessensvertretungen, die im Sinne ihrer Organisation denken und nicht nach den Belangen der Allgemeinheit.

Durch die bloße ehrenamtliche Tätigkeit sind die Mitglieder des Rundfunkrates bzw. Fernsehrates oft überfordert, das vielfältige Programm auf die Erfüllung des Programmauftrags zu kontrollieren.

Bei der Kontrolle werden Mehrheitsentscheidungen getroffen und somit ist oft die Bildung von Koalitionen notwendig. Dadurch kommt es zu Zusammenschlüssen von politisch nahe stehenden Gruppen und es ist daher der Einfluss der Politik gegeben. Auf diese Weise können die Programmpolitik und die Personalentscheidungen parteipolitischem Proporz unterworfen sein.

In weiterer Folge kann es dadurch zu Protektion und Einstellung minder qualifizierter Mitarbeiter kommen, die eine entsprechende parteipolitische Unterstützung vorweisen können. Daher wäre es wünschenswert, dass als Kontrolleure Experten berufen werden. Sie wären nur ihrer fachlichen Qualifikation verpflichtet und nicht irgendwelchen Einzelinteressen. Fachleute könnten auch eine wirksamere Personalpolitik betreiben, wobei nur qualifizierte Mitarbeiter ausgewählt und entsprechend gefördert werden. (vgl. Heinrich, 1999: S.88-91)

Im Jahr 1984 kam es zur Gründung des Privatfernsehens in der BRD. Es genießt das Grundrecht der Rundfunkfreiheit. Der Landesgesetzgeber entscheidet, welches Modell des privaten Rundfunks verwirklicht wird. Aufgrund von Landesgesetzen wird er privatrechtlich und privatwirtschaftlich betrieben. (vgl. Noelle-Neumann u.a., 2009: S.285)

Für den Schutz des Pluralismus sind entsprechende fünfzehn Landesmedienanstalten zuständig. Sie sind staatsunabhängig organisiert und setzen sich ebenfalls aus Mitgliedern gesellschaftlich relevanter Gruppen zusammen. Das jetzige Kontrollsystem durch die Landesmedienanstalten wird als sehr umständlich und aufwändig beurteilt. Es wurde darum in letzter Zeit die Forderung erhoben, die Landesmedienanstalten bundeseinheitlich in einer zentralen Anstalt zu regeln. (vgl. Karstens/Schütte, 2005: S.393-394)

## 4.2 Einflussmechanismen auf ökonomischer Ebene

Vor allem in einer Wirtschaftsordnung wie der Marktwirtschaft, wenn auch durch das Attribut sozial mit einem sozialen Anstrich versehen, bestehen viele Einflussmöglichkeiten für die Wirtschaft auf die Medien, die äußerst bedenklich werden können.

Dies zeigte sich besonders in Westberlin durch den Springer-Verlag, aber auch für die anderen Sparten der Medien, vor allem durch den Einfluss der Werbung. Besonders in der Politik ist die Beeinflussungsgefahr sehr groß und kann zu Wettbewerbsverzerrungen führen.

*„Allein im Bereich der politischen Kommunikation zeigen sich unter kommerziellen Bedingungen Risiken. Wenn Parteien und andere gesellschaftliche Gruppen gezwungen sind, Medienleistungen zu kaufen oder für Vermittlungsleistungen zu bezahlen (Paid Media), so wirkt das auf die Chancengleichheit im demokratischen Prozess zurück. (...) Ökonomisierungs- und Kommerzialisierungstendenzen im gesellschaftlichen Vermittlungssystem bleiben nicht ohne Folgen für demokratische Prozesse.“ (Haas/Jarren, 2002: S.212-213)*

Diese Ökonomisierungstendenzen können vielerlei Ursachen haben und spielten auch bereits in Westberlin in 1980er Jahren eine beachtliche Rolle und beeinflussten das politische Leben. Bei der Ökonomisierung steht für das wirtschaftliche Handeln die Profitorientierung und Gewinnmaximierung im Mittelpunkt.

In manchen Bereichen der Wirtschaft bringt dieses Prinzip beachtliche Vorteile. Im Medienbereich sind dabei jedoch vielerlei Gefahren verbunden, denn er stellt eine besondere Sparte der Wirtschaft dar.

Die Medienunternehmen stellen keine reinen Wirtschaftsgüter her, sondern gesellschaftliche Güter und Kulturgüter. Durch die Ökonomisierung verlieren sie ihren meritorischen Charakter und werden zu bloßen Wirtschaftsgütern, die dann auch leichter manipulierbar sind.

Gerade in einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die neoliberalen Gedanken weit offen steht, wie sie auch bereits in Westberlin bestand, kam es zu Beeinflussungen des Fernsehens, jedoch auf eine ganz andere Art als in Ostberlin. Die Macht des Kapitals beeinflusste das Mediengeschehen.

Auswüchse der Ökonomisierung der Medienlandschaft sind derzeit in Italien durch Berlusconi zu sehen, wo insbesondere mithilfe des Fernsehens Einfluss auf die Politik genommen wird. Aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive zeigt sich eine Entwicklung zur Boulevardisierung, Sensationsberichterstattung und Vereinfachung des Diskurses.

Eine zunehmende neoliberale Politik trägt zu einem Wandel der Wirtschaftspolitik bei. Marktliberalisierung, Privatisierung und Deregulierung beschleunigen diesen Prozess. Durch das Streben nach Profitorientierung kommt es zu einer immer stärkeren Ökonomisierung und den Einfluss des Kapitals auf die Medien.

Einen interessanten Vergleich stellt Heinrich in diesem Zusammenhang an. Er erinnert an den Sklavenhandel in Afrika und bezeichnet die Rundfunkanstalten als moderne Sklavenhändler. In seinem Dreieckstauschmodell zwischen Werbungstreibenden, Rezipienten und Rundfunkveranstaltern stellt er fest:

*„In diesem Sinne sind die Rundfunkveranstalter, die sich durch Werbe-Preise finanzieren, moderne Sklavenhändler, sie kaufen ihre Rezipienten für billigen Tand und verkaufen sie gegen gutes Geld.“ (Heinrich, 1999: S.278)*

In einem marktwirtschaftlichen System wie es die BRD in den 1980er Jahren war, aber auch noch immer ist, brauchen die Rezipienten eine große Kritikfähigkeit, um nicht Spielball des ökonomischen Systems zu werden. Die marxistische Theorie der DDR bemängelte den Markt als optimalen Allokationsmechanismus und vertrat eine staatliche Regulierung des Marktes.

Heinrich versucht einen verbindenden Lösungsvorschlag zu machen. *„Eine Rezipientenorientierung der Kontrolle, ausgeübt über den Markt und den ökonomischen Wettbewerb, ist das Leitbild einer ökonomischen Theorie der Medienpolitik. Eine solche Rezipientenorientierung ist aber nur für einen Teil der gesamten Medienproduktion angemessen und ausreichend; für den Teil, der Informationen von privatem Nutzwertcharakter bereitstellt. (...) Für den Forumsbereich, der Informationen mit dem Charakter meritorischer und/oder öffentlicher Güter bereitstellt, ist eine kollektive Organisation von Produktion und Finanzierung notwendig, einem privaten Kosten-Nutzen-Kalkül können diese Angebote nicht unterstellt werden.“ (Heinrich, 1999: S.615)*

## **5 Die Bedeutung des Fernsehens für die Rezipienten in der DDR in den 1980er Jahren**

### **5.1 Rahmenbedingungen und Nutzung des Fernsehens**

Seit der Staatsgründung der DDR am 7. Oktober 1949 war die SED bestrebt, ihre Lenkungs- und Kontrollfunktion zu stärken und zu bewahren. Diesem Willen hatte sich auch das Fernsehen zu fügen. Staat und Partei griffen in administrativer Weise in die Medienarbeit ein und konnten dadurch inhaltliche Trends begünstigen oder unterdrücken. So beeinflussten sie direkt das Angebot für die Rezipienten.

Hohe Sehbeteiligung und Rezipientenbindung galten als Ziel bei der Programmreform 1982. Offiziell sprach man von alternativer Programmgestaltung. Das Fernsehen steigerte die Ausstrahlung ausländischer Filme und betonte noch mehr die Unterhaltung und somit das, was der Großteil der Rezipienten vom Fernsehen erwartet. Man wollte mit diesen Maßnahmen, den realen Lebenserfahrungen noch mehr entsprechen, aktuelle Ereignisse aufgreifen, Rezipienten mit ihren Vorschlägen, Anregungen und Hinweisen in die Programmgestaltung mit einbeziehen und den Erlebnischarakter des Fernsehens stärken. (vgl. Beutelschmidt, 1995: S.277) Der ideologische Anspruch an das Fernsehen blieb jedoch trotz Öffnung der Inhalte bis zur Wende bestehen.

Eine Besonderheit für die Rezipienten der DDR war, dass sie im Gegensatz zu den übrigen Ostblockländern auf das gleichsprachige westdeutsche Fernsehangebot ausweichen konnten. Diese Möglichkeit hatten die Rezipienten der anderen Ostblockstaaten nicht. Sie erhielten nur einseitig die Informationen über Geschehnisse in ihrem Land und in den anderen Ländern von den eigenen regierungsgesteuerten Fernsehsendern.

Christa Braumann, von 1978 bis 1990 Leiterin der Zuschauerforschung in Berlin-Adlershof, stellte fest, dass das DDR-Fernsehen in den 1980er Jahren immer mehr Zuschauer an das Westfernsehen verloren hatte. Die Massenbasis der SED sei geschwunden, Partei und Volk hätten sich immer mehr von einander entfernt und deshalb habe sich das Verhältnis der ostdeutschen Rezipienten zu ihrem Fernsehen von Jahr zu Jahr verschlechtert. Die Resultate der Zuschauerforschung in der DDR wurden vor allem deshalb geheim gehalten, weil man aus ihnen mathematisch relativ genau auf die Akzeptanz der westlichen Programme schließen konnte. (vgl. Braumann, 1994: S.524-541)

Die Meinungsforschung in der DDR hat weit weniger demoskopische Daten hinterlassen und war außerdem niemals frei von politischen Einflüssen und vom Zweifel der Interviewten an der Anonymität. Die Verhältnisse waren somit grundsätzlich anders als in der BRD, wo sich die Kommunikationswissenschaft fast immer auf repräsentative Daten stützen konnte.

Kurt Hesse hat 1985 in einem Notaufnahmeflager 205 Übersiedler aus der DDR interviewt und festgestellt, dass dem positiven Image der elektronischen Westmedien ein negatives Image der DDR-Medien gegenüber stand und zwar sowohl im Informations- als auch im Unterhaltungsbereich. 1990 hat Hesse dieses Ergebnis dann zu einer Zusammenbruchsthese ausgebaut. „Tagesschau“ und „heute“ waren für die ostdeutschen Rezipienten das Fenster zur Welt und haben sie über das informiert, was die ostdeutschen Medien verschwiegen haben. Die Werbung für das westliche Warenangebot hat die DDR-Rezipienten auf die Versorgungsengpässe und die schlechte Qualität der Produkte im Osten aufmerksam gemacht und somit zum Zusammenbruch des Regimes beigetragen. (vgl. Hesse, 1999: S. 328-342)

Jedoch nicht alle DDR-Bürger konnten die Westsender empfangen. Mitte der 1960er Jahre lag die Empfangsmöglichkeit bei 85 Prozent, Mitte der 1970er Jahre schon bei 90 Prozent. Nach dem Mauerbau 1961 versuchte man noch mit Gewaltaktionen den Westempfang zu verhindern. Die westdeutsche Sendeanlage auf dem Ochsenkopf in Oberfranken strahlte die westdeutschen Fernsehprogramme weit in die DDR hinein. Deshalb nannten FDJ-Mitglieder die Zerstörung von nach Westen gedrehten Fernsehantennen „Aktion Ochsenkopf“. Die ausgegebenen Parolen dafür waren: „Diesmal trifft es alle Ochsenköpfe und geistigen Grenzgänger.“ „*Der Bonner Strauß darf in kein Haus.*“ (Meyen, 2003b: S.55)

Fast gar nicht zu empfangen waren die Westprogramme in großen Teilen der Bezirke Dresden und Neubrandenburg, sowie in der Osthälfte des Bezirks Rostock. Man nannte daher diese Gebiete auch das Tal der Ahnungslosen. Der fehlende Empfang von Westsendern hatte jedoch auch extreme Reaktionen der Bevölkerung hervorgerufen. In Dresden wurden mehr Ausreiseanträge gestellt als in anderen Bezirken der DDR. Dies wurde zum Teil damit begründet, dass die Menschen im Dresdner Raum unzufriedener waren, weil ihnen ein Stück Lebensqualität fehlte, die die anderen DDR-Bürger hatten. (vgl. Meyen, 2003a: S.67)

Bezüglich der Geräteausstattung war die DDR mit der Entwicklung der BRD vergleichbar. In den 1980er Jahren hatte fast jeder DDR-Haushalt ein Fernsehgerät. Die Genehmigungsstatistik der Post weist für 1986 eine TV-Dichte von 93 Prozent auf. Konnte 1973 nur jeder zweite Haushalt ein Ostprogramm empfangen, lag dieser Anteil 1987 nur noch bei knapp 10 Prozent. Das waren immerhin 500.000 Haushalte. Betroffene waren vor allem Rezipienten ohne Westempfang im „Tal der Ahnungslosen“, weil die DDR die knappen Mittel für das 2. Programm zuerst dort investierte, wo es Konkurrenz durch die Westprogramme gab.

Ende 1987 stand in jedem zweiten ostdeutschen Haushalt ein Farbfernsehgerät. Nach der Währungsunion errang der Farbfernseher auf vielen Einkaufslisten absolute Priorität. Kurz vor Weihnachten 1990, nicht einmal ein halbes Jahr nach Einführung der D-Mark, lag die TV-Dichte bei 99 Prozent und bei den Farbfernsehgeräten bei 85 Prozent.

Wie sehr das Fernsehen das Leben der Rezipienten in der DDR beeinflussen konnte zeigt folgendes Beispiel. Ein systemkritischer Ingenieur mit Hochschulabschluss verzichtete bewusst auf den Fernsehempfang. Nachrichten holte er sich vom Deutschlandfunk und von BBC. Dadurch wollte er seinen Töchtern Gewissenskonflikte ersparen. Wenn sie dauernd Ostprogramme gesehen hätten und durch ihn systemkritisch erzogen worden wären, wären sie nach seinen Worten ja innerlich zerrissen worden. Übrigens gleich nach der Wende kaufte dieser Mann für seine Familie ein Fernsehgerät. (vgl. Meyen, 2003a: S.65-72)

Fernsehen galt bis in die 1980er Jahre hinein als Hauptfreizeitbeschäftigung für die DDR-Bürger. Erst ab 1987 hatten die Hobbys, Gartenarbeit und Musikhören einen höheren Stellenwert, was jedoch von der DDR-Zuschauerforschung aus politischen Gründen geheim gehalten wurde, da man dieses Ergebnis als ein Missfallen gegenüber dem DDR-Fernsehen interpretierte. Dies zeigte sich auch in den Einschaltquoten und den Zufriedenheitsbeurteilungen. So pendelte sich die durchschnittliche Einschaltquote in den 1980er Jahren um 38 Prozent ein, sank 1989 aber auf 32 Prozent.

1989 kam es auch zu einer deutlich negativeren Einschätzung des DDR-Fernsehens durch die Rezipienten, was sicherlich auf die Unzufriedenheit über die politische Berichterstattung zurückzuführen ist. Obwohl fast jeder Haushalt über ein Fernsehgerät verfügte, hatten politische Sendungen Ende der 1980er Jahre lediglich eine Reichweite von 10 Prozent.

Anfang 1989 sank dieser Wert auf 5 Prozent, ehe er erst nach dem Honecker-Rücktritt im Oktober 1989 und der darauf folgenden Änderung der politischen Berichterstattung einen erheblichen Aufschwung erreichte. Ähnliches zeigte sich bei den Werten für die Hauptnachrichtensendung die „Aktuelle Kamera“. Die durchschnittliche Sehbeteiligung lag in den 1980er Jahren bei lediglich 10 Prozent, im Einzelfall sogar bei unter 3 Prozent. Ausnahmen bildeten nur besondere Ereignisse, oft mit Bezug zur BRD wie das Treffen Schmidt-Honecker in der DDR 1981 mit einer Einschaltquote von 15,5 Prozent. (vgl. Braumann, 1994: S.524-541)

Diese Diskrepanz dürfte dadurch entstanden sein, dass viele Rezipienten die Bewertung der Staatsführung bezüglich dieses besonderen Treffens kennen lernen wollten. Zu den Sendungen mit den niedrigsten Einschaltquoten und der schlechtesten Bewertung gehörte das von Karl Eduard von Schnitzler geleitete Magazin „Der schwarze Kanal“, dessen propagandistischen Stil der Großteil der Rezipienten ablehnte.

Einen wesentlich höheren Stellenwert in der Nutzung und Bewertung hatten Unterhaltungs- und Ratgebersendungen. Showsendungen wie „Ein Kessel Bunes“ und „Showkolade“ hatten Einschaltquoten von 30 Prozent, Kriminalfilme wie „Polizeiruf 110“ und „Der Staatsanwalt hat das Wort“ sogar bis zu 50 Prozent, Ratgebersendungen kamen immerhin auf eine Reichweite von 20 Prozent. (vgl. Gmel/Deimling/Bortz, 1994: S.546-548)

Aber auch bei den beliebten Unterhaltungssendungen zeigte sich ab Mitte der 1980er Jahre ein Abwärtstrend. Die generelle Unzufriedenheit beeinflusste nicht nur die Einschaltquoten bei den politischen Sendungen, sondern hatte auch für die Rezipienten des DDR-Fernsehens negative Folgen.

## 5.2 Nutzertypen und Fernsehrezeption

Bezüglich der Mediennutzung entwickelte Hesse 1988 Fernsehnutzungstypen und Meyen 2003 Mediennutzungstypen. Ein Hauptanliegen der empirischen Sozialforschung liegt darin, eine unüberschaubare Vielfalt von Einzelheiten durch Bildung von Gruppen überschaubar zu machen.

Hesse befragte 162 DDR-Zuwanderer nach der Rezeptionshäufigkeit von Serien im Westfernsehen wie „Tagesschau“, „heute“, „Dallas“, „Panorama“, „Tatort“ und andere. Mit Hilfe der Clusteranalyse schuf er eine Zuschauertypologie nach Programmpräferenzen. *„Die Clusteranalyse sucht nach einer Konfiguration, bei der die Personen innerhalb eines Typs in Bezug auf ihre Fernsehnutzung möglichst ähnlich sind, wohingegen sich die Typen gegeneinander möglichst deutlich abheben. Das Ergebnis ist eine komprimierte Information, bei der fünf Zuschauer-Typen erkennbar werden.“* (Hesse, 1988: S.61)

TV-Typ 1: Allesseher (21%)

*„Hoher Westfernsehkonzum, TV-Enthusiasten, Betrachten fast aller Sendungen (Nachrichten, Krimis, politische Magazine), besonders hoher Konsum von Unterhaltungssendungen wie ‚Dallas‘, ‚Denver Clan‘, ‚Dalli Dalli‘ und andere; Rezipienten Männer und Frauen zu gleichen Teilen mit signifikant niedriger Schulbildung.“* (Hesse, 1988: S.62)

TV-Typ 2: Politik-Zuschauer (31%)

*„Regelmäßige Rezeption von politischen Magazinsendungen wie ‚Internationaler Frühschoppen‘, ‚Tagesthemen‘, wenig Interesse an Unterhaltungssendungen; zwei Drittel der Politikzuschauer Männer mit relativ hoher Schulbildung, mittlere Altersgruppe (25-45-Jährige) überrepräsentiert, Politik häufiges Gesprächsthema.“* (Hesse, 1988: S.62)

TV-Typ 3: Dallas/Denver-Gegner (26%)

*„Starke Ablehnung dieser beiden amerikanischen Serien, sonst konform mit dem Durchschnitt aller befragten Rezipienten, 81% der Männer aller Alters- und Bildungsschichten.“ (Hesse, 1988: S.62)*

TV-Typ 4: Unterhaltungs-Junkies (10%)

*„Präferenz von Sendungen mit trivialen Inhalten wie ‚Dalli Dalli‘, ‚Der Große Preis‘, ‚Dallas‘, ‚Denver Clan‘, aber auch Werbespots, Ablehnung von Sendungen mit politischem Bezug, Fernsehnutzung zur Entspannung, fast ausschließlich jüngere Frauen, drei Viertel Abschluss einer Polytechnischen Oberschule, geringes politisches Interesse und Wissen.“ (Hesse, 1988: S.62)*

TV-Typ 5: Fernsehasketen

*„Unterdurchschnittliche Nutzungsfrequenz bei allen Sendungen, gelegentliches Interesse für ‚Tagesschau‘, ‚heute‘, ‚Kennzeichen D‘, ‚Tatort‘, vorwiegend junge Männer und junge Frauen, ein Drittel mit höherer Schulbildung.“ (Hesse, 1988: S.62)*

Die von Meyen 2003 veröffentlichte Typologie stützt sich auf 100 biographische Interviews. In seiner Typenbildung sind zwei wesentliche Kriterien eingeflossen, erstens nach der generellen Erwartungshaltung gegenüber Medien (informations- und bildungsorientiert versus unterhaltungsorientiert) sowie zweitens nach der Einstellung zur SED-Medienpolitik. Seine Typologie kann dazu beitragen, Werturteile der Rezipienten über Fernsehangebote aus Ost und West zu erklären und sozial zu beurteilen.

Die Interviews beziehen sich auf die zweite Hälfte der 1980er Jahre, auf die Zeit zwischen dem Amtsantritt Gorbatschows und dem Beginn der Ausreisewelle. Dabei wurden sechs Mediennutzertypen herausgearbeitet.

Jeder der 100 Befragten ist auf seine Art etwas Besonderes. Die Typenbildung führt zur Vereinfachung und die Grenzen zwischen den Typen sind stets fließend. Letztendlich bedeutet jede Typenbildung auch Willkür und ist immer eine Modellkonstruktion. Sie kann niemals ein Abbild der Realität sein. Die Typologie versucht eine gewisse Ordnung in eine unüberschaubare Vielfalt zu bringen und Unterschiede zwischen den einzelnen Elementen aufzuzeigen. (vgl. Meyen, 2003a: S.151-152)

Eine interessante Frage stellt sich bei jeder Diktatur, wie viele der Bürger unterstützten die Machthaber, wie viele waren indifferent und wie viele nahmen eine ablehnende Haltung ein. Da es in autoritären Staaten kein oder nur ein eingeschränktes Wahlrecht gibt, kann diese Frage nicht oder nur unsicher beantwortet werden.

Direkte Untersuchungen bezüglich der politischen Akzeptanz waren in der DDR nicht möglich, daher wurden Flüchtlinge und Ausreisende interviewt. Ihren Auskünften zur Folge habe es am Anfang der 1980er Jahre erstmals mehr Gegner als Befürworter des Systems gegeben und die Zahl der Gegner ist im Frühsommer 1989 deutlich angestiegen. Die Einstellung zur Politik sei dabei weniger von Leitbildern und Visionen geprägt worden, sondern zu allererst von persönlichen Erfahrungen.

Die Ablehnung oder Billigung des Systems hing von den Lebensbedingungen und dem sozialen Status ab. Dem harten Kern der Sozialismusanhänger wurden 5-10 Prozent der DDR-Bürger zugeordnet, vor allem junge hoch gebildete Menschen. Nach dem Eintritt ins Berufsleben betrachteten sie die Einstellung jedoch oft schon distanzierter. (vgl. Köhler, 1992: S.59-79)

Die Typologie der Rezipienten in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre nach Meyen weist folgende Mediennutzertypen auf:

#### Typ 1: Die Zufriedene

Vor allem Frauen mit normalem Schulabschluss und ohne Parteibuch, geboren zwischen 1930 und 1960, beschäftigt in der Produktion, in Dienstleistungsbetrieben, in Büro als Schreibkraft oder als Buchhalterin, wenig Zeit zur Fernsehnutzung, Fernsehen primär zur Entspannung, Interesse für Filme und Shows, geringe Beachtung für Informationssendungen wie „Aktuelle Kamera“, „Tagesschau“ oder „heute“. Die Zufriedene glaubte weder dem Ost- noch dem Westfernsehen, nach ihrer Meinung wäre die Wahrheit in der Mitte gelegen. Mit der DDR als Heimatland war sie grundsätzlich zufrieden, schließlich hätte man aus der Not der Nachkriegsjahre den Sozialismus aufgebaut, in dem nicht alles schlecht gewesen ist. (vgl. Meyen, 2003b: S.100-102)

#### Typ 2: Die Überzeugte(n)

Geringe Mediennutzung mit Priorität für Unterhaltung und Ostfernsehen, Ablehnung der Westsender, Beschäftigung in politisch sensiblen Bereichen, überwiegend höhere Bildung, gehobene Stellung in der gesellschaftlichen Hierarchie, Verdienst über dem Durchschnitt. (vgl. Meyen, 2003b: S.102-104)

#### Typ 3: Die Engagierten

Parteimitgliedschaft, Hochschulabschluss, gehobene Berufsposition mit entsprechender Karriere, großes Informations- und Bildungsbedürfnis, zahlreiche gesellschaftliche und politische Verpflichtungen in der Freizeit, treue Seher von der Sendung „Aktuelle Kamera“ und von dem von den sonstigen Rezipienten wenig geschätzten Magazin „Der schwarze Kanal“, Beurteilung sowohl der Ost- als auch der Westsendungen als manipuliert. (vgl. Meyen, 2003b: S.104-105)

#### Typ 4: Der Frustrierte

Ablehnung der Medien als Propagandamittel, überdurchschnittliche Bildung, starkes Interesse an politischer Information und Spezialgebieten wie Musik oder Technik, Bevorzugung des Westfernsehens, überwiegend Männer mit technischen Berufen, keine SED-Mitglieder, Abwehrreaktion aufgrund von Aufstiegsbehinderung wegen kirchlichem oder antikommunistischem Umfeld. (vgl. Meyen, 2003b: S.105-106)

#### Typ 5: Die Distanzierten

Ablehnung der sozialistischen Gesellschaftsordnung, meist Kontakte zur Kirche und systemkritischen Künstlermilieu, durchschnittliche Bildung und oft freiwilliger Verzicht auf höheren Schulabschluss, weniger Informationsinteresse als bei den Frustrierten, ähnliche Medienpräferenz wie bei den Zufriedenen, dezidierte Ablehnung der DDR-Medienpolitik, Vertrauen in das Westfernsehen. (vgl. Meyen, 2003b: S.107)

#### Typ 6: Der Souveräne

Ausgeprägte Informationsorientierung, ähnlich starke ideologische Ablehnung der DDR-Medien wie bei den Distanzierten, intensive kritische DDR-Mediennutzung, hoher Grad an Selbstreflexion und Skepsis gegenüber medial verbreiteter Information, Beschäftigung in politikfernen Bereichen. (vgl. Meyen, 2003b: S.108-109)

Für den Grad der Zufriedenheit mit dem DDR-Fernsehen und für das Ausmaß der Westorientierung waren das private Umfeld und die Erfahrungen, die man mit dem System gemacht hatte, entscheidend. Menschen, die in der Produktion tätig waren und die wirtschaftlichen Probleme am Arbeitsplatz wie Unterversorgung mit Rohstoffen und Umweltbelastung tagtäglich sahen, hatten eine eher negative Einstellung zur DDR-Medienpolitik.

Die Mitarbeiter in der Armee, bei der Polizei und des Geheimdienstes sowie Lehrer und Erzieher mussten schon aufgrund ihres Berufes die DDR-Medienpolitik verteidigen. Die zahlenmäßig starke Gruppe der Angestellten, die keine handwerklichen Fähigkeiten anzubieten hatten, fühlten sich wirtschaftlich benachteiligt und zählten zu den Gegnern der DDR-Medienpolitik, da der Tausch von handwerklichen Leistungen in der DDR-Wirtschaft eine große Rolle spielte.

Die Einstellung zur DDR-Medienpolitik hing auch stark vom Geburtsjahrgang ab und stellte somit auch ein Generationenproblem dar. Die Historikerin Schüle schlug auf einer Tagung im „Zeitgeschichtlichen Forum“ in Leipzig vor, die DDR-Gesellschaft in Generationen zu denken:

Gründergeneration:

Von den Herrschenden Staatspräsident Walter Ulbricht (Jg. 1893), Minister Erich Mielke (Jg. 1907) und Generalsekretär Erich Honecker (Jg. 1912), von den Opfern die kritischen Schriftsteller Robert Havemann (Jg. 1910) und Walter Janka (Jg. 1914).

Aufbaugeneration:

Sozialisiert im Nationalsozialismus, traumatisiert durch Krieg, Zusammenbruch und Vertreibung. Sie hatten die Chance vor 1961 zu fliehen oder sich bewusst für die sozialistische Gesellschaftsordnung zu entscheiden. Zwischen 1949 und 1961 verließen rund 3 Millionen die DDR. Die meisten Flüchtlinge waren junge Leute im arbeitsfähigen Alter, Männer unter 25 Jahren, mit guter Berufsausbildung und hoher Qualifikation. Daher musste, so paradox es wohl klingen mag, der Eiserne Vorhang und die Berliner Mauer errichtet werden. Durch Engagement in der sozialistischen Gesellschaftsordnung konnte man in die entleerten Positionen nachrücken. Somit wurde die DDR zu einer Aufsteiger-gesellschaft für überzeugte Mitarbeiter in der SED.

Zwischengeneration:

Geboren in den 1940er Jahren, in den 1980er Jahren an der Spitze der Bürgerbewegung. Eine Generation, die nicht an die Alten gebunden war, wie die Aufbaugeneration, aber noch nicht zum radikalen Bruch mit dem Experiment DDR bereit war wie die Hineingeborenen.

Hineingeborenen:

Kinder der Aufbaugeneration, geboren in den 1950er und 1960er Jahren, hineingeboren in eine geschlossene Gesellschaft, stark vertreten bei der Fluchtbewegung im Sommer 1989 und der Großteil der Demonstranten im Herbst 1989. Die Hineingeborenen, die 1961 noch Kinder waren, hatten bis Ende 1980er Jahre eine viel kleinere Chance zu fliehen wie die Aufbaugeneration.

Mauerfallkinder:

Um 1975 und später geboren, zu jung zur Verhinderung oder Herbeiführung des Systemwechsels. (vgl. Meyen, 2003a: S.159-161)

## **6 DDR-Fernsehangebote in den 1980er Jahren**

### **6.1 Informationssendungen**

Die zentrale Informationssendung in der DDR war die „Aktuelle Kamera“. Die Hauptausgabe dieses Nachrichtensformats wurde ab 1957 täglich um 19.30 Uhr gesendet und hatte seit 1972 eine Länge von 30 Minuten. Sie lag damit zeitlich genau zwischen den beiden westdeutschen Nachrichtensendungen „heute“ (ZDF 19.00 Uhr) und „Tagesschau“ (ARD 20.00). Es war somit für jeden DDR-Rezipienten, der ARD und ZDF empfangen konnte möglich, die Nachrichtensendungen zu vergleichen.

Die „Aktuelle Kamera“ war geprägt durch sehr ausführliche Berichte, parteilich und das politische System verherrlichend. Sie verwendete einen technokratischen Sprachstil, der typisch für das sozialistische Vokabular war. Die Titel der politisch Verantwortlichen wurden in voller Länge angeführt, was für viele Rezipienten Grund zum Ab- oder Umschalten war.

Die Gesichter der AK-Nachrichtensprecher waren in der ganzen DDR bekannt und beliebt. Klaus Feldmann, der die „Aktuelle Kamera“ mehr als drei Jahrzehnte präsentierte, wurde dreizehn Mal Fernsehliebling und war auf Betriebsfesten ein willkommener Stargast.

So langweilig die „AK“ auch war, aber sie hatte für viele DDR-Rezipienten eine Orientierungsfunktion. Sie lieferte Themen für Diskussionen und zeigte die offizielle Sichtweise der Partei, die man wissen musste, um in der Schule oder am Arbeitsplatz keine Schwierigkeiten zu bekommen. Pflichtprogramm war sie für SED-Funktionäre und Berufsgruppen, die im Bildungswesen und bei den bewaffneten Einheiten (Nationale Volksarmee, Volkspolizei, Grenzschutz) tätig waren. (vgl. Meyen, 2003b: S.127-129)

Ludes hat einzelne Entwicklungsphasen der über 30 Jahre bestehenden Paradesendung der SED herausgearbeitet. Am Beginn der „AK“ in den 1950er Jahren stand der antiimperialistische Kampf als Fortsetzung des antifaschistischen Kampfes im Fokus der Berichterstattung.

Die Zeit nach dem Mauerbau im August 1961 und der Kuba-Krise im Oktober 1963 war geprägt durch den Kalten Krieg zwischen Ost und West, der auf deutschem Boden durch Propaganda und Gegenpropaganda der BRD und DDR besonders erbittert geführt wurde. Nur durch ein Gleichgewicht des Schreckens zwischen den USA und der UdSSR konnte eine weltweite Katastrophe verhindert werden. Jede Infragestellung von Parteidisziplin wurde als moralisch schlecht und politisch dumm angesehen.

Erst mit dem Amtsantritt von Erich Honecker und dem 8. Parteitag der SED im Jahre 1971 begann eine Phase der innerparteilichen Liberalisierung. Ermöglicht wurde sie durch die Entspannungspolitik der sozial-liberalen Koalition in der BRD und die einsetzende Annäherung zwischen den USA und der UdSSR im Sinne einer friedlichen Koexistenz. Die zunehmende Anerkennung der staatlichen Souveränität der DDR trug auch zu der vorübergehenden Liberalisierung bei.

Mit Amtsantritt des neuen ZK-Sekretärs für Agitation und Propaganda, Joachim Hermann, im Jahre 1978 wurden die DDR-Medien und somit auch die „Aktuelle Kamera“ einer strengen Kontrolle unterzogen. Vorgesehene Meldungen mussten oft abgesetzt und durch Berichte über SED-Ereignisse ersetzt werden. Ehemalige „AK“-Mitarbeiter berichteten, dass Kommentare von Honecker und Hermann persönlich redigiert worden wären. Auch die inzwischen berüchtigte Formulierung, dass die DDR den Republikflüchtlingen keine Träne nachweine, die von „AK“-Redakteur Olaf Dietze vorgelesen wurde, gehe direkt auf Honecker zurück.

Mit dem Amtsantritt Gorbatschows, der Politik der Perestroika und Glasnost sowie den Abrüstungsverträgen zwischen den USA und der UdSSR, in den Jahren 1985 und 1986, änderte sich zwar die Art der außenpolitischen Berichterstattung, aber an der innenpolitischen parteitreuen Linie wurde starr festgehalten. Die Meldungen über die anderen sozialistischen Länder und insbesondere über die Sowjetunion wurden verringert, weil Perestroika und Glasnost in der DDR-Fernsehberichterstattung zu Tabuthemen erklärt wurden.

Auch die Fluchtwelle über Ungarn nach Österreich und die Botschaft in Prag im Sommer 1989 änderte an der parteitreuen Berichterstattung nichts. Die „AK“-Journalisten begründeten diese Haltung im Nachhinein, dass sie Angst um ihren Beruf gehabt und an einen Erfolg der politischen Wende nicht geglaubt hätten. Manche fürchteten sogar eine chinesische Lösung, d.h. eine Niederschlagung des Widerstandes mit Gewalt.

Erst nach dem Rücktritt Erich Honeckers und dem Amtsantritt des neuen Generalsekretärs Egon Krenz am 18. Oktober 1989 kam es zu einer Phase der freieren journalistischen Arbeit im Rahmen einer reformerischen Medienpolitik. Aber noch bis Jänner 1990 blieb der Herrschaftsanspruch der SED bestehen und erst langsam sollte sich der Weg zu einer Meinungsvielfalt und einer pluralistischen Demokratie öffnen.

Nach den Wahlen am 18. Mai 1990 war die SED-nahe Medienpolitik endgültig vorbei und es verstärkte sich die Angst um den Fortbestand des Deutschen Fernsehfunks und seiner über 30 Jahre alten Paradesendung „Aktuelle Kamera“. Im Dezember 1990 war es dann soweit, die „Aktuelle Kamera“ wurde durch die Nachrichtensendung „Aktuell“ ersetzt. (vgl. Ludes, 1990: S.21-24)

Fast ebenfalls 30 Jahre wurde das Politmagazin „Der schwarze Kanal“ ausgestrahlt. Es startete im März 1960 und wurde erst Ende Oktober 1989 im Zuge der politischen Wende eingestellt. Je nach Länge des Montagsfilms startete „Der schwarze Kanal“ zwischen 21.25 Uhr und 21.50 Uhr mit einem verfremdeten Bundesadler als Signation. Dann wurden von Karl-Eduard von Schnitzler Ausschnitte westdeutscher Fernsehsendungen im Sinne der SED-Ideologie interpretiert und in der Systemkonkurrenz gegen die BRD zu Gunsten der DDR verwendet.

In den 1960er Jahren bis Mitte der 1970er Jahre knüpfte die Polemik Schnitzlers vor allem an einzelne Aktivitäten und O-Ton-Äußerungen bundesdeutscher Politiker im Westfernsehen an. Mit der einsetzenden Entspannungspolitik in den späten 1970er Jahren wurde jedoch von der SED-Führung entschieden, keine persönlichen Attacken gegen Politiker und Wirtschaftsführer zu unternehmen. Das bedeutete, dass nicht mehr über konkrete Personen polemisiert wurde, sondern die Kritik des westlichen Systems im Vordergrund stand. Die Arbeitslosigkeit, die mangelnde Gleichberechtigung der Frau und die westlichen Waffengeschäfte wurden angeprangert. (vgl. Selbmann, 1998: S.344-345)

Die Sendung sollte eine Argumentationshilfe für Propagandisten der SED sein und das Westfernsehen für die ideologische Auseinandersetzung transparent machen. Ihr Hauptzweck war die behauptete Aufdeckung der politischen Manipulation des Westfernsehens. So berechtigt die Existenz einer solchen Sendung zur Zeit des Kalten Krieges war, so hat sie sich im Laufe der Zeit als übertrieben und sinnlos erwiesen. Wegen ihrer aggressiven Art und des hasserfüllten Zynismus Schnitzlers lehnte der Großteil der DDR-Rezipienten die Sendung ab. Die Zuschauerforschung ermittelte in den 1980er Jahren eine Seherbeteiligung von rund 5 Prozent, bei einem Tiefpunkt von 0,5 Prozent am 1. Mai 1989. (vgl. Braumann, 1994: S.541)

Sogar noch im Februar 1989 verteidigte Schnitzler die Berliner Mauer. *„Die Mauer wird bleiben, solange die Ursachen, die zu ihr geführt haben, nicht beseitigt sind (...). Dauert das alles 100 Jahre, bleibt die Mauer 100 Jahre. Verschwinden diese Ursachen, aus denen heraus wir 1961 (...) den Schutzwall errichteten, wird die Mauer verschwinden.“* (Levasier In: Wilke, 2007: S.280)

„Der schwarze Kanal“ war Pflichtprogramm in vielen Kasernen und Studentenwohnheimen. Das Leben war manchmal leichter, wenn man wusste, was Schnitzler letzten Montag erzählt hat. Die Gegner der SED-Medienpolitik sahen die Sendung, um sich darüber lustig zu machen oder um sich wieder so richtig aufregen zu können. (vgl. Meyen, 2003b: S.130)

Schnitzler leitete jedoch nicht nur das Politmagazin „Der schwarze Kanal“, sondern kommentierte auch für die Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“, schrieb für die Presse, verfasste Bücher, drehte Dokumentarfilme und Reportagen. Er besuchte Soldaten an der Staatsgrenze, um ihnen als prominenter Journalist die Notwendigkeit der Grenzbefestigungen zu erklären und um ihnen seine Verbundenheit auszudrücken. (vgl. Flemming/Koch, 2001: S.91)

Zwischen den Jahren 1969 und 1988 galt das „ZDF-Magazin“ von Gerhard Löwenthal als politisches Gegenstück zur Sendung „Der schwarze Kanal“ mit ähnlich polarisierender Wirkung.

## **6.2 Unterhaltungssendungen**

Die Unterhaltungssendungen gehörten zu den erfolgreichsten Formaten des DDR-Fernsehens. 1972 erstmals ausgestrahlt konnte die Sendung „Ein Kessel Buntes“ bis 1992 bestehen, da sie nach der Wende für einige Jahre von der ARD weitergeführt wurde.

„Ein Kessel Buntes“ war eine Vorzeigesendung des DDR-Fernsehens und auch internationale Stars wie ABBA und Karel Gott traten auf. Sie wurde als Prime-Time-Sendung geführt und sollte die Unterhaltungssendungen der Westsender konkurrenzieren, was bei den Rezipienten der mittleren und älteren Jahrgänge ganz gut gelang.

„Showkolade“ sollte eine Unterhaltungssendung mit Geist und Esprit sein. Sie war bei der SED-Führung nicht geschätzt, da sie ein Balanceakt zwischen Politik und Kunst darstellte. Die Sendung hat die Wende nicht überlebt. „Außenseiter-Spitzenreiter“, eine Art DDR-Guinnessbuch mit kuriosen Filmideen wie der beste Kartoffelsalat im Land, hat den Sprung ins MDR-Fernsehen geschafft.

Die Zuschauerforscherin Christa Braumann beklagte mit Blick auf die Programmreform 1982 die Anpassung der DDR-Unterhaltungssendungen an die Formate von ARD und ZDF und die zunehmende Banalisierung und Entideologisierung. (vgl. Braumann, 1994: S.524-541) Mit der Zulassung der Privatsender 1984 vergrößerte sich für viele DDR-Rezipienten die Zahl der empfangbaren Programme aus der BRD und dies stellte eine starke Konkurrenz für das DDR-Fernsehen dar.

### **6.3 Sportsendungen**

Das Sportfernsehen war eines der erfolgreichsten Teile des DDR-Fernsehens. Da die Sportler der DDR in sehr vielen Sportarten Spitzenpositionen einnahmen, war die besondere Förderung des Sportfernsehens verständlich. Es konnte im Unterschied zu anderen Sparten des Fernsehens von wirklichen Erfolgen berichten. Für die Rezipienten gab es in vielen Sportarten eine Erfolgsgarantie. Auch engagierte DDR-Westprogrammseher schalteten für die Sportsendungen extra auf das DDR-Fernsehen um.

Die Zuschauer kürten den Sportreporter Oertel 17 Mal und damit so oft wie keinen anderen Sprecher, Moderator, Schauspieler oder Sänger zum Fernsehliebling. Die populärsten Sportsendungen waren „Sport aktuell“, „Sport-Arena“, „Sport am Sonntag“ und „Sportreporter“.

Besondere Zustimmung durch die Rezipienten fanden das Vorrundenspiel der Fußball-WM zwischen der DDR und der BRD im Jahre 1974 mit einer Seherbeteiligung von 70,3%, die Nachmittagsübertragungen der Vierschanzentournee Ende der 1970er Jahre mit einer Quote zwischen 30 und 40% und die abendlichen Zusammenfassungen der Ereignisse bei den Olympischen Winterspielen 1984 in Sarajewo mit Werten zwischen 25 und 43%. ARD und ZDF konnten bei den Sportsendungen nur mit ihren Bundesligaspielen bei den DDR-Rezipienten ein Interesse wecken. (vgl. Meyen, 2003b: S.139-141)

In den 1980er Jahren war der Sport aber auch Gegenstand politischer Funktionalisierung. Mit den Boykotten der Olympischen Sommerspiele von 1980 in Moskau und 1984 in Los Angeles wurde der Sport zum Druckmittel der Weltpolitik. 1980 lehnten die USA eine Teilnahme an den Spielen von Moskau als Reaktion auf den Einmarsch der UdSSR in Afghanistan ab. 1984 konterte die UdSSR mit dem Boykott von Los Angeles wegen mangelnder Sicherheitsgarantie.

Dadurch gingen den Fernsehsendern in West und Ost wichtige Programmhöhepunkte verloren. ARD und ZDF brachten nur kurze Zusammenfassungen und das DDR-Fernsehen blendete die Medaillengewinner nur mit Schrifftafeln ein. (vgl. Warnicke/Stiehler/Friedrich/Mikos In: Dittmar/Vollberg, 2004: S.249)

## 6.4 Kindersendungen

Das Kinderfernsehen der DDR war seit dem Beginn der Sendetätigkeit des DDR-Fernsehens ebenso wie das Sportfernsehen auch international anerkannter Bestandteil des Programms. Mit diesen beiden Fernsehsparten fühlte sich der Großteil der Rezipienten verbunden. Das „Sandmännchen“ war Liebling der Nation und feiert Ende 2009 mit dem Kinofilm „Der Sandmann und der verlorene Traumsand“ seinen 50. Geburtstag.

Die gesellschaftlichen Partner des Kinderfernsehens, das Ministerium für Volksbildung, die Pionierorganisation und die FDJ waren mit der Programmgestaltung zufrieden. Im Jahresplan des DDR-Fernsehens 1981 wird auch für das Kinderfernsehen eine politisch-ideologische Richtung gefordert: *„Ausgehend von den Beschlüssen des VIII. Pädagogischen Kongresses wurde 1980 damit begonnen, für das Kinderfernsehen ein Programmprofil zu entwickeln, mit dem ein wirkungsvoller Beitrag zur Teilnahme des Fernsehens der DDR an der kommunistischen Erziehung der heranwachsenden Generation im letzten Fünftel des Jahrhunderts geleistet werden kann.“* (Streiber In: Dittmar/Vollberg, 2004: S.328)

Bis Anfang der 1980er Jahre besaß das DDR-Fernsehen einen Vorsprung gegenüber den Kindersendungen des Westfernsehens. Auch im Konkurrenzkampf zwischen dem Sandmännchen-Ost und dem Sandmännchen-West setzte sich das Sandmännchen aus dem Osten durch. Nachdem nach der Wende beide Sandmännchen eingestellt wurden, nahm man nach Protesten der Eltern und Kinder schon nach kurzer Zeit das Sandmännchen-Ost wieder ins Programm auf. Noch heute erscheint das Sandmännchen jeden Abend im MDR, RBB und Kinderkanal zur Freude der deutschen Kinder.

Auch Herr Fuchs und Frau Elster aus der Sendung „Zu Besuch im Märchenland“ sind bei den Kindern nach wie vor beliebt, obwohl bereits 1978 der westdeutsche Medienforscher Hans-Dieter Kübler die beiden populären Fernseh puppen als die Klischees für die männliche Schlaueheit und die weibliche Geschwätzigkeit kritisierte. Er behauptete, die Sendung würde gegen die Gleichbehandlung der Frauen verstoßen, da die männlichen Puppen als Stars vorwitzig, neugierig, willensstark und überlegen dargestellt werden, die weiblichen hingegen eher ängstlich, unscheinbar und brav. (vgl. Meyen, 2003b: S.143)

„Sandmännchen“, „Zu Besuch im Märchenland“ und „Flimmerstunde“ galten als Kultsendungen und waren Bestandteile der DDR-Alltagskultur. Mit den Figuren und Präsentatoren dieser Fernsehformate fühlten sich Rezipientengenerationen verbunden. In der „Flimmerstunde“ stellte Professor Flimmrich die neuesten Kinderfilme auszugsweise vor. Dann folgten Reportagen und Dokumentationen.

„Hoppla“ unterstützte den Lern- und Entwicklungsprozess der Kinder im Vorschulalter. „Superschlau“ und „Mit Fragolin entdeckt“ stellten Themen aus der Natur und Technik vor. „Top Fit“ wollte die jungen Rezipienten zu sportlichen Aktivitäten anregen. „Mobil“ war eine Live-Sendung speziell für Thälmannpioniere, wo sich die Beiträge mit Fragen des Pionierlebens befassten und durch Show- und Quizeinlagen ergänzt wurden. (vgl. Rogge, 1987: S.36-60)

Viele Animations- und Märchenfilme des DDR-Fernsehens und ehemaliger osteuropäischer Sender werden heute noch auf ARD und im Kinderkanal gesendet und finden begeisterte alte und neue Rezipienten. Dies ist auch auf die Erinnerung vieler DDR-Kinder an die Ausstrahlung der Filme in der „Flimmerstunde“ zurückzuführen und gilt ebenso als Beweis für die Qualität des DDR-Kinderfernsehens.

## 6.5 Jugendsendungen

Das Kinderfernsehen sollte Kinder ab dem Vorschulalter bis zum 14. Lebensjahr ansprechen. Ab dem 14. Lebensjahr galt man in der DDR als Jugendlicher und wurde durch die Jugendweihe aus dem Kindesalter entlassen. Das DDR-Jugendfernsehen konnte in seinem Bestehen nie die Popularität und Beliebtheit des Kinderfernsehens erreichen.

Das Experimentieren der Programmverantwortlichen zeigte, dass sie sich bemühten, attraktive Formate für die jugendliche Zielgruppe zu produzieren, die jedoch nicht die gewünschte Resonanz brachten. Die Sendungen waren eher Ausdruck eines politisch-pädagogischen Programms, mit dem die Parteiführung glaubte, die Jugendlichen nach dem Bild formen zu können, das sie sich selbst von der Jugend machte. Zeitweise wurden ab 1972 keine Jugendsendungen auf dem zweiten Fernsehprogramm DFF 2 bzw. DDR 2 ausgestrahlt, was den Anteil der Jugendsendungen am Gesamtfernsehprogramm zusätzlich deutlich verringerte. (vgl. Hoff, 1993: S.214)

Die sich verändernden Interessen der jungen Rezipienten bezüglich Rock- und Popmusik sowie modischer Trends fanden Berücksichtigung in mehreren neuen Formaten. Ab 1973 anlässlich der X. Westfestspiele in Berlin wurde das Jugendmagazin „rund“ erstmals ausgestrahlt. Wegen des relativ großen Erfolges wurde es bis zur Wende als große öffentliche Veranstaltung aus verschiedenen Städten monatlich live fortgesetzt. Wesentliches Element war die Musik mit DDR-Rock von bekannten Bands, die mit informierenden Elementen wie Diskussionen mit Politikern und Schriftstellern verbunden wurde. (vgl. Selbmann, 1998: S.330-331) Mit „rund“ hatte die Parteiführung ein Mittel, sich und ihre Politik der Jugend zu präsentieren. Das Grundkonzept änderte sich bis Ende der 1980er Jahre nicht mehr.

Das Fernsehmagazin „Klik“ (Klasse im Klub) wurde im Dezember 1985 als Teil der alternativen Programmpolitik ins Leben gerufen. (vgl. Hoff, 1993: S.215) Mit „rund“, „Klik“ und weiteren weniger bedeutsamen Jugendsendungen versuchte die Partei, die Jugendlichen bis zum 40. Jahrestag der Gründung der DDR positiv zu beeinflussen. Sie entsprachen den Vorstellungen der jungen Rezipienten jedoch nur zum Teil.

Erst mit dem Jugendmagazin „Elf 99“ gelang es 1989 einen Großteil der Jugendlichen als begeisterte Rezipienten zu erreichen. Seinen Namen hatte die Sendung von der Postleitzahl „1199 Berlin-Adlershof“, dem Sitz des DDR-Fernsehens. Witzig, interessant, unbekümmert und vor allem kritisch war das Programm, sodass die Sendung mit seinen jungen Moderatoren schnell in der Publikumsgunst ganz oben stand.

Das zweistündige Format war geprägt durch einen schnellen Wechsel von Information, Musik, Filme, Serien, Sport, Unterhaltung, Spaß und Spannung. In seiner Gesamtgestaltung brauchte es den Vergleich mit den westdeutschen Jugendsendungen nicht zu scheuen. Die Nachrichten waren informativ. Die Videoclips beschränkten sich nicht nur auf Musik, sondern umfassten alle gesellschaftlichen Bereiche. Die jugendlichen Rezipienten konnten durch Telefonanrufe und Zuschauerpost die Sendung auch mitgestalten. „Elf 99“ analysierte das Geschehen des Herbstes 1989 und begleitete aktiv den gesellschaftlichen Prozess, der die Wende einleitete. Das neu geschaffene „Elf 99-Spezial“ sendete womöglich live und verfolgte die Ereignisse genauestens. Das Jugendmagazin „Elf 99“ wurde somit ein aktiver Begleiter der friedlichen Revolution. (vgl. Büchel, 1993: S.267-268)

Die DDR scheiterte letztlich nicht nur aus politischen und ökonomischen Ursachen, sondern aufgrund der Ablehnung des Systems durch die Jugendlichen der 1970er und 1980er Jahre.

## 6.6 Krimireihen

Zwei Krimireihen prägten das DDR-Fernsehen. Bei den Einschaltquoten erreichten „Polizeiruf 110“ und „Der Staatsanwalt hat das Wort“ bis zum Ende der DDR 40 bis 50 Prozent der Rezipienten. Der Vergleich der DDR-Krimiserien mit „Tatort“, „Derrick“ oder „Der Alte“ fiel nicht eindeutig aus. Manche Zuschauer bevorzugten die weniger brutale Art der DDR-Krimis, andere waren wieder mehr von der knallharten Darstellung der Westkrimis begeistert. (vgl. Meyen, 2003b: S.143-145)

Die beliebte Krimireihe „Polizeiruf 110“ blickt bereits auf eine 38-jährige Erfolgsgeschichte zurück. 1971 im DDR-Fernsehen gestartet, überlebte sie die Wende und ist bis heute ein fester Bestandteil im Programm der ARD. Zur DDR-Zeit klärte man Verbrechen in fast allen großen Städten des Landes, in Ferienorten an der Ostsee, im Harz und im Erzgebirge. Die Sendung unterlag der unumgänglichen Kontrolle des Staatlichen Komitees des Fernsehens und des Ministeriums für Inneres. Es galten Tabus wie Thematisierung von Umweltsdelikten und Ansiedlung von Verbrechen auf politischer Ebene.

Eine Besonderheit war der Kriminalfall „Das Duell“ zur Zeit der Wende, den Hauptkommissar Schimanski gemeinsam mit Genosse Hauptmann Fuchs grenzüberschreitend löste. Nach der Wende folgte eine Phase der Neuorientierung für den „Polizeiruf 110“. Aus den überaus korrekten, ideologisch und moralisch einwandfreien DDR-Ermittlern wurden menschliche Kommissare mit einem oft chaotischen Privatleben.

(vgl. Erfolgsgeschichte im DDR-Fernsehen

[http://www.daserste.de/polruf/beitrag\\_dyn~uid,t5e8nm3xhl3o7och~cm.asp](http://www.daserste.de/polruf/beitrag_dyn~uid,t5e8nm3xhl3o7och~cm.asp) Stand: 17.5.09, 15.15)

Das kriminologische Fernsehspiel „Der Staatsanwalt hat das Wort“ ist älter als der „Polizeiruf 110“, überlebte aber die Wende jedoch nur zwei Jahre. Die erste Folge lief bereits 1965. Die Funktionen der Reihe waren andere wie bei herkömmlichen Krimis. Man wollte mit dieser Sendung die Kriminalität bekämpfen und das Rechtsbewusstsein der Rezipienten stärken. Daher gab es auch keine Ermittler, sondern es wurden in sozial getreuen Studien menschliche Schicksale gezeigt.

Die Fälle behandeln meist kleinere Delikte wie Heiratsschwindel, Trunkenheit am Steuer, Verkehrsvergehen und Diebstähle. Kapitalverbrechen wie Mord oder Totschlag waren die absoluten Ausnahmen. Meist geriet der Täter durch unglückliche Umstände auf die schiefe Bahn und es sollte ihm geholfen werden. Den Titel hatte die Sendung von dem Staatsanwalt Dr. Peter Przybylski von der Generalstaatsanwaltschaft der DDR. Er führte die Rezipienten in die Handlung ein, warf Fragen auf und klärte sie am Ende der Sendung. (vgl. Krimiserien: <http://krimiserien.heim.at/3/staatsanwalt.htm>, Stand: 11.5.09, 12.05)

Die Rezipienten hatten zu dieser Fernsehreihe eine ambivalente Meinung. Die einen fanden sie zu belehrend und die anderen sahen sie als guten Einblick in das Strafrecht der DDR. Ein wichtiger Aspekt der Sendung war auch, die Rezipienten für das Problem der Resozialisierung der Täter zu sensibilisieren. Sie wurden meist als gutwillige Personen dargestellt, die ein neues Leben beginnen wollten, aber nur durch Labilität oder durch den Einfluss anderer straffällig geworden sind.

## **7 BRD-Informationssendungen in den 1980er Jahren**

Da im empirischen Teil dieser Magisterarbeit die Nachrichtensendungen „Tagesschau“ und das Politformat „ZDF-Magazin“ von Gerhard Löwenthal bezüglich des Rezeptionsverhaltens der Ost- und Westberliner untersucht werden, werden nun diese beiden Sendungen des Westfernsehens vorgestellt. Die „Tagesschau“ hat es geschafft bis heute die Akzeptanz der Rezipienten zu erhalten, während das „ZDF-Magazin“ als Produkt des Kalten Krieges im März 1988 zur Genugtuung der Rezipienten eingestellt wurde.

### **7.1 Nachrichtensendung**

Die „Tagesschau“ ist die älteste und nach wie vor meistgesehene Nachrichtensendung des deutschsprachigen Fernsehens. Nach Versuchssendungen wurde sie ab 1952 dreimal wöchentlich von 20 Uhr bis 20 Uhr 15 ausgestrahlt. Der Gestalter der „Tagesschau“ war damals der NWDR, der Vorläufer des Ersten Deutschen Fernsehens. Seit 1956 gab es die „Tagesschau“ an jedem Werktag, seit 1961 täglich.

Die Hitliste der Fernsehnachrichten wird seit Anbeginn vom Klassiker „Tagesschau“ angeführt. Durchschnittlich 8,25 Millionen Zuschauer haben täglich in den 1980er Jahren die „Tagesschau“ gesehen. Das „heute-journal“ hatte zwischen 1989 und 1990 knapp 5 Millionen Zuschauer im Durchschnitt. Die Privatanbieter versuchten auch in dem Nachrichtenbereich aufzuholen. Aber die „Tagesschau“ blieb unangefochten an der Spitze. Branchenkenner behaupteten im November 1988, dass bei den Nachrichten die Zuschauer bei ARD und ZDF unangefochten in der ersten Reihe sitzen. (vgl. Röhl, 1992: S.40-41)

Nicht ohne Grund bezeichnete Henning Röhl, ehemaliger Chefredakteur der „Tagesschau“, die Nachrichtensendung als „Flaggschiff der ARD“ und „Primadonna“. Die „Tagesschau“ war für ihn fast ein Synonym für Fernsehnachrichten in der deutschen Sprache. Zwei Sommer hat das ZDF versucht, bereits um 20 Uhr das Abendprogramm zu beginnen. Sicherlich wollte man dabei auch die „Tagesschau“ konkurrenzieren. Aber die Einschaltquoten bewiesen, dass das kein guter Einfall war und das ZDF musste seine Entscheidung rückgängig machen. (vgl. Röhl, 1992: S.43)

„ARD-aktuell“, seit 1977/78 als Hauptabteilung bei NDR in Hamburg angesiedelt, ist die zentrale Nachrichtenredaktion der ARD. Rund 240 Mitarbeiter arbeiten in der Redaktion und Produktion von „ARD-aktuell“ und alle Sendungen werden live ausgestrahlt. Die Reaktion gliedert sich in zwei Bereiche: ein Planungsteam, das die Programmideen entwickelt und ein Sendeteam, das dieses umsetzt. Die Nachrichtenauswahl findet nicht durch einen einzelnen Redakteur, sondern in Konferenzen statt.

Die Aufbereitung der Nachricht erfolgt als Wortmeldung, als Nachricht im Film, als Bericht des Reporters oder als Live-Schaltung zu einem Korrespondenten. Während die „Tagesschau“ um 20 Uhr verlesen wird, werden die „Tagesschau“-Ausgaben zu Mittag und am Nachmittag moderiert. Die Korrespondenten aus dem In- und Ausland erscheinen auf dem Bildschirm, wenn sie eine Einschätzung der Lage geben, die über die reine Faktenvermittlung hinausgeht.

In der 15-minütigen Hauptausgabe der „Tagesschau“ um 20 Uhr sind üblicherweise etwa neun Minuten für den Film (Reporterberichte und Nachrichtenfilm, inkl. Wetter) vorgesehen, zirka 6 Minuten sind für Wortmeldungen reserviert.

(<http://www1.ndr.de/unternehmen/organisation/faq/ndr340.html> Stand: 8.6.09, 12.55)

## 7.2 Politmagazin

Das „ZDF-Magazin“ war ein rechtskonservatives Politmagazin, das von 1969 bis 1988 gesendet wurde. Es lief zuerst wöchentlich, ab Oktober 1973 vierzehntägig.

Der Moderator war Gerhard Löwenthal, der die Sendung reaktionär gestaltete. Es ist daher notwendig, bei der Vorstellung dieses Politmagazins auf die Person Gerhard Löwenthals einzugehen. Das „ZDF-Magazin“ war aufs Engste mit ihm verbunden und wurde auch ein Jahr nach seiner Zwangspensionierung eingestellt.

Anfang der 1960er Jahre begann Löwenthal seine berufliche Tätigkeit beim ZDF, wo er ab 1969 das „ZDF-Magazin“ leitete und moderierte. Dieses Politmagazin sollte durch fast 20 Jahre hindurch die Gemüter polarisieren und fand in der Sendung „Der schwarze Kanal“ von Karl-Eduard von Schnitzler sein entsprechendes politisches Gegenstück.

(<http://www.tv-legenden.de/zeitgeschehen/rote-optik-und-zdf-magazin-vs-schwarzer-kanal/> Stand: 11.6.09, 10.30)

Schon in der ersten Sendung formulierte Löwenthal seine Kampfansage an den Zeitgeist, wobei er jedoch die fortschrittlichen Kräfte der 68er-Bewegung meinte. *„Gerhard Löwenthal vertritt seine Meinung als hätte 1968 nichts stattgefunden. (...) Es scheint ihm gar nicht in den Sinn zu kommen, dass manche Dinge sich wirklich ändern könnten. (...) Gerhard Löwenthal, der für jeden Toten an der Mauer öffentlich Tränen vergießt, weint den Toten aus dem Stadion in Santiago de Chile keine einzige nach.“* (Gerlof, 1999: S.101-102)

Max von der Grün, bedeutender deutscher Schriftsteller und Mitglied des PEN-Zentrums der BRD, urteilt über Gerhard Löwenthal. *„Dieser Mann, das ist seine persönliche Tragik, ist ganz einfach 900 Jahre zu spät geboren, ich könnte ihn mir gut vorstellen als Anführer jener Räuberhaufen, die auch heute noch in unseren Geschichtsbüchern Kreuzzüge heißen, das Heilige Land erobern wollten zum Zwecke der Machtentfaltung. Ich gestehe, daß ich seit über einem Jahr dieses Diffamierungsmagazin im ZDF, von Holzamers Gnaden, nicht mehr anschaue.“* (Gerlof, 1999: S.82-83)

Obwohl schon 1970 eine Redakteursversammlung die Umbenennung der Sendung forderte, weil sie suggeriere, dass sie für die politische Ausrichtung des ganzen Senders stehe, blieb der Titel bis zur Einstellung erhalten. Gerhard Löwenthal hatte trotz seiner extrem politischen Einstellung stets die Unterstützung durch die Senderleitung. Bereits 1971 forderte eine Gruppe von Redakteuren Löwenthal auf, sich von rechtsextremen Äußerungen einiger Mitarbeiter zu distanzieren. Der Moderator verweigerte dies und griff selbst die Studentenbewegung als „rote Psychoterroristen“, die sozialdemokratischen Vertreter der neuen Ostpolitik als „kommunistische Agenten“ und westdeutsche Schriftsteller wie Heinrich Böll als „Sympathisanten des Linksfaschismus“ an.

Im Februar 1979 startete die SPD einen Interviewboykott gegen das „ZDF-Magazin“. Herbert Wehner nannte Löwenthal einen „internationalen Störenfried“, Willy Brandt bezeichnete ihn als einen „Schreibtischtäter“. Trotz der massiven Kritik moderierte Löwenthal sein umstrittenes Politmagazin bis Dezember 1987, nachdem er gegen seinen Willen in Pension geschickt wurde. Den Abschied von ihrem Erfinder überlebte die Sendung nicht lang. Ein Jahr später 1988 wurde sie eingestellt und durch „Studio 1“ ersetzt. (<http://www.fernsehserien.de/index.php?serie=4041> Stand: 11.6.09, 11.15)

## **8 Die unterschiedliche Stellung der Rezipienten in kommunikationswissenschaftlichen Theorieansätzen**

Bei der Magisterarbeit steht im Zentrum das unterschiedliche Rezeptionsverhalten der Ost- und Westberliner und daher wird im theoretischen Rahmen ein wesentlicher Aspekt der Frage gewidmet, wie und warum die Rezipienten die Fernsehprogramme nutzten. Eine einzige Theorie für die Interdependenz für Medien und Rezipienten gibt es nicht.

Je nachdem, welches Problem im Zentrum der Analyse steht, gehen die Forscher mit unterschiedlichen Annahmen an die Fragestellungen heran. Nach Ayas werden die Medien und ihre Wirkungen von der Linguistik, Semiotik, Literaturwissenschaft, der Psychologie, den Wirtschaftswissenschaften, der Biologie, der Pädagogik, der Politologie, der Soziologie, der Geschichte und der Kommunikationswissenschaft untersucht. Dementsprechend heterogen sind die Forschungsansätze. (vgl. Ayas, 1993: S.27)

Die modernen Forschungsansätze gehen von einem aktiven Publikum aus, das Medieninhalte konsequent nach seinen Bedürfnissen auswählt und den Massenmedien nicht ohnmächtig ausgeliefert ist. Diese aktiven Rezipienten sind selbstsicher, zielbewusst und unabhängig von den Absichten der Kommunikatoren. Sie entscheiden genau, warum sie bestimmte Inhalte akzeptieren bzw. ablehnen.

Für die Beurteilung des Fernsehnutzungsverhaltens und die Einschätzung der Rezipienten zu den Fernsehinhalten werden für den theoretischen Rahmen die Kritische Theorie der Frankfurter Schule, der Uses and Gratifications-Approach, die Cultural Studies und der Konstruktivismus ausgewählt. Dabei zeigt sich eine Entwicklung vom passiven bis zum aktiven Rezipienten.

## 8.1 Kritische Theorie der Frankfurter Schule

Die Frankfurter Schule, ein Kreis von Philosophen und Sozialwissenschaftlern, kämpft mit ihrer Kritischen Theorie gegen die Kulturindustrie. Räumlicher Mittelpunkt der Frankfurter Schule ist das Institut für Sozialforschung an der Universität Frankfurt am Main. Die wichtigsten Vertreter sind Adorno, Horkheimer und Marcuse.

Das gesellschaftskritische Konzept der Frankfurter Schule setzt sich mit der Stellung der Rezipienten im Rahmen der Medienpolitik auseinander und untersucht vor allem den Einfluss des Fernsehens auf die Gesellschaft. Daher spielt sie für das Forschungsvorhaben dieser Magisterarbeit eine besonders große Rolle, wo das Rezeptionsverhalten der Ost- und Westberliner untersucht wird.

*„Das Wort Kulturindustrie dürfte zum ersten Mal in dem Buch ‚Dialektik der Aufklärung‘ verwendet worden sein (...). In unseren Entwürfen war von Massenkultur die Rede. Wir ersetzten den Ausdruck durch ‚Kulturindustrie‘, um von vorneherein die Deutung auszuschalten, die den Anwälten der Sache genehm ist: daß es sich um etwas wie spontan aus den Massen selbst aufsteigende Kultur handle, um die gegenwärtige Gestalt von Volkskunst.“ (Adorno, 1967: S.60)*

Der Begriff der Kulturindustrie wurde bewusst gewählt, um ein möglichst weites Spektrum zu erreichen, das weit über die Massenmedien hinausreicht. Nicht nur Zeitungen, Zeitschriften, Radio, Fernsehen und Film sind somit erfasst, sondern auch die dazugehörigen Institutionen und jeglicher Bereich, der mit Kultur zu tun hat, wie zum Beispiel Oper, Theater und Museen.

Die Kritische Theorie bemängelt, dass die Kulturindustrie die Medien als bloße Ware sieht und sie den Gesetzen der Ökonomie unterwirft. Nur die Gewinnmaximierung zählt und das Streben nach Profit steht im Fokus der Kulturindustrie. Die in der Definition erwähnte Volkskunst hat mit dem Volk wenig zu tun, denn das Volk ist nur die Staffage für die Technokraten der Kulturindustrie, die in ihren Studios und Redaktionen bestimmen, was den Rezipienten noch zugemutet werden kann.

Viele Gedanken der Vertreter der Kritischen Theorie beruhen auf Studien, die in den USA entwickelt wurden. Die Resultate sind nicht direkt auf die Situation von Deutschland der Nachkriegszeit zu übertragen, aber die allgemeinen Tendenzen treffen auch auf die Situation in der BRD und in den westlich orientierten Industrieländern zu.

Während der Realismus die kritische Darstellung der Wirklichkeit und dem Aspekt der Veränderungswürdigkeit fordert, betreibt die Kulturindustrie einen Pseudorealismus. Es werden Wirklichkeitswelten unter dem Vorwand der Abbildung der alltäglichen Wirklichkeit inszeniert, wie wenn man sie selbst erleben könnte. Tatsächlich sind diese Darstellungen nur Illusion und Schwindel. Es erfolgt ein Aufbau einer Traumwelt.

Man glaubte durch den Verlust der Moral entsteht eine Differenzierung und ein kulturelles Chaos. Dies traf nicht zu, sondern es kam zu einer Vereinheitlichung der Kulturprodukte. Radio und Fernsehen sollten zwar durch viele Rezipienten demokratisch sein, in Wirklichkeit sind sie jedoch autoritär, weil die Programme alle ähnlich sind. Die Produkte werden zwar immer teurer, jedoch der kulturelle Wert ist äußerst gering. Es kommt zu einer bloßen Scheindifferenzierung, z.B. durch unterschiedliche Aufmachung und gewaltige Investitionen. Aber der Inhalt bleibt immer der gleiche.

*„Der einheitliche Maßstab des Wertes besteht in der Dosierung der conspicuous production, der zur Schau gestellten Investition. Die budgetierten Wertdifferenzen der Kulturindustrie haben mit sachlichen, mit dem Sinn der Erzeugnisse überhaupt nichts zu tun.“*  
(Horkheimer/Adorno, 1975: S.111)

Die Rezipienten werden nur als Geldgeber gesehen und nicht als Kulturinteressierte. Neues Gedankengut wird ausgeschlossen. Der Konformitätsdruck ist ein Kennzeichen der kapitalistischen Gesellschaft der BRD. Gesellschaftskritik ist unerwünscht und Konflikte werden gemieden, wodurch eine Nivellierung entsteht. Die Manager bestimmen die Bedürfnisse der Rezipienten durch Manipulation.

Die trivialen Darstellungsformen hängen auch mit dem ökonomischen Druck zusammen. Es wird versucht, die immensen Fixkosten durch einen Dauerbetrieb des Fernsehens in den Griff zu bekommen. Durch die Ausdehnung des Sendebetriebs wird der Fixkostenanteil kleiner und die im Medienbereich eher niedrigen variablen Kosten steigen nur gering. Profitmaximierung ist eben ein wesentliches Kriterium der Kulturindustrie und der kapitalistischen Gesellschaftsordnung der BRD.

*„Der Unterhaltungshörer wird adäquat nur im Zusammenhang mit den Massenmedien Radio, Film und Fernsehen zu beschreiben sein. Psychologisch ist ihm eigentümlich die Ich-Schwäche: er applaudiert als Gast von Rundfunkveranstaltungen begeistert auf Lichtsignale, die ihn dazu animieren. Kritik an der Sache ist ihm so fremd wie die Anstrengung um ihretwillen.“* (Adorno, 1977: S.31)

Mit der Ich-Schwäche der Rezipienten knüpft Adorno an Freuds Ich-Schwäche in der modernen Gesellschaft an. Adorno sieht in der Ich-Schwäche die Chance der Kulturindustrie für die Manipulation.

Der Rezipient ist fremdbestimmt und meidet die Anstrengung. Durch seine Unmündigkeit wird der Hörer zum Hörigen, der von den Produkten der Kulturindustrie abhängig wird. Die Hörigkeit geht soweit, dass selbst die Mediensprache übernommen wird.

Je ausgeprägter die Ich-Schwäche ist, desto effektiver kann die Manipulation des Rezipienten durch die Kulturindustrie gelingen. Diese Ich-Schwäche müsste in eine Ich-Identität umgewandelt werden. Dies bedarf eines Aufbaus einer Medienkompetenz, die bereits im Rahmen der Sozialisation erreicht werden muss. Hier haben die Pädagogen ein äußerst wichtiges Aufgabenfeld.

Auch wenn behauptet wird, der Rezipient könnte durch seine Einbeziehung in Talk-Shows und Demand-TV Einfluss auf die Programmgestaltung nehmen, so liegt die Produktion der Formate jedoch in der Hand der Kulturindustrie. Vor allem wird ja bereits früher bei der Manipulation angesetzt, da die Kulturindustrie die Bedürfnisse der Rezipienten beeinflusst.

Oft handelt es sich dabei sogar um eine Scheinbefriedigung falscher Bedürfnisse. Manchmal entwickelt sich bei den Rezipienten ein gespaltenes Bewusstsein, wobei der Rezipient Genuss und Verdruss gleichzeitig empfindet. (vgl. Djassem, 2002: S.313)

Ein weiteres Merkmal der Gesellschaft kommt der Kulturindustrie zur Hilfe. Der soziale Zwang drängt viele Rezipienten zum Konsum der oft unsinnigen Produkte. Man muss mitreden können, um dabei zu sein. Es entsteht ein enormer Anpassungsdruck. Man will sich der herrschenden Meinung angleichen, um nicht ein Gefühl der Sozialisierung zu haben. Außerdem ist es bequemer, eine Meinung der Mehrheit zu befolgen, als sich selbst eine kritische Meinung zu bilden.

Auf dieses Phänomen hat auch Noelle-Neumann mit dem Konzept der „Schweigespurale“ hingewiesen. Bei der öffentlichen Meinung handelt es sich dabei um *„wertgeladene, insbesondere moralisch aufgeladene Meinungen und Verhaltensweisen, die man – wo es sich um fest gewordene Übereinstimmung handelt, zum Beispiel Sitte, Dogma – öffentlich zeigen muß, wenn man sich nicht isolieren will.“* (Noelle-Neumann, 1982: S.11)

Die Massenmedien mit ihren Funktionen müssten eine aufklärerische Wirkung haben. Aufklärung sollte eigentlich ihre Urfunktion sein, die sich in soziale und politische Funktionen aufteilt. Beispielhaft seien für die sozialen Funktionen erwähnt: Information, Wissenserwerb, Entspannung, Unterhaltung, Orientierung und Lebenshilfe, Sozialisation und Integration; für politische Funktionen: Herstellung von Öffentlichkeit, Agenda-Setting, Artikulation, Partizipation, Forumsfunktion, Kritik- und Kontrollfunktion.

Daraus ergibt sich ein umfangreiches Betätigungsfeld für die Massenmedien. Tatsächlich wird der Kulturindustrie mit Recht vorgeworfen, dass sie Antiaufklärung betreibt, vor allem weil sie zur Unmündigkeit und Abhängigkeit der Menschen beiträgt und deren Beseitigung aber ein Hauptanliegen der Massenmedien sein müsste.

Adorno fordert für das Fernsehen, *„Inhalte zu finden, Sendungen zu machen, die selber ihrem eigenen Gehalt nach diesem Medium angemessen sind, anstatt daß sie irgendwo von außen genommen werden.“* (Adorno, 1971: S.68)

Die undemokratische Tendenz im Fernsehen zeigt sich auch in der Stereotypisierung und im Konformismus. Individualisierung wird unterdrückt und Generalisierung hat Priorität. Die Kritische Theorie versucht, den Ideen der Demokratie wieder zum Durchbruch zu verhelfen.

Das Publikum wird bei der Rezeption vom Text beeinflusst und der Phantasie der Rezipienten wird kein Raum gelassen. Das Fernsehen zeichnet jede Reaktion vor. Die Einschätzung des Zuschauers entspricht dem Stimulus-Response-Modell, nach dem die Rezipienten direkt und einseitig von Reizen beeinflusst werden. (vgl. Pürer, 1990: S.95)

Adorno weißt auf die große Verantwortung der Wissenschaft hin, den Schöpfern kritischer Produkte hilfreich zur Seite zu stehen und sie im Kampf gegen die Kulturindustrie zu unterstützen.

*„Wird von einer Wissenschaft, die sich nicht dumm machen und mit administrativen Erhebungen abspeisen läßt, sondern in die Erforschung der Ideologie selbst eintritt, den gegängelten Künstlern der Rücken gestärkt, so hätten auch diese ihren Chefs und Kontrolleuren gegenüber einen besseren Stand.“* (Adorno, 1963: S.97)

Habermas in Deutschland und Bourdieu in Frankreich sind solche kritischen Wissenschaftler, die versuchen im Sinne der Aufklärung zur Mündigkeit der kritischen Rezipienten beizutragen. Bourdieu geht der Frage nach, wem wir die antidemokratischen Tendenzen in der Kulturindustrie zu verdanken haben. *„Die Welt des Journalismus ist ein Feld für sich, das jedoch vermittels der Einschaltquote unter der Fuchtel des ökonomischen Feldes steht.“* (Bourdieu, 1998: S.76)

Die Medienmanager müssen bekämpft werden, die in den Medienzentralen die Marktgesetze vertreten und nur in der Profitmaximierung ihr Ideal sehen. Es ist die Aufgabe der autonomen und kritischen Intellektuellen und Künstler der demokratischen Kultur zur Seite zu stehen und sie zu unterstützen.

Die Kritische Theorie betont, dass durch die Kulturindustrie die Rezipienten zu einer Uniformierung und einer Passivität geführt werden, *„denn sie sollen nicht agieren und reflektieren, sondern reagieren und akzeptieren.“* (Kleiner In: Winter/Zima, 2007: S.139)

Man braucht nur die Formate des Fernsehens anzuschauen. Sie sind meist alle nach dem gleichen Schema produziert, wie z.B. die Quiz-, Talk-, Casting-, Gerichts- und Kochshows, weiters die Fernsehserien mit ihren zahlreichen Folgen. Sie sind Werke des uniformierten Systems der Kulturindustrie und negieren Pluralität und Differenzierung.

Der Rundfunkstaatsvertrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, ein Vertrag zwischen allen sechzehn deutschen Bundesländern, regelt bundeseinheitlich die allgemeinen Programmgrundsätze im § 3 und den Programmauftrag zur Vielfalt im § 11 wie folgt:

§ 3 Allgemeine Programmgrundsätze:

*„Die in der Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland (ARD) zusammengeschlossenen Landesrundfunkanstalten, das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) und alle Veranstalter bundesweit verbreiteter Fernsehprogramme haben in ihren Sendungen die Würde des Menschen zu achten und zu schützen. Sie sollen dazu beitragen, die Achtung vor Leben, Freiheit und körperlicher Unversehrtheit, vor Glauben und Meinung anderer zu stärken. Die sittlichen und religiösen Überzeugungen der Bevölkerung sind zu achten. Weitergehende landesrechtliche Anforderungen an die Gestaltung der Sendungen sowie § 41 dieses Staatsvertrages bleiben unberührt.“* (Rundfunkstaatsvertrag <http://www.lfk.de/gesetzundrichtlinien/rundfunkstaatsvertrag/abschnitt1.html> Stand: 16.4.09, 19.50)

## § 11 Programmauftrag:

*„(1) Der öffentlich-rechtliche Rundfunk hat durch die Herstellung und Verbreitung von Hörfunk- und Fernsehprogrammen als Medium und Faktor des Prozesses freier individueller und öffentlicher Meinungsbildung zu wirken. Er kann programmbegleitend Druckwerke und Telemedien mit programmbezogenem Inhalt anbieten.*

*(2) Der öffentlich-rechtliche Rundfunk hat in seinen Angeboten und Programmen einen umfassenden Überblick über das internationale, europäische, nationale und regionale Geschehen in allen wesentlichen Lebensbereichen zu geben. Er soll hierdurch die internationale Verständigung, die europäische Integration und den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Bund und Ländern fördern. Sein Programm hat der Information, Bildung, Beratung und Unterhaltung zu dienen. Er hat Beiträge insbesondere zur Kultur anzubieten.*

*(3) Der öffentlich-rechtliche Rundfunk hat bei Erfüllung seines Auftrags die Grundsätze der Objektivität und Unparteilichkeit der Berichterstattung, die Meinungsvielfalt sowie die Ausgewogenheit der Angebote und Programme zu berücksichtigen.“* (Rundfunkstaatsvertrag

<http://www.lfk.de/gesetzeundrichtlinien/rundfunkstaatsvertrag/abschnitt2.html> Stand: 16.4.09, 20.05)

Der Österreichische Rundfunk ist gemäß ORF-Gesetz durch seinen Programmauftrag ebenfalls zur Vielfalt verpflichtet. §4, Pkt.2: *„In Erfüllung seines Auftrages hat der Österreichische Rundfunk ein differenziertes Gesamtprogramm von Information, Kultur, Unterhaltung und Sport für alle anzubieten. Das Angebot hat sich an der Vielfalt der Interessen aller Hörer und Seher zu orientieren und sie ausgewogen zu berücksichtigen.“* (ORF-Gesetz <http://www.rtr.at/de/rf/ORF-G#z4> Stand: 16.4.09, 20.25)

Adorno sieht das Fernsehen als Verbindung von Film und Radio und als wesentlichen Teil der Kulturindustrie. Er beklagt, dass das gesellschaftlich Wirksame nicht das gesellschaftlich Richtige sei. Das Fernsehen habe kein Interesse an Veränderungen, sondern verstärkt die bestehenden Tendenzen und trägt somit zum status quo bei. Es kommt zu einer bloßen Scheindifferenzierung. Das Motiv dafür seien die Vorteile für die Institutionen der Kulturindustrie und ihre mächtigen Interessen. (vgl. Adorno, 1953a: S.1-8)

In „Fernsehen als Ideologie“ untersucht Adorno 34 Fernsehspiele und nimmt eine Beurteilung vor. Beim Fernsehen sind der Inhalt und die Produktionsweise derart miteinander verbunden, dass beide austauschbar sind. Fernsehspiele haben eine bescheidene Handlung und es besteht eine große Ähnlichkeit der Produkte. Die Charaktere stellen bloße Stereotypen dar und es kommt zu einer sozialpsychologischen Manipulation. Fernsehen stellt einen bloßen Pseudorealismus dar, da dynamische Vorgänge zusammengedrängt und verkürzt werden. Tiefgreifende Veränderungen bei Individuen werden simplifiziert und die Individualität der Protagonisten abgelehnt. Die Produkte tragen zur Verdummung der Rezipienten bei. Um den undemokratischen Interessen der Kulturindustrie entgegenzuwirken, müsse sich ein öffentlicher Widerwille in Form einer Gegenöffentlichkeit bilden. (vgl. Adorno, 1953b: S.1-11)

Medienkritik durch die Kritische Theorie war und ist äußerst wichtig, um die Gefahren der Kulturkritik aufzuzeigen. Aber Kritik alleine ist zu wenig. Eine Abhilfe kann nur durch Erarbeitung einer Medienkompetenz der Rezipienten erreicht werden. Dieses Ziel muss möglichst früh bei der Sozialisation des Individuums angegangen werden. Dabei sind die Pädagogen im Kindergarten und in den Schulen enorm gefordert.

Eine kritische Denkweise ist auszubilden und zu fördern. Auf keinen Fall darf es zu vorgeformten Meinungen und Haltungen kommen. Die Strukturen der Medien müssen kritisch erfasst werden, um eine emanzipatorische Teilnahme am Mediengeschehen zu ermöglichen. Das kritische Verarbeiten von Medieninhalten ist wesentlich, um einer Manipulationsgefahr gegenzusteuern, was nur durch eine entsprechende Emanzipation erreicht werden kann.

Die Produkte der Kulturindustrie sind sogar ein Indikator, wie viel Kritik in der Gesellschaft in einer bestimmten Zeit möglich ist. Es gibt Zeiträume, wo autoritärer und somit demokratischer vorgegangen wird und Perioden, wo auch aufklärerische Tendenzen feststellbar sind. Die 1950er und die 1960er Jahre waren eher konservative Perioden. In den 1970er und 1980er Jahren war durch den Einfluss der 68er-Bewegung eine Besserung festzustellen, die sich besonders in Westberlin bemerkbar machte.

Eine gut funktionierende Gesellschaft kann nur im Geiste der Demokratie funktionieren, wo der Einzelne die Möglichkeit, aber auch das Interesse hat, an der Staatswillensbildung teilzunehmen. Die Kulturindustrie trägt zu dieser Interessensbildung sicher nicht bei und *„sie verhindert die Bildung autonomer, selbstständiger, bewusst urteilender und sich entscheidender Individuen. Die aber wären die Voraussetzung einer demokratischen Gesellschaft, die nur in Mündigen sich erhalten und entfalten kann.“* (Adorno, 1997: S.345)

Die Verdienste der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule sind vielfältig, aber sie hat die Rezipienten zu passiv gesehen. Dass die Rezipienten sehr wohl fähig sind, Medienbotschaften auch anders verstehen zu können als von den Machern der Kulturindustrie beabsichtigt wird, vernachlässigt die Frankfurter Schule. Sie hat die Fähigkeiten der Rezipienten stark unterschätzt.

Daher soll als nächstes die nutzungsorientierte Rezeptionsforschung dargestellt werden, die die Mediennutzung als selbstbewusstes und zielorientiertes Handeln durch die Rezipienten sieht. Diese Sichtweise geht von einem aktiven Publikum aus, das den Medieninhalten nicht hilflos ausgeliefert ist, wie es die Vertreter der Frankfurter Schule behaupteten.

## **8.2 Uses and Gratifications-Approach**

Beim Uses and Gratifications-Approach erfolgen die Aktivitäten der Rezipienten aufgrund von Bedürfnissen und unterschiedlichen Motiven. Es werden daher in der Magisterarbeit die Beweggründe der Ost- und Westberliner bezüglich ihrer Fernsehnutzung untersucht.

Herta Herzog analysierte bereits Anfang der 1940er Jahre welche Belohnungen (Gratifikationen) die Hörerinnen von Radio-soaps und Quizprogrammen durch ihre Hörfunknutzung erhielten. Sie stellte die Rezipientinnen und deren Mediennutzung in den Vordergrund ihrer Perspektive und nicht mehr die Frage nach den Medienwirkungen. So war ein entscheidender Grundgedanke für einen neuen Forschungsansatz gefunden. (vgl. Herzog In: Lazarsfeld, 1944: S.34)

Aber erst in den 1970er Jahren wurde der Uses and Gratifications-Approach integriert und weiterentwickelt. *„This is the approach that asks the question, not ‚What do the media do to the People?‘ but, rather ‚What do people do with the Media?‘“* (Katz/Foulkes, 1962: S.376)

Der Paradigmenwechsel zu den aktiven Rezipienten hin war eine entscheidende Entwicklung, nachdem vorher von der Allmacht der Medien ausgegangen wurde und den Rezipienten nur eine passive Rolle zugeordnet war.

Inzwischen herrscht Einigkeit darüber, dass Rezipienten eine aktive Stellung einnehmen. Nur über den Grad der Aktivität und die kognitiven Verarbeitungsprozesse gibt es geteilte Meinungen. Meist wird im deutschsprachigen Raum die Bezeichnung Uses and Gratifications-Approach verwendet, da die Übersetzung Nutzen- und Belohnungsansatz zu Missverständnissen führen könnte. In unserem Sprachgebrauch haben sowohl Nutzen als auch Belohnung mehrere Bedeutungen. Gemeint ist nicht nur der Nutzen von etwas, sondern welchen Nutzen wir aus etwas ziehen. (vgl. Charlton, 1992: S.45)

Die Medien werden von den Rezipienten benutzt, um ihre Bedürfnisse und Wünsche zu befriedigen. Katz, Blumer und Gurevitch nennen fünf Punkte als wesentliche Elemente des Uses and Gratifications-Approach:

Das Publikum ist aktiv und strebt zielgerichtet danach, seine Bedürfnisse von den Medien befriedigen zu lassen.

Das Publikum bestimmt, ob es zu einem Kommunikationsprozess kommt, d.h. mögliche Wirkungen werden stärker von den Zuschauern selbst als von den Medien bestimmt.

Die Medien stehen im Wettbewerb mit anderen Quellen der Bedürfnisbefriedigung.

Das Publikum ist in der Lage, seine Interessen und Motive zu erkennen und auch zu benennen.

Urteile über die kulturelle Bedeutung der Massenkommunikation werden dadurch möglich, dass die Orientierung des Publikums in dessen eigener Sprache ermittelt wird. Das Publikum gibt an, wie es selbst seine Nutzung der Massenmedien versteht. (vgl. Katz/Blumer/Gurevitch, 1974: S.22)

Im Rahmen des Uses and Gratifications-Approach suchen die Rezipienten nach Bedürfnissen und Motiven für die Mediennutzung, wie Entspannung, Geselligkeit, Information, Unterhaltung oder Flucht vom Alltag. Dieses Fluchtverhalten hat durchaus positive Auswirkungen für die Rezipienten, indem es das Leben in der Gesellschaft erleichtert. Eskapistische Inhalte laden die Rezipienten ein, ihre Probleme zu vergessen, sich zu entspannen, lenken von Normen und Regeln der Realität ab, vergnügen und erfüllen stellvertretend Wünsche. (vgl. Schenk, 1987: S.181)

Fraglich ist jedoch, ob sich alle Rezipienten ihrer Bedürfnisse bewusst sind. Weiters wird kritisiert, dass die Rezipienten in ihrer Interpretation keinesfalls souverän sind, sondern durch gesellschaftliche Zwänge beeinflusst werden. (vgl. Früh, 1991: S.175) Außerdem kann man feststellen, dass oft bei den Transaktionen zwischen Kommunikatoren und Rezipienten nicht von gleichwertigen Partnern ausgegangen wird, da die Mediennutzer sich in der Regel meist in einer schwächeren Position befinden.

Der Uses and Gratifications-Approach betrachtet die Medienzuwendung als eine Form aktiven sozialen Handelns und sieht daher bei der Frage nach möglichen Konsequenzen beziehungsweise Wirkungen von Massenkommunikation die Rezipienten als zentrale Variable. Sie besitzen Eigeninitiative und Zielstrebigkeit. Die Mediennutzung bedeutet selbstbewusstes und zielorientiertes Handeln. Die Rezipienten sind somit die Schlüsselfiguren im Massenkommunikationsprozess, die nicht nur bestimmen, ob ein Medienkontakt stattfindet, sondern auch festlegen, mit welcher Qualität das geschieht. (vgl. Burkart u.a., 1978: S.281)

Es ist ohne weiteres auch denkbar, dass es bei ein und demselben Medieninhalt bei unterschiedlichen Rezipienten zu unterschiedlichen Gratifikationen kommt.

Der Zweck einer nutzungsorientierten Rezeptionsforschung ist es, Gratifikationen nicht nur aufzugreifen, sondern auch zu erklären. Der Uses and Gratifications-Approach erklärt die Aktivitäten der Rezipienten überwiegend aus den Bedürfnissen und Motiven und vernachlässigt die sozialen Umgebungsbedingungen ebenso wie die ökonomischen Produktionsbedingungen, auf deren Berücksichtigung die Cultural Studies besonders hinweisen.

### **8.3 Cultural Studies**

Der Uses and Gratifications-Approach betont vor allem das aktive Verhalten der Rezipienten bei der Mediennutzung und geht dabei jedoch kaum auf die soziale und ökonomische Umwelt der Rezipienten ein. Diesen Fehler will der Forschungsansatz der Cultural Studies aufzeigen, in dem er die gesellschaftlichen Einflüsse für das Rezeptionsverhalten vor dem Hintergrund gesellschaftlicher, ökonomischer, sozialer und kultureller Rahmenbedingungen interpretiert. Für die Magisterarbeit spielte dies eine besondere Rolle, da das Rezeptionsverhalten bezüglich der Fernsehnutzung im unterschiedlichen gesellschaftlichen Umfeld von Ost- und Westberlin untersucht wurde.

Der Forschungsansatz der Cultural Studies geht aus dem 1963 begründeten Centre for Contemporary Cultural Studies in Birmingham hervor. Zu den bekanntesten Vertretern zählen Lawrence Grossberg, David Morley, John Fiske, Ien Ang und Stuart Hall. Hall, der sich von der klassischen Wirkungsforschung gelöst hatte, ging vor allem der Frage nach, wie Bedeutungen im sozialen Prozess der Kommunikation produziert werden. Forscher wie Hall, die sich hauptsächlich mit der Lesart von Texten, insbesondere von Presstexten, TV-Sendungen und Kinofilmen, beschäftigten, werden zu den Strukturalisten gezählt. (vgl. Krotz, 1992: S.412-431)

Bei der Medienrezeption spielen sowohl soziale als auch kulturelle Kontexte eine große Rolle. Sie wird ganzheitlich betrachtet, nicht nur kulturell, sondern auch im politischen und ökonomischen Zusammenhang.

Für Jäckel besteht der Verdienst der Cultural Studies erstens in der Hervorhebung der Bedeutungsdimension im Rahmen des Rezeptionsprozesses und damit in der Abkehr vom herkömmlichen Wirkungsbegriff, zweitens in der ganzheitlichen, kontextbezogenen Betrachtung des Kommunikationsprozesses und drittens darin, Medienanalysen in eine Gesamtgesellschaftstheorie einzubetten. (vgl. Jäckel/Jochen, 1997: S.65)

Die Cultural Studies orientierten sich anfänglich am Marxismus und betonten bei ihrer Forschung die Klassenunterschiede der Rezipienten. In neuerer Zeit spielt die Klassenzugehörigkeit der Mediennutzer keine Rolle mehr, sondern es werden Unterschiede wie Geschlecht, Rasse, Beruf, Ausbildung, Religion, usw. herangezogen. (vgl. Morley, 1996: S.38) Die Rezipienten werden dabei aber nicht nur als kulturelle und gesellschaftliche Subjekte gesehen, sondern auch in ihrer familiären Umwelt. Neben ihrer gesellschaftlichen Situation ist auch die persönliche Machtstruktur in den Familien essentiell.

Im Mittelpunkt des Forschungsansatzes der Cultural Studies steht nicht mehr der elitäre Kulturbegriff der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule, sondern die beiden Komponenten Alltag und Kultur werden in eine umfassende Gesellschaftstheorie eingebettet. Es können sowohl gesellschaftliche Einflüsse, aber auch der Alltag, der hier unter dem Begriff Kultur fällt, erfasst werden. Dadurch wird die Bedeutung von Kultur erweitert: Weg von einem elitären Kulturverständnis, das sich an ästhetischen Kriterien orientiert, hin zum alltäglichen Umgang mit kulturellen Angeboten.

Dieser Paradigmenwechsel, auch als „cultural turn“ bezeichnet, war auch in anderen Wissenschaften zu beobachten, beispielsweise in der Geschichtswissenschaft, die sich den Alltagskulturen zuwandte und die Oral History-Methode entwickelte. (vgl. Goldbeck, 2004: S.17)

Die Aufwertung der Populärkultur bedeutet auch eine Aufwertung der Rezipienten. Ebenso gewinnt das Fernsehen, das oft als populäres Massenmedium gegenüber hochkulturellen Vergnügen abgewertet wurde, durch die Cultural Studies an Ansehen. Populäres ist nicht mehr als ein Ausfluss kulturindustrieller Strategien zur Machtbeherrschung, da Populärkultur wichtige Bedeutungen für die Alltagswelt der Rezipienten bereithält. (vgl. Göttlich/Winter, 2000: S.13)

Fernsehen als Beispiel für Populärkultur im Alltagsleben übt einen großen Einfluss aus. Fernsehinhalte können von den Rezipienten besonders leicht angeeignet und mit eigenen Bedeutungen versehen werden. Ansichten können als Vorbild dienen und in die Alltagswelt integriert werden. Die Bedeutungskonstruktion ist also ein zentrales Thema in der Betrachtung von populären Sendungen wie Soaps und Telenovelas. Insbesondere Charaktere erweisen sich als Thema für Diskussionen.

Die Behandlung von Alltagsproblemen und anderen menschlichen Eigenheiten ermöglichen, Bezüge zur eigenen Lebenswelt herzustellen und auf diese Weise sich die Inhalte der Serien anzueignen. Es werden Fragen aufgeworfen, die sich direkt an den Lebenswelten der Rezipienten orientieren. Viele der Serienprobleme können auf die eigene Beziehung, den eigenen Ansichten im Beruf oder ähnliches transportiert werden, wodurch ein eigenes Verständnis der Probleme konstruiert wird. Jeder Rezipient bildet sich seine eigene Bedeutung. Der Zuschauer tritt gegenüber dem Kandidaten der Quizsendung auf und rechnet sich fiktiv aus, wie viel Geld er gewonnen hätte.

Die Folgen für die Bewertung von Populärkultur durch die Cultural Studies sind äußerst positiv. Sowohl die Texte als auch die Rezipienten erfahren eine Aufwertung. Gemeinsam ist den sehr heterogenen Cultural Studies-Ansätzen die Annahme, dass Medienbotschaften unterschiedliche Lesarten beinhalten können. Diese von Hall mit den Begriffen „Encoding“ und „Decoding“ formierte Annahme geht davon aus, dass einmal ausgewählte Medieninhalte unterschiedlich interpretiert werden können. (vgl. Hall, 1980: S.128-138)

Einige der Cultural Studies-Forscher sprechen auch von der Polysemie der Texte. Die aktive, kognitive Verarbeitung von Medieninhalten wird als „Negotiating“ bezeichnet. Hierbei gibt es drei grundlegende Varianten, wie Medienbotschaften interpretiert werden können. Zum einen „the dominant reading“, bei der die offensichtliche, vom Produzenten der Botschaft erwünschte Lesart gewählt wird. Zum zweiten gibt es „the negotiated reading“, wobei zwar immer noch die dominante Lesart gewählt wird, diese jedoch leicht variiert/interpretiert wird, zum Beispiel in Bezug auf die soziale Lage des Rezipienten. Als letzte Lesart gibt es „the oppositional reading“, wobei entgegengesetzt zum dominanten Inhalt interpretiert wird. (vgl. Fiske, 1996: S.121)

Hier bestehen Ähnlichkeiten zwischen dem Symbolischen Interaktionismus und dem Konstruktivismus, die den Rezipienten eine schöpferische Gestaltungsmöglichkeit zuerkennen.

Für diese Magisterarbeit ist der Forschungsansatz der Cultural Studies immens wichtig, da er mehr als die anderen vorgestellten Ansätze gesellschaftliche und persönliche Einflüsse berücksichtigt, ein Aspekt der aufgrund der unterschiedlichen Gesellschaftssysteme von Ost- und Westberlin besonders von Bedeutung ist.

## 8.4 Konstruktivismus

Bei einer Magisterarbeit, wo das Rezeptionsverhalten im Fokus der Perspektive steht, hat der Konstruktivismus einen besonderen Stellenwert. Die Grundfrage befasst sich nämlich mit der Überlegung, ob die Realität unabhängig von uns gegeben ist oder ob sie vielmehr erst erzeugt wird. Erzeugen die Journalisten die Nachrichten oder geschieht dies durch die Rezipienten selbst?

Die traditionelle realistische Perspektive von Journalismus geht von einer Wirklichkeit aus, die von den Medien übernommen und von ihnen an die Rezipienten weitergegeben wird. Der Konstruktivismus nimmt eine konträre Sichtweise ein. Die Journalisten erzeugen zuerst die Wirklichkeit, indem sie publizieren, und die Rezipienten kreieren sich aktiv aus dieser konstruierten Medienwirklichkeit ihre Rezipientenwirklichkeit.

*„Zum Realismus gehören der Glaube an allmächtige Medien, der pauschale Vorwurf der Manipulation durch Medien, das Beharren auf der Existenz von Falsifikationsmaßstäben für Medienrealität, der Rekurs auf ontologische Gewissheiten und damit auf absolute Bezugspunkte für die Beurteilung von Medienkommunikation. Der Konstruktivismus setzt diesen Vorstellungen entgegen: die Subjektabhängigkeit der Wirklichkeitskonstruktion, die kognitive Nichtzugänglichkeit von Realität aufgrund der operativen Geschlossenheit des Gehirns und eine Verantwortungsethik anstelle von Wahrheit oder Realität als Handlungsmaßstab. Für den Journalisten bedeutet dies u. a., dass nicht die Ereignisse verantwortlich sind für die Berichterstattung, sondern die Journalistinnen und Journalisten, welche Medienangebote produzieren.“*  
(Weischenberg, 1995: S.47)

Winfried Schulz hat bereits 1976 eine Perspektive vertreten, die als konstruktivistische Wende bezeichnet werden darf. *„Tatsächlich erscheint es plausibler, davon auszugehen, dass Nachrichten eine Interpretation unserer Umwelt sind, eine Sinnggebung des beobachtbaren und vor allem des nicht beobachtbaren Geschehens. Man kann also sagen, dass Nachrichten Realität eigentlich konstruieren.“* (Schulz, 1976: S.28) Mit dieser Aussage wurde Schulz zum Mitbegründer des Konstruktivismus. Auch von Stefan Weber gibt es eine Gegenüberstellung von Realismus und Konstruktivismus als zwei Perspektiven der Journalistik: *„Das konstruktivistische Modell der Nachrichtenkonstruktion hingegen geht vom einzelnen Rezipienten aus und untersucht dessen (selektiv-konstruktive) Hinwendung zu Medienangeboten.“* (Weber, 1999: S.208)

Der Konstruktivismus als philosophische Perspektive hat eine lange Tradition. Die Idee einer Konstruiertheit unserer Welt findet man in verschiedenen Formen schon bei den antiken Skeptikern, aber auch bei Kant, Berkeley und Schoppenhauer. Der Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft ist aber erst eine Errungenschaft der vergangenen Jahrzehnte.

Paul Watzlawick schuf mit seiner systematischen Kommunikationstheorie die Basis für die spätere konstruktivistische Kommunikationstheorie. In einer sozialen Situation kann man nicht nicht kommunizieren. Sobald zwei Personen sich gegenseitig wahrnehmen können, kommunizieren sie miteinander, da jedes Verhalten einen kommunikativen Charakter hat. Paul Watzlawick versteht Verhalten jeder Art als Kommunikation. Da man sich aber nicht nicht verhalten kann, ist es auch unmöglich, nicht nicht zu kommunizieren. (vgl. Watzlawick, 1969: S.51)

Eine besondere Stellung bei der Begründung des Konstruktivismus nimmt Ernst von Glasersfeld ein, denn er ist der Schöpfer des Ausdrucks Radikaler Konstruktivismus. Er leugnet nicht das Vorhandensein einer absoluten Realität, aber er betont, dass wir die Realität niemals erkennen können, sondern unsere Wirklichkeiten sind nur bloße Konstruktionen.

In seinem Buch „Radikaler Konstruktivismus“ beschreibt Ernst von Glasersfeld was er unter Radikaler Konstruktivismus versteht und wie es zu seiner Entwicklung kam. *„Ich nannte mein eigenes Modell radikal und formulierte seine beiden Grundprinzipien so: (a) Wissen wird vom denkenden Subjekt nicht passiv aufgenommen, sondern aktiv aufgebaut. (b) Die Funktion der Kognition ist adaptiv und dient der Organisation der Erfahrungswelt, nicht der Entdeckung der ontologischen Realität.“* (Von Glasersfeld, 1996: S.48)

Glasersfeld räumt den Rezipienten und ihrem Rezeptionsverhalten eine überaus bedeutende Stellung ein. Vor allem die Subjektorientiertheit stellt einen besonderen Schwerpunkt seiner Sicht dar. Die Erkenntnis bildet sich in den Köpfen der Rezipienten und sie konstruieren ihr Wissen auf der Grundlage eigener Erfahrung. Es wird vom erkennenden Subjekt aktiv erworben und nicht einfach passiv übernommen. Fortschritt im menschlichen Wissen wird nur durch geistiges Produzieren und nicht durch Reproduzieren möglich sein.

*„Der Radikale Konstruktivismus ist also eine besondere Art Wissen zu begreifen, und zwar Wissen nicht als Ergebnis, sondern auch als Tätigkeit. Da diese Denkweise mit der dominanten philosophischen Tradition bricht, war und ist sie ziemlich unbeliebt.“* (Von Glasersfeld, 1996: S.43)

Zur traditionellen Erkenntnistheorie und zur Beurteilung, ob der Radikale Konstruktivismus eine Weltanschauung sei, nimmt Ernst von Glasersfeld Stellung und kommt zu folgendem Ergebnis: *„Der Radikale Konstruktivismus ist keine Weltanschauung, die beansprucht, das endgültige Bild der Welt zu enthüllen. Er beansprucht nicht mehr zu sein als eine kohärente Denkweise, die helfen soll mit der prinzipiell unbegreifbaren Welt unserer Erfahrung fertig zu werden, und die die Verantwortung für alles Tun und Denken dorthin verlegt, wo sie hingehört: in das Individuum nämlich.“* (Von Glasersfeld, 1996: S.50-51)

Mit dieser besonderen Betonung der Bedeutung des Individuums steht er im wesentlichen Gegensatz zur Weltanschauung der DDR, die dem Kollektiv in der Gesellschaft den Vorrang einräumt und wo sich das Individuum dem Kollektiv unterordnen muss.

Besonders aus diesem Grund haben die Ostrezipienten immer mehr versucht, der vorgegebenen Meinung zu entfliehen und sich ihr eigenes kritisches Bild von den offiziellen Inhalten zu konstruieren. Daher mussten sie auch ein überaus kritisches Rezeptionsverhalten entwickeln.

*„Gemeinhin bzw. alltagssprachlich wird unter Konstruktion so etwas wie ein planmäßiges Entwerfen verstanden – man denke etwa an Entscheidungsprozesse in der Kunst oder der Architektur. Im konstruktivistischen Diskurs wird unter Konstruktion jedoch zumeist nicht das planerische, absichtliche bzw. intentionale Entwerfen der Wirklichkeit, sondern vielmehr das Unbewusste, implizit ablaufende Erzeugen ebendieser verstanden. Wichtig erscheint hierbei, dass diese Fokussierung auf das unbewusste Konstruieren so gut wie alle beobachteten Konstruktionsinstanzen betrifft: das Gehirn wie die Kultur, das kognitive System wie die Medien.“* (Weber, 2003: S.185)

Stefan Weber weist hier den Medien und den Journalisten eine zentrale Funktion zu. Aber das Wesentliche beim Kommunikationsprozess ist die Kreativität der Rezipienten. Dabei kann es sich auch um unbewusstes Erzeugen von Wirklichkeit und um latent ablaufende Prozesse handeln.

*„Wirklichkeitskonstruktion ist zurechenbar an Individuen als empirische Orte dieser Konstruktion; aber sie erfolgt keinesfalls in subjektiver Willkür, sondern kann allgemein bestimmt werden als gesellschaftliche Sinnproduktion im Individuum.“* (Schmidt, 1993: S.107)

Die Entwicklung des Konstruktivismus gilt als Basis für eine Neuorientierung der Wissenschaft. Kaum eine andere wissenschaftliche Richtung hat jedoch derart konträre Meinungen erzeugt wie der Radikale Konstruktivismus und er muss sich kritischen Überlegungen stellen.

*„Allerdings zeigt die Kritik auch, dass der Konstruktivismus ernst genommen wird, dass eine Auseinandersetzung mit ihm nicht mehr vermieden werden kann. Und das ist in der Wissenschaft immer noch das beste Anzeichen für den Erfolg einer neuen Theorie.“* (Dörfler/Mitterer, 1998: S.112)

Mehrere Vorwürfe gegen den Radikalen Konstruktivismus werden von Bernhard Pörksen erhoben, wobei er eine persönliche Beurteilung vornimmt und Lösungsmöglichkeiten anzubieten versucht. Die öffentliche Kommunikation ist ein soziales Totalphänomen, das eine makro-, meso- und mikrosoziologische Ebene hat, und es darf nicht nur die mikrosoziologische Ebene in den Vordergrund gestellt werden. Dem Rezipienten kommt eine zu überragende Bedeutung zu und seine Stellung wird zu dominierend. (vgl. Pörksen, 2006: S.55-56)

Die Subjektorientierung auf die Rezipienten ist einerseits die Stärke, aber auch andererseits die Schwäche des Konstruktivismus. Wesentlich für die konstruktivistische Denkweise der Rezipienten ist, dass sie dazu optimal in der Lage sind.

Daher sind kritische, mündige und fähige Menschen die Voraussetzung für die besondere Stellung der Rezipienten bei der konstruktivistischen Perspektive in der Kommunikation jeglicher Art, sei es öffentlich oder individuell. Dazu muss ihre Dynamik angeregt, ihr Engagement gefördert und ihre Kritikmöglichkeit erlaubt werden. Dies kann nur durch eine Garantie der Meinungs- und Gewissensfreiheit für das Individuum erreicht werden, wobei auch die entsprechenden Rahmenbedingungen wie Pluralität und Verwirklichung der Menschenrechte eine wesentliche Voraussetzung sind.

Diese Voraussetzung wurde in den 1980er Jahren in Ost- und Westberlin nur bedingt erfüllt. In Ostberlin kann von einer Verwirklichung dieser Forderung nicht gesprochen werden und daher kam dem kritischen Rezeptionsverhalten der Bürger im Sinne des Konstruktivismus eine überaus große Bedeutung zu.

Aber auch in Westberlin war durch die Medienkonzentration im Printbereich durch den Springer-Verlag und seine einseitige Berichterstattung die Medienpluralität beeinträchtigt. Somit waren auch die Westrezipienten gefordert, ein kritisches Rezeptionsverhalten durchzuführen, denn nur durch die schöpferische Kraft der aktiven Rezipienten, die den Inhalt der Medienbotschaft selbst kreieren, kann einer Beeinflussung der Meinung, sei es durch politische oder ökonomische Interessen, entgegengewirkt werden.

Deshalb kam den kritischen Rezipienten sowohl in Ost- als auch in Westberlin beim kreativen Rezeptionsverhalten in der Denkart des Konstruktivismus eine überaus große Relevanz zu. Dadurch können aktive, engagierte und aufgeklärte Rezipienten Meinungspluralität schaffen und sichern.

Dies mussten die Rezipienten in den 1980er Jahren in Ost- und Westberlin tagtäglich versuchen zu verwirklichen, um den politisch oder ökonomisch bedingten Manipulationstendenzen zu entgehen. Diese gestalterische Kraft des Rezeptionsverhaltens im Sinne des Konstruktivismus muss auch heute noch gefordert werden und kann nur durch mündige und kritische Rezipienten erreicht werden.

## **9 Forschungsplan**

### **9.1 Forschungsfragen und Erläuterungen**

Bei dieser Magisterarbeit wird drei Forschungsfragen nachgegangen, die durch je zwei Unterfragen konkretisiert werden. Es sollen Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Rezeptionsverhalten der Ost- und Westberliner in den 1980er Jahren festgestellt werden, wobei besonders auf das Fernsehverhalten eingegangen wird. Nun werden die drei Forschungsfragen mit den entsprechenden Subthemen erläutert und es wird erklärt, warum diese Gliederung vorgenommen wurde.

#### **Erste Forschungsfrage:**

**Wie erfolgte die persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren durch die Ost- und Westberliner und welche Einstellung zu den Fernsehprogrammen hatten sie?**

Zugang zum Fernsehen:

Hier wird untersucht, wie die Rezipienten die Fernsehprogramme in den 1980er Jahren nutzten, ob sie nur gelegentlich ferngesehen haben und wie dieses Medium zu ihrer Alltagsgestaltung beigetragen hat. Dabei wird erörtert, ob sie eher Ost- oder Westfernsehen rezipiert haben.

Persönliche Einstellung zu den Fernsehprogrammen:

Hier werden die persönlichen Motivationen für die Nutzung von verschiedenen Programmen der Rezipienten festgestellt. Die Interviewten sollen ihre Lieblingssendungen nennen und warum sie diese besonders gerne gesehen haben. Die Gründe für abgelehnte Sendungen sollen erforscht und analysiert werden.

Weiters werden die Interviewten nach der persönlichen Einstellung zu den Fernsehmoderatoren gefragt und warum sie ihnen besonders in Erinnerung geblieben sind. Auch die Gefühlsebene der Rezipienten soll hier hinterfragt werden.

### **Zweite Forschungsfrage:**

#### **Welchen Einfluss hatte die politische Berichterstattung auf die Fernsehnutzung der Ost- und Westberliner in den 1980er Jahren?**

Einstellung zur politischen Berichterstattung im Fernsehen:

Da die Politik in der BRD und der DDR maßgeblich in den Alltag der Rezipienten eingegriffen hat, werden die Interviewten befragt, wie sie die politische Berichterstattung im Fernsehen wahrgenommen haben. Da vor allem in der DDR eine große Skepsis gegenüber den Medien bestand, soll festgestellt werden, wie weit die Rezipienten Vertrauen in die Nachrichtensendungen und in die politische Berichterstattung hatten. Weiters soll herausgefunden werden, ob sie sich im Denken und Handeln beeinträchtigt fühlten oder nicht.

Politische Fernsehsendungen im Vergleich:

Nachdem in den bisherigen Fragen allgemein die persönliche Meinung über die politische Berichterstattung im Fernsehen untersucht wurde, soll nun die Auffassung der Rezipienten von vier politischen Sendungen im Vergleich thematisiert werden: „Aktuelle Kamera“ vs. „Tagesschau“ und „Der schwarze Kanal“ vs. „ZDF-Magazin“. Da diese beiden Politmagazine besonders kritisch aufgenommen wurden, soll in dieser Unterfrage geklärt werden, ob sie fanden, dass der Osten verzerrt über die Ereignisse im Westen bzw. der Westen verzerrt über die Ereignisse im Osten berichtet hat.

### **Dritte Forschungsfrage:**

#### **Welcher Zusammenhang bestand zwischen der Fernsehnutzung der Ost- und Westberliner und dem Mauerfall?**

Auswirkungen der Fernsehnutzung auf den Mauerfall:

Da 2009 das 20-jährige Jubiläum der friedlichen Revolution gefeiert wird, soll abschließend die Relation zwischen der Fernsehnutzung und dem Mauerfall untersucht werden. Die Rezipienten werden gefragt, ob die Berichterstattung der westdeutschen Fernsehsender viel zum Mauerfall beigetragen habe. Weiters soll erörtert werden, inwieweit sich die Ostrezipienten genügend über die Einführung der Demokratie und der Wiedervereinigung Deutschlands durch die Fernsehsendungen informiert fühlten.

Veränderung der persönlichen Fernsehnutzung nach dem Mauerfall:

Nach dem Mauerfall haben sich die Einstellungen und Gedankenmuster, aber auch die Lebensumstände massiv geändert. Daher wird im letzten Fragekomplex nach den Veränderungen der Interviewten in ihrem Rezeptionsverhalten nach der Wende gefragt.

Weiters soll herausgefunden werden, welche bisherigen Sendungen vermisst wurden und ob man sich über neue Formate freute. Dabei soll auch festgestellt werden, inwieweit noch heute ein Interesse an Sendungen des ehemaligen Ostfernsehens besteht, da derartige Formate im Rahmen der Ostalgie wieder gesendet werden.

## **9.2 Erkenntnisinteresse**

### **9.2.1 Subjektives Erkenntnisinteresse**

Da ich als Österreicher und 1983-Geborener die 1980er Jahre in Berlin nicht bewusst miterleben konnte, interessiert mich diese Zeit besonders. Berlin zählt zu meinen Lieblingsstädten und daher gehört die Geschichte Berlins zu meinen Hauptinteressensgebieten.

Vor allem die Zeit vor und nach dem Mauerfall zählt zu den interessantesten Jahren der neueren deutschen Geschichte. Da ich als zweites Studienfach Politikwissenschaft studiere, will ich mir über den politischen Systemwechsel in der Deutschen Demokratischen Republik ein genaues Bild verschaffen. Dazu können Rezipienten, die diese gesellschaftspolitische Transformation selbst erlebt haben, bestens Auskunft geben. Im Sinne der Methode der „Oral History“ kann man durch Zeitzeugen über ihre Erinnerungen genaue Kenntnisse von geschichtlichen Ereignissen bekommen. Daher waren die Interviews für mich besonders aufschlussreich.

Die Gestaltung der Sendungen hat sich in den letzten Jahrzehnten durch den vermehrten Einsatz des Privatfernsehens sehr verändert und ich möchte daher von den Rezipienten ihre Eindrücke über die Sendungen von damals erfahren, um Vergleiche ziehen zu können. Als neben dem Studium beschäftigter Radiomoderator interessiert mich besonders die Einschätzung der Rezipienten zu den Moderatoren in den 1980er Jahren. In dieser Zeit spielte die politische Einstellung eine ganz große Rolle. Eine wichtige Frage dabei ist, ob dieser Aspekt von den Rezipienten bei der Beurteilung der fachlichen Kompetenz der Moderatoren miteinbezogen wurde.

Weiters möchte ich erfahren, inwieweit das Rezeptionsverhalten bezüglich unterschiedlich politischer Sendungen auch das Familienleben und die Beziehungsebene beeinflussen konnte. Vor allem aber die noch heute spürbaren Gegensätze zwischen Ost- und Westberlinern finde ich als Österreicher beachtenswert und ich möchte mehr über diese Thematik aus der Perspektive des Fernsehens in den 1980er Jahren beantwortet wissen.

### **9.2.2 Allgemeines Erkenntnisinteresse**

Besonders die Jugendlichen sollten ein Interesse daran haben, zu erfahren wie ihre Elterngeneration unter schwierigen politischen Umständen das Fernsehen nutzte und wie sich die Medienlandschaft darstellte. Es ist erschreckend wie wenig Jugendliche über totalitäre Systeme wissen. Sonst wäre es nicht möglich, dass es zu einem derartigen Erstarken der Neonazis kommt. Es ist daher essentiell, das Wesen von Diktaturen, sei es von rechts oder links, aufzuzeigen. Die Reichspressekonferenzen des NS-Regimes erinnern in frappanterweise an die Argumentationssitzungen der Abteilung Agitation beim Zentralkomitee der SED.

Vor allem in Deutschland konnte das Aufeinanderprallen von zwei so unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Systemen wie das der DDR und der BRD auch von den Bürgern tagtäglich durch das Fernsehen gespürt werden, denn eine vergleichbare Situation gab es in keinem anderen Ostblockland. Es ist für die heutige Generation unverständlich wie weit sich ein Volk aufgrund von unterschiedlichen Ideologien voneinander entfernen konnte.

Gerade im Jahr des 20-jährigen Jubiläums des Mauerfalls ist es überaus bedeutsam, dass Rezeptionsverhalten der Ost- und Westberliner zur Zeit der Teilung Berlins allen Bevölkerungsschichten erkennbar zu machen.

## 10 Methodisches Vorgehen

### 10.1 Qualitatives Interview

Die Methode des qualitativen Interviews eignet sich für das Forschungsvorhaben besonders gut, denn im Gegensatz zur quantitativen Forschung geht es dabei nicht um eine vorwiegend geschlossene Frageform mit eigenem Antwortrahmen, sondern der Antwortrahmen ist weit offen und es erfolgt eine *„Fokussierung auf die Sichtweisen der befragten Person zur Analyse deren sozialer Lebenswelt“*. (Froschauer/Lueger, 2003: S.35)

Somit zeichnet sich das qualitative Interview durch eine große Offenheit und Flexibilität aus. Die Antwortmöglichkeiten der Gesprächspartner sind gleichsam unbeschränkt. Die Interviewten können selbst Themenschwerpunkte setzen und wie in einem Alltagsgespräch mit eigenen Worten sprechen. Dadurch kann ein hoher und persönlicher Informationsgehalt erreicht werden.

Beim qualitativen Interview geht es um das Kennenlernen von erlebten Zusammenhängen und deren anschließende Interpretation. Sie charakterisieren sich durch unbeeinflusste, nicht prädeternierte und sehr umfassende Informationen bezüglich des Forschungsvorhabens. Dadurch kann ein hoher und persönlicher Informationsgehalt erreicht werden. Außerdem ist auf diese Weise eine differenzierte und ausführliche Beschreibung individueller Meinungen und Eindrücke der ehemaligen Ost- und Westberliner bezüglich ihres Rezeptionsverhaltens vor dem Mauerfall möglich. Aus den gewonnenen Erkenntnissen lassen sich signifikante Beurteilungskriterien für die Forschungsfragen und die zu generierenden Hypothesen ableiten.

*„Für die Beliebtheit des qualitativen Interviews spielt auch eine Rolle, dass die Informationen in statu nascendi aufgezeichnet werden können, unverzerrt- authentisch sind, intersubjektiv nachvollzogen und beliebig reproduziert werden können.“ (Lamnek, 2005: S.329)*

Beim qualitativen Interview kann eine wissenschaftliche Befragung durchaus der Form einer Alltagskommunikation ähnlich sein, wo Fragen und Antworten sich gegenseitig bedingen. Jedoch wird es zu keiner Symmetrie zwischen Interviewer und Interviewten kommen, sondern der Interviewer wird überwiegend die Rolle des Fragenden übernehmen. Er geht auf das Gesagte ein und entwickelt danach vielleicht sogar weitere Fragen. Der Befragte kreiert seine eigenen Gedanken und Ansichten. Die offene Situation mildert die beim qualitativen Interview vorhandene Asymmetrie. Die Rollenstruktur ist keineswegs so extrem ausgeprägt, wie beim standardisierten Interview.

Das Forschen erfolgt prozesshaft, da es zu einer Kommunikation zwischen Forscher und Interviewten kommt. Das Eingreifen und das Nachfragen durch den Forscher müssen behutsam eingesetzt werden und sollen nur eine Hilfe für den Befragten darstellen. Nicht der vom Forscher gemeinte Sinn steht im Mittelpunkt, sondern der vom Befragten dargestellte Sachverhalt soll für die spätere Interpretation dargelegt werden, somit erfolgt keine Vorbestimmtheit durch den Interviewer, sondern eine Wirklichkeitsdarstellung durch den Befragten. Die Erhebungssituation soll möglichst vertraulich und entspannt sein. Nur so kann erreicht werden, dass sich der Befragte ungezwungen und realitätsnah fühlt.

Der Interviewer soll nur dann nachfragen, wenn er eine Präzisierung für seine Interpretation braucht. Er überlässt dem Befragten den Detaillierungsgrad der Erzählungen. Es soll somit eine realitätsgerechte Rekonstruktion früheren Handelns erreicht werden.

Der Erzählende darf nie den Eindruck gewinnen, „überlistet zu werden oder als bloße Auskunftsperson zu dienen. Man muß ihm das Gefühl vermitteln, daß man selbst großes Interesse an seiner Lebenswelt hat, diese Lebenswelt auch im Sinne des Interviewten erforschen wolle und ihm nicht schaden werde.“ (Girtler, 1984: S.156)

Bezüglich der Kommunikationssituation, also dem Interviewverhalten, unterscheidet man zwischen zwei Extremformen: das weiche und das harte Interview, wobei zwischen beiden das neutrale Interview steht. Beim weichen Interview nimmt der Interviewer eine passive Rolle ein und greift nur zögernd ein. Er lässt den Befragten seine volle Sympathie spüren. Beim harten Interview tritt der Interviewer als Autorität auf, um Antworten zu erhalten. Das Interview gleicht fast einem Verhör.

Als Kompromisslösung bietet sich das neutrale Interview an, das einen sachlichen Charakter des Interviews garantiert und zur sozialen Distanz der Partner beiträgt. Bei einer verantwortungsbewussten qualitativen Sozialforschung kommt daher nur die weiche neutrale Form des Interviews in Frage, wodurch weder der Inhalt noch der Ablauf des Interviews durch den Interviewer verzerrt werden darf. (vgl. Lamnek, 2005: S.343)

Bezüglich der Art der Fragen ist zwischen geschlossenen und offenen Fragen zu unterscheiden. Bei geschlossenen Fragen werden in der Frageformulierung selbst bzw. durch die Vorgabe der Antworten die Beantwortungsmöglichkeiten vorbestimmt. Der Befragte wählt die für ihn passende Antwort aus. Bei den offenen Fragen kann der Befragte die Antworten selbst formulieren und eigene Akzente setzen. Qualitative Interviews erfolgen ausschließlich mündlich. Dabei ist der personale Aspekt besonders wichtig und das persönliche Engagement unerlässlich.

Im Hinblick auf die Absicht des Interviewers handelt es sich um vermittelnde oder ermittelnde Interviews. Der Befragte muss schließlich bereit sein, seine Vorstellungen mit einer Gründlichkeit zu erläutern, damit der Forscher eine brauchbare Interpretationsgrundlage bekommt. Aufgrund der Datenerhebung kommt dann der Forscher durch die Interpretation zu entsprechenden Aussagen und über diese zu einem theoretischen Konzept bezüglich der sozialen Wirklichkeit.

In der qualitativen Sozialforschung wird der Forschungsprozess als Konstitutionsprozess gesehen. *„Der Konstitutionsprozess von sozialer Realität wird durch das qualitative Interview hervorragend dokumentiert, rekonstruiert, interpretiert und letztlich auch erklärt. (...) Die zu einem bestimmten Zeitpunkt gegebenen Antworten der Befragten sind nicht einfach Produkt einer unabänderlichen Auffassung, Meinung oder Verhaltensweise, sondern sie sind prozesshaft generierte Ausschnitte der Konstruktion und Reproduktion von sozialer Realität.“* (Lamnek, 2005: S.349)

Mayring unterscheidet drei qualitativ orientierte Interviewformen, nämlich das offene, das unstrukturierte und das qualitative Interview. Beim offenen Interview, im Gegensatz zum geschlossenen Interview, kann der Befragte frei ohne Antwortvorgaben das formulieren, was ihm für das Thema bedeutsam erscheint. Das Modell des unstrukturierten Interviews, im Gegensatz zum strukturierten Interview, bezieht sich auf die Freiheitsgrade des Interviewers und er kann Themen je nach der Interviewsituation frei formulieren. Das qualitative Interview im engeren Sinn, im Gegensatz zum quantitativen Interview, bezieht sich auf die Auswertung des Interviewmaterials und erfolgt mit qualitativ-interpretativen Techniken. (vgl. Mayring, 2002: S.66)

Lamnek unterscheidet im Gegensatz zu Mayring eine Vielzahl ähnlicher, aber nicht identischer Erhebungsverfahren auf der Basis qualitativer Methodologie. Symptomatisch für eine gewisse Begriffsunschärfe sind die in der Literatur gebrauchten Bezeichnungen für qualitative Interviews, wie etwa: das narrative Interview, das episodische Interview, das problemzentrierte Interview, das rezeptive Interview, das situationsflexible Interview, das Experteninterview, u.a.m. (vgl. Lamnek, 2005: S.356) Der Informationsgehalt der Antworten wird sehr unterschiedlich sein und wird bei den Experteninterviews einen wesentlich höheren Grad erreichen als bei den allgemeinen qualitativen Interviews.

Bezüglich des narrativen Interviews, bei welchem meist weder ein Fragebogen noch ein Leitfaden verwendet wird, fragt sich Atteslander, ob der Begriff Interview überhaupt berechtigt ist. Denn es handelt sich dabei um kein Interview im üblichen Sinn. Der Stimulus des Forschers besteht lediglich darin, eine Erzählung über Erlebtes in Bewegung zu bringen. (vgl. Atteslander, 2003: S.158)

Das Forschungsprojekt befasst sich mit Menschen, die den Mauerfall und die Zeit davor bewusst miterlebt haben. Es wurden daher typische Fälle gesucht, wobei sowohl Bürger aus dem ehemaligen Osten als auch aus dem ehemaligen Westen Berlins zur Sprache kommen. Wegen der persönlichen und politischen brisanten Antworten wurde Anonymität zugesichert. Alter, Geschlecht und Beruf wurden im Interesse einer entsprechenden Interpretation festgehalten.

Als Interviewform bot sich das problemzentrierte Interview an, welches auf eine bestimmte Problemstellung fokussiert ist und auf die in den Fragen immer wieder zurückgegriffen wurde. Mit Hilfe eines Interviewleitfadens wurden alle Interviewten befragt.

Der wesentliche Vorteil dabei war, dass sofort überprüft werden konnte, ob die Fragestellung von den Interviewten überhaupt verstanden wurde. Konkret ging es dabei um das unterschiedliche Rezeptionsverhalten der Ost- und Westberliner in den 1980er Jahren, wobei die Fernsehnutzung im Mittelpunkt der Betrachtung stand.

Der Interviewleitfaden bestand aus drei Hauptthemen und entsprechenden Subthemen: Fernsehnutzung in Bezug zur persönlichen Umwelt, Einfluss der Politik auf die Fernsehnutzung und Einfluss der Fernsehsendungen auf den Mauerfall und dessen Auswirkungen. Dadurch konnte eine differenzierte und ausführliche Beschreibung individueller Eindrücke der Ost- und Westberliner bezüglich ihres Rezeptionsverhaltens erhalten werden.

Die Interviews erforderten von den Befragten eine beachtliche kommunikative Kompetenz, denn sie mussten sich selbst artikulieren und konnten sich auf keine vorgelegten Antworten stützen. Beim Zugang auf die Interviewpartner spielte die Schaffung einer Vertrauensbasis eine sehr große Rolle. Die Befragten konnten ihre subjektive Perspektive zu der Problemstellung darlegen. Diese Art der Befragung trug zu einer starken Vertrauensbeziehung bei und ermöglichte ein gegenseitiges Verständnis aufzubauen. Die Interviewten sahen sich ernst genommen und nicht ausgehört. Sie reagierten persönlicher und offener als bei vorbestimmten Antworten. Die Befragten waren an den Fragen sehr interessiert und nahmen am Interview begeistert teil.

Die Protokollierung wurde mittels Diktiergerät durchgeführt. Die Interviewdauer war von der Bereitschaft der Auskunft der Interviewten abhängig. Nach der Durchführung der Interviews wurden sie transkribiert.

Nicht nur die gesprochenen Sätze, sondern auch die nonverbalen Aspekte des Gesprächs, wie Lachen, Räuspern und Ähnliches wurden festgehalten, denn sie können für die Interpretation von erheblicher Bedeutung sein.

Bezüglich der Auswertung und der Analyse eignete sich die interpretativ-explikative Form am besten. Bei der Kommentierung und Interpretation der Interviews wurden die einzelnen Besonderheiten herausgearbeitet, aber auch die Gemeinsamkeiten gesucht, die in allen oder einigen Interviews auftraten. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Interviews durften nicht vernachlässigt werden, auch wenn sie die Grundtendenz störten.

Außerdem wurden drei Experteninterviews durchgeführt, um das Forschungsvorhaben aus der Perspektive von Experten zu beurteilen. Dafür stellten sich zwei Experten aus der Medienbranche und ein Experte aus der neueren deutschen Geschichte zur Verfügung, die ein entsprechendes Fachwissen haben und über ihr berufliches Umfeld genauestens informieren konnten. So war es möglich, exakte Aufschlüsse über die Arbeit von Medienexperten in Beziehung zu den Ost- und Westrezipienten als Konsumenten zu gewinnen.

## **10.2 Experteninterview**

Vieles, was beim qualitativen Interview erwähnt wurde, gilt auch für das Experteninterview. *„Experten sind Personen, die über ein spezielles Rollenwissen verfügen, solches zugeschrieben bekommen und eine darauf basierende besondere Kompetenz für sich selbst in Anspruch nehmen. Das verbindet sich in modernen Gesellschaften häufig mit Berufsrollen, zunehmend aber auch mit Formen eines spezialisierten außerberuflichen Engagements, sodass Experteninterviews in der Regel in Studien zum Einsatz kommen, in denen derart spezialisiertes Wissen von Interesse ist.“* (Przyborski, 2008: S.132)

In der Regel werden Experteninterviews als Leitfadeninterviews durchgeführt. Der Leitfaden umfasst dabei Sachfragen, die aus dem Forschungsinteresse abgeleitet sind und von den Experten aufgrund ihres Fachwissens und ihres beruflichen Umfeldes beantwortet werden sollen. Der Leitfaden ist ein grob strukturiertes Frageschema, das dem Forscher als Gedächtnisstütze dienen soll. Der Gebrauch des Leitfadens kann jedoch sehr flexibel gehandhabt werden, da die Experteninterviews zu den eher wenig strukturierten Interviewformen zählen.

Das Experteninterview ist eine offene Befragung. Somit kann der Experte aus seinem Fachwissen berichten und die Antworten mit Beispielen aus seiner großen Erfahrung verbinden. Wenn das Experteninterview flexibel behandelt wird, können sich somit neue Gesichtspunkte ergeben, welche der Befragung neue Dimensionen eröffnen. Der Leitfaden dient dem Forscher dazu, dass auch alle Fragen behandelt werden, die angesprochen werden. Der Experte hat einen großen Einfluss auf die Gestaltung der Befragung, da er meist ein höheres spezielles Wissen hat als der Forscher.

Im Wesentlichen gibt es drei Formen der Auswertung und Analyse von Experteninterviews: Quantitativ-statistische, interpretativ-reduktive und interpretativ-explikative Form. Die erste Form eignet sich für Experteninterviews aus methodologischen und pragmatischen Gründen nicht. Die für die qualitative Forschung geeigneten Arten sind daher die interpretativ-reduktive und interpretativ-explikative Form. (vgl. Lamnek, 2005: S.402)

Für dieses Forschungsprojekt kamen die interpretativ-reduktive und die interpretativ-explikative infrage. Dabei wurden Nebensächlichkeiten aus den einzelnen Interviews weggelassen und die zentralen Aussagen hervorgehoben. So konnten die Besonderheiten des jeweiligen Interviews herausgearbeitet werden.

Primäres Ziel war jedoch sowohl bei den qualitativen Interviews als auch bei den Experteninterviews einen kompetenten Einblick in das unterschiedliche Rezeptionsverhalten der Ost- und Westberliner in den 1980er Jahren zu finden und entsprechende Hypothesen zu generieren.

# 11 Auswertung und Interpretation der qualitativen Interviews

## Interviewte:

**Clemens B.**, Jahrgang 1936

1980er Jahre wohnhaft in Ostberlin, Hausmeister, verheiratet, ein Kind

**Jessica E.**, Jahrgang 1964

1980er Jahre wohnhaft in Ostberlin, Auszubildende, Bäckerin, ledig, lebte bei ihren Eltern

**Ruth H.**, Jahrgang 1945

1980er Jahre wohnhaft in Ostberlin, Bibliothekarin, verheiratet, 2 Kinder, Gatte Bibliotheksangestellter, nach Eigendefinition Mittelschicht

**Janine K.**, Jahrgang 1949

1980er Jahre wohnhaft in Ostberlin, Hausfrau, verheiratet, 3 Kinder, Gatte Behördentätigkeit

**Jens S.**, Jahrgang 1952

1980er Jahre wohnhaft in Ostberlin, Florist, verheiratet, 2 Kinder

**Lisa B.**, Jahrgang 1952

bis 1979 Jahre wohnhaft in Ostberlin, Flucht nach Westberlin, Betreiberin einer Imbissbude, verheiratet, 1 Kind

**Silvio H.**, Jahrgang 1954

1980er Jahre wohnhaft in Westberlin, Kneipenbetreiber, verheiratet, 1 Kind

**Paul K.**, Jahrgang 1945

1980er Jahre wohnhaft in Westberlin, wissenschaftlicher Angestellter, verheiratet, 1 Kind

**Henning S.**, Jahrgang 1933

1980er Jahre wohnhaft in Westberlin, Friseur, verheiratet, 3 Kinder, Gattin Gärtnerin

**Nathalie T.**, Jahrgang 1968

1980er Jahre wohnhaft in Westberlin, Schülerin/Studentin, ledig, Einzelkind, Vater Anwalt, Mutter Hausfrau

**Alexander W.**, Jahrgang 1934

1980er Jahre wohnhaft in Westberlin, Hotelier, verheiratet, 1 Kind, Gattin und Kind Mitarbeiter im Betrieb

### **11.1 Persönliche Fernsehnutzung und Einstellung zu den Fernsehprogrammen**

Mit dieser Forschungsfrage werden der Zugang und die Einstellung der Rezipienten zu den Fernsehprogrammen ermittelt. Die Empfangsmöglichkeiten der Fernsehsender und die Erinnerung an die Fernsehsendungen werden festgestellt, wobei die Motivation der Fernsehnutzung der Ost- und Westberliner untersucht wird.

Weiters werden die Lieblingssendungen bzw. die Gründe für die Ablehnung bestimmter Sendungen offen gelegt. Die Frage der Kommunikation mit Familienmitgliedern, Freunden und anderen Menschen über die gesehenen Fernsehsendungen wird eruiert.

### 11.1.1 Zugang zum Fernsehen

Clemens, Ruth und Janine waren sich über die Westpräferenz einig und begründeten dies auf unterschiedliche Art. *„Ich habe lieber Westfernsehen gesehen.“* (Interview 1) *„Wir als Ostberliner haben sehr viel Westfernsehen geguckt. Diese Sender waren einfach bunter, interessanter und weltoffener.“* (Interview 3) *„Ich habe das Ostfernsehen nicht gerne geguckt. So oft es ging, habe ich in den Westen geschaltet.“* (Interview 4)

Jessica betonte, dass die Westsender sehr leicht zu empfangen waren. *„Aber die sollten wir wegen unserem Vater nicht sehen. Mein Vater hat bei der Verwaltung der DDR gearbeitet. Auch in den 1980er Jahren war das Westfernsehen für uns kein Thema. Nur hin und wieder haben wir reingeguckt. Das war schon eine sonderbare Zeit damals.“* (Interview 2)

Jens erinnerte sich an seine Kindheit und an seinen Wandel in der Fernsehnutzung im Laufe der Zeit. *„Als ich noch ein kleiner Junge war, musste ich oft Ostfernsehen gucken, da meine Eltern sehr überzeugt von unserem Staat waren. Im Laufe der Jahre hat sich mein Geschmack Richtung Westfernsehen verlagert.“* (Interview 5)

Die Westberliner Rezipienten bevorzugten eindeutig das Westfernsehen und lehnten das Ostfernsehen zum Teil heftig ab. Der Republikflüchtling Lisa drückte die Ablehnung des Ostfernsehens besonders drastisch aus. *„Ich nutzte nur das Westfernsehen. Was sich im Osten tat, interessierte mich nicht mehr.“* (Interview 6)

Henning war über die Frage nach der Senderpräferenz sogar überrascht und antwortete lachend mit einer Gegenfrage. *„Das fragen Sie mich? Warum sollte ich Ostfernsehen gucken, wenn ich im Westen lebe?“* (Interview 9)

Nathalie begründete ihre Westpräferenz folgendermaßen. *„Ich habe ganz klar Westfernsehen geguckt, weil ich im Westen gelebt habe und das Angebot der Ostfernsehsender hat mich nicht gerade vom Hocker gehauen.“* (Interview 10)

Alexander betonte seine Vorliebe für das Westfernsehen und rechtfertigte seine gelegentliche Nutzung des Ostfernsehens. *„Ich habe gerne Ostfernsehen zur Belustigung geguckt. Da konnte ich feststellen, wie gut es uns doch ging.“* (Interview 11)

### **11.1.2 Persönliche Einstellung zu den Fernsehprogrammen**

Nun wird das Präferenzverhalten durch die Befragten noch genauer begründet. Die besonders in Erinnerung gebliebenen Sendungen werden angeführt und die damit entwickelten Gefühle dargelegt. Fernsehmoderatoren, zu denen besondere Beziehungen aufgebaut wurden, werden erörtert.

Clemens differenzierte bei seiner Begründung der Präferenz für das Westfernsehen zwischen Nachrichten- und Unterhaltungssendungen und erwähnte deren Vor- und Nachteile. *„Immer wieder wurde das Führungspersonal in den Nachrichtensendungen gehuldigt und die Unterhaltungssendungen waren etwas künstlich dargestellt. Die Westfernsehprodukte wirkten in ihrer gesamten Erscheinung etwas freier.“* (Interview 1)

Jessica musste aus familiären Gründen überwiegend Ostfernsehen schauen. Westfernsehen gab es nur gelegentlich bei Freunden. *„Da mein Vater in der DDR in einer hohen Position gearbeitet hat, gab es für mich keine andere Auswahl. Bei Freunden habe ich hin und wieder ARD geguckt.“* (Interview 2)

Ruth hat sowohl Ost- als auch Westfernsehen rezipiert. Präferenzen ließen sich bei ihr nur bezüglich der Fernsehgenres feststellen. Nachrichten des Ostfernsehens schilderte sie negativ, Unterhaltungssendungen waren ihr hingegen in positiver Erinnerung. *„DDR-Fernsehen hat sich immer durch Arbeitsberichte und starre Berichterstattungen ausgezeichnet. Die ständigen Berichte über die Arbeitskollektive waren einfach zu langatmig. Die DEFA-Produktionen waren ja meist unterhaltsam und sehr gut. „Kessel Bunt“ war für mich eine ganz beliebte DDR-Sendung. So was haben wir auch als Familienprogramm geguckt.“* (Interview 3)

Janine war überzeugte Westfernsehrezipientin und begründete ihr Rezeptionsverhalten emotional. *„Durch das Ostfernsehen fühlte ich mich sehr eingeschränkt. Die ganze DDR-Ideologie hat wenig Freiraum zur Entfaltung der Persönlichkeit geboten. Durch das Westfernsehen konnte man einen gewissen seelischen Striptease im Inneren hinlegen.“* (Interview 4)

Auch Jens erklärte seine Präferenz für das Westfernsehen von der Gefühlsebene her. *„Das Ostfernsehen wirkte irgendwie einengend. Ich kam mir dabei sehr unterdrückt vor. Unterdrückt von der Meinung der anderen. Beim Gucken von Westsendern kam ich mir etwas freier vor.“* (Interview 5)

Lisa lehnte das Ostfernsehen kategorisch ab. *„Ich nutzte nur das Westfernsehen, was sich im Osten tat, interessierte mich nicht mehr. Auf die konkrete Frage, ob sie nicht doch irgendwann Ostfernsehen gesehen hätte, antwortete sie. Nie, nie und nochmals nie. Ich habe schon aus Provokation diesen Mist nicht geguckt.“* (Interview 6)

Silvio hatte im Geschäft nur Westfernsehen laufen. Privat bevorzugte er Westfernsehen, benutzte aber auch gelegentlich das Ostfernsehen. *„Im Geschäft war das klar. Ich wollte meinen Kunden keinen DDR-Sender vorsetzen. Zu Hause habe ich Westfernsehen gesehen. Hin und wieder habe ich zur DDR gezappt. Es war ein sehr großer Unterschied in der Präsentation von Dingen zu bemerken. In der BRD wurde alles ein wenig freier dargestellt. Im DDR-TV wirkte alles steif und straff.“* (Interview 7)

Für Paul war das DDR-Fernsehen von *„einschlägiger Langweiligkeit geprägt.“* (Interview 8) Hennig erklärte seine eindeutige Westpräferenz sarkastisch und ironisch lachend. *„Mensch, ick lebte im Westen. Warum soll ich da Ossi-Funk gucken? Honecker und Co, wat hab ick von denen. Über den Kalten Krieg hab ich gelacht. Den haben sie gut dargestellt. Bei den Nachrichten hab ich oft gewartet, wann die Amis die Raketen auf Russland abfeuern.“* (Interview 9)

Alexander hatte zum Fernsehen seine spezielle Meinung. *„Fernsehen war generell ein Mist. Das Westfernsehen war gewöhnlich. Das Ostfernsehen hatte in meinen Augen einen gewissen außergewöhnlichen Charakter.“* (Interview 11)

Bei der nächsten Frage nehmen die Interviewten zu den Fernsehsendungen Stellung, die ihnen besonders in Erinnerung geblieben sind und begründen warum diese Formate für sie prägend waren.

Clemens schaute sehr gerne „Tatort“ aus dem Westen und „Ein Kessel Bunes“ aus dem Osten. *„Den ‚Tatort‘ habe ich sehr gerne geguckt. Von den DDR-Sendungen ist mir ‚Ein Kessel Bunes‘ besonders in Erinnerung. Die Mitwirkenden waren in meinen Augen schon zu künstlich und zu lustig. Die Sendung war für mich ein abschreckendes Beispiel von Unterhaltung. Das alles war nur eine Huldigung an die DDR.“* (Interview 1)

Jessica durfte nur gelegentlich bei Freunden Westfernsehen nutzen. Zu Hause wurde durch ihren Vater nur Ostfernsehen geduldet. *„Wenn ich bei meiner Freundin zu Gast war, haben wir öfters aus dem Westen die ‚ZDF-Hitparade‘ mit Dieter Thomas Heck gesehen. Das war aber nur selten der Fall. Das DDR-Fernsehen war für mich eintönig und langweilig. Am besten waren noch Sendungen wie ‚Ein Kessel Bunt‘. Ich bedauere sehr, dass es so was heute nicht mehr gibt. Die Nachrichtensendungen waren grau. Die Unterhaltungssendungen waren eigentlich ganz lustig.“* (Interview 2)

Ruth schwärmte fast wortident von der Sendung „Ein Kessel Bunt“. *„Das war eine Unterhaltungssendung, von der man heute nur träumen kann. Mit solchen guten Sendungen hatte die DDR große Erfahrungen. Die liefen über Jahre und die waren sehr gut gemacht. Es war ein typisches Familienprogramm. In meinem Bekanntenkreis wurde „Ein Kessel Bunt“ sehr oft gesehen und gut angenommen.“* (Interview 3)

Für Janine blieben nur Musiksendungen aus dem Westen in Erinnerung. *„Ich habe gerne Musiksendungen aus dem Westen geguckt. Sie halfen mir aus dem täglichen Dasein etwas auszubrechen, da der Alltag in der DDR nicht gerade von Heiterkeit geprägt war, suchte ich vor allem unterhaltsame Sendungen aus dem Westen. Das Westfernsehen war für mich wie ein Fenster in eine andere Welt.“* (Interview 4)

Jens wurde besonders von der westlichen Werbung beeindruckt. *„Ich habe in der DDR als Blumenhändler gearbeitet und in der Werbung sah ich immer Pflegeprodukte für Pflanzen, die es bei uns gar nicht gab. Da war ich schon ein klein wenig neidisch.“* (Interview 5) Lisa hob ähnlich wie Janine die Musiksendungen und wie Jessica die Hitparade als interessant und prägend hervor. *„Vor allem die ‚Hitparade‘ ist mir in Erinnerung. Eben Musiksendungen. Natürlich haben wir die ganzen alten Filme aus Amerika gesehen.“* (Interview 6)

Silvio blickte sowohl negativ als auch positiv in die Vergangenheit zurück. „Negativ ist mir ‚Wetten, dass‘ in Erinnerung. In meiner Kneipe war diese verlogene Show der Renner. Jeder wollte das sehen, nur ich nicht. Positiv sind mir ‚Dallas‘ und ‚Denver Clan‘ in Erinnerung. Für das ‚Sandmännchen‘ haben wir immer in den Osten gezappt. Das Ost-Sandmännchen war wesentlich süßer als das West-Sandmännchen.“ (Interview 7)

Paul sah das Fernsehangebot der 1980er eher miserabel, wofür er auch die Privatsender verantwortlich machte. „Ich bin heutzutage noch der Meinung, dass der Bildungsauftrag immer mehr zu wünschen übrig ließ. Es haben sich nicht die privaten Fernsehsender an die Etablierten angenähert. Nein, die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender haben sich an die Privaten angenähert. Irgendwie hätte schon in den 1980er Jahren Marcel Reich-Ranicki seine Rede halten können und schon damals feststellen können, dass all das, was gezeigt wird, Mist ist.“ (Interview 8)

Henning blieb die Sendung „Formel 1“ und die „Tagesschau“ im Gedächtnis. „Regelmäßig habe ich mit den Kids ‚Formel 1‘ geguckt. Das war eine Musikshow mit Ingolf Lück. Prägend war für mich als älterer Mann Ende der 80er die ‚Tagesschau‘. Da haben wir Informationen über die Revolution bekommen und dass die rüber wollten.“ (Interview 9)

Nathalie nützte sowohl West- als auch Ostfernsehen und hat das Fernsehangebot überwiegend gut in Erinnerung. „Wir haben viele amerikanische Serien wie ‚Dallas‘ und ‚Denver Clan‘ geguckt. Im Hin- und Herschalten blieb mir von der DDR in Erinnerung ‚Ein Kessel Buntes‘. DEFA-Filme hat es auch gegeben. Die waren uns zu ostig.“ (Interview 10)  
Alexander bevorzugte für seine Tochter das „Ost-Sandmännchen“. „Meiner Kleenen habe ich oft das ‚Sandmännchen‘ aus dem Osten vorgespielt. Ich fand, dass das ‚Ost-Sandmännchen‘ ein wenig lieblicher gestaltet war als das ‚West-Sandmännchen‘.“ (Interview 11)

Fernsehsendungen können die unterschiedlichsten Gefühle auslösen. Vor allem in einem gesellschaftspolitisch so konträren Alltag wie im geteilten Berlin waren die Rezipienten besonderen Einflüssen ausgesetzt, die auch die Gefühlsebene immens berühren konnten.

Clemens hatte beim Ostfernsehen ein ständiges Verfärbungsgefühl, das Westfernsehen hingegen vermittelte ihm ein positives Gefühl. *„Egal was gesendet wurde, ich hatte immer das Gefühl es sei politisch verfärbt. Dieses Verfärbungsgefühl hatte ich auch bei ‚Ein Kessel Bunt es‘. Die Westsendungen haben mir das Gefühl gegeben, dass es hinter der Mauer auch noch ein großes weites Leben gibt. Manchmal träumten wir beim Gucken von einem besseren – ja von einem schöneren Leben. Nach dem Mauerfall wurde es auch teilweise besser. Immerhin waren wir nicht mehr eingesperrt.“* (Interview 1)

Jessica hat bezüglich ihrer Gefühle äußerst unterschiedliche Erinnerungen. *„Die Nachrichten in der DDR fand ich abstoßend. Selten fühlte ich mich in meinem späteren Leben so gelangweilt, wie beim Gucken von diesen Pflichtterminen. Die Shows haben mich innerlich gewärmt. Die Künstler und Sänger, die zu sehen waren, haben mir öfters das Gefühl vermittelt, dass man in der DDR auch Spaß haben kann.“* (Interview 2)

Ruth fühlte sich bei manchen Sendungen geborgen, bei manchen wurde ihr richtig übel. *„Die DEFA-Filme und Shows à la ‚Ein Kessel Bunt es‘ haben in mir ein wärmendes wohlwollendes Gefühl ausgelöst. Irgendwie fühlte ich mich bei diesen Sendungen geborgen. Ganz anders waren meine Gefühle bei den Nachrichtensendungen des DDR-Fernsehens. Da stellte sich bei mir eine große Abneigung wegen dieser starren und sehr aufgesetzten Berichterstattung ein. Manchmal wurde einem davon wirklich übel.“* (Interview 3)

Janine entwickelte für das DDR-Fernsehen nur ablehnende Gefühle. *„Die DDR-Sendungen haben in mir nur ein enges Gefühl ausgelöst. Mit dem Mauerfall ging auch in der ehemaligen DDR endlich der Knopf auf und die Programme wurden besser.“* (Interview 4)

Lisa boykottierte das Ostfernsehen, das sie energisch ablehnte, und informierte sich nur mit Hilfe des Westfernsehens. *„Da mein Mann, meine Tochter und ich in den Westen geflohen sind, verband ich mit dem Osten und seinem Fernsehen nur unangenehme Gefühle. Die Sendungen des Westfernsehens entsprachen meinen Vorstellungen und sie erzeugten für mich ein Gefühl der Sicherheit und Harmonie.“* (Interview 6)

Silvio beurteilte nicht nur seine eigenen Gefühle, sondern auch das der ostdeutschen Rezipienten. *„In gewissen Situationen haben die Sendungen in mir ein Amüsement ausgelöst. Westliche Produkte wurden im Westfernsehen hoch angepriesen und wir Wessis merkten die Gier der Ostberliner auf diese Produkte. Ich habe den Hype um diese Werbung nie verstanden. Es muss ein schlechtes Gefühl gewesen sein, diese Werbungen zu sehen und dann die Produkte nicht kaufen zu können. In solchen Situationen war ich immer sehr froh, im Westen zu leben. Dieses Verhalten hat mich amüsiert.“* (Interview 7)

Paul entwickelte keine besonderen Gefühle außer, dass das Ostfernsehen manchmal über den Westen verzerrt berichtet hat. *„Ich war damals überwiegend Magazin- und Spielfilmgucker und Gefühle sind da irgendwie übertrieben. Manchmal hat es mich schon etwas gestört, wenn über den Westen im Osten verzerrt berichtet wurde. Aber sonst haben Fernsehsendungen bei mir keine besonderen Gefühle ausgelöst.“* (Interview 8)

Für Henning klangen bei seiner Gefühlsbeschreibung auch beachtliche egoistische Gefühle durch. *„Die Nachrichten haben in mir eine Abneigung gegenüber dem Osten ausgelöst. Diese Leute wollten einfach nur rüber und uns die Plätze wegnehmen. Ich fühlte mich Ende der 80er durch die Berichte in den Nachrichten wirklich bedroht. Diesmal kamen nicht die Russen. Diesmal kamen die Osis.“* (Interview 9)

Nathalie empfand ein Gefühl der Zufriedenheit mit ihrer Situation in Westberlin, aber auch ein Gefühl des Bedauerns für die Ostberliner. *„Besonders hab ich mich immer erfreut, wenn ich Westfernsehen gesehen habe, dass es mir und meinen Eltern eigentlich sehr gut geht. Ab und zu hab ich Bilder von Ostberlin in den Nachrichten gesehen und dachte, dass das da drüben arme Personen sind. In die DDR hätten mich keine tausend Pferde gebracht.“* (Interview 10)

Bei Alexander löste Ostfernsehen sowohl Angst als auch Amüsement aus, jedoch aus unterschiedlichen Gründen. *„Ich hatte Angst, dass die Zuschauer da drüben diesen Mist auch noch glauben. Ich persönlich habe mich köstlich über das Angebot amüsiert. Man könnte fast sagen, dass ich als Zuschauer auf einem hohen Ross gegenüber den Osis gesessen bin.“* (Interview 11)

Zu den Fernsehmoderatoren werden durch die Rezipienten oft parasoziale Beziehungen aufgebaut. Sie werden geliebt, verehrt, aber vereinzelt auch gehasst. Wie sich diese Thematik für die Ostberliner und Westberliner darstellte, wird nun untersucht.

Clemens sind die Fernsehmoderatoren eher unangenehm in Erinnerung geblieben. *„Löwenthal hat so ein Magazin auf ZDF moderiert. Besonders markant war seine teils schroffe Art. Aber er war harmloser als Schnitzler.“* (Interview 1)

Jessica nannte ebenfalls zwei Beispiele. *„Schnitzler ist mir ein Begriff und der Heck aus dem Westen mit seiner ‚ZDF-Hitparade‘.“* (Interview 2) Ruth ist nur Schnitzler im Gedächtnis. *„Mir ist Karl-Eduard von Schnitzler in Erinnerung geblieben. Da die Stimmung gegen ihn in der Bevölkerung besonders aufgeheizt war, kam man an ihm gar nicht vorbei, obwohl man seine Sendung nicht geguckt hatte.“* (Interview 3)

Janine konnte sich an drei Moderatoren erinnern. *„Im Ostfernsehen hatte ich keinen Lieblingsmoderator. Sie waren alle durch die Bank unsympathisch. Ein Paradebeispiel von Antipathien war Schnitzler. Bei vielen Bekannten und mir war er das ‚Hassobjekt Nummer Eins‘. Wenn ich ihn zufällig im TV sah, konnte er nicht einmal so schnell seinen Namen aussprechen, da haben wir schon weggezappt. Im Westen fand ich die Moderatoren Rudi Carell und Hans Meiser von RTL sympathisch.“* (Interview 4)

Jens erwähnte ebenfalls Meiser und Schnitzler. *„Auf RTL hat Hans Meiser die Nachrichten gesprochen und für die DDR ist und bleibt Schnitzler eine Paradenfigur. Leider ist er sehr negativ zu bewerten.“* (Interview 5) Lisa nennt namentlich nur Dieter-Thomas Heck. *„Den Dieter-Thomas Heck fand ich schon sehr hübsch. Die ostdeutschen Nachrichtensprecher habe ich nicht gerne geguckt. Die haben mich alle an Honecker erinnert.“* (Interview 6)

Silvio hatte keine gute Erinnerung an Fernsehmoderatoren. *„Bei Elstner und Gottschalk ist einfach nichts hinter dieser schönen Fassade. Sie wirken auf mich nur eingebildet. Moik musste sich nicht mehr aufblasen, der war schon so dick.“* (Interview 7)

Paul hatte noch mehrere Fernsehmoderatoren im Gedächtnis präsent. *„Hans Werner Schwarze hat ‚Kennzeichen D‘ moderiert. Löwenthal und Schnitzler waren ganz hervorragende Konsorten. Schnitzler war eine wichtige Figur. Sei es im positiven oder im negativen Sinn. Merseburger aus dem politischen ‚Panorama‘ und Heck von der ‚ZDF-Hitparade‘ sind mir ebenfalls im Gedächtnis geblieben.“* (Interview 8)

Henning erinnerte sich nur an Lück und Schnitzler. *„Ingolf Lück hat die Musiksendung ‚Formel 1‘ moderiert. Dann hat man oft von Schnitzler gehört. Meine Kunden haben oft von seinen Schundsendungen erzählt.“* (Interview 9)

Auch Nathalie erinnerte sich mit großem Schrecken an Schnitzler. *„Natürlich schwappte aus dem Osten auch der unsägliche Schnitzler rüber. Ein grauenvoller Mensch. Da hab ich mir wieder gedacht, dass die Zuschauer in Ostberlin wirklich sehr bemitleidenswert sind, wenn sie mit so einem Menschen in einem Land wohnen müssen. Der hat alles verrissen und zerrissen, was ihm unter die Finger kam. Ein unangenehmer Zeitgenosse. Dann fällt mir noch der Moderator der ZDF-Hitparade Dieter Thomas Heck ein.“* (Interview 10)

Alexander fiel nur Schnitzler als Fernsehmoderator ein. *„Der Klassiker schlechthin ist mir in Erinnerung. Schnitzler und aus dem Westen habe ich viele Moderatoren vor Augen. Aber ich weiß ihre Namen nicht mehr.“* (Interview 11)

Bei der letzten Frage über die persönliche Fernsehnutzung geht es darum, ob die Rezipienten mit ihren Familienmitgliedern, Freunden oder anderen Menschen über ihre gesehenen Fernsehsendungen gesprochen haben.

Für Clemens als Hausmeister in einer Plattenbausiedlung der DDR waren derartige Gespräche Teil seiner Arbeit und er konnte auch über die Meinung der Mitbewohner bezüglich der Fernsehnutzung berichten. *„Gerne haben wir auch über das Fernsehen gesprochen. Aber meistens negativ. Die Bewohner haben sich über den Schund, welchen Schnitzler erzählt hat, beschwert. Sie haben sich vor allem über die seltsam dargestellten Ereignisse im TV gewundert. Oft waren sie selbst dabei und im Fernsehen wurde alles absolut verschönt dargestellt.“* (Interview 1)

Jessica sprach wenig mit anderen Menschen über ihre Fernsehnutzung, nicht einmal mit ihren Eltern. *„Mein Vater hat mit meiner Mutter und mir über die Geschehnisse in der Politik versucht zu diskutieren. Ich habe mich eher zurückgezogen. Mit meinen Freundinnen habe ich öfters über den „Schwarzen Kanal“ gequatscht und wir haben uns darüber beschwert.“* (Interview 2)

Ruth widerlegte die oft behauptete Zurückhaltung bezüglich der Kommunikation über Fernsehsendungen im öffentlichen Leben der DDR. *„Wenn man am Montag wieder im Betrieb erschien, dann hat man sich ausgetauscht, was man im Fernsehen geguckt hatte. Ich fühlte mich auch durch die DDR nicht eingeschränkt mit anderen über Gesehenes zu sprechen.“* (Interview 3)

Janine lebte zurückgezogen und sprach außer mit ihren Kindern mit niemandem über ihre Fernsehnutzung, nicht einmal mit ihrem Mann. *„Am ehesten noch mit meinen Kindern. Da ich mich meistens zu Hause um den Haushalt gekümmert habe, bin ich nur selten vor die Haustür. Außerdem wirkte Ostberlin auf mich beängstigend. Mit meinem Mann konnte ich nicht über das Fernsehen reden. Durch seine Tätigkeit in der Behörde war er parteipolitisch geprägt. Ich wollte jeglichen Konflikt vermeiden.“* (Interview 4)

Für Jens war das Fernsehen kein Thema für eine Kommunikation in der Familie, mit Freunden und anderen Menschen. *„Ich habe versucht, mit ihnen über die kleinen Dinge des Lebens zu sprechen. Da das Fernsehen in meinen Augen nur ein SED-Instrument war, wollte ich dieses Produkt fast gar nicht in den Mund nehmen.“* (Interview 5)

Lisa hat nur in der Familie über Fernsehen gesprochen. *„Wenn wir schöne Sendungen gesehen haben, haben wir uns in der Familie darüber unterhalten. Als Flüchtlinge aus Ostberlin hatten wir vorerst keine Freunde und Bekannte in Westberlin. Mit anderen Menschen haben wir nicht über Fernsehsendungen gesprochen.“* (Interview 6)

Als Kneipenbesitzer hatte Silvio viele Gelegenheiten mit seinen Gästen über Fernsehsendungen zu sprechen, da er sogar einen Fernsehapparat in seinem Lokal eingeschaltet hatte. *„Ich habe viel mit meinen Kunden über die Sendungen im ZDF gesprochen. Das Politisieren haben wir vermieden. Mit meiner Frau habe ich viel über die Politik gesprochen. Speziell der Mauerfall sorgte für Zündstoff in unserer Familie. Meine Frau war sich nicht sicher, ob die Ossis Glück oder Pech bringen. Ich habe mich auf die Öffnung gefreut. Vielleicht kommen dann noch mehr Kunden zur mir in die Kneipe, dachte ich mir damals. Letztlich war es auch so. Nur hatten sie nicht viel Geld in der Tasche.“* (Interview 7)

Paul als Wissenschaftler betonte, dass sich seine Gespräche über Fernsehsendungen nicht viel von anderen Rezipienten unterschieden hätten. *„Da unterscheidet sich der Wissenschaftler auch nicht allzu sehr vom normalen Publikum. Im trauten Eheglück sprach ich mit meiner Frau. In der Arbeit natürlich auch. Jedes Mal als ich sagte, dass ich Schnitzler gut finde, hab ich mir meistens Proteste zugezogen.“* (Interview 8)

Ähnlich wie der Kneipenbesitzer Silvio hatte Henning als Friseur viele Möglichkeiten, mit seinen Kunden über Fernsehsendungen zu sprechen, was er auch reichlich tat. *„Wir haben oft politisiert und teilweise haben die Kunden meine Angst über die Osis geteilt. Ich kenne niemanden, der die mit offenen Armen begrüßt hätte. Mit meiner Familie habe ich wenig über Politik debattiert. Mit meinen Kindern habe ich oft über Hollywoodfilme gesprochen“* (Interview 9)

Sehr ausführlich analysierte Nathalie die Gespräche ihrer Eltern über Fernsehsendungen mit Freunden, woraus viel Angst, Hohn und Neid herauszuhören ist. Sie persönlich versuchte, sich bei den Gesprächen herauszuhalten, da sie die radikalen Ansichten ihres Vaters nicht teilte. *„Nach den Nachrichten haben sich meine Eltern mit Freunden immer wieder untereinander lustig gemacht, wie mies es nicht den Osis geht. Da fielen Ausdrücke wie ‚die armen Schweine da drüben‘. Die Diskussionen wurden gegen Ende der 1980er Jahre immer heftiger. Ich habe mich meist raus gehalten, aber meine Eltern wollten, dass die Mauer stehen bleibt. Sie empfanden die Osis als Bedrohung. Meine Eltern und ihre Bekannten hatten Angst, wenn die Stadt vereint wird, dass es Massenarbeitslosigkeit geben wird. Bei solchen Gesprächen meinte mein Vater auch öfters ‚Den Ossi klopp ich aus meinem Garten‘. Bei diesen Äußerungen bekam ich direkt Angst vor meinem Vater. Ich war nicht so radikal.“* (Interview 10)

Alexander als Hotelier beurteilte seine Gespräche in der Familie, aber auch die Gespräche der Gäste. *„Mit meiner Frau habe ich oft Witze über das Ostprogramm gemacht. Wir fanden es lustig, wie beschränkt der Mist da drüben war. Im Aufenthaltsraum habe ich oft Diskussionen von Gästen mitgehört. Ich habe mich aber nie eingemischt. Die Gespräche über Ost und West waren oft intensiv. Manchmal sind die Wogen auch hoch gegangen.“* (Interview 11)

## **11.2 Einfluss der Politik auf die persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren**

### **11.2.1 Einstellung zur politischen Berichterstattung im Fernsehen**

In diesem Fragenbereich geht es zuerst um die Untersuchung, ob die Rezipienten Vertrauen in die politische Berichterstattung des Fernsehens hatten.

Clemens hatte absolut kein Vertrauen in das Ostfernsehen und er behauptete, dass das auch für den Großteil der Mitbürger so gewesen wäre. *„Diese Frage kann ich Ihnen mit vier Buchstaben beantworten. Nein! Zeigen Sie mir eine einzige Person aus Ostberlin, die Vertrauen in so was hatte. Alles war eine große Lüge.“* (Interview 1)

Auch Jessica beantwortete diese Frage mit einer Verneinung. *„Nein. Ganz klar nein. Das war alles geschönt. Dazu möchte ich nicht mehr sagen.“* (Interview 2) Ruth begründete exakt, warum sie dem Ostfernsehen nicht vertraute und genaue Vergleiche mit dem Westfernsehen zog. *„Es war jedem klar, dass jeder der vor der Kamera stand im Osten politisch gefärbt ist. Im DDR-Fernsehen fiel besonders auf, dass bestimmte Informationen, die ich im Westfernsehen sehen konnte, einfach weggelassen wurden. Das hat mich sehr geärgert. Deswegen war es für uns besonders wichtig, Westfernsehen sehen zu können.“* (Interview 3)

Mit einer überzeugten Verneinung schloss sich Janine den extra kurzen Antworten von Clemens und Jessica an und vertraute nur dem Wetterbericht. *„Diese Frage beantworte ich mit vier Buchstaben. Nein! Es war fast alles falsch. Nur der Wetterbericht stimmte.“* (Interview 4) Jens vertraute nur dem Sandmännchen. *„Das Sandmännchen hat wohl kaum gelogen. Aber alles andere war ein Mist.“* (Interview 5)

Lisa hatte prinzipiell wenig Vertrauen in die politische Berichterstattung, weder der Ost- noch der Westsender. *„Ich hatte generell wenig Vertrauen in politische Sendungen, weil ich sie eigentlich hasste. Mich und meinen Mann konnte niemand beeinflussen. Auch die Nachrichten der Westsender über den Osten nicht, denn als Flüchtlinge wussten wir eben selbst aus eigener Erfahrung, wie es da drüben in Wahrheit läuft.“* (Interview 6)

Als politisch kritischer Wissenschaftler analysierte Paul sein überwiegend mangelndes Vertrauen sowohl für das West- als auch für das Ostfernsehen. *„Da ich ein kritischer Mensch bin – auch gewerkschaftlich aktiv und politisch relativ links-stehend – waren die Sendungen des Norddeutschen Rundfunks sehr akzeptabel. Die süddeutsche Schiene war für mich ein Ärgernis. Beim Ostfernsehen war ganz klar, dass man dem nicht allzu großen Glauben schenken durfte. Wenn man dann auch noch wusste, was unter Propaganda zu verstehen ist, hat man sich das mit einer gewissen Distanz angeguckt.“* (Interview 8)

Auch Henning schenkte der Berichterstattung kaum Vertrauen. *„Vertrauen? Ne, die hätten uns vor dem Osten warnen müssen. Aber die wurden als so bemitleidenswert dargestellt. Das war ne Verzerrung der Tatsachen.“* (Interview 9) Nathalie erklärt ihre Vertrauenseinstellung im Vergleich zwischen Ost- und Westfernsehen. *„Die Berichterstattung der Westsender empfand ich als absolut vertrauenswürdig. Bei den Ostmedien war mir ganz klar, dass das alles geschönt ist.“* (Interview 10)

Bei der nächsten Frage nehmen die Rezipienten zu ihrer Wahrnehmung der Politik in den Fernsehprogrammen Stellung.

Jessica empfand die Wahrnehmung der Politik im Fernsehen bedrückend. *„Für mich war sie sehr bedrückend. Da ich immer vermutet habe, dass die Dinge nicht so dargestellt werden wie sie sind.“* (Interview 2)

Da Ruth kein Vertrauen in die politische Berichterstattung hatte, verlor sie auch allmählich das Interesse für die Politik und zog sich in die innere Resignation zurück. *„Da ich wusste, dass das alles sowieso im Osten zurechtgerückt wurde, habe ich mich im Laufe der Zeit gar nicht mehr für die Politik interessiert. Irgendwann resigniert man. Wenn es mir besonders gestunken hat, dann bin ich nur mehr zur Arbeit gegangen und dachte mir, dass sie mich einfach nur in Ruhe lassen sollen.“* (Interview 3)

Die Omnipräsenz der Politik in den Fernsehprogrammen war Janine ein Dorn im Auge, die sie sich wegen ihres Mannes, einem systemtreuen SED-Anhänger, immer über sich ergehen lassen musste. *„Wenn er nach Hause kam, wurde der Fernseher eingeschaltet und er guckte die ‚Aktuelle Kamera‘. Es war für mich ein unerträglicher Zustand. Diese Meldungen und alleine die Stimme des Moderators haben mir vor Augen geführt, in welchem Käfig wir leben. Die Politik war in den Nachrichtensendungen der DDR omnipräsent.“* (Interview 4)

Jens betonte die ständige Wahrnehmung der Politik im Alltag und nicht nur im Fernsehen. *„Die war doch überall zu sehen. Alles war in der DDR von der Politik eingefärbt. Ich wüsste nicht, wo es keine Politik im TV gab.“* (Interview 5)

Auch Lisa fand die Wahrnehmung der Politik in den Fernsehprogrammen viel zu stark. *„Ich versuchte, die Wahrnehmung der Politik im Fernsehen möglichst gering zu halten, was jedoch nicht immer gelang, da politische Sendungen zu dieser Zeit eine große Rolle spielten.“* (Interview 6)

Die Nachrichtenvermittlung stellte sich für Silvio als Diktat dar. *„Die Politik wurde uns durch die Nachrichten diktiert. Speziell Ende der 1980er Jahre wurde uns der Verlauf der Geschichte durch das Fernsehen erklärt und diktiert.“* (Interview 7)

Paul nahm die Politik im Fernsehen selektiv wahr. *„Ich bin selektiv vorgegangen und habe mir das angeguckt, was ich für politisch korrekt hielt.“* (Interview 8) Henning attackierte die politische Berichterstattung besonders scharf. *„Verlogen, vertuschend, verzerrend. Wollen Sie noch ein paar Wörter hören? Damals und heute, alles verlogen.“* (Interview 9)

Nathalie zieht ebenfalls Vergleiche zur Gegenwart, stellt aber zum Unterschied von Hennig sowohl stilistische als auch inhaltliche Unterschiede fest. *„Heute wird in Nachrichtensendungen alles irgendwie mit einer gewissen Ironie und Zweideutigkeit formuliert. In den 1980er Jahren waren die Moderatoren etwas unscheinbarer als heute. Die Politik war massiv in den Nachrichtensendungen eingebunden. Wir lebten in einer politisch sehr brisanten Zeit.“* (Interview 10)

Emotionslos beurteilte Alexander seine Wahrnehmung der Politik in den Fernsehprogrammen. *„Im Ostfernsehen war sie allgegenwärtig. Man hatte als Zuseher genau gewusst, dass alles gefärbt war. Im Westen war es nicht anders. Bezüglich des Fernsehens hat es kaum Unterschiede bei den Angeboten zwischen Ost und West gegeben. Der Osten war rot. Der Westen war schwarz. So einfach war das in meinen Augen und dementsprechend waren auch die Nachrichten gestaltet.“* (Interview 11)

Nach der Wahrnehmung der Politik in den Fernsehprogrammen werden die Rezipienten nach der Beeinflussung in ihrem Denken und Handeln interviewt.

Jessica wies auf den Einfluss durch die politische Berichterstattung hin. *„Die hohen Politiker wollten uns Menschen doch beeinflussen, durch gezielte Werbung für sich in den Nachrichten. Ich habe das verabscheut.“* (Interview 2)

Bei Ruth wurde vor allem die Sehnsucht nach anderen Ländern geweckt. *„Wenn ich Reisemagazine aus dem Westen gesehen habe, da habe ich richtig Lust bekommen, die westlichen Länder zu bereisen. Aber nein, wir durften nur in die kalten kommunistischen Länder reisen. Seien Sie froh, dass Sie so jung sind und dieses ganze eingesperrt Sein nicht bewusst erlebt haben. Ich habe das Westfernsehen oft wie ein Schaufenster in eine andere Welt empfunden.“* (Interview 3)

Die Beeinflussung in ihrem Denken und Handeln war für Janine eindeutig gegeben und sie führte ein markantes Beispiel dafür an. *„Irgendwann habe ich die Mauer in meinem Kopf akzeptiert. Es gab nur den Osten. Man hat mit seinen Gedanken nicht einmal den Westen aufsuchen dürfen, weil man sowieso gewusst hat, dass man nie hinüber kommt. Ich war sehr verzweifelt. Erfreulicherweise konnte ich durch die Konsumation von Westfernsehen dem grauen DDR-Alltag etwas entfliehen.“* (Interview 4)

Für Jens gab es ein probates Mittel, um der Lenkung zu entgehen. *„Ich habe versucht möglichst wenig zu gucken, daher konnte ich gar nicht beeinflusst werden. Wenn man zu lange vorm Fernseher saß, wurde man sicher beeinflusst. Die armen Menschen, die den SED-Mist im Ostfunk auch noch glaubten.“* (Interview 5)

Energisch negierte Lisa die Beeinflussungsmöglichkeit des Fernsehens. *„Man konnte uns nicht beeinflussen. Wir hatten unsere eigene Meinung und die konnten berichten, was sie wollten. Von dieser Meinung haben sie uns nicht abgebracht.“* (Interview 6)

Genauso energisch wie Lisa diese Frage verneinte, bejahte sie Silvio. *„Selbstverständlich! Uns wurde von ARD und ZDF eingepreßt, dass der Mauerfall etwas Gutes ist. Wie wir uns dabei fühlten war denen doch völlig egal.“* (Interview 7)

Als schwierig beurteilte Paul die Frage nach der Beeinflussung durch das Fernsehen. *„Bewusst in wenigen Fällen. Schwierig einzuschätzen. Das kann man selbst wohl schwer abschätzen. Ich habe mich bemüht, mich möglichst wenig beeinflussen zu lassen.“* (Interview 8)

Henning fühlte sich in seinem Denken negativ gesteuert. *„Die Nachrichtensendungen aus dem Westen haben mir in den 1980er Jahren Angst gemacht. Angst, ob mir die Osis meine Arbeit wegnehmen.“* (Interview 9) Auch Nathalie verspürte Angst und war deshalb in ihrem Denken beeinflusst. *„In einem gewissen Ausmaß hatte ich Angst, dass ich nach dem Studium keinen Job bekomme, weil die Osis zu uns kommen.“* (Interview 10)

Alexander erklärte seinen fast aussichtslosen Kampf gegen eine Manipulation. *„Ich habe versucht, mich nicht davon beeinflussen zu lassen. Aber wenn man diesen Mist ständig im TV sieht, dann bleibt einem fast nichts anders übrig als sich zu ergeben.“* (Interview 11)

### **11.2.2 Politische Fernsehsendungen im Vergleich**

Bei diesem Fragenkomplex werden die Rezipienten gebeten, sich an einzelne Sendungen mit politischen Inhalten zu erinnern und ihre Einstellung dazu abzugeben. Außerdem sollen sie auch zu den Moderatoren Stellung nehmen. Bei der letzten Frage dieser Subkategorie wird beurteilt, wie realistisch man das Bild, das die westdeutschen Nachrichtensendungen von der DDR zeichneten, empfunden hat.

Als erste Sendung wird die „Aktuelle Kamera“, die wichtigste Nachrichtensendung des DDR-Fernsehens untersucht. Sie war über 30 Jahre die zentrale Informationssendung der DDR.

Clemens reagierte auf die Frage über die „Aktuelle Kamera“ abweisend und vorwurfsvoll. *„Diese Sendung hätte ich am liebsten vergessen. Schämen Sie sich gar nicht, mir so etwas in Erinnerung zu rufen. Das war der Abschaum der DDR. Eine absolute Huldigung an die Führungskräfte der SED. Propaganda in die falsche Richtung.“* (Interview 1)

Nicht so ganz aggressiv war die Antwort von Jessica, aber auch sie verband mit der „Aktuellen Kamera“ eine negative Erinnerung. *„Sie war für mich trocken und schlecht gemacht. Ich habe ganz genau gemerkt, dass Honecker seine Finger im Spiel hatte. Diese Sendung war in meinen Augen perfekte Eigenwerbung für die DDR.“* (Interview 2)

Auch Ruth dachte an die aktuelle Kamera nur ablehnend zurück und begründete ihre Einstellung mit dem Inhalt der Sendung. *„Ich konnte es nicht mehr hören. Ich hatte das Gefühl, dass 70 Prozent der Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“ durch die guten Ergebnisse der Arbeitskollektive geprägt waren. Die letzten 30 Prozent waren international unter dem Deckmantel der DDR geprägt.“* (Interview 3)

Nur mit Gewalt hätte man Janine zum regelmäßigen Konsum der „Aktuellen Kamera“ veranlassen können. *„Diese Sendung war einfach nur von vorne bis hinten abstoßend und grauenvoll, um noch einen Schritt weiterzugehen. Gut, dass mich mein Ex nicht vor den Fernseher gefesselt hat, damit ich mir das reinziehe. (lacht)“* (Interview 4)

Schockiert erinnerte sich Jens an die „Aktuelle Kamera“, die er schon fast aus seinem Gedächtnis verdrängt hatte. *„Die habe ich Gott sei Dank schon fast vergessen. Wenn Sie mich jetzt so erinnern, dann bin ich im Nachhinein wieder geschockt. Man hat eindeutig gemerkt, dass die SED ihre Finger im Spiel hatte.“* (Interview 5)

Lisa kritisierte die „Aktuelle Kamera“ als erlogen und langweilig. *„Die „Aktuelle Kamera“ war von vorn bis hinten erlogen. Die Berichterstattung war derart langweilig, dass man meist nach einigen Minuten abschaltete. Diese Sendung war eine ständige Huldigung des Systems und der Partei.“* (Interview 6)

Obwohl Silvio die „Aktuelle Kamera“ kaum gesehen hatte, beurteilte er sie äußerst negativ. *„Eine schlecht gemachte Sendung aus dem Osten. Starr, Partei huldigend und ungenießbar. Ich habe diese Sendung als Westberliner in den ganzen Jahren vielleicht zwei Stunden insgesamt geguckt. Einfach, schrecklich dieser Mist.“* (Interview 7)

Für Paul war die „Aktuelle Kamera“ ein Misserfolg, sowohl vom Stil als auch vom Inhalt her. *„Ein Satz war dort so lang wie eine Druckseite. Der Aufbau von Nachrichten war völlig falsch. Nach einer Viertelstunde kam hinten das entscheidende Verb, dass man endlich wusste was überhaupt los war? Zuvor wurden sämtliche Mitglieder der Delegation mit sämtlichen Orden und Ehrenzeichen aufgezählt. Die ‚Aktuelle Kamera‘ war eine Katastrophe.“* (Interview 8)

Die Studentin Nathalie gestand, dass sie die „Aktuelle Kamera“ wegen der ungewöhnlichen Präsentation und Sprache kaum verstanden hätte. *„Ich habe sie selten gesehen und fand sie sehr statisch. Ich habe sie damals auch fast gar nicht verstanden, weil die ganze Sprache war nicht meine. Oft dachte ich mir, was labern die da eigentlich.“* (Interview 10)

Eine Verbindung zwischen „Aktueller Kamera“ und DDR wurde von Alexander bei der Frage nach seiner Erinnerung an die Sendung hergestellt. *„Abscheulich. Diese Sendung hat die DDR perfekt wiedergespiegelt. Genauso staubtrocken wurde die Politik da drüben betrieben.“* (Interview 11)

Die „Tagesschau“ wurde zeitversetzt nach der „Aktuellen Kamera“ im Westen gesendet und von vielen Ostberlinern zum Vergleich gesehen. Der Ostberliner Clemens bevorzugte generell Sendungen aus dem Westen und hat auch die „Tagesschau“ positiv in Erinnerung. *„Diese Sendung war informativ und da ich bevorzugt Sendungen aus dem Westen geguckt habe, gab es an ihr kein Vorbeikommen. Ich fühlte mich informiert und die DDR wurde halbwegs realistisch dargestellt.“* (Interview 1)

Wegen ihrer Eltern durfte Jessica die „Tagesschau“ nur selten sehen und musste die „Aktuelle Kamera“ rezipieren. *„Ja, die ‚Tagesschau‘ war schon okay. Ich habe sie nur selten gesehen. Aber da ich zu Hause bei den Eltern wohnte und die ganz klar für die DDR gelebt haben, musste ich die ‚Aktuelle Kamera‘ gucken. Da half auch kein Wehren.“* (Interview 2)

Für Ruth war die „Tagesschau“ ein Fixprogramm beim Fernsehen. *„Um 20 Uhr guckte meine Familie die ‚Tagesschau‘. Das war für mich ein fester Programmpunkt in meinem Tagesablauf. Ich habe ganz klar lieber die ‚Tagesschau‘ geguckt. Sie war einfach besser aufgemacht als die ‚Aktuelle Kamera‘.“* (Interview 3)

Auch Janine verglich die „Tagesschau“ mit der „Aktuellen Kamera“ und verwies auf die „RTL News“ von Hans Meiser. *„Die ‚Tagesschau‘ war die einzig wahre Alternative zur ‚Aktuellen Kamera‘. Wenn ich mich gut informieren wollte, dann guckte ich die ‚Tagesschau‘. In späterer Folge waren die ‚RTL-News‘ mit Hans Meiser auch sehenswert.“* (Interview 4)

Die „RTL-News“ erwähnte auch Jens und zog sie der „Tagesschau“ vor. *„Die ‚Tagesschau‘ war gut gemacht. Aber am liebsten habe ich Ende der 1980er Jahre die Nachrichten auf RTL mit Hans Meiser geguckt. Der hatte so eine trockene, aber doch nette Art.“* (Interview 5)

Lisa war keine besonders interessierte Rezipientin, fand aber die „Tagesschau“ interessant. *„Die ‚Tagesschau‘ haben wir uns ab und zu angeschaut. Irgendwie muss man sich ja informieren. Die Präsentation der ‚Tagesschau‘ war interessant und professionell.“* (Interview 6)

Nicht besonders gut hatte Silvio die „Tagesschau“ in Erinnerung. *„Diese Sendung wurde teilweise unmotiviert präsentiert. Die Gesichtsmimik der Moderatoren war einschläfernd. Für meine Frau war die ‚Tagesschau‘ das beste Einschlafmittel.“* (Interview 7)

Für Paul ist zwischen der „Tagesschau“ der 1980er Jahre und von heute nicht viel anders geworden. *„Da hat sich zu heute eigentlich wenig geändert. Die ‚Tagesschau‘ ist für mich als Gucker bis auf die Kulisse und das Personal im Prinzip gleich geblieben.“* (Interview 8)

Nathalie hatte an der „Tagesschau“ nichts auszusetzen und betonte die Vorrangsposition bei den Informationssendungen. *„Sie war im Westen die Nachrichtensendung. Sie war sehr seriös. In Ihrer Sprache war sie sehr klar und wirkte kompetent. Die ‚Tagesschau“ bemühte sich stets um Neutralität.“* (Interview 10)

Ganz anders beurteilte Alexander die „Tagesschau“ und hob auch die vergleichende Nutzung zur „Aktuellen Kamera“ hervor. *„Auch eine sehr langweilige Sendung. Ich habe oft zwischen der ‚Aktuellen Kamera“ und der ‚Tagesschau“ hin und her gezappt, um die unterschiedliche Berichtweise fest zu machen. War sehr interessant.“* (Interview 11)

Fast 30 Jahre wurde das Politmagazin „Der schwarze Kanal“ mit Karl-Eduard von Schnitzler gesendet und ist daher den Rezipienten in Ost und West in Erinnerung geblieben. Sein Hauptzweck war die behauptete Aufdeckung der politischen Manipulation durch das Westfernsehen.

Kritisch beurteilte Clemens das Politmagazin und schimpfte dabei über den Moderator. *„Übelste Hetze! Das war der größte Schuft nach Honecker. Jahrelange hat man ihm nicht das Handwerk gelegt.“* (Interview 1)

Jessica hingegen konnte Schnitzler sogar etwas Positives abgewinnen. *„Er hat seine Sache gut gemacht. Dennoch war die Meinung über ihn gespalten. Meine Eltern und Freunde haben ihn gehasst. Er hat ein gewisses väterliches Flair vermittelt. War schon amüsant.“* (Interview 2)

Ruth beschrieb auch die Reaktion der Zuseher. *„Es hieß nicht umsonst in Berlin, bei Schni haben die Ostberliner schon ausgeschaltet. Auch wenn man die Sendung nicht einschalten wollte, irgendwie wurde man doch damit konfrontiert, weil einfach ziemlich viele Leute über diesen Schwachsinn philosophiert haben.“* (Interview 3)

Sehr persönlich fiel die Antwort von Janine aus, die Schnitzler mit ihrem Mann, einen SED-Funktionär, in Verbindung setzt. *„Schnitzler war ein Verräter eines ganzen Volkes. Außer meinem Mann hat mich kein Mensch mehr angeekelt als Schnitzler. Alles was er tat und sagte, war eine Beleidigung für jeden einzelnen Menschen in der DDR und der BRD.“* (Interview 4)

Jens war sich mit den anderen Rezipienten in seiner Ablehnung der Sendung „Der schwarze Kanal“ einig. *„Eine unangenehme Sendung. Ich habe versucht, sie so wenig wie möglich zu sehen. Ich kenne aber auch keinen Menschen der diese Sendung gut fand.“* (Interview 5)

Auch Lisa wies auf das sofortige Abschalten der Sendung hin, wenn Schnitzler am Bildschirm auftauchte. *„Allein wenn ich sein Gesicht gesehen hab, habe ich abgedreht. Schnitzler war der größte Verräter, den es je gab. Der ist aus dem Westen rüber gegangen und hat dann auf das Übelste geschimpft.“* (Interview 6)

Auch Silvio bezeichnete Schnitzler als Verräter und seine Sendung als nicht erinnerungswürdig. *„An diese Sendung will ich mich gar nicht erinnern. Die war an der Schmerzgrenze. (holt Luft) Ein Verräter, der im Osten eine der übelsten Sendungen der Nachkriegszeit verbrochen hat. Der war damals und ist jetzt noch zuviel für meine Nerven.“* (Interview 7)

Lob hingegen bekam Schnitzler von Paul, der seine Begabung für Medienbeobachtung hervorhob. *„Ich habe immer wieder bewundert, wie er das gemacht hat. Er hat ja überwiegend auch nur Medienbeobachtung gemacht. Heute passiert das eher im satirischen Comedygenre wie in den Stefan Raab-Sendungen. Es war immer interessant, auf was der Knabe alles gekommen ist. Teilweise war es künstlerisch, wenn nicht sogar phantasiereich. Toller Kerl.“* (Interview 8)

Lachend schimpfte Henning über Schnitzler und sagte nichts über seine Sendung. *„Ein alter schlecht gelaunter Sack, der seine Zoten auf ahnungslose Zuseher loslässt. Was der verzapft hat, haben mir oft meine Kunden im Laden gesteckt. Aber ich hab den nie geguckt.“* (Interview 9)

Absolute Abneigung sowohl für die Sendung als auch deren Moderator Schnitzler empfand Nathalie. *„Die fand ich immer ganz grauenvoll. Die hatte was Anziehendes und Abstoßendes zugleich, weil der Mensch an sich total unsympathisch rüber kam. Diese Sendung habe ich massiv mit einem schwarz-weißen Bild in Erinnerung. Wir sind die Guten und die sind die Schlechten. Gegenüber dieser Sendung war ich einfach nur abgeneigt.“* (Interview 10)

Auch Alexander bezeichnete Schnitzler als Verräter. *„Viele haben diesen Typen als Verräter des Westens gesehen. Der Schnitzler ist von West nach Ost und hat dort den Westen zur Schnecke gemacht. Ich habe ihn gerne geguckt.“* (Interview 11)

Als westliches Pendant zu Karl-Eduard von Schnitzler wird gerne Gerhard Löwenthal mit seinem Politformat „ZDF-Magazin“ eingeschätzt. Nun soll festgestellt werden, was die Ost- und Westrezipienten über ihn dachten.

Clemens war mit Löwenthal und seiner Sendung überaus zufrieden. *„Ein solide gemachtes Magazin. Ich habe es so oft geguckt, wie ich konnte.“* (Interview 1) Jessica hingegen hat das „ZDF-Magazin“ nie verfolgt. *„Das war Westen. Habe ich nie gesehen und Punkt.“* (Interview 2)

Für Ruth war sowohl das westliche als auch das östliche Politmagazin uninteressant. *„Löwenthal wirkte für mich auch sehr konservativ. Ich habe mich bemüht, den „Schwarzen Kanal“ und das „ZDF-Magazin“ so weit wie möglich zu ignorieren.“* (Interview 3)

Eine geteilte Meinung hatte Janine zum „ZDF-Magazin“. *„Diese Sendung ging in meinen Augen auf und ab. Einmal war sie sehr gut gemacht und ich konnte etwas lachen. Aber oft war sie nicht einladend gestaltet und ich fühlte mich beim Gucken wie ein Fremdkörper, da sie eigentlich nicht für DDR-Seher gedacht war.“* (Interview 4)

An Jens ist das „ZDF-Magazin“ mit Löwenthal spurlos vorüber gegangen. *„Daran kann ich mich fast gar nicht erinnern. Ehrlich gesagt, ich habe diese Sendung nie geguckt.“* (Interview 5) Ähnlich wie Ruth fand Lisa politische Magazine uninteressant. *„Ich habe Sendungen wie das „ZDF-Magazin“ und den „Schwarzen Kanal“ nicht geguckt. Die Moderatoren wirkten auf mich äußerst unsympathisch.“* (Interview 6)

Auch Silvio hatte das „ZDF-Magazin“ in schlechter Erinnerung. *„Hat mir auch nicht sonderlich zugesagt. Dieses Magazin war ungenießbar.“* (Interview 7)

Paul begründete mit politischen Argumenten seine tiefe Abneigung gegen das „ZDF-Magazin“. *„Das war in meinen Augen eine grauenhafte Hetze gegen die DDR. Es war nicht so gut gemacht wie der „Schwarze Kanal“. Es war reaktionär finster.“* (Interview 8)

Henning und Nathalie kannten das „ZDF-Magazin“ nicht bzw. sie konnten sich nicht daran erinnern. Alexander konnte sich zwar daran erinnern, hat es aber selten bis gar nicht gesehen.

Eine überaus sensible Thematik war die Frage nach der Beurteilung des Bildes, das die westdeutschen Nachrichtensendungen von der DDR zeicheten. Die Ostberliner konnten dieses Bild mit ihrem Alltag vergleichen, während die Westberliner meistens die Realität des Ostens kaum kannten und an die Darstellung des Westfernsehens angewiesen waren.

Für Clemens blieb die realistische Abbildung des Ostens durch die westdeutschen Nachrichtensendungen bloß beim Versuch. *„Teilweise haben sie versucht, das Bild von der DDR als realistisch abzubilden. Es blieb oft bei dem Versuch. Traurigerweise (holt Luft) Die Realität hinter der Mauer war härter als es die westdeutschen Sender jemals zeigen konnten.“* (Interview 1)

Das wirkliche Bild von der DDR hatte Jessica erst nach der Wende begriffen. Vorher schenkte sie den westdeutschen Nachrichtensendungen wenig Bedeutung. *„Sie hatten zwar ihre Korrespondenten bei uns. Aber das war alles sehr verschwommen. Die Wahrheit über das System kam erst in den 90ern hervor. In der Zeit war ich Azubine und habe nicht ständig mit meinem Schicksal als Ostbürgerin gekämpft. Daher konnten die da drüben berichten, wie sie wollten.“* (Interview 2)

Manipulationstendenzen hatte es nach Ruth sowohl im Osten als auch im Westen gegeben. Auch ihr wurde erst nach der Wende klar wie politisch eingefärbt eigentlich die Ost- und Westmedien waren. *„Im Nachhinein, nach der Wende, ist einem auch klar gewesen, dass vieles auch eingefärbt war. Aber damals waren das Informationen, die wir sonst nicht erhalten hätten. Im Nachhinein wurde mir klar, dass speziell die DDR-Medien und auch die teilweise die West-Medien von politischen Ideologien abhängig waren. Der Westen war meiner Meinung nach schon bemüht, ein realistisches Bild über die DDR zu zeichnen.“* (Interview 3)

Beide bisher vertretenen Meinungen bekräftigte auch Janine. Weder die Ost- noch Westmedien waren objektiv und das Westfernsehen war in seiner Darstellung zu verhalten. *„Sie haben noch immer viel zu harmlos über die DDR berichtet. Damals war weder West noch Ost unabhängig. Die konnten dieses Wort nicht einmal buchstabieren.“* (Interview 4)

Auch Jens fand, dass die westdeutschen Nachrichtensendungen zu wenig wirklichkeitsnah und rücksichtsvoll waren. *„Eher unrealistisch. Es wurde alles noch viel harmloser dargestellt, als es letztlich war. Ich hoffe stark, dass es heuer zum 20-jährigen Mauerfalljubiläum nochmals eine gewisse Aufarbeitung dieses Themas gibt. Die DDR war ein System und kein menschenfreundlicher Staat. So hat es das westdeutsche Fernsehen nie dargestellt.“* (Interview 5)

Der Kritik von Jens schloss sich Lisa an und betonte, dass nur ein persönliches Erleben der DDR ihr wirkliches Bild zeigen könne. *„Die Kritik am Osten war viel zu harmlos. Die DDR muss man persönlich erlebt haben, um darüber realistisch berichten zu können.“* (Interview 6)

Silvio verwendete ebenfalls das Wort harmlos für die westdeutschen Nachrichtensendungen über die DDR. *„Sie wurde noch viel zu harmlos präsentiert. Die DDR war eine Art Diktatur. So dramatisch haben es die Westfernseher kaum bis gar nicht dargestellt.“* (Interview 7)

Paul fand die westdeutsche Berichterstattung über die DDR zu einseitig negativ und verweist auch auf die unsachliche Arbeit der westdeutschen Korrespondenten. *„Der Grundkommentar war ‚DDR böse, Sozialismus schlecht.‘ Da haben diese Herrschaften genügend Unterstützermaterial in diesem Sinne gebracht.“* (Interview 8)

Ein vertrauensvoller Rezipient war Henning, der das gezeigte Bild der DDR realistisch fand und glaubte was die westdeutschen Nachrichtensendungen brachten. *„Ich fand das gezeigte Bild schon realistisch und habe nur das geglaubt, was der Westen sagte. Was der Osten sagte, hab ich nicht geglaubt. Ich habe versucht, diesen Mist so gut wie möglich zu überhören.“* (Interview 9)

Das Westfernsehen bekam auch von Nathalie Zustimmung bezüglich der realistischen Darstellung der DDR. *„Damals als Teenager fand ich, dass die Berichterstattungen über die DDR im Westfernsehen schon sehr realistisch waren. Verzogen war definitiv das Bild, welches die DDR-Sender über den Westen verbreiteten.“* (Interview 10)

Radikal DDR-feindlich hat Alexander die Darstellung der DDR durch das Westfernsehen in Erinnerung und bejahte diese Art der Berichte. *„Sehr realistisch. Die DDR wurde als das absolute Böse dargestellt. Die Nachrichten fanden die DDR noch schlimmer als Russland und das zu Recht. Die Westmedien haben die unsympathischen Spitzenpolitiker der DDR genauso unsympathisch dargestellt, wie sie waren.“* (Interview 11)

## **11.3 Zusammenhang zwischen der Fernsehnutzung und dem Mauerfall**

### **11.3.1 Auswirkungen der Fernsehnutzung auf den Mauerfall**

Bei diesem Themenbereich sollten die Rezipienten Stellung nehmen, ob sie einen Zusammenhang zwischen der Fernsehberichterstattung und dem Mauerfall erkennen konnten.

Für Clemens war eine Relation zwischen der Fernsehberichterstattung und dem Mauerfall eindeutig gegeben und begründet auch seine Meinung. *„Eindeutig! Der Life-Style aus den Staaten war sexy und diesen sexy Life-Style wollten die Ostberliner auch erleben und sie wollten raus aus dem Käfig.“* (Interview 1)

Auch Jessica schloss sich der Ansicht von Clemens an und begründete ihre Auffassung mit einem Beispiel aus der Werbung. *„Auf jeden Fall. Die Westfernsehsender haben doch die Sehnsucht nach der großen weiten Welt geweckt. Ein lustiger Fall war die Werbung der ‚Polaroid-Kamera‘. Aber man konnte sie bei uns nicht kaufen. Wenn ein Wessi im Osten war und damit fotografiert hat, hätten wir ihm gerne das Teil aus der Hand gerissen.“* (Interview 2)

Ähnlich argumentierte Ruth, die ebenfalls das Entstehen der Sehnsüchte nach dem Westen durch das Fernsehen veranlasst sah. *„Der Mauerfall hat maßgeblich damit zu tun, dass die Leute mit den Verhältnissen in der DDR nicht zufrieden waren. In den entscheidenden Tagen vor dem 9. November 1989 haben wir massiv BRD-Medien geguckt, um uns zu informieren. Da haben sich die DDR-Fernsehsender relativ zurückgehalten.“* (Interview 3)

Voller Emotionen bejahte Janine die Relation zwischen der Fernsehberichterstattung und dem Mauerfall und sprach sogar von einem innerlichen Mauerfall. *„Ich bin der Überzeugung, dass viele Menschen sich durch die Berichterstattungen über die Tage und Monate vor dem Mauerfall noch mehr in ihrem Tun beflügelt fühlten. Es war so aufregend. Ich darf Ihnen verraten, dass die Mauer für mich zweimal gefallen ist. Einmal durch die Geschichte und ein anderes Mal durch mich selbst. Durch das Westfernsehen wussten wir Osis, dass es noch mehr gab, als nur hinter einer Mauer verschwunden zu sein. Dieser Wunsch nach dem mehr Erleben, nach dem mehr sein dürfen, hat vor allem zum Mauerfall beigetragen.“* (Interview 4)

Jens sah die Beziehung zwischen der Fernsehberichterstattung und dem Mauerfall ebenfalls gegeben, verbindet den Mauerfall jedoch auch mit einer negativen Bemerkung. *„Sicherlich. Die Menschen wollten in den Westen und haben durch das Fernsehen gesehen, wie es im Westen zugeht. Dass wir letztlich nicht voll und ganz willkommen waren, das wusste zu diesem Zeitpunkt noch keiner. Die Medien waren ein ganz wichtiger Bestandteil in diesem Prozess.“* (Interview 5)

Eine erschütternde Antwort gab Lisa, die selbst aus dem Westen geflüchtet war, nachdem sie die Fernsehberichterstattung des Westfernsehens als Lockruf bezeichnete. *„Dieser Umstand war ein wesentlicher Grund dafür, dass die Wende gelungen ist. Das Westfernsehen hat die Ostberliner in die Freiheit gelockt. Der Ruf der Freiheit war letztlich einfach größer als die Tatsache eingesperrt zu sein. Aber soll ich Ihnen mal was sagen. Wenn ich könnte, dann würde ich die Mauer wieder hochziehen bis die Hände bluten.“* (Interview 6)

Die westdeutsche Berichterstattung hatte nach der Meinung Silvios eine Beschleunigungsfunktion für den Mauerfall und er verwies auch auf die außenpolitische Dimension dieser Thematik. *„Definitiv. Die Mauer wäre früher oder später gefallen. Aber durch das Fernsehen wurde der ganze Prozess noch beschleunigt. Die Ereignisse wurden in die Welt hinausgetragen und dadurch ist der Druck auf die DDR massiv gestiegen. Das haben auch wir die kleinen Bürger im Fernsehen und live vor Ort so erlebt. Unvorstellbar war das.“* (Interview 7)

Paul nahm zu dieser Frage eine teils konträre Position gegenüber den anderen Interviewten ein. *„Ich finde nicht, dass die Medien absolut viel dazu beigetragen haben. Ein wenig wurde durch die Berichterstattung die Sehnsucht nach dem Westen bei den Osis geweckt.“* (Interview 8)

Einen erschütternden Vergleich zog Henning, nachdem er vorher eine Kausalität zwischen der Fernsehberichterstattung und dem Mauerfall feststellte. *„Klar. Die Osis haben doch gerne das Westfernsehen geguckt. Die haben dann gesehen, dass es uns gut geht und schon wollten sie rüber. Mir war immer klar, dass eingesperrte Menschen auch hinaus wollen. Ist doch auch mit Tieren im Zoo so.“* (Interview 9)

Auch Nathalie bekannte sich wie Lisa zu einem Fortbestand der Mauer und sah die Berichterstattung des Westfernsehens als eine der Ursachen für den Mauerfall, wobei sie sehr emotionell und ausführlich argumentierte und sehr viel Egoismus durchblicken ließ. *„Die Unzufriedenheit wurde immer größer. Die haben viel Westfernsehen geguckt und sahen die schönen Lebensumstände. Ganz klar, dass sie diesen Luxus auch haben wollten. Da galt die Meinung, was die Wessis haben, wollen wir auch. Freiheit war der ganz große Slogan und sie brüllten immer, dass wir das Volk sind. Es wurde auf diesem Wege die Gier der Osis nach den westlichen Umständen geweckt.“*

*Ob das gut war, dass man sie so gierig machte, bleibt fraglich. Ich habe zwar nichts gegen den Fall der Mauer. Aber wenn es nach mir geht, hätte die Mauer ruhig noch stehen bleiben können. In Wahrheit haben uns die Osis doch nur das schöne Leben weggenommen. Jetzt mussten wir auf einmal teilen. Was hatten wir davon, dass die Osis nun den Arbeitsmarkt drückten. Scheußlich war das. Entschuldigen Sie meine abfälligen Bemerkungen. Wenn ich an die damalige Situation denke, platzt mir noch immer der Kragen. Man darf nicht sagen, dass man eigentlich die alten Zustände besser fand."* (Interview 10)

Auch für Alexander war das Westfernsehen ein Lockmittel und eine Ursache für den Mauerfall. *„Meiner Meinung nach ja. Die Westmedien haben mit ihren Sendungen pro West die Osis sicherlich rüber gelockt."* (Interview 11)

Bei der nächsten Frage wird die überaus wichtige politische Problematik angesprochen, ob die Rezipienten sich durch die Fernsehsendungen genügend auf die Einführung der Demokratie in der DDR und auf die Wiedervereinigung Deutschlands vorbereitet gefühlt hatten.

Clemens strich die Rasanz der Entwicklung heraus und sah sich daher auch nicht ausreichend vorbereitet. *„Eher weniger. Ich habe zwar viel West-TV geguckt. Aber die Bewegung war damals im November 89 so schnell. Wie hätten sie uns optimal vorbereiten können?"* (Interview 1)

Auch Jessica betonte ihre Überraschung und Nichtvorbereitung. *„Eigentlich nicht. Das ging dann so schnell. Ruck, zuck war die Grenze offen. Wir sind raus auf die Straßen. Wir sind in eine neue Welt gelaufen. Wir sind in die Freiheit gelaufen. Vorbereitet fühlte ich mich nur wenig. Keiner hat gewusst, was da kommt. Das waren unbeschreibliche Tage. So was erlebt man nicht mehr."* (Interview 2)

Für Ruth war die Vorbereitung sehr mangelhaft und sie warf dem Westfernsehen vor, dass die Rezipienten zuwenig auf die Schwächen des Kapitalismus hingewiesen wurden. Weiters kritisierte sie die Reisebeschränkungen in die DDR. *„Eigentlich nicht. Wenn die DDR die Leute hätte reisen lassen, dann hätten sie auch gesehen, welche Schwächen der Kapitalismus hat. Dann hätte man vielleicht nicht sofort nach der Einheit geschrien. Es ging halt im November 1989 alles rasend schnell. Da konnte das Fernsehen mit diesem Tempo gar nicht mithalten. Die DDR-Bevölkerung wollte anfangs immer nur das Schöne sehen. Dass die Wirklichkeit anders aussieht, war den Ostrezipienten im November 1989 wenig bewusst.“* (Interview 3)

Janine wurde sogar bei der medialen Vorbereitung auf die Ereignisse in den Jahren 1989/90 durch ihren Mann, einen Stasi-Offizier, gehindert und sprach von Versuchen entsprechender Informationen durch die Medien. *„Es gab schon Versuche im TV so etwas zu machen. Aber das durfte ich nie sehen. Mein Mann hat sogar im Oktober 1989 die Batterien aus der Fernbedienung genommen, da er nicht wollte, dass ich mich darüber informiere.“* (Interview 4)

Eine ganz eindeutige Antwort gibt Jens der zwischen der Zeit vor und nach der Wende differenziert. *„Nein. Ganz klar nicht. Es ging 1989 alles so schnell. So schnell konnte nicht einmal das Fernsehen berichten. Nach der Wende haben die Sender viele Informationen gesendet, wie es nun weiter geht. Vor der Wende waren die Infos schlecht. Aber nach der Wende waren die Infos über die zukünftigen Ideen und Pläne der beiden Staaten sehr gut.“* (Interview 5)

Eine teilweise Mithilfe am Demokratisierungsprozess gestand Lisa dem Westfernsehen zu und bezeichnete den Erfolg des politischen Umbruchs als Wunder. *„Für uns ging alles viel zu schnell. Der Großteil der Bevölkerung sah nur den Lebensstandard und die Konsumartikel des Westens, aber nicht die Probleme, die mit der Einführung einer Demokratie gegeben sind. Dennoch ist es fast ein Wunder, dass das alles doch ohne größere Schwierigkeiten geklappt hat. Die Fernsehsender haben meiner Meinung nach nur teilweise zum Gelingen der Wende und der Wiedervereinigung beigetragen.“* (Interview 6)

Eine gewisse Anstrengung der Vorbereitung gestand Silvio den Fernsehsendungen zu und hob auch die Kompliziertheit der Ereignisse jener Monate hervor. *„Die Monate nach dem Fall waren sehr chaotisch. Ich hatte den Eindruck, dass vor allem ARD und ZDF sehr bemüht waren, eine halbwegs gute Vorbereitung zu leisten.“* (Interview 7)

Einen totalen Mangel an Vorbereitung stellte Paul fest, der sich von den Ereignissen richtig überwältigt vorkam. *„Absolut nicht. Als es soweit war, war niemand auf den Fall vorbereitet. Überhaupt war nichts im Sinne von Übernahme oder von Vorbereitung. Ich fühlte mich eher überrumpelt von den Geschehnissen. Das ging am Ende der 1980er Jahre schon sehr schnell.“* (Interview 8)

Hennig charakterisierte die Berichterstattungen als Warnung vor dem Andrang der Ostberliner. *„Durch die Nachrichten wusste ich, dass eine Menschenmasse von Ossi unser schönes Westberlin stürmen wird. Ich war durch die Berichterstattungen gewarnt. Aber die Bewegung und der Drang in den Westen waren am 9. November 1989 noch stärker, als es die Fernsehsender je voraussagen konnten.“* (Interview 9)

Ganz entrüstet beantwortete Nathalie die Frage nach der Vorbereitung und gestand, dass sie sich nur wenig informiert gefühlt hätte. *„Bitte? Das ist doch wohl jetzt ein Scherz. Genügend vorbereitet? Wer konnte denn ahnen, dass die Ossis von heute auf morgen die Mauer stürmen. Aber über die Proteste in Dresden etc. konnte ich schon eine gewisse Tendenz feststellen, dass es in diese Richtung geht. Ich fühlte mich wenig vorbereitet. Aber die Ereignisse waren teilweise auch schneller als das Fernsehen berichten konnte. Meine Eltern gingen schlafen. Sie dachten wohl, am nächsten Morgen sieht die Welt schon wieder anders aus. Aber nein, die Entwicklung konnte man nicht mehr stoppen.“* (Interview 10)

Auch Alexander hob die schon einige Male erwähnte Nachbereitung gegenüber einer effektvollen Vorbereitung heraus. *„Nein. Die haben uns mit ihrer Flucht in den Westen überrollt. Vorbereitet hat das TV wenig. Wohl eher nachbereitet.“* (Interview 11)

### **11.3.2 Veränderung der persönlichen Fernsehnutzung nach dem Mauerfall**

Im letzten Fragenkomplex konnten die Rezipienten darlegen, ob sich ihr Fernsehverhalten nach dem Mauerfall verändert hatte und ob sie bisherige Sendungen vermisst bzw. sie sich über neue Sendungen gefreut hätten.

Einen angenehmen Effekt löste der Mauerfall für das Fernsehverhalten von Clemens aus. *„Es hat sich sehr verändert, da ich glücklicher wurde. Da dieser ärgerliche DDR-Funk nicht mehr sendete, konnte ich getrost die Röhre anknipsen und kein Schnitzler lachte mich an.“* (Interview 1)

Über die Veränderung des Fernsehverhaltens freute sich auch Jessica. Aber sie erwähnte auch die unangenehmen Nebeneffekte im Alltag und bei der Beziehung zu den Westberlinern. *„Ganz klar. Die DDR-Sender waren bald weg. Aber wer wollte die nachher noch sehen. Ich habe in den 90ern mit Genuss die amerikanischen Seifenopern gesehen. Aber die harte Realität fühlte sich dann im Westen gar nicht mehr so dufte an, wie wir uns das erhofft hatten. Die Arbeitslosigkeit stieg und die Westberliner wollten uns nicht.“* (Interview 2)

Auf die Gewissensebene verwies Ruth sogar durch die Veränderung ihres Fernsehverhaltens nach der Wende und verband Freude mit der neuen Entwicklung. *„Wir haben dann mit Freude legal und ohne irgendwelche Einschränkungen Actionserien aus den USA gesehen. Meine Familie war wirklich froh, dass der unsägliche Schnitzler endlich weg war von der Mattscheibe. Jetzt konnten wir endlich ohne ein schlechtes Gewissen gegenüber der DDR West-Fernsehsendungen gucken.“* (Interview 3)

Für Janine hatte der Mauerfall nicht nur das Fernsehverhalten, sondern auch ihr ganzes Familienleben verändert. Sie verließ ihren Mann, einen Stasi-Offizier. *„Nach dem Mauerfall hat sich bei mir alles verändert. Ich hatte keinen Mann mehr, keine Wohnung und keinen Fernseher mehr. Den musste ich mir erst wieder kaufen. (lacht) Nun konnte ich ohne strafende Blicke aus dem Hintergrund meine geliebten US-Serien gucken und ich fühlte mich frei.“* (Interview 4)

Jens behauptete, dass er noch bis Mitte der 1990er Jahre bezüglich seines Fernsehverhaltens traumatisiert war. Erst dann hätte er ein Vertrauen in das Fernsehen gewonnen. *„Ich habe Mitte der 1990er Jahre wieder mehr Vertrauen in die Sendungen bekommen. Dadurch habe ich auch wieder mehr geguckt. Zuvor hatte ich immer noch das Gefühl, dass die SED vielleicht doch noch im Hintergrund ihre Fäden zieht.“* (Interview 5)

Keine Änderung im Fernsehverhalten gab es für Lisa, da sie Ostfernsehen prinzipiell negierte. Sie deutete jedoch auf die Rezipienten hin, die gerne Ost- und Westfernsehen verglichen. Ihr Fernsehverhalten wurde durch den Mauerfall massiv beeinflusst. *„Da ich das Ostfernsehen aus politischer Überzeugung boykottierte, berührte mich die Einstellung des Ostfernsehens nicht und ich habe nach dem Mauerfall mein Fernsehverhalten nicht ändern müssen. Für die Zuschauer, die gerne Ost- und Westfernsehsendungen guckten, hatte die neue Situation einige Änderungen mitgebracht. Für mich jedoch nicht.“* (Interview 6)

Für Paul hat sich durch den Mauerfall sein Fernsehverhalten verändert. *„Im Wesentlichen spürbar dadurch, dass es DDR 1 und DDR 2 nicht mehr gibt.“* (Interview 8) Henning betonte die Bedeutungszunahme durch die Privaten und ging auf die Änderungen im Ostfernsehen nicht ein. *„Die Privaten wurden mehr und ich gucke kaum noch ARD und ZDF.“* (Interview 9)

Das Abschalten der Programme aus dem Osten begrüßte Nathalie und im Westfernsehen konnte sie eine starke Umgestaltung feststellen. *„Es war eine enorme Veränderung, die tagtäglich stattgefunden hat. Das hat sich auch in den Nachrichtensendungen widerspiegelt. Irgendwann gab es halt die DDR-Sender nicht mehr. Ich empfinde das Abschalten dieser Programme nicht gerade als Verlust.“* (Interview 10)

Der Verlust der Vergleichsmöglichkeit zwischen Ost- und Westfernsehen stellte für Alexander einen Nachteil in seinem Fernsehverhalten durch den Mauerfall dar. *„Ich konnte weniger vergleichen (lacht). Das Vergleichen zwischen Ost- und Westsendungen fand ich sehr lustig. Aber damit war dann irgendwann mal Schluss.“* (Interview 11)

Bei der letzten Frage sollten die Rezipienten Auskunft geben, ob sie durch das Abschalten der Ostfernsehsender bisherige Sendungen vermissten bzw. sich über neu entstandene Sendungen freuten.

Für den Sport begeisterten Clemens war die Wende bezüglich des Fernsehens nur positiv in Erinnerung. *„Vermisst habe ich keine einzige Sendung aus der DDR. Ich freue mich darüber, dass die Fußballberichte besser und moderner geworden sind.“* (Interview 1)

Sehr unterschiedlich beurteilte Jessica die Fernsehsendungen nach der Wende. *„Gefreut hab ich mich über „Beverly Hills“. Von den BRD-Produkten fand ich nur wenige gut. Aber wozu soll man so viel fernsehen.“* (Interview 2)

Ehemalige DDR-Formate und -Filme sind für Ruth noch immer ihr Lieblingsprogramm. Sie sieht gerne MDR, der oft als direkter Nachfolgesender des Ostfernsehens bezeichnet wird und alte Sendungen aus der DDR-Zeit ausstrahlt. *„Wir gucken nach wie vor gerne den MDR. Weil es gab bestimmte Sendungen wie ‚Außenseiter-Spitzenreiter‘ oder bestimmte DEFA-Filme, die damals gut waren und die ich heute noch gerne sehe. Vermisst habe ich auf jeden Fall nicht ‚Den schwarzen Kanal‘.“* (Interview 3)

Ganz im Gegenteil zu Ruth hat sich Janine von der DDR-Zeit völlig gelöst. *„Alles mit dem DDR-Etikett – sei es im TV oder im Supermarkt – hat mir nicht gefehlt. Ich bin froh, dass diese Zeit endlich Geschichte ist.“* (Interview 4) Über die unbekümmerte Fernsehnutzung freute sich Jens. *„Ich freue mich vor allem darüber, dass man jetzt Sendungen aus den USA sehen kann, ohne Angst haben zu müssen, dass man was Böses macht und den eigenen Staat verrät.“* (Interview 5)

Lisa, eine Verweigerin des Ostfernsehens, verwies auf ihre Bekannten, denen Unterhaltungssendungen aus dem Ostfernsehen abgingen. *„Ich habe das Ostfernsehen nicht gerne geguckt und konnte daher auch keine Sendungen vermissen. Von Bekannten aus Ostberlin habe ich gehört, dass ihnen einige beliebte Unterhaltungssendungen wie ‚Ein Kessel Bunt‘ abgingen. Die politischen Sendungen haben wohl den Wenigsten gefehlt, außer einigen überzeugten SED-Mitgliedern.“* (Interview 6)

Paul vermisste einige Sendungen und machte auf MDR aufmerksam, den er als fast identisch mit dem Ostfernsehen beurteilte, was politisch jedoch zu bezweifeln ist. *„‚Der schwarze Kanal‘ und ‚Ein Kessel Bunt‘ gehen mir ab. Wenn ich ostaligisch werden würde, bräuchte ich nur auf den MDR umschalten. Bis auf die ‚Aktuelle Kamera‘ ist das doch fast alles dort so wie damals.“* (Interview 8)

Henning erinnerte sich an seine gemeinsame Zeit mit den Kindern und seine Lieblingsmusiksendung. *„Ich vermisse oft ‚Formel 1‘ mit Lück und die schönen Tage mit meinen Kindern auf der Wohnzimmercouch.“* (Interview 9)

Berufsbedingt musste Nathalie ihren Fernsehkonsum einschränken, sodass sie keine Sendung vermisste. Talkshows wurden ihre neue Lieblingssendung. *„Da ich in meinem Beruf als Ärztin im Laufe der Zeit sehr viel zu tun hatte, kam ich irgendwie gar nicht mehr zum Fernsehgucken. Gefreut habe ich mich über die Einführung der Talkshows. Gefreut habe ich mich, dass ‚Der schwarze Kanal‘ von der Bildfläche verschwunden ist.“* (Interview 10)

Beim Dank für das Interview entgegnete Clemens ironisch. *„Nichts zu danken. Aber über Schnitzler reden wir das nächste Mal nicht mehr.“* (Interview 1)

## **11.4 Fazits der qualitativen Interviews**

### **11.4.1 Fazit: Zugang zum Fernsehen**

Grundsätzlich konnten alle Befragten sowohl die Ost- als auch die Westfernsehsender empfangen, was in Berlin ohne großen technischen Aufwand möglich war und in den 1980er Jahren auch in Ostberlin für den Privatgebrauch toleriert wurde.

Die Fernsehnutzung wurde oft nicht nur persönlich entschieden, sondern hing auch von dominierenden Familienmitgliedern ab. Für einen Ostberliner Rezipienten waren dies seine Eltern. DDR1 und DDR2 waren auf Wunsch der Eltern für ihn Pflicht. Eine Ostberliner Rezipientin wurde von ihrem Vater bezüglich der Fernsehnutzung bevormundet und sie durfte nur hin und wieder bei Freunden Westfernsehen schauen, aber die Denkweise ihres Vaters war immer in ihrem Kopf wie sie selbst erklärt. Westfernsehen war für sie in der Familie kein Thema.

Einige der Westberliner Rezipienten lehnten das Ostfernsehen grundsätzlich ab, sei es aus politischen Gründen oder mangelndem Interesse. Ein Westberliner Rezipient konnte im Vergleich zwischen West- und Ostfernsehen feststellen, wie gut es ihm eigentlich doch ging.

### **11.4.2 Fazit: Persönliche Einstellung zu den Fernsehprogrammen**

Bei den Präferenzen bezüglich der Wahl zwischen Ost- und Westfernsehen ergaben sich beachtliche Unterschiede zwischen den Ost- und Westberlinern. Bei der Konkretisierung der Präferenzen zeigten sich die unterschiedlichsten Begründungen, die insbesondere von der Individualität der Rezipienten und vom Wohnsitz abhingen.

Auch bei den Ostberliner Rezipienten zeichnete sich ein unterschiedliches Verhalten ab. Außer einer Interviewpartnerin, die nur bei Freunden Westfernsehen schauen durfte, da ihr Mann als Anhänger des Systems Formate aus dem Westen verbot, haben alle Ostberliner Westfernsehen auch zu Hause konsumiert, jedoch mit unterschiedlicher Intensität. Bevorzugt wurden Unterhaltungssendungen im Ostfernsehen gesehen. Zwei der Ostberliner Rezipienten bevorzugten generell das Westfernsehen, während der Rest auch das Ostfernsehen nutzte, vorwiegend jedoch für die Unterhaltungssendungen, weniger für die Nachrichten.

Die Westberliner Rezipienten konnten dem Ostfernsehen sehr wenig abgewinnen. Das reichte von einer kategorischen Ablehnung bis zu einem gelegentlichen Umschalten zu Vergleichszwecken bei Nachrichtensendungen. An Unterhaltungssendungen bestand kaum ein Interesse.

Bei der Frage nach Sendungen, die in Erinnerung geblieben sind, ergaben sich ebenfalls große Unterschiede zwischen den Ost- und Westberlinern. Von den Ostberlinern wurden überwiegend Unterhaltungssendungen genannt, wobei für sie „Ein Kessel Buntes“ besonders gut in Erinnerung war und auch die Konkurrenz mit dem Westfernsehen nicht scheuen musste. Andere Ostberliner bevorzugten jedoch eher die Musiksendungen aus dem Westfernsehen.

Die Westberliner waren generell kritischere Rezipienten. Sie kritisierten nicht nur die Ost-, sondern auch die Westsendungen. Ein Rezipient gab den Privatsendern, die Mitte der 1980er Jahre ihren Sendebetrieb starteten, die Schuld dafür. Von den Lieblingssendungen sind vor allem die amerikanischen Serien „Dallas“ und „Denver Clan“ bestens in Erinnerung. Bei den Nachrichtensendungen fand die „Tagesschau“ die größte Zustimmung.

Eine Sendung aus dem Ostfernsehen schaffte es sogar, die sonst so kritischen Westrezipienten zu begeistern. Das war das „Ost-Sandmännchen“, für das nicht nur im Osten, sondern auch im Westen geschwärmt wurde. Auch im direkten Vergleich zwischen den beiden deutschen Sandmännchen blieb das „Ost-Sandmännchen“ der klare Sieger. Es konnte sogar bei der Wende auf Wunsch der treuen Zuschauer eine Einstellung der Sendung verhindern und wird Ende 2009 seinen 50. Geburtstag feiern.

Die Gefühle spielten beim Fernsehverhalten für die Rezipienten eine große Rolle. Gerade in so konträren Gesellschaftssystemen wie in der DDR und BRD war die Gefühlsebene für viele Rezipienten beim Fernsehverhalten entscheidend.

Bei den Ostrezipienten überwogen die negativen Gefühle gegenüber dem eigenen Fernsehen. Sie sprachen von einem politischen Verfärbungsgefühl, einem Gefühl des Eingesperrtseins und der Enge. Beim Konsum des Westfernsehens stellten sich größtenteils angenehme Gefühle ein, die aber auch bei Unterhaltungssendungen des Ostfernsehens entstehen konnten. Eine Ostrezipientin erwähnte, dass die Sendung „Ein Kessel Buntes“ das Gefühl vermittelte, dass man auch in der DDR Spaß haben konnte.

Die Westrezipienten empfanden für das Ostfernsehen teils recht unterschiedliche Gefühle. Das reichte von totaler Abneigung, Angst bis Amusement. Die Abneigung und Angst wurde mit den Nachrichten über die Politik des Ostens begründet. Amusement empfanden zwei Westrezipienten. Einer amüsierte sich über den unerfüllbaren Wunsch der Ostberliner nach Westprodukten und der andere über die Unglaubwürdigkeit der ostdeutschen Berichterstattung.

Bei keiner Frage der Untersuchung wurde so eine Einstimmigkeit zwischen den Ost- und Westberlinern erreicht, wie bei den Moderatoren. Karl-Eduard von Schnitzler blieb fast allen Rezipienten in äußerst unsympathischer Erinnerung. Seinem Westberliner Pendant Gerhard Löwenthal ging es nicht viel besser. Seine schroffe Art der Präsentation wurde vor allem durch die Ostberliner kritisiert. Es gab aber auch Moderatoren, die sowohl bei den Ost- als auch bei den Westrezipienten beliebt waren. Hier wurde vor allem Dieter-Thomas Heck zu erwähnt. Rudi Carrell und Hans Meiser sind den Westrezipienten in guter Erinnerung.

Bei der Kommunikation über die Fernsehsendungen mit Familienmitgliedern, Freunden und anderen Menschen wird oft behauptet, dass man in Ostberlin dabei sehr vorsichtig sein musste. Das konnte bei den Interviews nicht immer festgestellt werden, sondern fast alle sprachen mit ihren Kollegen und Mitbürgern. Dies bestätigte der Hausmeister, aber auch eine Arbeiterin, die dezidiert betonte, dass sie sich in der DDR nicht eingeschränkt fühlte, mit anderen über Gesehenes zu sprechen.

Andererseits erwähnten zwei Ostberlinerinnen, dass sie nicht einmal mit dem Mann bzw. Vater übers Fernsehen sprachen, da diese durch ihre berufliche Stellung keine andere Meinung als die der SED duldeten. Eine Kommunikation über Fernsehsendungen war daher in der Familie nicht möglich, sondern nur mit Freunden.

Bei den Westrezipienten war eine freie Kommunikation über Fernsehsendungen jederzeit mit allen daran Interessierten möglich. Dabei kam es jedoch oft zu Diskussionen über die Beurteilung des Ostfernsehens. Der Kneipenbesitzer vermied jegliche Konversation über Politik mit seinen Gästen, während der Friseur oft politisierte und die Angst vor den Ostberlinern mit den Kunden teilte.

### **11.4.3 Fazit: Einstellung zur politischen Berichterstattung im Fernsehen**

Der Einfluss der Politik auf die persönliche Fernsehnutzung spielte in den 1980er Jahren und insbesondere in den Jahren 1989/90 eine immens große Rolle. Die Einstellung zur politischen Berichterstattung im Fernsehen stellte für die Rezipienten eine große Herausforderung dar und zeigte sich sehr unterschiedlich.

Eine Grundsatzfrage bei diesem Fragenkomplex ist die Beurteilung des Vertrauens durch die Rezipienten in die Berichterstattung im Fernsehen. Die Ostberliner hatten absolut kein Vertrauen in das eigene Fernsehen. Einige beantworteten die Frage mit einem klaren Nein und forderten den Interviewer sogar auf, ihnen jemanden zu zeigen, der Vertrauen gehabt hätte.

Ironisch verwiesen sie auf den Wetterbericht und das Sandmännchen, welche als einzige nicht gelogen hätten. Eine der Hauptgründe für das mangelnde Vertrauen war, dass Informationen, die man im Westfernsehen gesehen hatte, im Ostfernsehen einfach weggelassen wurden. Daher wurde dem Westfernsehen eher geglaubt als dem Ostfernsehen.

Aber auch die Westberliner standen teilweise der politischen Berichterstattung im Fernsehen sehr skeptisch gegenüber, wobei dem Westfernsehen mehr als dem Ostfernsehen vertraut wurde. Ein Rezipient differenzierte sogar innerhalb des Westfernsehens, indem er den Norddeutschen Rundfunk akzeptabel fand, die süddeutsche Schiene für ihn jedoch ein Ärgernis darstellte.

Konkret auf die Wahrnehmung der Politik in den Fernsehprogrammen angesprochen, zeigt sich die eben erwähnte kritische Stimmung sowohl bei den West- als auch bei den Ostrezipienten, wobei sie bei den Ostberlinern besonders stark erkennbar ist.

Die Omnipräsenz der Politik im Ostfernsehen löste vereinzelt Abwehrmechanismen aus, die bis zur völligen Negation des Fernsehkonsums führten bzw. in einer inneren Resignation mündeten.

Aber auch die Westrezipienten nahmen teilweise die Politik im Fernsehen als verlogen und verzerrend wahr. Ein Rezipient beschrieb seine Wahrnehmung pragmatisch, indem er feststellte, der Osten war rot und der Westen schwarz. Diesen Eindruck hatten viele Ostrezipienten, womit sie sich entweder abfanden oder auf das Westfernsehen auswichen.

Bei der nächsten Frage wurde die Beeinflussung der Rezipienten in ihrem Denken und Handeln untersucht und in wie weit diese für den Alltag relevant war. Hier divergierten die Antworten sehr stark, denn manche Rezipienten gestanden ihre Beeinflussung ein, während andere behaupteten, dass sie sich nicht beeinflussen ließen, sondern als kritische Rezipienten auf ihrer Meinung beharrten, was auch immer das Fernsehen brachte.

Diese Unterscheidung ließ sich sowohl bei den Ost- als auch bei den Westrezipienten feststellen und die Ursache lag in der jeweiligen Persönlichkeit der Rezipienten und nicht, ob man ein Ost- oder Westberliner war. Ein Rezipient erklärte seinen meist aussichtslosen Kampf gegen die Beeinflussung im Denken und Handeln und gestand, dass einem fast nichts anderes übrig blieb als zu resignieren. Ein anderer Zuseher wies auf die Ablehnungsmöglichkeit jeglicher Beeinflussung hin, denn wir hatten unsere eigene Meinung, die uns niemand nehmen konnte.

Aber alle Rezipienten, ob Ost- oder Westberliner waren sich der Beeinflussungsabsicht der Fernsehgestalter bewusst, nur über die Wirkung im Alltag hatten sie eine unterschiedliche Meinung, die sich von einer völligen Resignation bis zur erfolgreichen Abwehr der Beeinflussung im Denken und Handeln spannte.

#### **11.4.4 Fazit: Politische Fernsehsendungen im Vergleich**

Die „Aktuelle Kamera“ wurde von allen befragten Ostrezipienten relativ regelmäßig gesehen, aber unterschiedlich beurteilt, während die Westberliner die „Aktuelle Kamera“ nur selten oder gar nicht nutzten.

Auch die Ostberliner standen der „Aktuellen Kamera“ trotz häufiger Nutzung ablehnend gegenüber und begründeten dies mit der Langweiligkeit sowohl des Inhalts als auch der Sprache. Beim Inhalt wurden die absolute Huldigung der Partei und die ständige Eigenwerbung der DDR kritisiert. Die Sprache war durch die langen Sätze und die Auszählung der einzelnen Funktionen der Politiker unverständlich.

Eine noch stärkere Ablehnung für die „Aktuelle Kamera“ erwähnten die Westberliner. Der Großteil negierte die Sendung völlig und der Rest beschrieb sie als verlogen, schrecklich und parteihuldig. Ein Rezipient sah in der „Aktuellen Kamera“ ein Spiegelbild der DDR. Eine Studentin gestand, dass sie die Sendung wegen der ungewöhnlichen sprachlichen Ausdrucksweise kaum verstanden hätte und daher auch selten nutzte.

Ein überraschendes Ergebnis zeigte sich bei der Nachrichtensendung „Tagesschau“. Während die Ostberliner sie lobten und sie im Vergleich zur „Aktuellen Kamera“ als einzig wahre Alternative bezeichneten, wurde die „Tagesschau“ von einigen Westberlinern massiv kritisiert.

Gelobt wurde die „Tagesschau“ von den Ostberlinern als informativ und interessant, als Fixprogramm für die ganze Familie und wegen ihrer realistischen Darstellung der DDR. Eine Ostrezipientin hatte die „Tagesschau“ sehr gerne gesehen, aber wegen ihrer Eltern musste sie die „Aktuelle Kamera“ schauen.

Einige Westberliner hingegen fanden manches an der „Tagesschau“ auszusetzen. Sie beurteilten sie unmotiviert präsentiert und langweilig. Für die Gattin eines Rezipienten war sie sogar das beste Einschlafmittel. Die „Tagesschau“ wurde aber andererseits auch wegen ihrer Neutralität und professioneller Präsentation positiv bewertet.

„Der schwarze Kanal“ von Karl-Eduard von Schnitzler polarisierte die Rezipienten in Ost und West, wobei tiefe Ablehnung eine Akzeptanz eindeutig übertraf. Ein oft genannter Vorwurf war, dass Schnitzler ein Verräter gewesen wäre, weil er vom Westen in den Osten ging und dann eine Sendung gegen den Westen startete. Dieser Vorwurf wurde sowohl von Ost- als auch von Westberlinern erhoben.

Auch bezüglich der Sendung überwogen kritische Bemerkungen und einige Rezipienten erzählten, dass sie sofort abgeschaltet hätten, wenn Schnitzler am Bildschirm erschien. So entstand auch das Bonmot von der Zeiteinheit „Schni“, jene Zeitdauer, um die Sendung von Schnitzler abzuschalten.

Es gab aber auch vereinzelt positive Stimmen, sowohl im Osten als auch im Westen. Für eine junge Ostrezipientin vermittelte Schnitzler ein väterliches Flair und ein Rezipient meinte, Schnitzler hätte eigentlich Medienbeobachtung wie Stefan Raab betrieben.

Das sind aber schon die einzig positiven Beurteilungen, während der Großteil der Ost- und Westberliner die Sendung und seinen Moderator äußerst schlecht in Erinnerung haben, wobei sich zwischen Ost- und Westrezipienten kein eklatanter Unterschied feststellen lässt.

Gerhard Löwenthal, der oft als westliches Pendant von Schnitzler eingeschätzt wurde, musste neidlos eingestehen, dass er die Bekanntheit, wenn auch im negativen Sinn, von Schnitzler nie erreichte. Die meisten Ostberliner konnten sich nicht einmal an Löwenthal erinnern bzw. haben seine Sendung „ZDF-Magazin“ mangels Interesse nicht gesehen. Eine Rezipientin bezeichnete ihn als Fremdkörper für die Ostberliner.

Aber auch im Westen war die Akzeptanz für Löwenthal nicht allzu groß und seine Sendung wurde nur von wenigen gesehen. Ein Rezipient bezeichnete ihn als reaktionär finster, womit er eine ähnliche Einstufung wie Schnitzler erreichte, nur im konträren politischen Spektrum.

Die Beantwortung der Frage, ob das Westfernsehen von der DDR ein realistisches Bild zeichnete, ist für die Beurteilung der Fernsehnutzung durch die Ost- und Westberliner äußerst wichtig. Für die Ostrezipienten waren die westdeutschen Nachrichtensendungen Berichte über ihren Alltag, den sie selbst erlebten und so bestens vergleichen konnten, während die Westberliner meistens Ostberlin nur aus den Medien kannten und daher den Fernsehnachrichten vertrauten oder nicht.

Für die meisten Ostberliner war das Westfernsehen nur ein Versuch, ihren Alltag realistisch abzubilden. Sie führten in den Interviews an, dass die Wirklichkeit noch grausamer und härter war als das, was die westdeutschen Nachrichtensendungen jemals zeigen konnten.

Dem Westfernsehen wurde auch die Fähigkeit abgesprochen, die Realität in der DDR darzustellen, denn dazu müsste man in der DDR leben, um ein wirkliches Bild über sie zu haben. Von einigen Ostrezipienten wurden auch Manipulationstendenzen sowohl gegenüber dem Westfernsehen als auch dem Ostfernsehen erhoben.

Der überwiegende Teil der Westberliner vertraute dem Westfernsehen bezüglich der Darstellung der DDR mangels eigener Erfahrung. Nur ein Rezipient war die Darstellung der DDR zu negativ und er verwies auf die unsachliche Arbeit der westdeutschen Rezipienten.

#### **11.4.5 Fazit: Auswirkungen der Fernsehnutzung auf den Mauerfall**

In diesem Fragenkomplex ging es um zwei zentrale Themenbereiche. Zuerst sollte durch die Interviewten beurteilt werden, ob und warum ihrer Meinung nach die Fernsehberichterstattung zum Mauerfall beigetragen hätte.

Fast alle Rezipienten sahen eine Relation zwischen den westdeutschen Fernsehberichten und dem Mauerfall gegeben, jedoch führten unterschiedliche Gründe dafür an. Es kam dabei zum Teil zu erschütternden Aussagen, die in einem Ruf nach der Wiedererrichtung der Mauer gipfelten, wobei dieser Wunsch von zwei Westberlinern erhoben wurde.

Es zeigte sich auch in einzelnen Antworten ein erschreckender Egoismus, denn es wäre den Westberlinern durch die Ostberliner das schöne Leben weggenommen worden und der Vorwurf des Teilens wurde erhoben.

Die in der Frage erwähnten Fernsehsendungen wurden von einigen Ostrezipienten auch als Lockruf bezeichnet und man konnte erst später feststellen, dass man eigentlich im Westen gar nicht willkommen gewesen wäre. Bei den unterschiedlichen Begründungen für den Beitrag des Westfernsehens für den Mauerfall wurde überwiegend der Wunsch nach den westlichen Konsumartikeln angegeben, der insbesondere durch die Werbung forciert wurde. Unter anderem wurden als markante Beispiele die Levis-Jeans und die Polaroid-Kameras erwähnt.

Ein Ostberliner Rezipient sprach vom „sexy Life-Style“ des Westens. Aber es waren nicht nur die Konsumartikel, die den Wunsch nach der Beseitigung der Mauer auslösten, sondern auch das Gefühl des Eingesperrtseins. Zwei Rezipienten benützten dabei den Ausdruck Käfig und ein Rezipient stellte sogar den menschenverachtenden Vergleich mit Tieren im Zoo her.

Natürlich wurde auch auf die besseren Informationsmöglichkeiten des Westfernsehens hingewiesen, wobei hervorgehoben wurde, dass das Ostfernsehen zur Zeit des Mauerfalls bewusst zurückhaltend informiert hätte und nur durch die westdeutschen Nachrichtensendungen verlässliche Nachrichten zu bekommen gewesen wären.

Einige Rezipienten betonten auch die Beschleunigungsfunktion des Westfernsehens beim Mauerfall, denn sie seien überzeugt gewesen, dass es zu einer Beseitigung der Mauer gekommen wäre, aber nicht so schnell. Ein Westrezipient erwähnte den internationalen Druck auf die DDR, der durch die Berichterstattung des Westfernsehens ausgelöst wurde und somit den Mauerfall nach sich zog. Ein weiterer Westrezipient war überzeugt, dass das Westfernsehen nur wenig zum Mauerfall beigetragen hätte. Alle anderen Rezipienten bejahten den Konnex zwischen den westdeutschen Fernsehberichterstattungen und dem Mauerfall.

Als weitere Frage dieses Themenbereiches sollten die Interviewten Auskünfte geben, ob sie sich durch die westdeutschen Fernsehsendungen genügend auf die Einführung der Demokratie in der DDR und der Wiedervereinigung Deutschlands vorbereitet fühlten.

Bei dieser so wichtigen Thematik vertraten sowohl die Ost- als auch die Westberliner eine einheitliche Meinung. Die Rezipienten waren der Auffassung, dass man nicht optimal vorbereitet wurde. Einige gestanden den Fernsehsendungen doch einen Versuch dieses Unterfangens zu, wobei es jedoch nur bei ineffizienten Anstrengungen blieb.

Die Rezipienten lieferten auch gleich eine Entschuldigung für dieses mangelhafte Verhalten der Fernsehsender. Niemand konnte die Rasanz der Entwicklung voraussehen und manche Rezipienten sprachen auch von einer regelrechten Überrumpelung der sich überschlagenden Ereignisse.

Ein Rezipient betonte, so unzureichend auch die Vorbereitung auf die Einführung der Demokratie in die DDR bzw. der Wiedervereinigung Deutschlands war, so professionell empfand er die Begleitung in die Mechanismen der Demokratie in den Jahren nach der Wende.

Einen weiteren kritischen Aspekt thematisierte auch eine Ostberlinerin, die sich ebenfalls zu wenig vorbereitet fühlte. Sie warf den westdeutschen Fernsehsendungen vor, dass sie viel zu wenig auf die Schwächen des Kapitalismus hingewiesen hätten. Die DDR-Bevölkerung hätte nur die Vorteile des westlichen Systems präsentiert bekommen, aber nicht die Nachteile und darüber sei man sich im November 1989 nicht bewusst gewesen.

Ein Lob wird den westdeutschen Fernsehnachrichten schon ausgesprochen. Sowohl die West- als auch die Ostfernsehsender hatten in den kritischen Tagen der Wende sehr zurückhaltend informiert, sodass die friedliche Revolution ohne größere Schwierigkeiten gelang, was fast als ein Wunder bezeichnet werden kann. Dabei hatten sich die westdeutschen Fernsehsender große Verdienste erworben, aber eine längerfristige Vorbereitung bezweifelten sowohl die Ost- als Westrezipienten einhellig.

#### **11.4.6 Fazit: Veränderung der persönlichen Fernsehnutzung nach dem Mauerfall**

Inwieweit der Mauerfall das Fernsehverhalten der Rezipienten veränderte wurde in der vorletzten Frage beurteilt. Im Prinzip wurde fast jeder Rezipient davon betroffen, außer einer Rezipientin, die bewusst das Ostfernsehen boykottierte und somit die Änderung des Fernsehverhaltens nur bei ihren Bekannten feststellte.

Die Ostrezipienten spürten die Umstellung stärker als die Westrezipienten. Einige Ostberliner gestanden, dass sie nun echt erleichtert gewesen wären, da sie beim Konsum des Westfernsehens das Gefühl hatten, etwas gegen ihren Staat zu tun. Ein Ostrezipient sprach sogar von einem Glücksgefühl, dass er durch die Neugestaltung des Fernsehens erfuhr.

Ein weiterer Ostrezipient machte jedoch auch auf unangenehme Nebeneffekte aufmerksam. Man kam nun zwar mehr in den Genuss der amerikanischen Serien, aber die harte Realität der ständigen Konkurrenz im Alltag und die teils ablehnende Haltung der Westberliner gegenüber der Ostberliner wurden ebenfalls spürbar.

Ein Ostrezipient gestand sogar eine Traumatisierung, da er erst in der Mitte der 1990er Jahre wieder Vertrauen in das Fernsehen gewonnen hätte. Die Veränderung des Rezeptionsverhaltens durch die Wende brauchte also in diesem Fall noch einige Jahre.

Die Westberliner hingegen verspürten durch den Mauerfall keine so große Veränderung im Rezeptionsverhalten, da viele von ihnen wenig Ostfernsehen benutzten und sich daher auch keine Änderung ergab. Nur die Westrezipienten, die gerne Vergleiche zwischen den Fernsehsendungen zogen, mussten nun auf das Ostangebot verzichten, was vereinzelt bedauert wurde.

Auch die Bedeutungszunahme der Privatsender wurde erwähnt, was aber nicht unmittelbar mit der Wende zusammenhing. Bei der Thematik über die Veränderung des Rezeptionsverhaltens nach dem Mauerfall war ein großer Unterschied zwischen den Ost- und Westberlinern festzustellen.

Bei der letzten Frage konnten die Fernsehsendungen erwähnt werden, die die Rezipienten durch die Veränderung im Fernsehgeschehen nun vermissten bzw. über die sie sich freuten.

Von den Ostrezipienten wurden bei den Antworten zwischen Unterhaltungssendungen und politischen Sendungen unterschieden. Politische Sendungen wurden kaum vermisst. Man war erfreut, dass „Der schwarze Kanal“ nun endgültig von der Bildfläche verschwunden war. Von den Unterhaltungssendungen wurde „Ein Kessel Buntes“ von einigen Rezipienten vermisst. Eine Ostrezipientin bevorzugt noch heute die ehemaligen Ostsendungen, falls es eine Wiederaufführung gibt, und erwähnt in diesem Zusammenhang die beliebten DEFA-Filme.

In einigen Fällen wurde auch auf das MDR hingewiesen, der gerne Reprisen bringt. Ein Rezipient behauptete sogar, dass dieser Sender ihn sehr stark an das Ostfernsehen erinnert. Diese Aussage scheint bei näherer Analyse jedoch ein wenig übertrieben.

Die meisten Westrezipienten vermissten keine Ostformate, da sie sie kaum schauten, außer jenen Westrezipienten, die gerne Vergleiche mit dem Ostfernsehen zogen. „Den schwarzen Kanal“ vermissten auch sie nicht, außer mit der ironischen Bemerkung, dass sie ihn lustig fanden und nun auf ihn verzichten mussten.

Bezüglich dem Teil der Frage, worüber sich die Rezipienten besonders gefreut hatten, wurden die neuen Sendeformate wie Talkshows erwähnt und ähnlich wie bei den Ostrezipienten die Bedeutungszunahme der Privaten gegenüber ARD und ZDF, wobei es eher zu einer Annäherung der öffentlichen Sender an die Privatsender kam als umgekehrt.

## 12 Auswertung der Experteninterviews

Die kursive Schreibweise bedeutet eine Originalformulierung der Experten.

### 12.1 Interpretation des Interviews mit Dr. Michael Meissner

Dr. Michael Meissner, Jahrgang 1946, geboren in Flensburg, Dozent für Theorie und Praxis der Presse an der Freien Universität Berlin, Journalist mit Schwerpunkten Medien/Kommunikation, Jugend, Ausland und Gewerkschaften.

In den 1980er Jahren lebte Meissner in Westberlin und war als Journalist tätig. Die wirtschaftliche Situation in Westberlin beurteilt Meissner als sehr schwierig, *weil wir sozusagen umrundet waren von der DDR*. Begründet wird die ökonomische Abhängigkeit von der BRD, *dass die Stadt sehr stark am ökonomischen Topf des Bundeshaushaltes hing und die 25 Milliarden DM des Landeshaushaltes zur Hälfte Subventionen waren*.

Eine besondere Situation bestand bei den Printmedien *wegen der Dominanz des Springer-Konzerns. Er hatte über 80 Prozent der Gesamtauflage der Berliner Tageszeitungen*. Somit ergab sich paradoxerweise in Westberlin eine Pressekonzentration aufgrund des kapitalistischen Wirtschaftssystems und *in Ostberlin war der Pressemarkt ganz klar aufgeteilt in den Primat der SED und deren Gliederung*.

Auch bezüglich des Vertriebs zeigte sich eine ähnliche Situation. *In Westberlin war fast der ganze Betrieb von Springer beherrscht*, während in Ostberlin der Postzeitungsvertrieb der staatlichen Deutschen Post vorbehalten war und dadurch von Staat und Partei dominiert werden konnte. *Es gab Papierkontengierung, Zwangsvertrieb durch die Deutsche Post, wie die DDR-Post auch hieß*.

Meissner weist auch auf die in der Verfassung formal bestehende *Meinungs- und Äußerungsfreiheit* hin, die aber massiv eingeschränkt wurde. Als Beispiel für die Lenkung und Kontrolle der Journalisten wird die *Abteilung Agitation und Propaganda im Zentralkomitee der SED* angeführt. Auf innerbetrieblicher Ebene *gab es in jeder Einrichtung eine Betriebszelle*, wo parteipolitischer Druck auf die Mitarbeiter ausgeübt werden konnte.

*Die Stasi* wird als *Schattenorganisation* bezeichnet, die mit *IM* vertreten gewesen war. Was Holzweißig in seinem Buch „Die schärfste Waffe der Partei“ als „Schere im Kopf“ (Holzweißig, 2002: S.1) beschreibt, erklärt Meissner auch mit mehreren Beispielen. *Die Zensur, die wir aus dem 19. Jahrhundert kennen, was sicherlich nicht anwesend. Vorherrschend war die Selbstzensur der Macher von Medien.*

Die Lenkung erfolgte durch *Sprachregelungen* und *Tagesparolen*. Meissner behauptet, dass *mit sanftem Druck und vielen Vorgaben eine humane Form der Presselenkung erreicht worden sei*, was aber nur angepasste Journalisten so empfunden haben dürften.

Diese Anpassung wurde durch *eine manierliche Entlohnung* erreicht. *Als Journalist hatte man seine parteipolitischen Privilegien und dadurch die entsprechenden Kontakte nach oben*. Der Zugang zum Journalistenberuf unterlag einer strengen staatlichen Reglementierung und erfolgte durch das *Studium im sogenannten „Roten Kloster“ mit der dort angeschlossenen Journalistenschule*.

Im Westen gab es keine staatlich vorgeschriebene Ausbildung. *Für ein Praktikum gab es sogar ein Volontärsgehalt. Das waren damals 1.700 Mark*. Im Vergleich zu heute stellt Meissner lachend fest. *Heute müssen die armen Kommilitonen Geld mitbringen, um ein Praktikum machen zu dürfen*.

Im Vergleich zur Rezeption von Westfernsehsendungen war es fast unmöglich, an westliche Printmedien heranzukommen, worüber Meissner in seinem Interview auch Stellung nimmt. *Wenn die Ostberliner tatsächlich eine Westberliner Zeitung in die Finger bekamen, waren sie sauer über das verzerrte Bild der DDR. Man wollte nicht, dass der eigene Staat in den Augen der Wessis verzerrt wurde.*

Ganz konträr dazu die Meinung der Westberliner über die Darstellung Westberlins in den Ostmedien. *Die Westberliner fanden es wiederum lustig, wie über den Westen in der DDR berichtet wurde, sie nahmen es mit einem Schmunzeln zur Kenntnis.*

Wie schwer es war in Ostblockstaaten an westliche Printmedien zu kommen, erklärt Meissner lachend mit einem netten Spruch: *„Ne Maschinenpistole kannst du offen um den Hals haben, wenn du in Moskau am Flughafen ankommst, aber ein westliches Printprodukt oder ein Vervielfältigungsapparat wäre die Todesstrafe.“*

Die Problematik, ob die Medien Einfluss auf die Politik in Ost- und Westberlin nehmen konnten, löst Meissner mit einem markanten Beispiel aus Westberlin, denn in Ostberlin hatte wohl die Politik Einfluss auf die Medien und nicht umgekehrt. *Kein Westberliner Senat hat es gewagt, gegen den Springer-Verlag vorzugehen oder dessen Position in Frage zu stellen. Selbst Helmut Schmidt und Willy Brandt haben gesagt, wenn man sich mit der Bild-Zeitung anlegt, ist das der politische Genickbruch.*

Zur Frage, ob die Rezipienten Vertrauen in die politische Berichterstattung der Ost- bzw. Westmedien hatten, beantwortet Meissner für Ostberlin mit einem klaren Nein. *In Ostberlin gar nicht, weil man ja wusste, das sind nur aufgesetzte Propaganda- und Politberichterstattungen.*

Aber auch die Westberliner Medien kommen im Urteil von Meissner schlecht weg, vor allem der Springer-Verlag wird als nicht vertrauenswürdig gesehen. Er habe nämlich die Westberliner gegen die Studentenbewegung 1968 aufgehetzt, wodurch es zum Attentat auf den Studentenführer Rudi Dutschke kam.

*Ohne die Springer-Presse wären diese Attentate nicht passiert. Da ist richtig der antikommunistische Berliner aufgehetzt worden. Mein Gott, das waren auch schlimme Zeiten. Dutschke war wirklich klasse. Ein Jammer, dass so ein großartiger Denker und Visionär sterben musste. Er war für mich der beste Wortführer der Westberliner Studentenbewegung. Schade, dass Sie diesen Klassen Typen nicht mehr kennen lernen durften. 1968 – ja, ja – das waren Zeiten. Wir haben revolutioniert und haben uns nicht den Mund verbieten lassen. Eine Schande, was Dutschke passiert ist. Bei diesen persönlichen Erinnerungen hält Meissner kurz inne und schweigt für ein paar Sekunden.*

Zum Thema der „Ostalgie“ hat Meissner eine ambivalente Meinung. Einerseits hat er politisch dafür kein Verständnis, andererseits kann er die ehemaligen DDR-Bürger sehr wohl verstehen, dass sie sich an die Vergangenheit gerne zurück erinnern.

*Wollen die Honecker wieder ausgraben. Manchmal hab ich das Gefühl, dass einige ihre schöne Mauer wieder haben wollen. Schwachsinn so was. Gerade das solidarische Gemeinschaftsgefühl der DDR hat in gewisser Art und Weise auch was Positives. Ich wäre auch traurig, wenn man mir das eine oder andere nehmen würde, an was ich 40 Jahre gewöhnt war. Das würde ich dann auch sehr bedauerlich finden. Es war nicht alles so schlimm.*

Meissner versucht dann auch psychologisch die „Ostalgie“ vieler ehemaliger DDR-Bürger für ihr Vaterland zu erklären. *Je weiter die DDR in die Vergangenheit rückt, desto mehr verklärt die Rückschau einiges. Der Mensch ist dazu geneigt, das Negative zu verdrängen und zu vergessen.*

Gerade dieses Verdrängen und Vergessen muss bei allen totalitären Systemen, sei es der Faschismus oder der in der DDR gelebte Kommunismus, aufs Schärfste bekämpft werden. Nur freie Meinungsäußerung und Meinungspluralität können ein friedliches Zusammenleben der Menschen sichern.

## **12.2 Interpretation des Interviews mit Dr. Walter Süß**

Dr. Walter Süß, Jahrgang 1947, geboren in Nürnberg,  
1979 Dr. phil. an der Freien Universität Berlin  
1979-1989 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der FU Berlin  
1989-1992 Journalist und Publizist (die tageszeitung, RIAS)  
1992-heute Wissenschaftlicher Mitarbeiter mit Leitungsfunktion  
in der Abteilung „Bildung und Forschung“ der BStU

Da sich in den Akten des Ministeriums für Staatssicherheit auch viele Unterlagen über die Verfolgung von Rezipienten des Westfernsehens aus Ostberlin befinden, ist es notwendig, sich auch mit den Aufgaben der „Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR“ (BStU) zu befassen.

Auf die Hauptaufgaben der BStU angesprochen verweist Süß auf drei wesentliche Funktionen: *Die Aufgaben sind einerseits die Verwahrung und Erschließung der Stasi-Unterlagen, also Archivarbeiten. Zum Zweiten den Betroffenen, also denjenigen, die von der Staatssicherheit überwacht worden sind, die zum Teil verfolgt wurden, Einblick zu verschaffen, (...),*

*damit sie über wesentliche Teile ihrer Biographie Bescheid wissen. Der dritte Aufgabenbereich hat sehr abgenommen, gehört aber noch zu den Aufgabenbereichen. Aufgrund von Gesetzesnovellierungen ist das hier eingeschränkt worden. Es betrifft die Überprüfung von Beamten und Angestellten im öffentlichen Dienst.*

Die letzte Aufgabe spielte beim Aufbau der demokratischen Strukturen nach der Wende eine bedeutende Rolle, hat aber aufgrund des Datenschutzes stark abgenommen. Die Frage nach der Frequenz der Anträge auf Akteneinsicht beantwortet Süß, dass sie im Laufe der Jahre seit der Gründung der Behörde im Jahre 1992 sehr unterschiedlich waren.

*Natürlich am stärksten war es im ersten Jahr. Nach der Gründung dieser Behörde hatten wir 500.000 Anträge auf Einsicht. (...). Es pendelt sich momentan ein bei jährlich etwa 90.000 Anträgen auf private Akteneinsicht. Immer wenn in der öffentlichen Debatte über eine Schließung dieser Behörde kommuniziert wird, dann steigen die Antragszahlen wieder nach oben.*

Auch einen weiteren Grund für die Erklärung, dass viele DDR-Bürger sich erst jetzt 20 Jahre nach der Wende für ihre Stasi-Akte interessieren, führt Süß an. *Die DDR-Bürger hatten damals auch weit andere Probleme als das Nachforschen in Akten. Sie mussten ihre Existenz wieder auf die Beine stellen und sie wollten sich nicht noch zusätzlich damit belasten und jetzt, da die notwendige Distanz und die notwendige Sicherheit vorhanden sind, setzen sie sich mit diesen Fragen auseinander.*

Dann verweist Süß auf seinen Aufgabenbereich in der BStU, den er vorerst ausgeklammert hat, der aber in Zukunft an Bedeutung gewinnen wird und nie aufgegeben werden darf.

*Ein weiterer Aufgabenbereich ist die Unterrichtung der Öffentlichkeit über die Aktivitäten und den Charakter des Staatssicherheitsdienstes. Um dies auf solider Basis zu machen, müssen wir Forschung betreiben. Dafür ist die Abteilung „Bildung und Forschung“ zuständig. Wir unterrichten auch die Öffentlichkeit in Form von Ausstellungen, Unterrichtsmaterialien und Veranstaltungen.*

Bei der Frage über die Errichtung der BStU lässt Süß die dramatischen Ereignisse im Herbst/Winter 1989 Revue passieren und hebt besonders die Verdienste der Bürgerbewegung und des Zentralen Runden Tisches hervor. Als zentrales Ereignis Richtung Meinungspluralität wird die erste demokratische Wahl in der DDR am 18. März 1990 hervorgehoben.

Revolutionärer Bürgerwille und das frei gewählte Parlament der DDR ebneten den Weg für die Sicherung und die kontrollierte Öffnung der Stasi-Akten. Nach der Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 wird Joachim Gauck zum Sonderbeauftragten für die Stasi-Unterlagen ernannt. Ende Dezember 1991 tritt das Stasi-Unterlagengesetz in Kraft. Aus dem Sonderbeauftragten wird die BStU. Am 2. Jänner 1992 nahmen die ersten Bürger Einsicht in ihre Akten.

Nach der persönlichen Meinung zur Öffnung der Stasi-Unterlagen gefragt verweist Süß auf die unbedingte Notwendigkeit dieser Maßnahme im Sinne der Öffentlichkeits- und Informationsfunktion.

*Ich denke, dass man die Geschichte der Diktatur der DDR ohne die Erkenntnis, welchen Beitrag die Staatssicherheit geleistet hat, an vielen Punkten nicht richtig verstehen kann. Insofern ist es notwendig, darüber zu forschen und zu informieren. Die Staatssicherheit war ja in den verschiedensten Bereichen der Gesellschaft verankert.*

Bei der Verwendung der Stasi-Unterlagen soll aber vernetzt vorgegangen werden, um nicht in eine eindimensionale Perspektive zu verfallen. *Die Stasi-Unterlagen enthalten unglaublich viele Informationen. Es ist aber sehr gefährlich, wenn man sich nur auf die Stasi-Unterlagen stützt. Aber es ist sehr hilfreich, wenn man sie als zusätzliche Quellen mit einbezieht.*

Ein äußerst sensibler Bereich für die Stasi war die Bespitzelung der Journalisten, wobei zwischen Inlandsjournalisten und Auslandskorrespondenten unterschieden werden muss. Süß beurteilt die Situation als *abscheulich*. *Journalisten waren aus Sicht der Staatssicherheit grundsätzlich von Interesse. DDR-Journalisten sind eifrig überwacht worden. Was die Staatssicherheit natürlich sehr interessiert hat, waren die ausländischen Journalisten. Die hatten alle ziemlich viele Inoffizielle Mitarbeiter. Die Wohnungen waren zum Teil verwandt. Sie standen mit guten Gründen im Verdacht als Kuriere für die Bürgerrechtsorganisationen aktiv zu sein.*

Die Überwachung der Auslandskorrespondenten konnte bis zu ihrer Ausweisung führen. Der ständige ARD-Korrespondent Lothar Loewe wurde im Dezember 1976 aus der DDR ausgewiesen, nachdem er in einem „Tagesschau“-Kommentar behauptet hat, jedes Kind wisse, dass an der DDR-Grenze auf Menschen wie auf Hasen geschossen werde. (vgl. Loewe, 1977: S.113)

Die Beurteilung des regimekritischen Rezeptionsverhaltens hat sich im Laufe der Jahrzehnte stark verändert. Während es in den 1950er und 1960er Jahren als staatsfeindliche Propaganda ausgelegt und als Verstoß gegen das Strafgesetz geahndet wurde, tolerierte man in den 1970er und insbesondere in den 1980er Jahren ein derartiges Verhalten, wenn es nur für den privaten Gebrauch erfolgte.

*Am schlimmsten war es bis 1957 bis zum ersten Strafrechtsgesetz. Da wurde regimekritisches Rezeptionsverhalten als Boykott-Hetze behauptet. Da hat es massive Gefängnisstrafen dafür gegeben. Diese Strafen konnten bis zu zehn Jahren betragen. In der Regel sind sie dann amnestiert worden. Alleiniger Konsum von Westmedien in den 1980er Jahren hat die Stasi nicht mehr so aufgeregt. Gefährlich wurde es, wenn die Leute am nächsten Tag in den Betrieb gekommen sind und gesagt haben, was da für Schweinereien passierten. In dem Moment, wenn man sich als Multiplikator über das Gehörte bzw. Gesehene aus den Westmedien betätigt hat, dann wurde es gefährlich.*

Eine heiß diskutierte Debatte betrifft das weitere Schicksal der BStU, wobei sich zwei Szenarien anbieten, nämlich die alleinige Übernahme im Zentralen Bundesarchiv oder die Aufteilung zwischen Bundesarchiv und den einzelnen betroffenen Landesarchiven. Süß plädiert eher für eine zentrale Lösung.

*Weiters stellt sich die Frage, ob die Akten alle im Bundesarchiv landen oder gehen sie zum Teil in die Landesarchive und nur die Unterlagen des Ministeriums in das Bundesarchiv. Das wäre ein Nachteil denke ich, die Aktenbestände auseinander zu reißen, weil die Staatssicherheit einfach ein unglaublich zentralisierter Verein war und da würde Zusammengehöriges auseinander gerissen werden.*

Süß ist der Meinung, dass die BStU in der bisherigen Form zwischen 2014 und 2019 geschlossen wird. Nach der Bundestagswahl 2009 soll eine Expertenkommission eingesetzt werden, die diesen Fragen nachgehen wird. Im nächsten Jahrzehnt wird die BStU überdacht und der Zeit angepasst werden.

Auf eine wesentliche bisherige Aufgabe der BStU darf aber in Zukunft nicht vergessen werden. Die öffentliche Auseinandersetzung mit totalitären Ideen und Strukturen muss weitergeführt werden, damit die Erinnerung an ihre Opfer, aber auch an Opposition und Widerstand gegen das System wach gehalten werden. So werden Erinnerung und Information an die Stelle von Verharmlosung und Verschweigen gesetzt.

### **12.3 Interpretation des Interviews mit Dr. Stefan Wolle**

Dr. Stefan Wolle, Jahrgang 1950, geboren in Halle an der Saale, aufgewachsen in Ostberlin,  
Geschichte-Studium an der Humboldt-Universität,  
1972 Relegation aus politischen Gründen,  
bis 1976 berufstätig in einem Produktionsbetrieb,  
1976-1989 Mitarbeiter an der Akademie der Wissenschaften der DDR,  
1990 Sachverständiger für die Stasi-Akte am Runden Tisch der DDR,  
1991 – heute Mitarbeiter des Forschungsverbundes SED-Staat,  
2006 – heute wissenschaftlicher Leiter des DDR-Museums Berlin

Auf die Frage, ob das Ostfernsehen ein beliebtes Medium in den 1980er Jahren war, stellt Wolle die beliebtesten DDR-Sendungen vor, wobei sich zeigt, dass in bestimmten Sparten das DDR-Fernsehen beachtliche Erfolge bei den Rezipienten verzeichnen konnte. *Mit der Studie von Michael Meyen wurde herausgefunden, dass die beliebteste DDR-Fernsehsendung der Montag-Abendfilm war. Der lief jeden Montag um 20 Uhr. Das war ein UFA-Film, also aus der glorreichen Zeit der UFA 1933-1949. Erklärt wurden diese Filme in der Sendung „Rumpelkammer mit Willy Schwabe“. Natürlich war auch die Kindersendung wie das Sandmännchen und Professor Flimmrich im DDR-Fernsehen beliebt. Die Figuren waren sehr lustig, die man da aufgebaut hatte. Die sind legendär und damit ist eine ganze Generation aufgewachsen.*

Danach beurteilt Wolle das Westfernsehen in den 1980er Jahren beliebter als das Ostfernsehen und begründet dies kurz mit der Nachrichtensendung die „Aktuelle Kamera“. *Die „Aktuelle Kamera“ wurde immer in einem Verlautbarungsstil gebracht und das hat den Bürgern wenig gefallen.* Bei der Beurteilung des Westfernsehens durch die Ostberliner differenziert Wolle zwischen den Genres Information und Unterhaltung.

*In punkto Nachrichten und politisch aktueller Sendungen war das Westfernsehen in jeder Beziehung absolut dominierend. Es war meinungsbildend in der DDR. Begeistert waren die Rezipienten bezüglich der Unterhaltungssendungen. „Ein Kessel Bunt“ war ein Showprogramm mit vielen Schlagerstars, später auch mit viel westlicher Prominenz. Das wurde natürlich sehr viel geguckt. Michael Meyen hat auch in seiner Studie herausgefunden, dass es ein Volksfest für die Rezipienten war, diese Sendung zu sehen. Da waren die Straßen praktisch leergefegt, wenn „Ein Kessel Bunt“ lief. Ganz anders war die Situation mit den vielen sowjetischen Filmen. Diese haben die Ostberliner mit einem Gräuel rezipiert. Es lief zum Teil wirklicher Schund.*

Die Problematik, ob das Westfernsehen zum Alltag gehört hat, wird von Wolle mit einem klaren Ja beurteilt und er verweist dabei auf die DDR-Zuschauerforschung von Braumann. *Das Westfernsehen gehörte in den 1980er Jahren ganz klar zum Alltag in Ostberlin. Es gab auch DDR-interne Umfragen, informieren Sie sich in Ost wie in West. Diese internen Umfragen wurden allerdings nie veröffentlicht. Sie wurden teilweise unter einem Druck der SED durchgeführt.*

Wolle charakterisiert die Stellung der SED zum Rezeptionsverhalten der Ostberliner gegenüber dem Westfernsehen als sehr schwierig. Ein Rezeptionsverbot generell zu kontrollieren und durchzusetzen war unmöglich.

Die Kommunikation über Westfernsehen mit Bekannten war mit großer Vorsicht zu führen und war von Reserviertheit geprägt. *Es empfahl sich nicht, den falschen Leuten zu erzählen, dass man Westfernsehen geguckt hätte. Wegen des Erzählens über Westsendungen konnte man erhebliche Schwierigkeiten an der Schule, an der Universität oder im Beruf bekommen. Es war aber nicht der Strafbestand des Sehens des Westfernsehens, sondern das Verbreiten solcher Nachrichten.*

Bei der Beurteilung der Verhaltenseinstellungen der Rezipienten gegenüber den beiden führenden Nachrichtensendungen „AK“ und „Tagesschau“ betont Wolle, dass sie von vielen Rezipienten vergleichend gesehen wurden. *Die Leute haben sich konsequent um 19 Uhr 30 die „Aktuelle Kamera“ angeschaut und anschließend um 20 Uhr die „Tagesschau“. Sie wollten auf diese Art und Weise darüber informiert sein, was im Osten und was im Westen gesagt wird. Das war auch von der Sache her nicht uninteressant. Das hat durchaus die Intelligenz geschult. So konnten die Rezipienten gezielt Vergleiche bezüglich der Ausdrucksweise, der Machart und des politischen Inhalts vornehmen. Im direkten Vergleich zieht Wolle die „Tagesschau“ vor. Die war einfach viel präziser. Die „Aktuelle Kamera“ mit der doppelten Länge, da war einfach unglaublich viel Geschwätz dabei und sie hatte eine unglaublich unsympathische Langatmigkeit in der Berichterstattung.*

Eine Sendung, die kaum wie eine andere die Rezipienten polarisierte, war „Der schwarze Kanal“ von Karl-Eduard von Schnitzler. Als Argumentationshilfe und Propagandainformation für DDR-Meinungsbildner gedacht, *war sie für die große Masse der Bevölkerung das Gesicht der DDR-Propaganda. Karl-Eduard von Schnitzler wurde von den Rezipienten mit sehr viel Widerspruch und Hass bedacht. Sobald er auf dem Bildschirm aufgetaucht ist, haben sie sofort umgeschaltet. Für mich war diese Sendung sowieso nicht relevant. Das war einfach nur billig.*

Dem Misstrauen in die politische Berichterstattung der Nachrichtensendungen schließt sich Wolle der Mehrheit der Rezipienten an, obwohl es aber auch durchaus engagierte Befürworter der DDR-Medien gab, die die Westmedien mieden. *Was im Westen gesagt wurde, hat man im Allgemeinen geglaubt. Was im Osten gesagt wurde, hat man meistens für Schwindel gehalten. Man lag damit auch durchaus richtig vom Grundsatz her. Die absoluten DDR-Befürworter haben sich sowieso im östlichen Denken verschanzt und haben das westliche Gedankengut so weit wie möglich nicht an sich heran gelassen.*

Für Wolle war das Ostfernsehen bei der politischen Berichterstattung ausgesprochen kontraproduktiv. *Zum Beispiel war man täglich mit der Mangelwirtschaft konfrontiert und abends hörte man dann im Fernsehen, dass alle Menschen glücklich seien und alles ließe sich so gut kaufen. Es hat das Gegenteil bewirkt, was es bewirken wollte.*

Die Frage, wie realistisch die ostdeutschen Nachrichtensendungen das Bild über die BRD zeichnen, beantwortet Wolle mit einem kurzen eindeutigen Satz. *Das hat kein Mensch ernst genommen diese Verzeichnungen.* Dann erklärt er, dass sich die DDR-Bürger das Bild über die BRD selbst mit der Hilfe des Westfernsehens gemacht hätten.

*Das allgemeine Bild von der BRD war gekennzeichnet von dem hohen Wohlstand, von dem Konsumverhalten, von der Werbung, auch sehr stark von den Fernsehfilmen. Da wurden die DDR-Bürger zum Beispiel durch die Wohnungen, die Kleidung, die Autos, die Lebensumstände und durch das Reiseverhalten der BRD-Bürger inspiriert. So einen Alltag wünschten sich die DDR-Bürger. Nichts hat so sehr zur Paralyse der DDR beigetragen wie dieser ständige Konsum der schönen Bilder aus dem Westen. Diese Bilder waren teilweise auch übertrieben. Das schöne Bild des Westens hat den Sozialismus ja zu Grunde gerichtet.*

Wolle kritisiert auch den Stil der politischen Berichterstattung im Osten, der ihn an die byzantinische Titulatur erinnert und vergleicht ihn dann mit dem Westfernsehen. *Also die waren vollkommen unbeweglich in ihrer politischen Berichterstattung, schon was den Stil angeht. Im Westen hat man allgemein gesagt Parteistaatschef Erich Honecker und nichts weiter. Im Osten musste man sagen, der Generalsekretär der sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der Vorsitzende des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik Genosse Erich Honecker. Die westliche Berichterstattung brachte alles schneller auf den Punkt als die langatmige und langweilige Form des Ostfernsehens.*

Den Beitrag der westdeutschen Fernsehsender mit ihrer Berichterstattung zum Mauerfall sieht Wolle klar gegeben, nicht durch einen unmittelbaren Anlass, sondern durch die jahrzehntelange allabendlich geistige „kollektive Ausreise“ (Meyen, 2003b: S.7) waren die DDR-Bürger vorbereitet, diesen Schritt nun auch real zu verwirklichen.

*Das Westfernsehen hat die Sehnsüchte der DDR-Bürger, in die Freiheit auszubrechen, geweckt. Wie bereits erwähnt, gab es versteckte Botschaften in Fernsehserien und Shows. So wurden die Gefühle gegen die DDR durch die Berichterstattungen im Westen absolut zugespitzt. Da viele DDR-Bürger das Westfernsehen alltäglich konsumiert haben, wurde der Drang in den Westen immer größer und die Emotionen kochten am 9. November 1989 einfach über.*

Die Frage, ob die Ostberliner durch das Westfernsehen für die Einführung der Demokratie und die Wiedervereinigung Deutschlands genug vorbereitet gewesen wären, ist eine politisch überaus heikle Thematik. Obwohl die DDR-Bürger in ihrem Staat die Instrumentarien der Demokratie westlicher Prägung nicht praktizieren konnten, waren sie durch das Westfernsehen damit vertraut.

*In den westlichen Fernsehsendern wurde täglich Demokratie vorgelebt. Da in Diskussionsrunden verschiedene Leute, verschiedene Meinungen sagten. Insofern war das, was man im Westen sah, täglich erlebte Demokratie. Die täglich erlebte Meinungsvielfalt war das Wichtigste. Sie bildet den Nährboden für die Demokratie. Als die Deutschen 1989 zusammenkamen, waren die Ostberliner daher nicht schlechter informiert und dadurch mit demokratischen Verhaltensweisen genauestens vertraut wie jeder beliebige Bürger aus dem Westen.*

Dies war ein Verdienst des Westfernsehens, wo gelebte Meinungspluralität zu den Sendepinzipien gehört. Durch die Wiedervereinigung Deutschlands wurde der Großteil der Sendeformate des ehemaligen DDR-Fernsehens abgeschafft. Die inzwischen entstandene DDR-Nostalgie begründet Wille damit, dass sich viele Leute dadurch an ihre Kindheit und Jugend zurück erinnern fühlen.

## **13 Hypothesen**

Aufgrund der Auswertungen der Interviews und der entsprechenden Fazits konnten folgende Hypothesen für die einzelnen Forschungsfragen generiert werden.

### **Erste Forschungsfrage:**

**Wie erfolgte die persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren durch die Ost- und Westberliner und welche Einstellung zu den Fernsehprogrammen hatten sie?**

Je enttäuschter die Ostrezipienten von den eigenen Fernsehsendern waren, desto eher sind sie auf die Fernsehsender Westberlins ausgewichen.

Wenn es den Programmgestaltern gelang die persönlichen Interessen der Rezipienten zu wecken, dann sind die Sendungen wirksamer in Erinnerung geblieben.

Je überzeugter die eigene politische Einstellung ausgeprägt war, desto stärker wurde das systemgegnereische Fernsehen abgelehnt.

Wenn die politische Überzeugung in einer Ostberliner Familie extrem ausgeprägt war, dann gestaltete sich der Fernsehkonsum in der Familie problematischer.

Je mehr Fernsehsendungen vom anderen Teil Berlins gesehen wurden, desto umfassender war das Interesse für die Problematik der Teilung Berlins.

## **Zweite Forschungsfrage:**

### **Welchen Einfluss hatte die politische Berichterstattung auf die Fernsehnutzung der Ost- und Westberliner in den 1980er Jahren?**

Wenn der parteipolitische Anteil bei der Nachrichtensendung die „Aktuelle Kamera“ zu umfangreich war, dann stieg das Desinteresse an ihr und die Ostrezipienten wichen auf die „Tagesschau“ aus.

Wenn Rezipienten die Realität Ostberlins persönlich kannten, dann forderten sie eine aggressivere Berichterstattung über Ostberlin von den westdeutschen Fernsehsendungen.

Je umfangreicher die Omnipräsenz der Politik im Ostfernsehen war, desto eher kam es zu einer völligen Negation des Fernsehkonsums bzw. einer inneren Resignation.

Wenn die politische Überzeugung der Rezipienten gefestigt war, dann konnten sie auch keine politische Sendung in ihrem Denken und Handeln beeinflussen.

## **Dritte Forschungsfrage:**

### **Welcher Zusammenhang bestand zwischen der Fernsehnutzung der Ost- und Westberliner und dem Mauerfall?**

Wenn das westdeutsche Fernsehen durch die Ostberliner intensiv genutzt wurde, dann erfolgte die Umstellung auf das westdeutsche Fernsehen nach der Wende ohne Schwierigkeiten für die Rezipienten.

Wenn die westdeutschen Fernsehanstalten auch die Nachteile des westlichen Systems ausführlicher dargestellt hätten, dann wäre die Unzufriedenheit der Ostrezipienten geringer gewesen.

Auch wenn die Rezipienten Ostberlins westdeutsche Fernsehsendungen konsumierten, waren sie nicht optimal auf die Einführung der Demokratie westlicher Prägung und auf die Wiedervereinigung Deutschlands vorbereitet.

Je mehr die Rezipienten das Ostfernsehen zu Vergleichszwecken nutzten, desto größer war der Verlust durch dessen Einstellung.

Je intensiver die Akzeptanz für die ostdeutschen Fernsehsendungen ausgeprägt war, desto mehr werden gegenwärtig Reprisen im Fernsehen gewünscht.

## **14 Resümee und Ausblick**

Im Wintersemester 2008/2009 wurden im Rahmen eines ERASMUS-Stipendiums elf qualitative Interviews und drei Experteninterviews in Berlin geführt. Von den elf Interviewten waren fünf ehemalige Ostberliner und fünf ehemalige Westberliner. Eine Interviewpartnerin war ein Flüchtling aus Ostberlin.

Dabei wurden drei Forschungsfragen mit je zwei Subfragen gestellt. Das unterschiedliche Rezeptionsverhalten der Ost- und Westberliner in den 1980er Jahren stand im Fokus der Befragungen. Die Forschungsfragen und ihre Erläuterungen wurden im Kapitel 9 dargelegt. Im Resümee erfolgt nun abschließend eine zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse.

Obwohl alle Befragten sowohl Ost- als auch Westfernsehen empfangen konnten, wurde diese Möglichkeit nur von einem Teil der Westberliner wahrgenommen. Einige Westrezipienten lehnten Ostfernsehen grundsätzlich ab, sei es aus politischen Gründen oder mangels Interesse. Die Ostberliner hingegen konsumierten überwiegend sowohl Ost- als auch Westfernsehen.

Bei den Präferenzen bezüglich der Wahl zwischen Ost- und Westfernsehen differenzierte das Rezeptionsverhalten aufgrund des Wohnsitzes, aber auch aufgrund der Individualität. Nur einige Westberliner Rezipienten benutzten das Ostfernsehen zu Vergleichszwecken bei Nachrichtensendungen. An Unterhaltungssendungen bestand kaum Interesse. Zwei Ostberliner bevorzugten das Westfernsehen gegenüber dem Ostfernsehen. Der Rest bekannte sich auch zum Ostfernsehen, jedoch eher bei den Unterhaltungssendungen, weniger bei den Nachrichten, die überwiegend im Westfernsehen konsumiert wurden.

Bei den Sendungen, die besonders in Erinnerung geblieben sind, gab es eine bemerkenswerte Gemeinsamkeit zwischen den Ost- und Westberlinern. Das „Ost-Sandmännchen“, auf das die Ostberliner bis heute überaus stolz sind, erfreute sich auch einer besonderen Beliebtheit bei den Westberlinern. Generell waren die Westrezipienten überaus kritische Fernsehzuschauer, denn sie beanstandeten nicht nur die Ostsondern auch die Westsendungen, während die Ostrezipienten ihre Unterhaltungssendungen lobten und die Nachrichtensendungen kritisierten.

Gerade in so konträren Gesellschaftssystemen wie in der DDR und der BRD war die Gefühlsebene des Rezeptionsverhaltens beim Fernsehen sehr entscheidend. Bei den Ostberlinern überwog das negative Gefühl gegenüber den eigenen Fernsehsendern. Sie sprachen von einem politischen Verfärbungsgefühl, einem Gefühl des Eingesperrtseins und einem Gefühl der Enge. Beim Konsum des Westfernsehens stellten sich jedoch angenehme Gefühle ein.

Die Westrezipienten empfanden hingegen für das Westfernsehen teils recht unterschiedliche Gefühle. Das reichte von totaler Ablehnung, Angst bis Amusement. Die Ablehnung und Angst wurden mit den Nachrichten über die Politik des Ostfernsehens begründet.

Bei keiner Forschungsfrage wurde eine so große Übereinstimmung zwischen den Rezipienten festgestellt, wie bei der Beurteilung der Moderatoren Karl-Eduard von Schnitzler und Gerhard Löwenthal. Obwohl sie politisch konträrer nicht sein hätten können, fanden sie bei den Rezipienten in Ost und West überwiegend nur Ablehnung. Positive Beispiele für Moderatoren sind für die Ostberliner Dieter-Thomas Heck und für die Westberliner Rudi Carrell und Hans Meiser.

Bei der Kommunikation über die Fernsehsendungen mit Familienmitgliedern, Freunden und anderen Menschen gab es partielle Unterschiede zwischen Ost und West. Im Westen kam es zu keinerlei Einschränkungen in der Kommunikation über Fernsehsendungen. Von Ostrezipienten wurde das oft behauptete öffentliche Kommunikationsverbot über das Fernsehen bestritten, andererseits konnte man vereinzelt nicht einmal im engsten Familienkreis über das Fernsehen kommunizieren.

Das Vertrauen in die Berichterstattung wurde von den Rezipienten unterschiedlich eingestuft. Die Ostberliner hatten absolut kein Vertrauen in die eigenen Fernsehsender. Ironisch wurde nur das Sandmännchen und der Wetterbericht als vertrauenswürdig erwähnt. Die Westberliner vertrauten der Berichterstattung in ihrem Fernsehen, jedoch mit einer gewissen Skepsis.

Die Omnipräsenz der Politik im Ostfernsehen löste bei einigen Ostrezipienten sogar vereinzelt Abwehrmechanismen aus, die bis zur völligen Ablehnung des Fernsehkonsums führten bzw. in einer inneren Resignation mündeten. Eine ähnliche Entwicklung zeigte sich bei den Westrezipienten ihrem eigenen Fernsehen gegenüber nicht.

Alle Rezipienten waren sich der Beeinflussungsabsicht der Fernsehgestalter bewusst, nur über die Wirkung im Alltag hatten sie eine unterschiedliche Meinung. Manchen gelang es, die Beeinflussung im Denken und Handeln völlig abzuwehren. Andere gestanden ihre Beeinflussbarkeit ein. Die Ursachen für die Unterschiede lagen in der Persönlichkeit der Rezipienten und nicht, ob sie Ost- oder Westberliner waren.

Vier Fernsehsendungen mit politischen Inhalten standen den Rezipienten bei der Befragung zur Verfügung. Die „Aktuelle Kamera“ wurde von allen befragten Ostberlinern regelmäßig gesehen, während die Westberliner sie nur selten oder gar nicht nutzten. Die Ostrezipienten standen der Sendung ablehnend gegenüber und begründeten dies mit ihrer Langweiligkeit, sowohl des Inhalts als auch der Sprache. Eine noch stärkere Ablehnung der „Aktuellen Kamera“ erwähnten die Westberliner. Der Großteil negierte die Sendung völlig und der Rest beschrieb sie als verlogen, schrecklich und parteihuldig.

Überaus konträr zeigte sich die Beurteilung der Nachrichtensendung „Tagesschau“. Während die Ostberliner sie lobten und sie im Vergleich zur „Aktuellen Kamera“ als einzig wahre Alternative erklärten, wurde die „Tagesschau“ von einigen Westberlinern stark kritisiert.

„Der schwarze Kanal“ von Karl-Eduard von Schnitzler polarisierte die Rezipienten in Ost und West, wobei eine scharfe Ablehnung eine Akzeptanz eindeutig übertraf. Sowohl die Sendung als auch der Moderator sind den Rezipienten in äußerst schlechter Erinnerung.

Gerhard Löwenthal, oft als westlicher Gegenspieler von Schnitzler beurteilt, war vielen Ostrezipienten gar nicht mehr in Erinnerung oder sie hatten seine Sendung, das „ZDF-Magazin“, bewusst nicht gesehen. Die Westrezipienten empfanden Löwenthal und seine Sendung überaus negativ und hetzerisch.

Die Frage, ob das Westfernsehen von der DDR ein realistisches Bild zeichnete, wurde von den Ost- und Westberlinern unterschiedlich beantwortet. Der überwiegende Teil der Westberliner vertraute dem Westfernsehen bezüglich der Darstellung der DDR mangels eigener Erfahrung.

Die Ostberliner sprachen dem Westfernsehen die Fähigkeit ab, die Verhältnisse in der DDR wirklichkeitsgetreu darzustellen. Denn man müsste in der DDR leben, um sich ein wahres Bild über den Alltag zu schaffen. Für die Ostberliner war das Westfernsehen nur ein Versuch, ihre Lebensbedingungen realistisch abzubilden. Sie führten in dem Interview an, dass die Wirklichkeit oft noch grausamer und härter war als das, was die westdeutschen Nachrichtensendungen jemals zeigen konnten.

Beim Fragenkomplex über die Auswirkungen der Fernsehnutzung auf den Mauerfall konnte eine allgemeine grundsätzliche Bejahung der Relation zwischen der westdeutschen Fernsehberichterstattung und der Wende festgestellt werden. Bezüglich der auslösenden Fernsehinhalte zeigten sich Unterschiede. Die Ostberliner betonten die Werbesendungen und den ersehnten Life-Style Westberlins, während die Westberliner eher den internationalen Druck auf die DDR und die Beschleunigungsfunktion des Westfernsehens für den Mauerfall hervorhoben.

Eine optimale Vorbereitung auf die Einführung der Demokratie in der DDR und die Wiedervereinigung Deutschlands durch die westdeutschen Fernsehsender verneinten sowohl die Ost- als auch die Westberliner, wobei als Entschuldigung die Rasanz der Entwicklung angegeben wird.

Positiv wird die sachliche Berichterstattung in den kritischen Tagen der Wende hervorgehoben, wodurch die friedliche Revolution ohne größere Schwierigkeiten gelang. Kritisiert wird von einigen Ostrezipienten, dass die westdeutschen Fernsehsender nur die Vorteile des kapitalistischen Systems gezeigt hätten, jedoch nicht die Schwächen wie Arbeitslosigkeit und Profitstreben. Darüber wäre man sich im November 1989 nicht bewusst gewesen.

Der Mauerfall veränderte das Rezeptionsverhalten der Ost- und Westberliner. Die Ostrezipienten spürten die Umstellung des Fernsehens stärker als die Westrezipienten. Einige Ostberliner gestanden, dass sie nun erleichtert gewesen wären, da sie beim Konsum des Westfernsehens das Gefühl hatten, etwas gegen ihren Staat zu tun.

Die Westberliner hingegen empfanden durch den Mauerfall keine so große Veränderung im Rezeptionsverhalten, da viele von ihnen wenig das Ostfernsehen nutzten und sich daher auch keine Änderung ergab. Nur die Westrezipienten, die gerne Vergleiche zwischen den Fernsehsendungen zogen, mussten nun auf das Ostangebot verzichten.

Bezüglich der Frage nach Beispielen von vermissten Sendungen waren die Ostrezipienten stärker betroffen als die Westrezipienten. Die meisten Westrezipienten vermissten keine Ostformate, da sie sie kaum schauten, außer jener Westberliner die gerne Vergleiche mit dem Ostfernsehen zogen.

Von den Ostrezipienten wurde bei den Antworten zwischen Unterhaltungssendungen und politischen Sendungen unterschieden. Politische Sendungen wurden kaum vermisst. Unterhaltungssendungen hingegen schon, vor allem die beliebten DEFA-Filme.

Das DDR-Fernsehen musste im Zuge der Wende und der Wiedervereinigung Deutschlands seinen Betrieb einstellen, aber einige Formate wie das „Sandmännchen“ erfreuen noch heute die Rezipienten. Vor allem aber viele alte Filme aus der DDR-Zeit werden auch heute noch in Form von Reprisen gerne von ehemaligen Ostrezipienten, aber nicht nur von diesen, gesehen.

Die in neuerer Zeit festgestellte Ostalgie betrifft vor allem auch die Forderung nach einer Ausstrahlung alter DDR-Filme. Viele ältere Zuschauer werden sich dabei an ihr Rezeptionsverhalten in den 1980er Jahren erinnern.

In den Interviews konnte ein Rezeptionsverhalten erforscht werden, das in unserer Zeit fast anachronistisch erscheint. Aber es zeigt auch wozu unterschiedliche Ideologien ihre Bürger bringen können. Man wird sich bei den Jubiläumsfeierlichkeiten im November 2009 an vieles aus den 1980er Jahren erinnern. Das unterschiedliche Rezeptionsverhalten der Ost- und Westberliner ist dabei bestimmt ein interessanter Bereich, um offiziell thematisiert zu werden.

Fernsehen ist eines der Leitmedien unserer Zeit und wird auch in Zukunft für die Gesellschaftspolitik eine große Rolle spielen. Nicht ohne Grund wurde zur Zeit des Kalten Krieges von einem Krieg im Äther gesprochen, der mit unglaublicher Vehemenz geführt wurde. In den 1980er Jahren herrschten in Deutschland zwei Mediensysteme, wie sie unterschiedlicher nicht sein konnten, und die Rezipienten mussten ihr Rezeptionsverhalten danach richten.

Ohne das Fernsehen und dem damit verbundenen Rezeptionsverhalten der Zuschauer wären der Mauerfall und die friedliche Revolution niemals mit einer derartigen Rasanz und mit so einem radikalen gesellschaftlichen Wandel geschehen.

*„Der ostdeutsche Soziologe Helmut Hanke hat den Begriff von der ‚ersten Fernsehrevolution der Welt‘ geprägt. In der Nacht der Maueröffnung seien die Menschen ‚via Fernsehen zur Einheit gerufen‘ worden.“ (Meyen, 2003: S.73)*

Wenn Fernsehen in der Lage ist, totalitäre Systeme zu untergraben und zu stürzen, so muss Fernsehen auch in der Lage sein, das Entstehen von totalitären Systemen zu verhindern. Dazu wird es nicht nur eines verantwortungsbewussten Fernsehens mit Meinungspluralität und Transparenz bedürfen, sondern auch mündiger, aufgeklärter und kritischer Rezipienten, die ihr Rezeptionsverhalten frei und selbstbewusst ausüben können.

Die Ereignisse der vergangenen 20 Jahre – die Beendigung des Kalten Krieges, der Fall der Berliner Mauer, das Entstehen der Europäischen Union – haben Deutschland viel erreichen lassen und zugleich auch immense Herausforderungen und Chancen eröffnet.

## 15 Abkürzungsverzeichnis

ADN	Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst
AK	Aktuelle Kamera
ARD	Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland
Argus	Argumentationssitzungen
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BStU	Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DEFA	Deutsche Film AG
DFF	Deutscher Fernsehfunk
DJV	Deutscher Journalisten-Verband
DT	Deutschlandtreffen
FDJ	Freie Deutsche Jugend
FU	Freie Universität Berlin
GG	Grundgesetz
i.d.F	in der Fassung
IM	Inoffizieller Mitarbeiter
Jg.	Jahrgang
KGB	Komitet Gossudarstwennoi Besopasnosti (Komitee für Staatssicherheit)
MDR	Mitteldeutscher Rundfunk
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
NDR	Norddeutscher Rundfunk
NS	Nationalsozialismus
NWDR	Nordwestdeutscher Rundfunk
O-Ton	Originalton
PEN	Poets Essayists Novelists (Internationale Schriftstellervereinigung)
RBB	Rundfunk Berlin-Brandenburg
RBI	Radio Berlin International
RIAS	Rundfunk im amerikanischen Sektor

RTL	Radio Television Luxemburg
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
Stasi	Ministerium für Staatssicherheit
StGB	Strafgesetzbuch
StPO	Strafprozessordnung
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UFA	Universum Film AG
USA	United States of America
VDJ	Verband der Journalisten der DDR
WAZ	Westdeutsche Allgemeine Zeitung
ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen
ZK	Zentralkomitee

## **16 Literatur- und Quellenverzeichnis**

**Adorno**, Theodor W. (1953a): Prolog zum Fernsehen. In: Rundfunk und Fernsehen, 1. Jg., H.2, S.1-8.

**Adorno**, Theodor W. (1953b): Fernsehen als Ideologie. In: Rundfunk und Fernsehen, 1. Jg., H.4, S.1-11.

**Adorno**, Theodor W. (1963): Eingriffe. Neun kritische Modelle. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Adorno**, Theodor W. (1967): Ohne Leitbild. Parva Aesthetica. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Adorno**, Theodor W. (1971): Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959-1969. Hrsg. v. Gerd Kadelbach. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Adorno**, Theodor W. (1977): Einleitung in die Musiksoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Adorno**, Theodor W. (1997b): Résumé über Kulturindustrie. In: der., Gesammelte Schriften, Bd. 10.I.: Kulturkritik und Gesellschaft I: Prismen/Ohne Leitbild. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Altendorfer**, Otto (2001): Das Mediensystem der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

**Atteslander**, Peter (2003): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

**Ayas**, Ruth (1993): Auf der Suche nach dem verlorenen Zuschauer. In: Holly, Werner/Püschel, Ulrich (Hrsg.): Medienrezeption als Aneignung. Methoden und Perspektiven qualitativer Medienforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.

**Baerns**, Barbara (1990): Journalismus und Medien in der DDR. Königswinter: Jakob-Kaiser-Stiftung.

**Bäumer-Schleinkofer**, Änne (Hrsg.) (2005): Die Westlinke und die DDR. Journalismus, Rechtsprechung und der Einfluss der Stasi in der DDR und der BRD. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften.

**Beutelschmidt**, Thomas (1995): Sozialistische Audiovision. Zur Geschichte der Medienkultur in der DDR. Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg.

**Bourdieu**, Pierre (1998): Über das Fernsehen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Böhme**, u.a. (1985): Kleines Politisches Wörterbuch. Berlin: Dietz Verlag.

**Braumann**, Christa (1994): Fernsehforschung zwischen Parteilichkeit und Objektivität. Zur Zuschauerforschung in der ehemaligen DDR. In: Rundfunk und Fernsehen, 42. Jg., S. 524-541.

**Bundesministerium für Justiz** (1987): Strafprozessordnung. [http://bundesrecht.juris.de/stpo/\\_53.html](http://bundesrecht.juris.de/stpo/_53.html) Stand: 27.4.09, 17.05.

**Burkart**, Roland u.a. (1978): Lokale Kommunikation als Bedarfsdeckung. Überlegungen zu einer möglichen Forschungsstrategie an einem österreichischen Beispiel. In: Rundfunk und Fernsehen, 1978/3.

**Büchel**, Bernhard (1993): Elf 99 – Die Geister, die man rief ... Von der Liebe zum sozialistischen Vaterland zum Bambi nach der Wende. Die Entscheidungsgeschichte des Jugendmagazins Elf 99. In: In: Riedel, Heide (Hrsg.): Mit uns zieht die neue Zeit ... 40 Jahre DDR-Medien. Eine Ausstellung des deutschen Rundfunkmuseums 25. August 1993 bis 31. Januar 1994. Berlin: Vistas.

**Charlton**, Michael/**Neumann-Braun**, Klaus (1992): Medienkindheit – Medienjugend. Eine Einführung in die aktuelle Kommunikationswissenschaftliche Forschung. München: Quintessenz.

**Deutscher Journalistenverband** (2008): JournalistIn werden? <http://www.djv.de/Journalist-in-werden.2538.0.html> Stand: 28.4.09, 19.00.

**Deutscher Journalistenverband** (2008): Berufsbild Journalistin – Journalist. [http://www.djv.de/fileadmin/DJV/Journalismus\\_praktisch/Broschueren\\_und\\_Flyer/Berufsbild\\_2009.pdf](http://www.djv.de/fileadmin/DJV/Journalismus_praktisch/Broschueren_und_Flyer/Berufsbild_2009.pdf) Stand: 28.4.09, 21.10

**Deutscher Presserat** (2007): Pressekodex. <http://www.presserat.info/8.0.html> Stand: 30.4.09, 10.50

**Djassem**, Irina (2002): Der „Productivgehalt kritischer Zerstörerarbeit“. Kulturkritik bei Karl Kraus und Theodor W. Adorno. Würzburg: Königshausen & Neumann.

**Dörfler**, Willibald/**Mitterer**, Josef (1998): Ernst von Glasersfeld – Konstruktivismus statt Erkenntnistheorie. Klagenfurt/Celovec: Drava Verlag.

**Dusiska**, Emil (1973): Wörterbuch der sozialistischen Journalistik.  
Leipzig: Karl-Marx Universität, Sektion Journalistik.

**Erfolgsgeschichte im DDR-Fernsehen:**

[http://www.daserste.de/polruf/beitrag\\_dyn~uid,t5e8nm3xhl3o7och~cm.a](http://www.daserste.de/polruf/beitrag_dyn~uid,t5e8nm3xhl3o7och~cm.a)  
[sp](#) Stand: 17.5.09, 15.15

**Fiske**, John (1996): British cultural studies and television. In: Storey, John: What is Cultural Studies? A Reader. London: Arnold.

**Flemming**, Thomas/**Koch**, Hagen (2001): Die Berliner Mauer. Geschichte eines politischen Bauwerks. Berlin: Bebra Verlag.

**Froschauer**, Ulrike/**Lueger**, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.

**Früh**, Werner (1991): Medienwirkungen: Das dynamisch-transaktionale Modell. Theorie und empirische Forschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.

**Geißler**, Rainer (1990): Die Massenmedien in der DDR im Überblick. In: Haas, Hannes (Hrsg.): Mediensysteme. Struktur und Organisation der Massenmedien in den deutschsprachigen Demokratien. Wien: Braumüller.

**Gerlof**, Kathrin (1999): GegenSpieler. Gerhard Löwenthal – Karl-Eduard von Schnitzler. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH.

**Gibas**, Monika (1997): Ideologie und Propaganda. In: Herbst, Andreas/Stephan, Gerd-Rüdiger/Winkler, Jürgen (Hrsg.): Die SED. Geschichte, Organisation, Politik. Ein Handbuch. Berlin: Dietz.

**Girtler**, Roland (1984): Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit. Graz: Böhlau.

**Glaserfeld**, Ernst von (1996): Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Gmel**, Gerhard/**Deimling**, Susanne/**Bortz**, Jürgen (1994): Die Nutzung des Mediums Fernsehen in der DDR vor und nach der Wende. In: Rundfunk und Fernsehen, 42 Jg. S.546-548.

**Goldbeck**, Kerstin (2004): Gute Unterhaltung, schlechte Unterhaltung. Die Fernsehkritik und das Populäre. Bielefeld: transcript Verlag.

**Göttlich**, Udo/**Winter**, Rainer (2000): Die Politik des Vergnügens. Zur Diskussion der Populärkultur in den Cultural Studies. Köln: von Halem.

**Grundgesetz 1949**: Juristischer Informationsdienst.

<http://dejure.org/gesetze/GG/5.html> Stand: 27.4.09, 12.10

**Haas**, Hannes/**Jarren**, Ottfried (Hrsg.) (2002): Mediensysteme im Wandel. Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien. Wien: Braumüller.

**Halbach**, Heinz (1979): Zur Spezifik des sozialistischen Journalismus. Leipzig: Karl-Marx Universität, Sektion Journalistik.

**Hall**, Stuart (1980): Encoding/Decoding. In: Hall, Stuart: Culture, Media, Language. London: Hutchinsonson.

**Haller**, Michael (2004): Recherchieren. Konstanz: UVK-Verlag.

**Heinrich**, Jürgen (1999): Medienökonomie. Band 2: Hörfunk und Fernsehen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

**Hertle**, Hans-Hermann/**Wolle**, Stefan (2006): Damals in der DDR. Der Alltag im Arbeiter- und Bauernstaat. München: Wilhelm Goldmann Verlag.

**Herzog**, Herta (1944): What do We Really Know About Daytime Serial Listeners. In: Lazersfeld, Paul und F.N. Stanton: Radio Research 1942-1943. New York: Duell, Sloan and Pearce.

**Hesse**, Kurt (1988): Westmedien in der DDR. Nutzung, Image und Auswirkungen bundesrepublikanischen Hörfunks und Fernsehens. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.

**Hesse**, Kurt (1990): Fernsehen und Revolution. Zum Einfluss des Fernsehens auf die politische Wende in der DDR. In: Rundfunk und Fernsehen, 38. Jg. S. 328-342.

**Hoff**, Peter (1993): Jugendprogramm – Das vergebliche Werben um eine Zielgruppe. In: Riedel, Heide (Hrsg.): Mit uns zieht die neue Zeit ... 40 Jahre DDR-Medien. Eine Ausstellung des deutschen Rundfunkmuseums 25. August 1993 bis 31. Januar 1994. Berlin: Vistas.

**Holzweißig**, Gunter (1989): Massenmedien in der DDR. Berlin: Verlag Gebr. Holzapfel.

**Holzweißig**, Gunter (1992): Das Presseamt des Ministerrats. Agitationsinstrument der SED. In: Deutschland-Archiv, Jg. 25, H.5. Bonn: W. Bertelmann Verlag.

**Holzweißig**, Gunter (1997): Zensur ohne Zensor. Die SED-Informationsdiktatur. Bonn: Bouvier Verlag.

**Holzweißig**, Gunter (2002): Die schärfste Waffe der Partei. Eine Mediengeschichte der DDR. Köln: Böhlau Verlag.

**Holzweißig**, Gunter (2003): DDR-Medien und Medienpolitik. In: Eppelmann, Rainer/Faulenbach, Bernd/Mählert, Ulrich: Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.

**Horkheimer** Max/**Adorno** Theodor W. (1975): Dialektik der Aufklärung. Frankfurt am Main: Fischer.

**Jäckel**, Michael/**Jochen**, Peter (1997): Cultural Studies aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive. Grundlagen und grundlegende Probleme. In: Rundfunk und Fernsehen 1/1997, S.46-68.

**Journalistisches Handbuch der DDR** (1960). Leipzig: VEB Verl. f. Buch- u. Bibliothekswesen.

**Karstens**, Eric/**Schütte**, Jörg (2005): Praxishandbuch Fernsehen. Wie TV-Sender arbeiten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

**Katz**, Elihu/**Foulkes**, David (1962): On the Use of Mass Media As „Escape“. Clarification of a Concept. In: POQ Vol. 26/1962, S.377-388.

**Katz**, Elihu/**Blumer**, Jay G./**Gurevitch**, Michael (1974): Uses of Mass Communication by the Individual. In: Phillips Davidson (1974): Mass Communication Research. New York.

**Kepplinger**, Hans Mathias (1992): Ereignismanagement, Wirklichkeit und Massenmedien. Zürich: Fromm.

**Köhler**, Anne (1992): Marschierte der DDR-Bürger mit? In: Gerhardt, Ute (Hrsg.): Gesellschaftlicher Umbruch 1945-1990. Re-Demokratisierung und Lebensverhältnisse. München: R. Oldenbourg.

**Krimiserien** (2008): <http://krimiserien.heim.at/3/staatsanwalt.htm>,  
Stand: 11.5.09, 12.05

**Krotz**, Friedrich (1992): Kommunikation als Teilhabe. Der „Cultural Studies Approach“. In: Rundfunk und Fernsehen, 3/1992, S.412-431.

**Klammer**, Bernd (1999): Früher ging ja alles immer weg. Der Postzeitungsvertrieb. In: Barck, Simone/Langermann, Martin/Lokatis, Siegfried (Hrsg.): Zwischen Mosaik und Einheit. Zeitschriften in der DDR. Berlin: Ch. Links Verlag.

**Klump**, Brigitte (1991): Das rote Kloster. Als Zögling in der Kaderschmiede des Stasi. München: Herbig.

**Lamnek**, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

**Lenin**, Wladimir Iljitsch (1955): Werke, Band 5. Ost-Berlin.

**Levasier**, Marc (2007): „Der schwarze Kanal“. Entstehung und Entwicklung einer journalistischen Kontersendung des DDR-Fernsehens. In: Wilke, Jürgen (Hrsg.) (2007): Journalisten und Journalismus in der DDR. Berufsorganisation – Westkorrespondenten – „Der schwarze Kanal“. Köln: Böhlau.

**Loewe**, Lothar (1977): Abends kommt der Klassenfeind. Eindrücke zwischen Elbe und Oder. Frankfurt am Main: Ullstein-Verlag.

**Ludes**, Peter (1990): DDR-Fernsehen intern. Von der Honecker-Ära bis „Deutschland einig Fernsehland“. Berlin: Spiess Verlag GmbH.

**Ludes**, Peter (1995): Das Fernsehen als Herrschaftsinstrument der SED. In: Deutscher Bundestag (Hrsg.): Materialien der Enquête-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland. Frankfurt am Main: Nomos.

**Marx**, Karl/**Engels**, Friedrich (1957): Werke, Band 1. Ost-Berlin.

**Mayring**, Philipp (2002): Qualitative Sozialforschung. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

**Mertes**, Andrea (2008): Alarmsignale für den Journalismus. In: medium Magazin. 23. Jg., Heft Nr. 6.

**Meyen**, Michael (2003a): Denver Clan und Neues Deutschland. Mediennutzung in der DDR. Berlin: Ch. Links Verlag.

**Meyen**, Michael (2003b): Einschalten, Umschalten, Ausschalten? Das Fernsehen im DDR-Alltag. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.

**Morley**, David (1996): Medienpublika aus der Sicht der Cultural Studies. In: Hasebrinck, Uwe/Krotz, Friedrich (1996): Die Zuschauer als Fernsehregisseure? Zum Verständnis individueller Nutzungs- und Rezeptionsmuster. Baden-Baden: Nomos.

**Mosebach**, Peter (1996): Alles bewältigt? Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang.

**Noelle-Neumann**, Elisabeth (1982): Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut. Frankfurt am Main: Ullstein.

**Noelle-Neumann**, Elisabeth/**Schulz**, Winfried/**Wilke**, Jürgen (2009): Fischer Lexikon. Publizistik. Massenkommunikation. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

**ORF-Gesetz 2001**: <http://www.rtr.at/de/rf/ORF-G#z4> Stand: 16.4.09, 20.25

**Pannen**, Stefan (1992): Die Weiterleiter. Funktion und Selbstverständnis ordentlicher Journalisten. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.

**Poerschke**, Hans (1993): Rückblicke auf das Journalistikstudium in der DDR. In: Riedel, Heide (Hrsg.): Mit uns zieht die neue Zeit...: 40 Jahre DDR-Medien. Berlin: Vistas.

**Pörksen**, Bernhard (2006): Die Beobachtung des Beobachters. Eine Erkenntnistheorie der Journalistik. Konstanz: UVK Verlag.

**Protokoll des IX. Parteitages der SED** (1976): Band 1. Ost-Berlin.

**Przyborski**, Aglaja/**Wohlrab-Sahr**, Monika (2008): Qualitative Sozialforschung. München: Oldenbourg.

**Pürer**, Heinz (1990): Einführung in die Publizistikwissenschaft. Systematik, Fragestellungen, Theorieansätze, Forschungstechniken. München: Ölschläger.

**Reck**, Roland (1996): Wasserträger des Regimes. Rolle und Selbstverständnis von DDR-Journalisten vor und nach der Wende 1989/90. Münster: LIT.

**Rogge, Jan-Uwe (1987):** Das vergebliche Schielen nach Einschaltquoten und Massenwirksamkeit – Fernsehprogramm für Kinder. In: Rogge, Jan-Uwe/Jensen, Klaus (Hrsg.): Lernen – Helfen – Fleißigsein. Kindermedien und Kinder. Köln: Wissenschaft und Politik.

**Röhl, Henning (1992):** Die Macht der Nachricht. Hinter den Kulissen der Tagesschau. Berlin, Frankfurt am Main: Ullstein.

**Rundfunkstaatsvertrag 1991: § 3 Allgemeine Programmgrundsätze:**  
<http://www.lfk.de/gesetzundrichtlinien/rundfunkstaatsvertrag/abschnitt1.html> Stand: 16.4.09, 19.50)

**Rundfunkstaatsvertrag 1991: § 11 Programmauftrag:**  
<http://www.lfk.de/gesetzeundrichtlinien/rundfunkstaatsvertrag/abschnitt2.html> Stand: 16.4.09, 20.05)

**Selbmann, Erich (1998):** DFF Adlershof. Wege übers Fernsehland. Zur Geschichte des DDR-Fernsehens. Berlin: edition ost.

**Schenk, Michael (1987):** Medienwirkungsforschung. Tübingen: Mohr.

**Schmidt, Siegfried J. (1993):** Kommunikation – Kognition – Wirklichkeit. In: Bentele, Günter/Rühl, Manfred (Hrsg.): Theorien öffentlicher Kommunikation. Problemfelder, Positionen, Perspektiven. München: Ölschläger.

**Schulz, Winfried (1976):** Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. Freiburg/München: Alber-Broschur Kommunikation.

**Stadt**, Jochen/Voigt, Tobias/Wolle, Stefan (2008): Operation Fernsehen. Die Stasi und die Medien in Ost und West. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

**Streiber**, Klaus (2004): Drei Schritte vorwärts, zwei zurück – Neuanfang des Kinderfernsehens in den 80er Jahren. In: Dittmar, Claudia/Vollberg, Susanne (Hrsg.): Alternativen im DDR-Fernsehen? Die Programmentwicklung 1981 bis 1985. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.

**Tagesschau und Co**, ARD-aktuell (2009):

<http://www1.ndr.de/unternehmen/organisation/faq/ndr340.html> Stand: 8.6.09, 12.55

**TV-Legenden** (2008) <http://www.tv-legenden.de/zeitgeschehen/rote-optik-und-zdf-magazin-vs-schwarzer-kanal/> Stand: 11.6.09, 10.30

**Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik** (6.4.1968, Fassung: 7.10.1974): In: documentArchiv.de (Hrsg.), [www.documentArchiv.de/ddr/verddr.html](http://www.documentArchiv.de/ddr/verddr.html), Stand: 26.4.09, 12.30

**Warnicke**, Lutz/**Stiehler**, Hans-Jörg/**Friedrich**, Jasper A./**Mikos**, Lothar (2004): Die Arbeit der Sportredaktion des Fernsehens der DDR in den Jahren 1980 bis 1985. In: Dittmar, Claudia/Vollberg, Susanne (Hrsg.): Alternativen im DDR-Fernsehen? Die Programmentwicklung 1981 bis 1985. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.

**Watzlawick**, Paul u.a. (1969): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern/Stuttgart/Toronto: Hans Huber.

**Weber, Stefan** (1999): Was können Systemtheorie und nicht-dualisierende Philosophie zu einer Lösung des medientheoretischen Realismus/Konstruktivismus-Problems beitragen? In: Rusch, Gebhard/Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): Konstruktivismus in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. DELFIN 1997. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Weber, Stefan** (2003): Konstruktivistische Medientheorien. In: Weber (Hrsg.) Theorien der Medien. Konstanz: UVK.

**Weischenberg, Siegfried** (1995): Konstruktivismus und Journalismusforschung. Probleme und Potentiale einer neuen Erkenntnistheorie. In: Medien Journal, 19. Jahrgang, Heft 4.

**Weischenberg, Siegfried/Malik, Maja/Scholl, Armin** (2006): Journalismus in Deutschland 2005. In: Media Perspektiven. 7/2006.

**Winter, Rainer/Zima Peter V.** (Hrsg.) (2007): Kritische Theorie heute. Bielefeld: Transcript-Verlag.

**ZDF-Magazin** (2007): Infos zur TV-Serie.

<http://www.fernsehserien.de/index.php?serie=4041> Stand: 11.6.09,  
11.15

## **17 Anhang**

Anhand dieses Interviewleitfadens wurden elf qualitative Interviews mit ehemaligen Ost- und Westberlinern durchgeführt.

### **17.1 Interviewleitfaden für die ehemaligen Ost- und Westberliner**

Es geht bei diesem Interview um die Fernsehnutzung in den 1980er Jahren und ich möchte Sie gerne bitten, mir anhand von Fragen zu erzählen, was für Erinnerungen Sie daran haben.

Wie alt waren Sie in den 1980er Jahren und was haben Sie zu dieser Zeit beruflich gemacht?

#### **1 Persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

##### **1.1 Zugang zum Fernsehen:**

Haben Sie eher Ost- oder Westfernsehen gesehen?

Welche Sender konnten Sie empfangen?

##### **1.2 Einstellung zu den Fernsehprogrammen:**

Warum bevorzugten Sie Ost- bzw. Westfernsehen?

Welche Sendungen sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Warum waren diese Sendungen für Sie besonders prägend?

Wie war Ihre persönliche Meinung zu den gebotenen Fernsehprogrammen?

Welche Gefühle haben die Sendungen bei Ihnen ausgelöst?

Sind Ihnen Fernsehmoderatoren aus dieser Zeit besonders in Erinnerung geblieben?

Haben Sie mit Familienmitgliedern, Freunden oder anderen Menschen über Ihre gesehene Fernsehprogramme gesprochen?

## **2 Einfluss der Politik auf die persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

### **2.1 Einstellung zur politischen Berichterstattung im Fernsehen:**

Hatten Sie Vertrauen in die politische Berichterstattung der Ost- bzw. Westfernsehsender?

Wie haben Sie die Politik in den Fernsehprogrammen wahrgenommen? Fühlten Sie sich von der politischen Berichterstattung in Ihrem Denken und Handeln beeinflusst?

### **2.2 Politische Fernsehsendungen im Vergleich:**

Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“ in Erinnerung geblieben?

Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Tagesschau“ in Erinnerung geblieben?

Haben Sie lieber die „Aktuelle Kamera“ oder die „Tagesschau“ gesehen? Warum?

Wie ist Ihnen die Sendung „Der schwarze Kanal“ von Karl-Eduard von Schnitzler in Erinnerung geblieben? Haben Sie diese Sendung gern gesehen? Warum?

Wie ist Ihnen die Sendung das „ZDF-Magazin“ von Gerhard Löwenthal in Erinnerung geblieben? Haben Sie diese Sendung gern gesehen? Warum?

Wie realistisch war Ihrer Meinung nach das Bild, das die westdeutschen Nachrichtensendungen von der DDR zeichneten, tatsächlich?

### **3 Zusammenhang zwischen der Fernsehnutzung und dem Mauerfall**

#### **3.1 Auswirkungen der Fernsehnutzung auf den Mauerfall:**

Hat die Fernsehberichterstattung Ihrer Meinung nach zum Mauerfall beigetragen? Warum?

Haben Ihrer Meinung nach speziell die westdeutschen Fernsehsender mit ihren Berichterstattungen einiges zum Mauerfall beigetragen?

Haben Sie sich durch die Fernsehsendungen genügend auf die Einführung der Demokratie in der DDR und der Wiedervereinigung Deutschlands vorbereitet gefühlt? Warum?

#### **3.2 Veränderung der persönlichen Fernsehnutzung nach dem Mauerfall:**

Wie hat sich Ihr Fernsehverhalten nach dem Mauerfall verändert?

Haben Sie bisherige Sendungen vermisst bzw. haben Sie sich über neue Sendungen gefreut?

### **17.2 Qualitative Interviews mit den ehemaligen Ost- und Westberliner**

#### **Interview 1**

**Clemens B.** war in den 1980er Jahren zwischen 44 und 54 Jahren alt. Sein Sohn war in der Zeit zwischen 11 und 21 Jahren und er hatte eine Frau, die in den 1980er Jahren zwischen 43 und 53 Jahre alt war. Der Interviewte arbeitete in der Zeit als Hausmeister in einer Plattenbausiedlung. Daher hatte er zu vielen Menschen Kontakt.

#### **1 Persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

##### **1.1 Zugang zum Fernsehen:**

### **Haben Sie eher Ost- oder Westfernsehen gesehen?**

Ich habe lieber Westfernsehen gesehen. Auf diese Weise konnte ich vor den Zoten der DDR entfliehen.

### **Welche Sender konnten Sie empfangen?**

Die DDR-Sender aus Adlershof. Die Sender aus der BRD und am Ende des Jahrzehnts die Privaten.

## **1.2 Einstellung zu den Fernsehprogrammen:**

### **Warum bevorzugten Sie das Westfernsehen?**

Oft war der Alltag in der DDR grau gestaltet. Immer wieder wurde das Führungspersonal in den Nachrichtensendungen gehuldigt und die Unterhaltungssendungen waren etwas künstlich dargestellt. Die Westfernsehprodukte wirkten in ihrer gesamten Erscheinung etwas freier. Ich fühlte mich auch ein wenig befreiter als ich diese Produkte geguckt habe.

### **Welche Sendungen sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?**

(überlegt kurz) Den Tatort aus dem Westen habe ich sehr gerne geguckt. Meine Frau wollte nicht, dass unser Sohn Kriminalserien aus dem Westen sieht. Sie hat den Westen eher als böse eingestuft. Für mich war der Osten nicht böse, aber doch krimineller als der Westen. Die Obersten haben versucht ein System aufrechtzuerhalten, das es am Ende gar nicht mehr gegeben hat. (hält kurz inne) Von den DDR-Sendungen ist mir „Ein Kessel Buntes“ besonders in Erinnerung. Das war auch nicht jeder Manns Sache. Die Mitwirkenden waren in meinen Augen schon zu künstlich und zu lustig.

### **Warum waren diese Sendungen für Sie besonders prägend?**

„Tatort“ war für mich immer sehr interessant zu gucken. Ich liebte die Spannung. „Ein Kessel Buntes“ war für mich ein abschreckendes Beispiel von Unterhaltung. So etwas möchte ich wirklich nicht mehr wiedersehen?

### **Warum?**

Das alles war nur eine Huldigung an die DDR. Egal was gesendet wurde, ich hatte immer das Gefühl es sei politisch verfärbt. Letztlich hat meine Vermutung auch gestimmt. Dieses Verfärbungsgefühl hatte ich auch bei „Ein Kessel Buntes“.

### **Wie war Ihre persönliche Meinung zu den gebotenen Fernsehprogrammen?**

Wie bereits gesagt, alles war politisch verfärbt.

### **Welche Gefühle haben die Sendungen bei Ihnen ausgelöst?**

Die Programme aus dem Westen habe ich bevorzugt geguckt. Durch sie fühlte ich mich informiert, was hinter der Mauer alles geschieht. Mit dem Fernglas konnte ich doch nicht soweit rübergucken, wie mit den Fernsehberichten (lacht) Diese Sendungen haben mir das Gefühl gegeben, dass es hinter der Mauer auch noch ein großes weites Leben gibt. Manchmal träumten wir beim Gucken

von diesen Sendungen von einem besseren – ja von einem schöneren Leben. (überlegt) Nach dem Mauerfall wurde es auch teilweise besser. Immerhin waren wir nicht mehr eingesperrt (lacht).

**Sind Ihnen Fernsehmoderatoren aus dieser Zeit besonders in Erinnerung geblieben?**

Gestalten aus der DDR wollte ich mir nicht einprägen und die BRD-Leutchen habe ich nach so vielen Jahren von der Festplatte gelöscht. (überlegt) Doch (überlegt noch einmal) Löwenthal fällt mir ein. Der hat so ein Magazin auf ZDF moderiert. Besonders markant war seine teils schroffe Art. Aber er war harmloser als Schnitzler. (überlegt) Jaja, Schnitzler hat es auch gegeben. (lacht) An dem konnte keiner vorbei.

**Haben Sie mit Familienmitgliedern, Freunden oder anderen Menschen über Ihre gesehene Fernsehsendungen gesprochen?**

(lacht laut) Oh ja. Ich habe als Hausmeister in einer Plattenbausiedlung in der DDR gearbeitet. Da waren Gespräche mit anderen Menschen an der Tagesordnung. Gerne haben wir auch über das Fernsehen gesprochen. Aber meistens negativ. Die Bewohner haben sich über den Schund, welchen Schnitzler erzählt hat, beschwert. Wir haben auch über andere Bewohner gelästert und über die Stasi uns unterhalten. Ende der 1980er Jahre waren die Methoden der Stasi etwas gelockert und wir mussten im Freien keine Angst mehr haben, dass wir gleich abgeführt werden. Ich denke vor 1985 war alles viel härter. (überlegt) Die Bewohner haben sich vor allem über die seltsam dargestellten Ereignisse im TV gewundert. Oft waren sie selbst dabei und im Fernsehen wurde alles absolut verschönt dargestellt. Die Nachrichten waren in unseren Augen oft ein Streichelzoo. Da wurde Ostberlin wie ein zahmes Kätzchen dargestellt (lacht laut).

**2 Einfluss der Politik auf die persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

**2.1 Einstellung zur politischen Berichterstattung im Fernsehen:**

**Hatten Sie Vertrauen in die politische Berichterstattung der Ostfernsehsender?**

Diese Frage kann ich Ihnen mit vier Buchstaben beantworten. Nein! Zeigen Sie mir eine einzige Person aus Ostberlin, die Vertrauen in sowas hatte. (lacht) Dann zahle ich Ihnen eine Currywurst. Ich habe viele Menschen in Ostberlin gekannt. Wirklich niemand (holt Luft) absolut niemand hatte Vertrauen in diese Banditen. Alles war eine große Lüge. (überlegt) Selbstverständlich hatte fast jeder eine mittelmäßig gut bezahlte Arbeit. In der heutigen Zeit keine Selbstverständlichkeit. Die anderen widrigen Umstände haben dominiert.

**Welche waren das in ihren Augen?**

Die Mauer – was sonst? Leben Sie einmal Jahre lang in einem Käfig und reisen Sie nur in Länder, die Sie gar nicht bereisen wollen. Dann wissen Sie die Antwort.

**Wie haben Sie die Politik in den Fernsehprogrammen wahrgenommen?**

Kein Kommentar.

**Fühlten Sie sich von der politischen Berichterstattung in Ihrem Denken und Handeln beeinflusst?**

Kein Kommentar.

**2.2 Politische Fernsehsendungen im Vergleich:**

**Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“ in Erinnerung geblieben?**

Oh nein. Diese Sendung hätte ich am liebsten vergessen. Schämen Sie sich gar nicht, mir so etwas in Erinnerung zu rufen (lacht). Das war der Abschaum der DDR! Eine absolute Huldigung an die Führungskräfte der SED. Propaganda in die falsche Richtung. So nenne ich das!

**Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Tagesschau“ in Erinnerung geblieben?**

Nun ja. Diese Sendung war informativ und da ich bevorzugt Sendungen aus dem Westen geguckt habe, gab es an ihr kein Vorbeikommen. Ich fühlte mich informiert und die DDR wurde halbwegs realistisch dargestellt.

**Wie ist Ihnen die Sendung „Der Schwarze Kanal“ von Karl-Eduard von Schnitzler in Erinnerung geblieben? Haben Sie diese Sendung gern gesehen?**

Das war der größte Schuft nach Honecker!

**Wieso?**

Wieso, wieso, warum? Weil er es war! Gucken Sie sich bitte einige Sendungen des „Schwarzen Kanals“ an. Das war Hetze. Übelste Hetze. Ein Schuft! Jahrelange hat man ihm nicht das Handwerk gelegt. Ende der 1990er Jahre ist dieser Schuft in einer Sendung in einem Berliner Kanal aufgetreten und er hat alle seine Taten verteidigt. Unglaublich! So ein Mensch dürfte nicht einmal als Toter seine letzte Ruhe finden!

**Wie ist Ihnen die Sendung das „ZDF-Magazin“ von Gerhard Löwenthal in Erinnerung geblieben? Haben Sie diese Sendung gern gesehen?**

Da gibt es nicht viel zu sagen. Ein solide gemachtes Magazin. Ich habe es so oft geguckt, wie ich konnte.

**Wie realistisch war Ihrer Meinung nach das Bild, das die westdeutschen Nachrichtensendungen von der DDR zeigten, tatsächlich?**

Teilweise haben sie versucht, das Bild von der DDR als realistisch abzubilden. Es blieb oft bei dem Versuch. Traurigerweise (holt Luft) Die Realität hinter der Mauer war härter als es die westdeutschen Sender jemals zeigen konnten. Korruption, Schmiere und Gewalt gegenüber den Bürgern war an der Tagesordnung. Am Ende der 80er war dies schon gelockerter. Dennoch war es spürbar.

**3 Zusammenhang zwischen der Fernsehnutzung und dem Mauerfall:**

**3.1 Auswirkungen der Fernsehnutzung auf den Mauerfall:**

**Hat die Fernsehberichterstattung Ihrer Meinung nach zum Mauerfall beigetragen?**

Ich war leidenschaftlicher Fan vom Fußballklub Hertha BSC. Lange Zeit, bis 1989, gab es keine Chance, das Umland und den Ostteil der Stadt für Hertha zu gewinnen. Es ist dem Verein gelungen, nach der Wende neue Fanpotenziale zu erschließen. Das war ein Hauptverdienst der Medien. Sie haben auf alle Fälle einen Teil zur Wende im Fußball beigetragen. Nun wurde vereint über Hertha berichtet. Ein tolles Gefühl.

**Und im politischen Sinn?**

Dazu gebe ich keinen Kommentar ab.

**Haben Ihrer Meinung nach speziell die westdeutschen Fernsehsender mit ihren Berichterstattungen einiges zum Mauerfall beigetragen?**

Eindeutig! Der Life-Style aus den Staaten war sexy und diesen sexy Life-Style wollten die Ostberliner auch erleben und sie wollten raus aus dem Käfig. (lacht)

**Haben Sie sich durch die Fernsehsendungen genügend auf die Einführung der Demokratie in der DDR und der Wiedervereinigung Deutschlands vorbereitet gefühlt?**

Eher weniger. Ich habe zwar viel West-TV geguckt. Aber die Bewegung war damals im November 89 so schnell. Da sind die Fernsehsender gar nicht mit dem Berichten nachgekommen. (lacht) Wie hätten sie uns optimal vorbereiten können? In welchem Ausmaß das ganze von Statten geht, konnte keiner vorhersagen.

**3.2 Veränderung der persönlichen Fernsehnutzung nach dem Mauerfall:**

**Wie hat sich Ihr Fernsehverhalten nach dem Mauerfall verändert?**

Es hat sich sehr verändert, da ich glücklicher wurde. Da dieser ärgerliche DDR-Funk nicht mehr sendete, konnte ich getrost die Röhre anknipsen und kein Schnitzler lachte mich an. Ich hatte keine Magenschmerzen mehr beim Gucken (lacht).

**Haben Sie bisherige Sendungen vermisst bzw. haben Sie sich über neue Sendungen gefreut?**

Vermisst habe ich keine einzige Sendung aus der DDR. Ich freue mich darüber, dass die Fußballberichte besser und moderner geworden sind. Bei der letzten Fußballweltmeisterschaft war es eine Freude. Die Kameras zeigten alles. Fast jede Hautunreinheit der Spieler. Mich freut es besonders, dass die technische Qualität der Übertragungen massiv zugenommen hat.

**Vielen lieben Dank für das Interview.**

Nichts zu danken. Aber über Schnitzler reden wir das nächste Mal nicht mehr (lacht).

## **Interview 2**

**Jessica E.** war in den 1980er Jahren zwischen 16 und 26 Jahren alt. Sie war Azubi und hat Bäckerin gelernt. Ihr Vater war in der Verwaltung der DDR tätig. Ihre Mutter kümmerte sich um den Haushalt und arbeitete nebenbei in einem Supermarkt. Sie hatte keine weiteren Geschwister und lebte noch bis in die 1990er Jahre bei ihren Eltern.

### **1 Persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

#### **1.1 Zugang zum Fernsehen:**

##### **Haben Sie eher Ost- oder Westfernsehen gesehen?**

Ganz klar habe ich Ostfernsehen geguckt. Mein Vater hat bei der Verwaltung der DDR gearbeitet. Im Nachhinein könnte man fast sagen, dass er eine Art Spion war (lacht). Auch in den 1980er Jahren war das Westfernsehen für uns kein Thema. Nur hin und wieder haben wir reingeguckt. Aber das war wirklich nur sehr selten der Fall.

##### **Welche Sender konnten Sie empfangen?**

Empfangen konnten wir DDR 1 und DDR 2. Außerdem strahlten die Sender von drüben ein. Aber die sollten wir wegen meinem Vater nicht sehen. Das war schon eine sonderbare Zeit damals (kichert).

#### **1.2 Einstellung zu den Fernsehprogrammen:**

##### **Warum bevorzugten Sie das Ostfernsehen?**

Da mein Vater in der DDR in einer hohen Position gearbeitet hat, gab es für mich keine andere Auswahl. Bei Freunden habe ich hin und wieder ARD geguckt, aber die Denkweise von Frank war immer in meinen Kopf. (macht kurz eine Pause) Frank war mein Vater.

##### **Welche Sendungen sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?**

Wenn ich bei meiner Freundin zu Gast war haben wir öfters aus dem Westen die „ZDF-Hitparade“ mit Dieter Thomas Heck gesehen. Das war aber nur selten der Fall. Besonders gut sind mir die „Aktuelle Kamera“ und „Der schwarze Kanal“ in Erinnerung geblieben. Ich habe aber viel lieber Zeitung gelesen. „Das neue Deutschland“ war ne jute Zeitung.

##### **Warum waren diese Sendungen für Sie besonders prägend?**

Die „ZDF-Hitparade“ war für mich prägend, weil ich damals jung war und bei Heck sind die Schlagersänger aufgetreten. (lacht) Heute würde ich sowas wohl nicht mehr freiwillig hören. (überlegt) Die „Aktuelle Kamera“ habe ich eher nur widerwillig gesehen. Man sollte sie gucken, wenn man Ossi war. Die war sehr trocken aufgebaut und ich habe sie auch nur als Parteiinstrument erlebt. Schnitzler war im „Schwarzen Kanal“ ein wenig unterhaltsam. Jeder fand ihn abstoßend. Ein wenig konnten wir trotzdem über ihn lachen.

### **Wie war Ihre persönliche Meinung zu den gebotenen Fernsehprogrammen?**

Die war nicht gut. Das DDR-Fernsehen war für mich eintönig und langweilig. Selten kam etwas Unterhaltsames. Am besten waren noch Sendungen wie „Ein Kessel Buntes“. Das waren große Shows. Ich bedauere sehr, dass es so was heute nicht mehr gibt. Die Nachrichtensendungen waren grau. Die Unterhaltungssendungen waren eigentlich ganz lustig.

### **Welche Gefühle haben die Sendungen bei Ihnen ausgelöst?**

Die Nachrichten in der DDR fand ich abstoßend. Selten fühlte ich mich in meinem späteren Leben so gelangweilt, wie beim Gucken von diesen Pflichtterminen. Die Shows haben mich innerlich gewärmt. Die Künstler und Sänger die zu sehen waren, haben mir öfters das Gefühl vermittelt, dass man in der DDR auch Spaß haben kann. Dennoch waren die 1980er Jahre eine aufregende Zeit. Es gab bei uns im Osten viele Modebewegungen. Lackkreationen waren sehr angesagt. Aber das wurde oft von den Fernsehsendern versucht nicht darüber zu berichten.

### **Sind Ihnen Fernsehmoderatoren aus dieser Zeit besonders in Erinnerung geblieben?**

(überlegt kurz) Von Schnitzler ist mir ein Begriff und der Heck aus dem Westen mit seiner „ZDF-Hitparade“.

### **Haben Sie mit Familienmitgliedern, Freunden oder anderen Menschen über Ihre gesehenen Fernsehsendungen gesprochen?**

Mein Vater hat mit meiner Mutter und mir über die Geschehnisse in der Politik versucht zu diskutieren. Meine Mutter hat gerne mit ihm darüber gesprochen. Ich habe mich eher zurückgezogen. (überlegt) Mit meinen Freundinnen habe ich öfters über den „Schwarzen Kanal“ gequatscht und wir haben uns darüber beschwert. Aber sonst (überlegt), nein – sonst – haben wir kaum darüber gesprochen.

## **2 Einfluss der Politik auf die persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

### **2.1 Einstellung zur politischen Berichterstattung im Fernsehen:**

#### **Hatten Sie Vertrauen in die politische Berichterstattung der Ostfernsehsender?**

Nein. Ganz klar nein. (überlegt) Nein. Da war alles geschönt. Dazu möchte ich nicht mehr sagen.

#### **Wie haben Sie die Politik in den Fernsehprogrammen wahrgenommen?**

Für mich war sie sehr bedrückend. Da ich immer vermutet habe, dass die Dinge nicht so dargestellt werden wie sie sind (holt Luft) bekam ich so einen Hals dabei. Es war einfach nur ärgerlich da zuzugucken. Schön, dass das vorbei ist. Vor der Wende wurde die Politik im TV etwas erträglicher.

#### **Fühlten Sie sich von der politischen Berichterstattung in Ihrem Denken und Handeln beeinflusst?**

Ich fühlte mich eingeeengt. Selbstverständlich hätte ich damals West-TV sehen können. Aber da ich zu Hause gewohnt habe und mein Vater eine hohe Position in der DDR hatte, habe ich es auch nicht gewagt umzuschalten. In den 90er fühlte ich mich dann etwas mehr wie ein freier Mensch.

Aber die Vorurteile gegen die Bürger aus dem Osten haben noch lange nach dem Mauerfall existiert. (überlegt) Die hohen Politiker wollten uns Menschen doch beeinflussen, durch gezielte Werbung für sich in den Nachrichten. Ich habe das verabscheut.

## **2.2 Politische Fernsehsendungen im Vergleich:**

### **Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“ in Erinnerung geblieben?**

Sie war für mich trocken und schlecht gemacht. Ich habe ganz genau gemerkt, dass Honecker seine Finger im Spiel hatte. Wäre nur ein falsches Wort in der „Aktuellen Kamera“ über einen DDR-Politiker gefallen, das wäre für die Redaktion tödlich gewesen. Aber solche Fehler passierten nicht. Diese Sendung war in meinen Augen perfekte Eigenwerbung für die DDR. Eine sehr traurige Angelegenheit.

### **Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Tagesschau“ in Erinnerung geblieben?**

Die ist doch heute noch fast so wie früher. Nur die Leute vor der Linse sind anders. Ja, die „Tagesschau“ war schon okay. Ich habe sie nur selten gesehen, da ich im Osten lebte.

### **Haben Sie lieber die „Aktuelle Kamera“ oder die „Tagesschau“ gesehen?**

Ich hätte lieber die „Tagesschau“ gesehen. Aber da ich zu Hause bei den Eltern wohnte und sie ganz klar für die DDR gelebt haben, musste ich die „Aktuelle Kamera“ gucken. Da half auch kein Wehren (lacht).

### **Wie ist Ihnen die Sendung „Der Schwarze Kanal“ von Karl-Eduard von Schnitzler in Erinnerung geblieben? Haben Sie diese Sendung gern gesehen?**

Er hat seine Sache gut gemacht. Dennoch war die Meinung über ihn sehr gespalten. Meine Eltern und Freunde haben ihn gehasst. Mir war der Typ egal. Hin und wieder musste ich über ihn lachen. Er hat ein gewisses väterliches Flair vermittelt. Er hat immer wieder dargestellt, wie schlecht die nicht sind. (lacht) War schon amüsant. (überlegt kurz) Teilweise (lacht)

### **Wie ist Ihnen die Sendung das „ZDF-Magazin“ von Gerhard Löwenthal in Erinnerung geblieben? Haben Sie diese Sendung gern gesehen?**

Das war Westen. Habe ich nie gesehen und Punkt.

### **Wie realistisch war Ihrer Meinung nach das Bild, das die westdeutschen Nachrichtensendungen von der DDR zeicheten, tatsächlich?**

Sie hatten zwar ihre Korrespondenten bei uns. Aber das war alles sehr verschwommen. Die Wahrheit über das System kam erst in den 90ern hervor. Das war meine persönliche Meinung. Vielleicht haben klügere Typen das Ganze besser durchschaut. In der Zeit war ich Azubine und habe nicht ständig mit meinem Schicksal als Ostbürgerin gekämpft. Daher konnten die da drüben berichten, wie sie wollten.

### **3 Zusammenhang zwischen der Fernsehnutzung und dem Mauerfall:**

#### **3.1 Auswirkungen der Fernsehnutzung auf den Mauerfall:**

##### **Hat die Fernsehberichterstattung Ihrer Meinung nach zum Mauerfall beigetragen?**

Auf jeden Fall. Die Westfernsehsender haben doch die Sehnsucht nach der großen weiten Welt geweckt. Ein lustiger Fall war die Werbung der „Polaroid-Kamera“. Jeder wollte im Osten diese Polaroid-Kamera haben. Aber man konnte sie bei uns nicht kaufen. Im Westen hatte jeder reiche Typ so ein Ding. In der Werbung hat man das auch immer gesehen. Wenn ein Wessi im Osten war und damit fotografiert hat, hätten wir ihm gerne das Teil aus der Hand gerissen. (lacht laut)

##### **Haben Ihrer Meinung nach speziell die westdeutschen Fernsehsender mit ihren Berichterstattungen einiges zum Mauerfall beigetragen?**

Mit allem haben die West-TV-Sender zum Fall beigetragen. Mit der Werbung, mit den Nachrichten, mit den Shows, mit den Serien aus den USA. Junge, da wurde ein Gefühl von Freiheit vermittelt. Das verstehst du vielleicht gar nicht. Aber wir wollten raus und haben eine Chance gesehen.

##### **Haben Sie sich durch die Fernsehsendungen genügend auf die Einführung der Demokratie in der DDR und der Wiedervereinigung Deutschlands vorbereitet gefühlt?**

(überlegt kurz) Eigentlich nicht. Das ging dann so schnell. Ruck, zuck war die Grenze schon offen. Da hab ich dann auch gar nicht mehr viel gucken können. Wir sind raus auf die Straßen. Sind gelaufen. Wir sind in eine neue Welt gelaufen. Wir sind in die Freiheit gelaufen. Vorbereitet fühlte ich mich nur wenig. Keiner hat gewusst, was da kommt. Aber das Ding war groß. Das waren unbeschreibliche Tage. Sowas erlebt man nicht mehr.

#### **3.2 Veränderung der persönlichen Fernsehnutzung nach dem Mauerfall:**

##### **Wie hat sich Ihr Fernsehverhalten nach dem Mauerfall verändert?**

Ganz klar. Die DDR-Sender waren bald weg. Aber wer wollte die nachher noch sehen. Ich habe in den 90ern mit Genuss die amerikanischen Seifenopern gesehen. „Beverly Hills“ und wie das alles geheißen hat. Ja, das war der Westen. Aber die harte Realität fühlte sich dann im Westen gar nicht mehr so dufte an, wie wir uns das erhofft hatten. Die Arbeitslosigkeit stieg und die Westberliner wollten uns nicht.

##### **Haben Sie bisherige Sendungen vermisst bzw. haben Sie sich über neue Sendungen gefreut?**

Der Schnitzler war weg. Das war schon schade. Er war doch ganz lustig. Der war doch auch nur eine Marionette in der DDR. Gefreut hab ich mich über „Beverly Hills“. Von den BRD-Produkten fand ich nur wenige gut. Aber wozu soll man so viel fernsehen. (lacht)

**Dankeschön für das Interview.**

## **Interview 3**

**Ruth H.** war in den 1980er Jahren zwischen 35 und 45 Jahren alt. Sie lebte in der DDR, arbeitete als Bibliothekarin, war verheiratet und hatte zwei Kinder. Ihr Mann war ebenfalls in der Bibliothek tätig und die Kinder befanden sich in der Grundschule. Die Familie lebte in den 1980er Jahren mit einem mittleren Einkommen. Sie fühlten sich allerdings nicht arm.

### **1 Persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

#### **1.1 Zugang zum Fernsehen:**

##### **Haben Sie eher Ost- oder Westfernsehen gesehen?**

Wir als Ostberliner haben sehr viel Westfernsehen geguckt. Diese Sender waren einfach bunter, interessanter und weltoffener. DDR-Fernsehen hat sich immer durch Arbeitsberichte und starre Berichterstattungen ausgezeichnet. Da wurde berichtet, welche Arbeitskollektive besonders gut gearbeitet haben. Es war leider sehr einseitig.

#### **1.2 Einstellung zu den Fernsehprogrammen:**

##### **Warum bevorzugten Sie das Westfernsehen?**

Ab und zu habe ich natürlich auch Ostfernsehen geguckt. Die DEFA-Produktionen waren ja meist unterhaltsam und sehr gut. „Kessel Bunt“ war für mich eine ganz beliebte DDR-Sendung. Sogar haben wir auch als Familienprogramm geguckt. Aber wie gesagt es war leider sehr einseitig und wenn man den ganzen Tag gearbeitet hat, dann konnte man am Abend das DDR-Fernsehen kaum mehr genießen. Zum Beispiel die ständigen Berichte über die Arbeitskollektive waren einfach zu langatmig.

##### **Welche Sendungen sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben? Zum Beispiel haben Sie gerade „Ein Kessel Bunt“ vom DDR-Fernsehen erwähnt.**

(überlegt kurz) Das war ein unterhaltsames Programm für die ganze Familie. Wenn „Ein Kessel Bunt“ im Fernsehen lief, dann haben wir uns das schon lange im Vorhinein im Kalender notiert und haben uns nichts vorgenommen. Das war ein Fixprogramm. Darüber haben wir dann auch, nachdem die Sendung schon zu Ende war, noch ein wenig gequatscht. Diese Sendung war aus meiner Sicht wirklich sehr gut gemacht. Sie hatten viele gute Artisten, viele internationale Stars. Das waren Unterhaltungssendungen, von denen man heute nur träumen kann. Mit solchen guten Sendungen hatte die DDR große Erfahrungen. Die liefen über Jahre und die waren sehr gut gemacht. In meinem Bekanntenkreis und meiner Familie wurde zum Beispiel „Ein Kessel Bunt“ sehr oft gesehen und gut angenommen. Es war ein typisches Familienprogramm. Unsere Kinder waren damals klein und da konnte die ganze Familie vor der Glotze sitzen und sich das reinziehen. War echt knorke, das Programm.

##### **Welche Gefühle haben die Sendungen bei Ihnen ausgelöst?**

Die DEFA-Filme und Shows à la „Ein Kessel Bunt“ haben in mir ein wärmendes wohlwollendes Gefühl ausgelöst. Irgendwie fühlte ich mich bei diesen Sendungen geborgen. Heute würde man im

Neuenglisch sagen, dass das „Happenings“ waren. So hab ich das empfunden. Ich hab mich tagelang auf diese Shows gefreut und dann liefen sie endlich im TV und ich war total zufrieden. Ganz anders waren meine Gefühle bei den Nachrichtensendungen des DDR-Fernsehens. Da stellte sich bei mir eine große Abneigung wegen dieser starren und sehr aufgesetzten Berichterstattung ein. Manchmal wurde einem davon wirklich übel. Über die Nachrichtenlage habe ich mich nur über das Westfernsehen informiert.

**Sind Ihnen Fernsehmoderatoren aus dieser Zeit besonders in Erinnerung geblieben?**

Mir ist Karl-Eduard von Schnitzler besonders in Erinnerung geblieben. Da die Stimmung gegen ihn in der Bevölkerung besonders aufgeheizt war, kam man an ihm gar nicht vorbei, obwohl man seine Sendung nicht geguckt hatte. (lacht) Sonst sind mir keine Moderatoren in Erinnerung geblieben.

**Haben Sie mit Familienmitgliedern, Freunden oder anderen Menschen über Ihre gesehenen Fernsehsendungen gesprochen?**

Es war so üblich. Wenn man am Montag wieder im Betrieb erschien, dann hat man sich ausgetauscht, was man im Fernsehen geguckt hatte. Ich fühlte mich auch durch die DDR nicht eingeschränkt mit anderen über Gesehenes zu sprechen. Da wir bequem die westlichen Sender empfangen konnten, war das alles kein Problem.

**2 Einfluss der Politik auf die persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

**2.1 Einstellung zur politischen Berichterstattung im Fernsehen:**

**Hatten Sie Vertrauen in die politische Berichterstattung der Ost- bzw. Westfernsehsender?**

(überlegt kurz) Tja, jeder Fernsehsender war natürlich politisch. Wir haben gerne die Politikmagazine des Westens „Monitor“ und „Report“ gesehen. Es war jedem klar, dass jeder der vor der Kamera stand im Osten politisch gefärbt ist. Im DDR-Fernsehen fiel besonders auf, dass bestimmte Informationen, die ich im Westfernsehen sehen konnte, einfach weggelassen wurden. Das hat mich sehr geärgert. (holt kurz Luft und räuspert sich) Die DDR wollte halt eine bestimmte Richtung darstellen und da wurden Informationen einfach unter den Tisch gekehrt. Deswegen war es für uns besonders wichtig, Westfernsehen sehen zu können. Da hat man den anderen Teil gesehen.

**Wie haben Sie die Politik in den Fernsehprogrammen wahrgenommen?**

Der Arbeiterklasse wurde im DDR-Fernsehen oft umjubelt dargestellt und die Erfolge wurden als besonders erstklassig hervorgehoben. Die politischen Inhalte wurden im Osten sehr einseitig dargestellt. Da ich wusste, dass das alles sowieso im Osten zurechtgerückt wurde, habe ich mich im Laufe der Zeit gar nicht mehr für die Politik interessiert. Irgendwann resigniert man. Wenn es mir besonders gestunken hat, dann bin ich nur mehr zur Arbeit gegangen und dachte mir, dass sie mich einfach nur in Ruhe lassen sollen. Solche politischen Verdrehungen die es da gegeben hat. (holt Luft) Das war nicht schön.

**Wurde durch diese politische Verdrossenheit Ihrerseits Ihre Sehnsucht nach dem Westen geweckt?**

(lacht laut) Die Sehnsucht nach anderen Ländern war sowieso ständig gegeben. Wenn ich Reisemagazine aus dem Westen gesehen habe, Mann o Mann. Das war was. Da habe ich richtig Lust bekommen, die westlichen Länder zu bereisen. Aber nein, wir durften nur in die kalten kommunistischen Länder reisen. Seien Sie froh, dass Sie so jung sind und dieses ganze Eingesperrtsein nicht bewusst erlebt haben. Ich habe das Westfernsehen oft wie ein Schaufenster in eine andere Welt empfunden. Mein Gott da dachten wir noch, dass im Westen alles gut ist. Gucken Sie sich aber an wie das heute alles ist. Da ist auch nicht alles Gold, was glänzt. Naja, so ist das Leben. Aber damals in den 80er Jahren da hatten wir noch die Motivation nach etwas Besserem als den Kommunismus und mit den schönen Filmen als Hollywood, die wir dank des Westfernsehens sahen, malte ich mir die Welt abseits der Mauer noch viel schöner aus, als sie dann tatsächlich war. Wenn man Bilder von Paris und anderen Städten gesehen hat, war das wirklich schön. Diese Städte waren für uns unerreichbar. Das könnten Sie sich wahrscheinlich gar nicht vorstellen. Heute buchen Sie im Internet einen „Air Berlin-Flug“ um 30 Euro und in einer Stunde sind Sie beim Sarkozy. Ist schön. Wie lange brauchen Sie, wenn Sie von Berlin nach Österreich fliegen? Ich glaube ne Stunde? Wa? Das sind doch keine Entfernungen mehr.

**Also fühlten Sie sich in den 1980er Jahre massiv von der politischen Berichterstattung beeinflusst?**

Ich habe mir meine eigene Meinung gebildet, egal was mir die DDR-Medien vorgesetzt haben.

**2.2 Politische Fernsehsendungen im Vergleich:**

**Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“ in Erinnerung geblieben?**

(hält kurz inne und überlegt) Sie fing immer an mit den guten Arbeitsergebnissen. Ich konnte es nicht mehr hören. Ich hatte das Gefühl, dass 70 Prozent der Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“ durch die guten Ergebnisse der Arbeitskollektive geprägt waren. Die letzten 30 Prozent waren international unter dem Deckmantel der DDR geprägt.

**Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Tagesschau“ in Erinnerung geblieben?**

Die habe ich immer sehr intensiv gesehen. Um 20 Uhr mussten meine Familie und ich die „Tagesschau“ gucken. Da ging es vor allem um internationale Themen und das war für mich ein fester Programmpunkt in meinem Tagesablauf.

**Haben Sie lieber die „Aktuelle Kamera“ oder die „Tagesschau“ gesehen? Warum?**

Ich habe ganz klar lieber die „Tagesschau“ geguckt. Sie war einfach besser aufgemacht, als die „Aktuelle Kamera“.

**Wie ist Ihnen die Sendung „Der schwarze Kanal“ von Karl-Eduard von Schnitzler in Erinnerung geblieben? Haben Sie diese Sendung gern gesehen?**

Den habe ich so gut wie nie gesehen. Es hieß nicht umsonst in Berlin, bei Schni haben die Ostberliner schon ausgeschaltet.

### **Warum haben Sie ihn nicht gerne gesehen?**

Der war mir zu einseitig. Er wirkte zu hart. Man spürte richtig den Klassenkampf. „Der schwarze Kanal“ hat vor allem meine Freunde aufgeregt. Auch wenn man die Sendung nicht einschalten wollte, irgendwie wurde man doch damit konfrontiert, weil einfach ziemlich viele Leute über diesen Schwachsinn philosophiert haben.

### **Wie ist Ihnen die Sendung das „ZDF-Magazin“ von Gerhard Löwenthal in Erinnerung? Haben Sie diese Sendung gern gesehen?**

Löwenthal wirkte für mich auch sehr konservativ. Ich habe ihn auch nicht sehr gerne geguckt. Ich habe mich bemüht, den „Schwarzen Kanal“ und das „ZDF-Magazin“ so weit wie möglich zu ignorieren.

### **Warum?**

Der Moderator wirkte auf mich unsympathisch und die Sendung war auch etwas zu langsam für meinen Geschmack gestaltet.

### **Wie realistisch war Ihrer Meinung nach das Bild, das die westdeutschen Nachrichtensendungen von der DDR zeigten, tatsächlich?**

(überlegt kurz) Diese Politikmagazine wie „Monitor“ oder „Report“ haben oftmals DDR-Themen angeschnitten, die wir als DDR-Bürger selten mitbekommen haben. Wir sind natürlich davon ausgegangen, dass sie so objektiv wie möglich sind. Im Nachhinein, nach der Wende, ist einem auch klar gewesen, dass vieles auch eingefärbt war. Aber damals waren das Informationen, die wir sonst nicht erhalten hätten. Im Nachhinein wurde mir klar, dass speziell die DDR-Medien und auch die teilweise die West-Medien von politischen Ideologien abhängig waren. Der Westen war meiner Meinung schon bemüht, ein realistisches Bild über die DDR zu zeichnen. Sehr enttäuscht bin ich sogar noch heute über diesen Unsinn den die DDR-Medien über den Westen verbreitet haben. Da wurden oft Tatsachen einfach verdreht. Zum Beispiel wurden die Mai-Aufmärsche in den BRD-Fernsehsendungen ganz anderes dargestellt als in den DDR-Fernsehsendungen. In der DDR war das immer das Allerheiligste. In der BRD wurde es fast zynisch, wenn nicht so gar ein wenig gefährlich dokumentiert.

## **3 Zusammenhang zwischen der Fernsehnutzung und dem Mauerfall:**

### **3.1 Auswirkungen der Fernsehnutzung auf den Mauerfall:**

#### **Hat die Fernsehberichterstattung Ihrer Meinung nach zum Mauerfall beigetragen?**

Der Mauerfall hat meiner Meinung maßgeblich damit zutun, dass die Leute mit den Verhältnissen in der DDR nicht zufrieden waren. Aber der Westen hat mit den positiven Berichterstattungen über ihr politisches System natürlich die Sehnsüchte der DDR-Bürger geweckt.

**Haben Ihrer Meinung nach speziell die westdeutschen Fernsehsender mit ihren Berichterstattungen einiges zum Mauerfall beigetragen?**

Wie bereits vorher erzählt, konnte man nicht einfach so nach Mallorca oder Hawaii reisen, wie man es gerne getan hätte und diese Sehnsucht wurde immer größer und gipfelte schließlich in der Wende. Die BRD-Medien haben immer gezeigt, wie toll es nicht im Westen ist. In den entscheidenden Tagen vor dem 9. November 1989 haben wir massiv BRD-Medien geguckt, um uns zu informieren, was denn in anderen kommunistischen Städten gerade passiert. Gerade in diesen Tagen waren Fernsehen und Hörfunk wichtige Informationsgeber. (überlegt kurz) Beim Großteil der Leute war der Wunsch des Mauerfalls Konsum. Das wurde durch die Werbung im Fernsehen vermittelt. Es war halt eine unglaubliche Unzufriedenheit mit dem eigenen Land gegeben.

**Wie haben Sie konkret in den Tagen vor dem 9. November 1989 die westliche Berichterstattung wahrgenommen?**

Ganz aktiv. Weil die westliche Berichterstattung hat berichtet von den Demonstrationen in Dresden und so weiter. Da haben sich die DDR-Fernsehsender relativ zurückgehalten.

**Haben Sie sich durch die Fernsehsendungen genügend auf die Einführung der Demokratie in der DDR und der Wiedervereinigung Deutschlands vorbereitet gefühlt?**

Eigentlich nicht. Ich vertrete immer die Meinung. Wenn die DDR die Leute hätte reisen lassen in einem bestimmten Umfang, dann hätten sie auch gesehen, welche Schwächen der Kapitalismus hat. Dann wäre vielleicht einiges doch anders gekommen. Dann hätte man vielleicht nicht sofort nach der Einheit geschrien.

**Warum fühlten Sie sich konkret nicht genug informiert?**

(überlegt lang) Es ging halt im November 1989 alles rasend schnell. Da konnte das Fernsehen mit diesem Tempo gar nicht mithalten (lacht). Man war gar nicht auf die kommenden Probleme von Armut und Arbeitslosigkeit vorbereitet. Die DDR-Bevölkerung wollte anfangs immer nur das Schöne sehen. Zum Beispiel Reisen, Luxusgüter und jeder wollte einen Mercedes fahren. Dass die Wirklichkeit anders aussieht, war der DDR-Bevölkerung im November 1989 wenig bewusst.

**3.2 Veränderung der persönlichen Fernsehnutzung nach dem Mauerfall:**

**Wie hat sich Ihr Fernsehverhalten nach dem Mauerfall verändert?**

Wir haben dann mit Freude legal und ohne irgendwelche Einschränkungen Actionserien aus den USA gesehen. Meine Familie war wirklich froh, dass der unsägliche Schnitzler endlich weg war von der Mattscheibe. (lacht) Jetzt konnten wir endlich ohne ein schlechtes Gewissen gegenüber der DDR West-Fernsehsendungen gucken.

**Haben Sie bisherige Sendungen vermisst bzw. haben Sie sich über neue Sendungen gefreut?**

Wir gucken nach wie vor gerne den MDR. Weil es gab bestimmte Sendungen wie „Außenseiter-Spitzenreiter“ oder bestimmte DEFA-Filme, die damals gut waren und die ich heute noch gerne sehe. Vermisst habe ich auf jeden Fall nicht „Den schwarzen Kanal“ (lacht laut).

## **Interview 4**

**Janine K.** war in den 1980er Jahren zwischen 31 und 41 Jahren alt und kümmerte sich um die Erziehung ihrer drei Kinder. Ihr Ex-Gatte arbeitete in einer Behörde der DDR in Ostberlin. Die Interviewte bezeichnete ihre Tätigkeit als Hausfrau.

### **1 Persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

#### **1.1 Zugang zum Fernsehen:**

##### **Haben Sie eher Ost- oder Westfernsehen gesehen?**

Ich habe das Ostfernsehen nicht gerne geguckt. So oft es ging, habe ich in den Westen geschalten.

##### **Welche Sender konnten Sie empfangen?**

(überlegt) Soweit ich mich erinnern kann, alle verfügbaren Sender.

#### **1.2 Einstellung zu den Fernsehprogrammen:**

##### **Warum bevorzugten Sie das Westfernsehen?**

Durch das Ostfernsehen fühlte ich mich sehr eingeschränkt. Die ganze DDR-Ideologie hat wenig Freiraum zur Entfaltung der Persönlichkeit geboten. Durch das Westfernsehen konnte man einen gewissen seelischen Striptease im Inneren hinlegen.

##### **Welche Sendungen sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?**

Ich habe gerne Musiksendungen aus dem Westen geguckt. Mit ihrer lockeren, beschwingten Art fühlte ich mich frei und leicht, fast wie eine Feder. Genug der Polemik. Die Musiksendungen waren tatsächlich befreiend.

##### **Warum waren diese Sendungen für Sie besonders prägend?**

Mein Mann war selten zu Hause. Er kam oft erst spät nachts von der Arbeit. Viele meiner Freundinnen konnten mit meinem Drang nach Westen nicht umgehen und haben den Umgang mit mir gemieden. Mir blieben meine Kinder und ich kümmerte mich um deren Erziehung. Da blieb viel Zeit zum Fernsehen. Da der Alltag in der DDR nicht gerade von Heiterkeit geprägt war, suchte ich vor allem unterhaltsame Sendungen aus dem Westen. Wie vorhin erwähnt, halfen mir die westlich orientierten Musiksendungen aus dem täglichen Dasein etwas auszubrechen. Das Westfernsehen war für mich wie ein Fenster in eine andere Welt.

##### **Wie war Ihre persönliche Meinung zu den gebotenen Fernsehprogrammen?**

Das DDR-Fernsehen war für mich indiskutabel. Es war von oben bis unten durch die SED gefärbt. Es durfte nur eine Meinung gelten und keine andere. Ich hatte als Zuseherin den Eindruck, dass die SED den Moderatoren von DDR 1 und DDR 2 den Mund verboten hat. Diese Präsentatoren wirkten wie Sprechpuppen, die brav aus dem Parteibuch vorlesen mussten.

### **Welche Gefühle haben die Sendungen bei Ihnen ausgelöst?**

Die DDR-Sendungen haben in mir nur ein enges Gefühl ausgelöst. Mit dem Mauerfall ging auch in der ehemaligen DDR endlich der Knopf auf und die Programme wurden besser.

### **Sind Ihnen Fernsehmoderatoren aus dieser Zeit besonders in Erinnerung geblieben?**

Ich hatte keinen Lieblingsmoderator. Sie waren alle durch die Bank unsympathisch. Ein Paradebeispiel von Antipathien war Schnitzler. Bei vielen Bekannten und mir war er das „Hass Objekt Nummer Eins“. Wenn ich ihn zufällig im TV sah, konnte er nicht einmal so schnell seinen Namen aussprechen, da haben wir schon weggezappt. Im Westen fand ich die Moderatoren Rudi Carell und Hans Meiser von RTL sympathisch.

### **Haben Sie mit Familienmitgliedern, Freunden oder anderen Menschen über Ihre gesehenen Fernsehsendungen gesprochen?**

Wenig. Am ehesten noch mit meinen Kindern. Da ich mich meistens zu Hause um den Haushalt gekümmert habe, bin ich nur selten vor die Zimmertür. Außerdem wirkte Ostberlin auf mich etwas beängstigend. In den 1990er Jahren wurde es besser. Da habe ich auch viel Sport mit meinen Kids am Bolzplatz getrieben. Mit meinem Mann konnte ich nicht über das Fernsehen reden. Durch seine Tätigkeit in der Behörde war er parteipolitisch geprägt. Ich wollte jeglichen Konflikt vermeiden.

## **2 Einfluss der Politik auf die persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

### **2.1 Einstellung zur politischen Berichterstattung im Fernsehen:**

#### **Hatten Sie Vertrauen in die politische Berichterstattung der Ostfernsehsender?**

Diese Frage beantworte ich mit vier Buchstaben. Nein!

#### **Warum nicht?**

Es war fast alles falsch. Nur der Wetterbericht stimmte.

#### **Wie haben Sie die Politik in den Fernsehprogrammen wahrgenommen?**

Leider zu viel. Mein Mann hat mit mir wenig gesprochen. Wenn er nach Hause kam, wurde der Fernseher eingeschaltet und er guckte die „Aktuelle Kamera“. Es war für mich ein unerträglicher Zustand. Diese Meldungen und alleine die Stimme des Moderators haben mir vor Augen geführt, in welchem Käfig wir leben. Die Politik war in den Nachrichtensendungen der DDR omnipräsent. Es gab fast kein anderes Thema und ständig wurden SED-Themen als sehr sympathisch dargestellt. Aber die Themen aus der BRD wurden nur am Rand erwähnt oder massiv abgewertet.

#### **Fühlten Sie sich von der politischen Berichterstattung in Ihrem Denken und Handeln beeinflusst?**

Diese Frage kann ich Ihnen mit nur 2 Buchstaben beantworten. Ja!

## **Warum?**

Irgendwann habe ich die Mauer in meinem Kopf akzeptiert. Es gab nur den Osten. Man hat mit seinen Gedanken nicht einmal den Westen aufsuchen dürfen, weil man sowieso gewusst hat, dass man nie hinüber kommt. Ich war sehr verzweifelt. Erfreulicherweise konnte ich durch die Konsumation von Westfernsehen dem grauen DDR-Alltag etwas entfliehen. Ich habe „Dallas“ geliebt. Es war ein Straßenfeger. In der DDR nur hinter vorgehaltener Hand.

## **2.2 Politische Fernsehsendungen im Vergleich:**

### **Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“ in Erinnerung geblieben?**

Diese Sendung war einfach nur von vorne bis hinten abstoßend und grauenvoll, um noch einen Schritt weiterzugehen. Ich frage mich, warum dieses Produkt so hohe Einschaltquoten hatte. Gab es in einigen Familien noch konsequentere Männer als meinen Ex? Gut, dass mich mein Ex nicht vor den Fernseher gefesselt hat, damit ich mir das reinziehe. (lacht) Vielleicht waren in Ostberlin einige vor dieser Sendung gefesselt. Das würde die hohen Einschaltquoten erklären. (lacht erneut)

### **Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Tagesschau“ in Erinnerung geblieben?**

Die „Tagesschau“ war die einzig wahre Alternative zur „Aktuellen Kamera“. Wenn ich mich gut informieren wollte, dann guckte ich die „Tagesschau“. In späterer Folge waren die „RTL-News“ mit Hans Meiser auch sehenswert.“

### **Wie ist Ihnen die Sendung „Der Schwarze Kanal“ von Karl-Eduard von Schnitzler in Erinnerung geblieben? Haben Sie diese Sendung gern gesehen?**

Dieser Mensch war ein Verräter eines ganzen Volkes und einer ganzen Generation. Außer meinem Mann hat mich kein Mensch mehr angeekelt als Schnitzler. Mit meinem Mann habe ich nach der Wende Schluss gemacht und Schnitzler durfte nicht mehr auf Sendung gehen. Was gibt es besseres? Beide Unsympathisanten über Nacht abserviert! Wende sei Dank!

### **Warum hassten Sie Schnitzler?**

Alles was er tat und sagte, war eine Beleidigung für jeden einzelnen Menschen, in der DDR und der BRD. Er hätte wegen Hetze hinter Gitter müssen.

### **Wie ist Ihnen die Sendung das „ZDF-Magazin“ von Gerhard Löwenthal in Erinnerung geblieben? Haben Sie diese Sendung gern gesehen?**

Diese Sendung ging in meinen Augen auf und ab. Einmal war sie sehr gut gemacht und ich konnte etwas lachen. Aber oft war sie nicht einladend gestaltet und ich fühlte mich beim Gucken wie ein Fremdkörper, da sie eigentlich nicht für DDR-Seher gedacht war.

### **Wie realistisch war Ihrer Meinung nach das Bild, das die westdeutschen Nachrichtensendungen von der DDR zeichnen, tatsächlich?**

Sie haben noch immer viel zu harmlos über die DDR berichtet. Aber es hat keinen Sinn mehr sich darüber zu ärgern. Ich bin sehr froh in der heutigen Zeit als alte Frau mein Dasein in einem freien

Berlin mit teilweise unabhängigen Medien zu genießen. Damals war weder West noch Ost unabhängig. Die konnten dieses Wort nicht einmal buchstabieren.

### **3 Zusammenhang zwischen der Fernsehnutzung und dem Mauerfall:**

#### **3.1 Auswirkungen der Fernsehnutzung auf den Mauerfall:**

##### **Hat die Fernsehberichterstattung Ihrer Meinung nach zum Mauerfall beigetragen?**

Ich bin der Überzeugung, dass viele Menschen sich durch die Berichterstattungen über die Tage und Monate vor dem Mauerfall noch mehr in ihrem Tun beflügelt fühlten. Die ganze Zeit, die Ende der 80er, die komplette Berichterstattungen. Es war so aufregend. Ich darf Ihnen verraten, dass die Mauer für mich zweimal gefallen ist. Einmal durch die Geschichte und ein anderes Mal durch mich selbst. Ich fühlte mich von meinem Mann der bei der Stasi gearbeitet hat, so eingeeengt, fast eingemauert, dass ich ihn nach dem Mauerfall abserviert habe. Somit war der Mauerfall in zweifacher Hinsicht ein Fest der Freude.

##### **Haben Sie zu Ihrem Mann noch Kontakt?**

Durch unsere gemeinsamen Kinder stehen wir noch regelmäßig in Kontakt. Aber ich versuche so gut wie möglich ihn zu meiden.

##### **Haben Ihrer Meinung nach speziell die westdeutschen Fernsehsender mit ihren Berichterstattungen einiges zum Mauerfall beigetragen?**

Speziell die Werbung und die Sendungen aus dem Ausland wie Großbritannien oder den USA haben unsere Wünsche nach mehr geweckt. Durch das Westfernsehen wussten wir Osis, dass es noch mehr gab, als nur hinter einer Mauer verschwunden zu sein. Dieser Wunsch nach dem mehr Erleben, nach dem mehr sein dürfen, hat vor allem zum Mauerfall beigetragen.

##### **Haben Sie sich durch die Fernsehsendungen genügend auf die Einführung der Demokratie in der DDR und der Wiedervereinigung Deutschlands vorbereitet gefühlt?**

Es gab schon Versuche im TV so etwas zu machen. Aber das durfte ich nie sehen. Mein Mann hat sogar im Oktober 1989 die Batterien aus der Fernbedienung genommen, da er nicht wollte, dass ich mich darüber informiere. Ich hatte einfach genug. Von ihm und dem Osten. Ich bin dann mit den Kindern zu einer Freundin gezogen. Am liebsten hätte er mich durch die Stasi inhaftieren lassen. Aber Ende der 1980er Jahre waren diese Herrschaften schon ein wenig wirkungslos und ich habe mir mit meiner Freundin die Sendungen über den Mauerfall angesehen.

#### **3.2 Veränderung der persönlichen Fernsehnutzung nach dem Mauerfall:**

##### **Wie hat sich Ihr Fernsehverhalten nach dem Mauerfall verändert?**

Nach dem Mauerfall hat sich bei mir alles verändert. Ich hatte keinen Mann mehr, keine Wohnung und keinen Fernseher mehr. Den musste ich mir erst wieder kaufen. (lacht) Nun konnte ich ohne strafende Blicke aus dem Hintergrund meine geliebten US-Serien gucken und ich fühlte mich frei. So unglaublich frei. Meine Kinder waren allerdings oft traurig. Durch die Wende haben sie ihren

Halt und ihren Vater verloren. Aber der Westen bot auch großartige Kindersendungen und der Große hat dann gerne mit mir die US-Sendungen geguckt.

**Haben Sie bisherige Sendungen vermisst bzw. haben Sie sich über neue Sendungen gefreut?**

Alles mit dem DDR-Etikett – sei es im TV oder im Supermarkt – hat mir nicht gefehlt. Ich bin froh, dass diese Zeit endlich Geschichte ist.

## **Interview 5**

**Jens S.** war in den 1980er Jahren zwischen 28 und 38 Jahren alt. Er war verheiratet, hatte zwei Töchter und arbeitete als Florist in Friedrichshain.

### **1 Persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

#### **1.1 Zugang zum Fernsehen:**

**Haben Sie eher Ost- oder Westfernsehen gesehen?**

Als ich noch ein kleiner Junge war, musste ich oft Ostfernsehen gucken, da meine Eltern sehr überzeugt von unserem Staat waren. Im Laufe der Jahre hat sich mein Geschmack Richtung Westfernsehen verlagert.

**Welche Sender konnten Sie empfangen?**

DDR1 und DDR2 waren früher Pflicht. In den späten 80er-Jahren kamen auch noch die privaten Sender wie RTL oder Sat.1 dazu. Ganz klar – ARD und ZDF waren auch dabei.

#### **1.2 Einstellung zu den Fernsehprogrammen:**

**Warum bevorzugten Sie das Westfernsehen?**

Das Ostfernsehen wirkte irgendwie einengend. Ich kam mir dabei sehr unterdrückt vor. Unterdrückt von der Meinung der anderen. Beim Gucken von Westsendern kam ich mir doch etwas freier vor. Ich hatte das Gefühl, dass mir hier nicht einfach irgendeine Meinung aufgedrückt wurde.

**Welche Sendungen sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?**

Das ist nun schon alles viele Jahre her und besonders ist mir nur die Werbung in Erinnerung geblieben. Es wurden Produkte aus dem für uns fernen Westen angepriesen. Ich habe in der DDR als Blumenhändler gearbeitet und in der Werbung sah ich immer Pflegeprodukte für Pflanzen, die es bei uns gar nicht gab. Da war ich schon ein klein wenig neidisch. (lacht)

**Gab es nicht doch irgendeine Sendung die für Sie besonders prägend war?**

(überlegt) Abschreckend war für mich immer der „Schwarze Kanal“. Den habe ich aber nur ein oder zwei Mal bewusst gesehen. Danach war mir der zu doof. Leider gab es am „Schwarzen Kanal“ kein Vorbeikommen. In den Kneipen haben die Jungs oft über Schnitzler gelästert.

### **Wie war Ihre persönliche Meinung zu den gebotenen Fernsehprogrammen?**

Die Programme in der DDR haben wenig geboten. Sie waren in meinen Augen immer nur ein Instrument für die SED. Es musste im Sinne der SED berichtet werden. Selbst kurz vor der Wende waren die ganzen Sendungen noch immer sehr statisch. Traurig war das Ganze zum Ansehen. (überlegt) Im Westen hat es auf dem Sender RTL was sehr interessantes gegeben. Es wurde in regelmäßigen Abständen Fitnessprogramme gezeigt. Das waren Fitnessprogramme mit den neuesten Trainingsmethoden aus den USA. Meine Frau hat ab und zu vor Fernseher dazu geübt. Hätte das die Stasi bemerkt, hätten sie uns wohl alleine wegen dieser Tatsache eingebuchtet. (lacht)

### **Welche Gefühle haben die Sendungen bei Ihnen ausgelöst?**

Die Fitnessprogramme auf RTL waren befreiend. Ansonsten habe ich mich nicht allzu sehr auf diese Programme eingelassen. Die haben doch nur versucht eine Art Gehirnwäsche zu betreiben.

### **Sind Ihnen Fernsehmoderatoren aus dieser Zeit besonders in Erinnerung geblieben?**

Auf RTL hat Hans Meiser die Nachrichten gesprochen und für die DDR ist und bleibt Schnitzler eine Parodiefigur. Leider ist er sehr negativ zu bewerten. Ansonsten fällt mir jetzt spontan kein Moderator ein.

### **Haben Sie mit Familienmitgliedern, Freunden oder anderen Menschen über Ihre gesehenen Fernsehsendungen gesprochen?**

(antwortet sehr schnell) Eigentlich gar nicht. Ich habe versucht, mit ihnen über die kleinen Dinge des Lebens zu sprechen. Da das Fernsehen in meinen Augen nur ein SED-Instrument war, wollte ich dieses Produkt fast gar nicht in den Mund nehmen.

## **2 Einfluss der Politik auf die persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

### **2.1 Einstellung zur politischen Berichterstattung im Fernsehen:**

#### **Hatten Sie Vertrauen in die politische Berichterstattung der Ostfernsehsender?**

Absolut nicht. Okay, das Sandmännchen hat wohl kaum gelogen. Aber alles andere war ein Mist.

#### **Wie haben Sie die Politik in den Fernsehprogrammen wahrgenommen?**

Die war doch überall zu sehen. Alles war in der DDR von der Politik eingefärbt. Ich wüsste nicht, wo es keine Politik im TV gab.

#### **Fühlten Sie sich von der politischen Berichterstattung in Ihrem Denken und Handeln beeinflusst?**

Wenn man zu lange vorm TV saß, dann wurde man sicherlich beeinflusst. Die armen Menschen, die den SED-Mist im Ostfunk auch noch glaubten. (lacht) Ich habe versucht möglichst wenig zu gucken, daher konnte ich gar nicht beeinflusst werden.

## **2.2 Politische Fernsehsendungen im Vergleich:**

### **Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“ in Erinnerung geblieben?**

Die habe ich Gott sei Dank schon fast vergessen. Wenn Sie mich jetzt so erinnern, dann bin ich im Nachhinein wieder geschockt. Man hat eindeutig gemerkt, dass die SED ihre Finger im Spiel hatte. Die armen Journalisten bei der „Aktuellen Kamera“. Man hat genau gemerkt, dass ihnen auf die Finger geklopft wird, wenn sie was Falsches sagten. Ich habe diese Sendung so gut wie nie gesehen. Ich habe meine Informationen aus dem Westen bezogen.

### **Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Tagesschau“ in Erinnerung geblieben?**

Die „Tagesschau“ war gut gemacht. Aber am liebsten habe ich Ende der 1980er Jahre die Nachrichten auf RTL mit Hans Meiser geguckt. Der hatte so eine trockene, aber doch nette Art.

### **Haben Sie lieber die „Aktuelle Kamera“ oder die „Tagesschau“ gesehen?**

Also wenn Sie mir nur die beiden zur Auswahl stellen, dann eindeutig die „Tagesschau“.

### **Warum?**

Weil sie Westen war und nicht Osten. (lacht)

### **Wie ist Ihnen die Sendung „Der Schwarze Kanal“ von Karl-Eduard von Schnitzler in Erinnerung geblieben? Haben Sie diese Sendung gern gesehen?**

Eine unangenehme Sendung. Ich habe versucht, sie so wenig wie möglich zu sehen. Sie war absolut nicht mein Geschmack. Ich kenne aber auch keinen Menschen, der diese Sendung gut fand.

### **Wie ist Ihnen die Sendung das „ZDF-Magazin“ von Gerhard Löwenthal in Erinnerung geblieben? Haben Sie diese Sendung gern gesehen?**

Daran kann ich mich fast gar nicht erinnern. Ehrlich gesagt, ich habe diese Sendung nie geguckt.

### **Wie realistisch war Ihrer Meinung nach das Bild, das die westdeutschen Nachrichtensendungen von der DDR zeigten, tatsächlich?**

Eher unrealistisch. Es wurde alles noch viel harmloser dargestellt, als es letztlich war. Ich hoffe stark, dass es heuer zum 20-jährigen Mauerfalljubiläum nochmals eine gewisse Aufarbeitung dieses Themas gibt. Im Fernsehen sollten einige Dokumentationen gezeigt werden, die das Bild endlich mal zeigen wie es wirklich war. Die DDR war ein System und kein menschenfreundlicher Staat. So hat es das westdeutsche Fernsehen nie dargestellt. Die DDR war pures Gift.

## **3 Zusammenhang zwischen der Fernsehnutzung und dem Mauerfall:**

### **3.1 Auswirkungen der Fernsehnutzung auf den Mauerfall:**

**Hat die Fernsehberichterstattung Ihrer Meinung nach zum Mauerfall beigetragen? Warum?**

Sicherlich. Die Menschen wollten in den Westen und haben durch das Fernsehen gesehen, wie es im Westen zugeht. Dass wir letztlich nicht voll und ganz willkommen waren, das wusste zu diesem Zeitpunkt noch keiner. 1989 war nur das „Rüberkommen“ an der Tagesordnung und das ist mit dem Mauerfall auch gelungen. Die Medien waren ein ganz wichtiger Bestandteil in diesem Prozess.

**Also haben Ihrer Meinung nach speziell die westdeutschen Fernsehsender mit ihren Berichterstattungen einiges zum Mauerfall beigetragen?**

Klar. Das DDR-Fernsehen war nicht daran interessiert, dass ihr System wie ein Kartenhaus ineinander zusammenfällt.

**Haben Sie sich durch die Fernsehsendungen genügend auf die Einführung der Demokratie in der DDR und der Wiedervereinigung Deutschlands vorbereitet gefühlt?**

Nein. Ganz klar nicht. Es ging 1989 alles so schnell. So schnell konnte nicht einmal das Fernsehen berichten. Ich habe meine Infos dann aus dem Radio gehört oder man hat am besten das Fenster geöffnet und auf die Straße geguckt. Dann hat man alles live gesehen (lacht). Nach der Wende haben die Sender viele Informationen gesendet, wie es nun weiter geht. Vor der Wende waren die Infos schlecht. Aber nach der Wende waren die Infos über die zukünftigen Ideen und Pläne der beiden Staaten sehr gut. Dennoch hat sich meine Skepsis gegenüber dem Fernsehen erst Mitte der 1990er Jahre gelegt. Zu lange hat die SED ihre Hand über das DDR-Fernsehen gehalten.

**3.2 Veränderung der persönlichen Fernsehnutzung nach dem Mauerfall:**

**Wie hat sich Ihr Fernsehverhalten nach dem Mauerfall verändert?**

Ich habe Mitte der 1990er Jahre wieder mehr Vertrauen in die Sendungen bekommen. Dadurch habe ich auch wieder mehr geguckt. Zuvor hatte ich immer noch das Gefühl, dass die SED vielleicht doch noch im Hintergrund ihre Fäden zieht.

**Haben Sie bisherige Sendungen vermisst bzw. haben Sie sich über neue Sendungen gefreut?**

Ich freue mich vor allem darüber, dass man jetzt Sendungen aus den USA sehen kann, ohne Angst haben zu müssen, dass man was Böses macht und den eigenen Staat verrät. Ansonsten freue ich mich, dass Schnitzler nicht mehr lebt. (lacht)

**Dankeschön für das Interview.**

**Interview 6**

**Lisa B.** war in den 1980er Jahren 35-45 Jahre alt. Sie lebte bis 1979 in der DDR und ist dann mit ihrem Mann nach Westberlin geflohen. In Westberlin betreibt sie seither eine Imbissbude. Sie sagt von sich, dass sie in den 1980er Jahren in ärmlichen Verhältnissen gelebt hat. Sie hat eine Tochter.

**1 Persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

### **1.1 Zugang zum Fernsehen:**

#### **Haben Sie eher Ost- oder Westfernsehen gesehen?**

Ich nutzte nur das Westfernsehen. Was sich im Osten tat, interessierte mich nicht und daher boykottierte ich das Ostfernsehen. Mein Mann, meine Tochter und ich sind Ende der 1970er Jahre in den Westen geflohen. Das uns das geglückt ist, war ein Wunder.

#### **Welche Sender konnten Sie empfangen?**

ARD und ZDF. Ab Mitte der 1980er auch die Privatsender RTL und Sat.1, die mir sehr gut gefielen. Wir konnten natürlich auch DDR 1 und DDR 2 empfangen, aber die mochte ich nicht, wie ich schon erwähnte.

### **1.2 Einstellung zu den Fernsehprogrammen:**

#### **Warum bevorzugten Sie Westfernsehen und haben Sie nicht doch gelegentlich Ostfernsehen geschaut?**

Nie, nie und nochmals nie. Ich habe schon aus Provokation diesen Mist nicht geguckt. Das Westfernsehen war nach unserer Flucht wie eine Befreiung von dem langweiligen Ostprogramm.

#### **Welche Sendungen sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?**

Besonders gut kann ich mich an die Musiksendungen erinnern. Vor allem die „Hitparade“ hat mir sehr gut gefallen. Natürlich haben wir die ganzen alten Filme aus Amerika gesehen. Das war ein Genuss. Die haben wir im Osten ja nicht sehen dürfen. Eine Frechheit so was. Ich könnte mich heute noch darüber aufregen.

#### **Warum waren diese Sendungen für Sie besonders prägend?**

Bei den Musiksendungen begeisterten mich die westlichen Bands, da ich ein Rockfan war. Die amerikanischen Serien zeigten mir Amerika, ein Land, von dem ich schon immer träumte, welches ich aber bis heute nicht bereisen konnte.

#### **Welche Gefühle haben die Sendungen bei Ihnen ausgelöst?**

Als Republikflüchtling verbinde ich mit dem Osten und seinem Fernsehen noch bis heute nur unangenehme Gefühle. Die Sendungen des Westens entsprachen meinen Vorstellungen und sie erzeugten für mich ein Gefühl der Sicherheit und Harmonie.

#### **Sind Ihnen Fernsehmoderatoren aus dieser Zeit besonders in Erinnerung geblieben?**

Den Dieter-Thomas Heck fand ich schon sehr hübsch. Der hat die „Hitparade“ moderiert. Wegen dem hab ich immer eingeschalten. Ein knorke Typ ist er gewesen. Der ist jetzt auch schon in der Rente, oder? (überlegt kurz) Die Nachrichtensprecher habe ich nicht gerne geguckt. Die haben mich alle an Honecker erinnert. Der war ein Schuft. Keine Sekunde wollte ich einem so bösen Menschen zuhören. Sobald wir im Westen waren, haben wir diesem Schuft den Rücken gekehrt. (holt tief Luft)

## **Haben Sie mit Familienmitgliedern, Freunden oder anderen Menschen über Ihre gesehenen Fernsehsendungen gesprochen?**

Wenn wir schöne Sendungen gesehen haben, haben wir uns in der Familie darüber unterhalten. Als Flüchtlinge aus Ostberlin hatten wir vorerst keine Freunde und Bekannte in Westberlin. Mit anderen Menschen haben wir über Fernsehsendungen nicht gesprochen. Außerdem mieden wir politische Berichte im Fernsehen und haben eher viele Bücher gelesen.

## **2 Einfluss der Politik auf die persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

### **2.1 Einstellung zur politischen Berichterstattung im Fernsehen:**

#### **Hatten Sie Vertrauen in die politische Berichterstattung der Westfernsehsender?**

Ich hatte generell wenig Vertrauen in politische Sendungen, weil ich sie eigentlich hasste. Wahrscheinlich hing das mit meiner Kindheit in Ostberlin zusammen, wo Nachrichtensendungen und zum Teil auch Unterhaltungssendungen von der Partei beeinflusst wurden. Auch bei der politischen Berichterstattung in Westberlin war ich sehr kritisch und bildete mir meine eigene Meinung. Mich und meinen Mann konnte niemand beeinflussen. Die konnten berichten, was sie wollten, von unserer Meinung konnte uns niemand abbringen. Auch die Nachrichten der Westsender über den Osten nicht, denn als Flüchtlinge wussten wir eben selbst aus eigener Erfahrung, wie es da drüben in Wahrheit läuft.

#### **Wie haben Sie die Politik in den Fernsehprogrammen wahrgenommen?**

Leider, gezwungenermaßen viel zu viel. Aber ich versuchte, die Wahrnehmung der Politik im Fernsehen möglichst gering zu halten, was jedoch nicht immer gelang, da politische Sendungen zu dieser Zeit eine große Rolle spielten.

### **2.2 Politische Fernsehsendungen im Vergleich:**

#### **Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“ in Erinnerung geblieben?**

Die „Aktuelle Kamera“ war von vorn bis hinten erlogen. Ich hatte sie noch aus meiner Zeit in der DDR in schlechter Erinnerung. Als wir endlich in Westberlin waren, wollte ich diesen Schwachsinn nicht mehr sehen. Die Berichterstattung war derart langweilig, dass man meist nach einigen Minuten abschaltete. Diese Sendung war eine ständige Huldigung des Systems und der Partei.

#### **Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Tagesschau“ in Erinnerung geblieben?**

Die „Tagesschau“ haben wir uns ab und zu angeschaut. Irgendwie muss man sich ja informieren. Auch weil wir wissen wollen, wie das Wetter wird. Das war das Einzige was gestimmt hat. Wir waren auch den westlichen Nachrichtensendungen gegenüber sehr kritisch eingestellt, da wir eigentlich von der Politik wenig wissen wollten. Die Präsentation der „Tagesschau“ war interessant und professionell.

**Wie ist Ihnen die Sendung „Der schwarze Kanal“ von Karl-Eduard von Schnitzler in Erinnerung geblieben?**

Allein wenn ich sein Gesicht gesehen hab, habe ich abgedreht. Da wird mir heute noch schlecht. Ich habe schon aus Provokation diesen Mist nicht geguckt. Schnitzler war der größte Verräter, den es je gab. Der ist aus dem Westen rüber gegangen und hat dann auf das Übelste geschimpft. Wir wussten, dass das alles erstunken und erlogen ist. Das ist beinahe wie bei den Nazis gewesen. (holt kurz Luft) So schlimm ist das nicht gewesen. Die breite Masse wusste das ja nicht.

**Wie ist Ihnen die Sendung das „ZDF-Magazin“ von Gerhard Löwenthal in Erinnerung geblieben?**

Das „ZDF-Magazin“ habe ich auch in schlechter Erinnerung, weil ich politische Sendungen gehasst habe. Ich habe Sendungen wie das „ZDF-Magazin“ und den „Schwarzen Kanal“ nicht geguckt. Die Moderatoren wirkten auf mich äußerst unsympathisch.

**Wie realistisch war Ihrer Meinung nach das Bild, das die westdeutschen Nachrichtensendungen von der DDR zeicheten, tatsächlich?**

(überlegt kurz) Uns reizten die politischen Sendungen nicht, aber was die westdeutschen Nachrichtensendungen über den Osten berichteten, war für uns als Flüchtlinge schon von großem Interesse. Die Kritik am Osten war viel zu harmlos. Die DDR muss man persönlich erlebt haben, um darüber realistisch berichten zu können.

**3 Zusammenhang zwischen der Fernsehnutzung und dem Mauerfall:**

**3.1 Auswirkungen der Fernsehnutzung auf den Mauerfall:**

**Hat die Fernsehberichterstattung Ihrer Meinung nach zum Mauerfall beigetragen?**

Dieser Umstand war ein wesentlicher Grund dafür, dass die Wende gelungen ist. Das Westfernsehen hat die Ostberliner in die Freiheit gelockt. Der Ruf der Freiheit war letztlich einfach größer als die Tatsache eingesperrt zu sein. Aber soll ich Ihnen mal was sagen. Wenn ich könnte, dann würde ich die Mauer wieder hochziehen bis die Hände bluten.

**Haben Sie sich durch die Fernsehsendungen genügend auf die Einführung der Demokratie in der DDR und der Wiedervereinigung Deutschlands vorbereitet gefühlt?**

Für uns ging alles viel zu schnell. Der Großteil der Bevölkerung sah nur den Lebensstandard und die Konsumartikel des Westens, aber nicht die Probleme, die mit der Einführung einer Demokratie gegeben sind. Dennoch ist es fast ein Wunder, dass das alles doch ohne größere Schwierigkeiten geklappt hat. Die Fernsehsender haben meiner Meinung nach nur teilweise zum Gelingen der Wende und der Wiedervereinigung beigetragen.

**3.2 Veränderung der persönlichen Fernsehnutzung nach dem Mauerfall:**

### **Wie hat sich Ihr Fernsehverhalten nach dem Mauerfall verändert?**

Da ich das Ostfernsehen aus politischer Überzeugung boykottierte, berührte mich die Einstellung des Ostfernsehens nicht und ich habe nach dem Mauerfall mein Fernsehverhalten nicht ändern müssen. Für die Zuschauer, die gerne Ost- und Westfernsehsendungen guckten, hatte die neue Situation einige Änderungen mitgebracht. Für mich jedoch nicht.

### **Haben Sie bisherige Sendungen vermisst bzw. haben Sie sich über neue Sendungen gefreut?**

Wie schon erwähnt, habe ich das Ostfernsehen nicht gerne geguckt und konnte daher auch keine Sendungen vermissen. Von Bekannten aus Ostberlin habe ich gehört, dass ihnen einige beliebte Unterhaltungssendungen wie „Ein Kessel Bunt“ abgingen. Die politischen Sendungen haben wohl den Wenigsten gefehlt, außer einigen überzeugten SED-Mitgliedern.

**Danke für das Interview.**

## **Interview 7**

**Silvio H.** war in den 1980er Jahren zwischen 26 und 36 Jahren alt. Er wagte Anfang der 80er den Schritt in die Selbstständigkeit und eröffnete in Westberlin eine Kneipe. Durch seine Tätigkeit als Barkeeper hatte er sehr viel mit Menschen und ihren Geschichten zu tun. Es wurde viel über den West-Ost-Konflikt diskutiert. 1985 lernte er seine heutige Frau kennen. Das Paar bekam Mitte der 1980er Jahre einen Sohn.

### **1 Persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

#### **1.1 Zugang zum Fernsehen:**

##### **Haben Sie eher Ost- oder Westfernsehen gesehen?**

Bevorzugt habe ich Westfernsehen geguckt. Immer wieder habe ich auch nach drüben reingezappt. Ich fand es interessant, was der Feind macht. (lacht)

##### **Welche Sender konnten Sie empfangen?**

(holt Luft) In der Kneipe hatten wir ne Röhre aufgestellt. Da lief immer ZDF. Meine Kunden waren diesen Sender schon gewöhnt. Daher habe ich nie herumgezappt. Zu Hause konnte ich die ganze Bandbreite empfangen. ARD, ZDF, später die Privaten, DDR 1 und DDR 2.

#### **1.2 Einstellung zu den Fernsehprogrammen:**

##### **Warum bevorzugten Sie das Westfernsehen?**

Im Geschäft war das klar. Ich wollte meinen Kunden keinen DDR-Sender vorsetzen. Da ist immer ZDF gelaufen. Von früh bis spät. Ich glaube, den Knopf zum Verstellen der Sender hat gar nicht mehr funktioniert. (lacht) Zu Hause habe ich Westfernsehen gesehen, weil ich lieber die Nachrichtensendungen aus der BRD geguckt habe. Hin und wieder habe ich zur DDR gezappt. Es war ein sehr großer Unterschied in der Präsentation von Dingen zu bemerken. In der BRD wurde alles ein wenig freier dargestellt. Im DDR-TV wirkte alles steif und straff.

### **Welche Sendungen sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?**

(überlegt) Negativ ist mir „Wetten, dass“ in Erinnerung. Frank Elstner – ein eingebildeter Pfau. Der kam sich bei der Moderation immer so geil vor, wie als hätte er die Weisheit mit Löffeln gegessen. In meiner Kneipe war diese verlogene Show der Renner. Jeder wollte das sehen, nur ich nicht (lacht). Positiv sind mir „Dallas“ und „Denver Clan“ in Erinnerung. Mitte der 80er bekam meine Frau unseren Sohn und ich habe ihm sehr gerne das „Sandmännchen“ vorgespielt. Für das „Sandmännchen“ haben wir immer in den Osten gezappt. Das Ost-Sandmännchen war wesentlich süßer als das West-Sandmännchen.

### **Warum waren diese Sendungen für Sie besonders prägend?**

Das „Sandmännchen“ aus der DDR war prägend, weil es von da drüben kam und meinem kleinen Sohn große Freude machte. Die amerikanischen Serien erfreuten mich von ganzem Herzen. Bei Elstner und Gottschalk hätte ich kotzen können. Fürchterliche Moderatoren, die nur in sich selbst verliebt waren. Gucken Sie sich heute Gottschalk an. Der Pfau hat sich überhaupt nicht verändert. Der lebt mit seinen Gedanken noch immer in den 1980er Jahren. Oft habe ich noch heute das Gefühl, dass bei Gottschalk in seinem kleinen Gehirn noch immer die Mauer gezogen ist. Wenn Wettkandidaten aus dem Osten kommen, äußert er sich hinter vorgehaltener Hand vor laufenden Kameras abfällig über die Osis. Ebenfalls hat er Bundeskanzlerin Merkel bei ihrem Antritt vor 5 Jahren massiv beleidigt, weil sie aus dem Osten kommt. Diese alten Moderatoren dürften nicht mehr auf Sendung gehen. Es ist nur ärgerlich die zu gucken.

### **Wie war Ihre persönliche Meinung zu den gebotenen Fernsehprogrammen?**

Die Westfernseher machten einen guten Job. Durch die Nachrichtensendungen fühlte ich mich sehr gut informiert. Nur die Unterhaltung ließ etwas zu wünschen übrig. Wie bereits erwähnt – mein persönliches Problem mit „Wetten, dass“ Das Fernsehen hat sich in meinen Augen speziell in den 1990er Jahren massiv gesteigert. In den 1980er Jahren haben sie noch nicht die großen Mittel für umfangreiche Produktionen gehabt.

### **Welche Gefühle haben die Sendungen bei Ihnen ausgelöst?**

In gewissen Situationen haben die Sendungen in mir ein Amusement ausgelöst. Früher bin ich oft hinter der Theke gestanden und habe in meiner Kneipe als Barkeeper gearbeitet. Jetzt manage ich nur mehr einige Kneipen. Ich habe mich aus dem aktiven Geschäft zurückgezogen. Mein Rücken macht das auch nicht mehr mit (lacht). Gerade als Barkeeper hörte ich viele Gespräche von Kunden und sie fanden die Sendungen aus dem Westen lächerlich. In einer bestimmten Art und Weise sogar grotesk. Damals wurde oft versucht, aus Scheiße Gold zu machen. Die westlichen Produkte, wie die Levis-Jeans, waren auch nur Hosen. Ich habe den Hype um diese Werbung nie verstanden. Die Ostberliner waren heiß auf dieses Produkt. Oder einige Cremes wurden im Westfernsehen hoch angepriesen und wir Wessis merkten die Gier der Ostberliner auf diese Produkte. Nur leider waren sie durch die Mauer von diesen Produkten getrennt. Es muss ein schlechtes Gefühl gewesen sein, diese Werbungen zu sehen und dann die Produkte nicht kaufen zu können. In solchen Situationen war ich immer sehr froh im Westen zu leben. Dieses Verhalten hat mich amüsiert. (schmunzelt)

**Sind Ihnen Fernsehmoderatoren aus dieser Zeit besonders in Erinnerung geblieben?**

Elstner und Gottschalk empfand ich als abartig.

**Warum?**

Sie wirkten oft wie Seifenblasen oder wie heiße Luft. Bei Elstner und Gottschalk ist einfach nichts hinter dieser schönen Fassade. Sie wirken auf mich nur eingebildet. Ja, ich habe sie gehasst.

**Wer hätte Ihrer Meinung nach „Wetten, dass“ besser moderieren können?**

(holt Luft und lacht) Rudi Carrell oder Karl Moik. Die waren lustig. (lacht)

**Wo langen Ihrer Meinung nach die Unterschiede zwischen Moik und Gottschalk?**

Moik musste sich nicht mehr aufblasen, der war schon dick. (lacht besonders laut)

**Haben Sie mit Familienmitgliedern, Freunden oder anderen Menschen über Ihre gesehenen Fernsehsendungen gesprochen?**

Ich habe viel mit meinen Kunden über die Sendungen im ZDF gesprochen. Das Politisieren haben wir vermieden. Das sorgte immer für rote Köpfe (lacht). Mit meiner Frau habe ich viel über die Politik gesprochen. Angeregt wurden wir durch die Nachrichten im ZDF. Speziell der Mauerfall sorgte für Zündstoff in unserer Familie. Meine Frau war sich nicht sicher, ob die Ossis Glück oder Pech bringen. Ich habe mich auf die Öffnung gefreut. Vielleicht kommen dann noch mehr Kunden zu mir in die Kneipe, dachte ich mir damals. Letztlich war es auch so. Nur hatten sie nicht viel Geld in der Tasche.

**2 Einfluss der Politik auf die persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

**2.1 Einstellung zur politischen Berichterstattung im Fernsehen:**

**Hatten Sie Vertrauen in die politische Berichterstattung der Westfernseher?**

Man durfte den ganzen Mist nicht viel hinterfragen. Vertraut habe ich nur in mich selbst und was ich mit eigenen Augen gesehen habe. Die Westsender waren mit ihren Berichterstattungen sicherlich besser als die Ostsender. Dort war alles nur erstunken und erlogen. Im Westen war wenigstens ein Hauch von Wahrheit. Aber ein Helmut Kohl hat auch viel gelogen und diese Lügen wurden in den Nachrichten auch gesendet. Vertraut habe ich nur mir und meiner Familie. (lacht) War vielleicht gar nicht so gut. Meine Frau hat mich nach dem Vorbild von US-Serien einmal mit meinem besten Freund betrogen (lacht). War aber nur einmal der Fall. Von mehr weiß ich nicht.

**Wie haben Sie die Politik in den Fernsehprogrammen wahrgenommen?**

Puh – die Politik wurde uns durch die Nachrichten diktiert. Zum Beispiel was hätten wir Westberliner gegen den Mauerfall machen können? Wir saßen fassungslos vor der Röhre und die Ostberliner sind immer näher zur Mauer geschritten und auf einmal sind die Ossis in meiner Kneipe gesessen. Das war Politik im real life. Das ist einfach passiert und wir waren machtlos. Speziell Ende der 1980er Jahre wurde uns der Verlauf der Geschichte durch das Fernsehen erklärt und diktiert.

### **Fühlten Sie sich von der politischen Berichterstattung in Ihrem Denken und Handeln beeinflusst?**

Selbstverständlich! Uns wurde von ARD und ZDF eingeprägt, dass der Mauerfall etwas Gutes ist. Wie wir uns dabei fühlten war denen doch völlig egal. Die da oben haben das über unsere Köpfe hinweg entschieden. Es hätte eine Volksabstimmung geben müssen, ob wir Westberliner überhaupt eine Vereinigung wollen. Wir wussten doch alle hinter vorgehaltener Hand, dass die Ostberliner eine Massenarbeitslosigkeit und Missstände bringen. Dennoch bin ich aus heutiger Sicht zufrieden, dass die Dinge so gekommen sind, wie sie gekommen sind. Die Nachrichten von ARD und ZDF wollten uns in den Kopf hämmern, dass der Mauerfall etwas Gutes ist. In gewissen Bereichen haben sie Recht gehabt.

### **2.2 Politische Fernsehsendungen im Vergleich:**

#### **Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“ in Erinnerung geblieben?**

Eine schlecht gemachte Sendung aus dem Osten. Starr, Partei huldigend und ungenießbar. Ich habe diese Sendung als Westberliner in den ganzen Jahren vielleicht zwei Stunden insgesamt geguckt. Einfach, schrecklich dieser Mist. Da schmeckt die Kacke vom Hund besser.

#### **Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Tagesschau“ in Erinnerung geblieben?**

Diese Sendung wurde teilweise unmotiviert präsentiert. Die Gesichtsmimik der Moderatoren war einschläfernd. Für meine Frau war die „Tagesschau“ das beste Einschlafmittel.

#### **Haben Sie lieber die „Aktuelle Kamera“ oder die „Tagesschau“ gesehen?**

Schwierig zu sagen. Die „Aktuelle Kamera“ war ein Ostprodukt und sehr parteipolitisch orientiert. Sie war eine Huldigung für die DDR-Erfolge, die sich letztens als Misserfolge herausstellten und die „Tagesschau“ war einschläfernd und ebenfalls trocken. Nun ja, ich habe zur „Tagesschau“ tendiert. Die „Aktuelle Kamera“ habe ich, wie bereits angedeutet, nur sehr selten geguckt.

#### **Wie ist Ihnen die Sendung „Der schwarze Kanal“ von Karl-Eduard von Schnitzler in Erinnerung geblieben? Haben Sie diese Sendung gern gesehen?**

Oh nein – an diese Sendung will ich mich gar nicht erinnern. Mein Gott, die habe ich schon völlig vergessen. Die war an der Schmerzgrenze. (holt Luft) Ein Verräter, der im Osten eine der übelsten Sendungen der Nachkriegszeit verbrochen hat. Ab und zu habe ich zu den Ostsendern gezappt und bin beim Schnitzler hängen geblieben. Der war damals und ist jetzt noch, wenn ich mich zurück erinnern muss, zuviel für meine Nerven.

#### **Wie ist Ihnen die Sendung das „ZDF-Magazin“ von Gerhard Löwenthal in Erinnerung geblieben? Haben Sie diese Sendung gern gesehen?**

Diese Sendung durfte ich oft in der Kneipe genießen, da immer ZDF lief. Hat mir auch nicht sonderlich zugesagt. Da schmeckt ein zwei Wochen altes Brot oder saurer Quark besser. Dieses Magazin war ungenießbar.

### **Warum?**

Die Themenauswahl, der Moderator, einfach alles. Sie war nicht mein Geschmack.

### **Wie realistisch war Ihrer Meinung nach das Bild, das die westdeutschen Nachrichtensendungen von der DDR zeichnen, tatsächlich?**

Unrealistisch. Sie wurde noch viel zu harmlos präsentiert. Die DDR war eine Art Diktatur. So dramatisch haben es die Westfernseher kaum bis gar nicht dargestellt. Besonders grausam war jedoch, wie die DDR über die BRD berichtet hat. Unfassbar. Das war ein einziges Lügenmeer. Wir wurden als böse (holt Luft) nein, fast als abartig dargestellt.

## **3 Zusammenhang zwischen der Fernsehnutzung und dem Mauerfall:**

### **3.1 Auswirkungen der Fernsehnutzung auf den Mauerfall:**

#### **Hat die Fernsehberichterstattung Ihrer Meinung nach zum Mauerfall beigetragen? Warum?**

Definitiv. Die Mauer wäre früher oder später gefallen. Aber durch das Fernsehen wurde der ganze Prozess noch beschleunigt. Die Ereignisse wurden in die Welt hinausgetragen und dadurch ist der Druck auf die DDR massiv gestiegen. Das haben auch wir die kleinen Bürger im Fernsehen und live vor Ort so erlebt.

#### **Haben Ihrer Meinung nach speziell die westdeutschen Fernsehsender mit ihren Berichterstattungen einiges zum Mauerfall beigetragen?**

Ich finde, dass die westdeutschen Sender einen gewissen Druck auf die DDR ausgeübt haben. Speziell zum Ende hin, wurde dieser Druck immer stärker. Die Ereignisse der Geschichte haben sich letztlich überschlagen. Die westdeutschen Sender waren am Ende immer skeptischer gegenüber der DDR. Schließlich wurde in der ganzen Welt – soweit ich das beurteilen kann – negativ berichtet. Meine Frau und ich sind an den besagten Novembertagen im Jahr 1989 vor dem Schirm geklebt und haben erstmals gar nicht fassen können, was da abgeht. Unvorstellbar war das.

#### **Haben Sie sich durch die Fernsehsendungen genügend auf die Einführung der Demokratie in der DDR und der Wiedervereinigung Deutschlands vorbereitet gefühlt?**

Wir haben es erwartet, dass die Mauer nicht mehr lange stehen wird. Die Monate nach dem Fall waren sehr chaotisch. Die hätte nicht einmal die beste Fernsehstation der Welt vorhersehen können. Ich hatte den Eindruck, dass vor allem ARD und ZDF sehr bemüht waren, eine halbwegs gute Vorbereitung zu leisten. Jedoch konnten sie auch nicht in die Kristallkugel der Wahrsagerin gucken. (lacht)

### **3.2 Veränderung der persönlichen Fernsehnutzung nach dem Mauerfall:**

### **Wie hat sich Ihr Fernsehverhalten nach dem Mauerfall verändert?**

„Wetten, dass“ ist noch immer da. Leider. Aber sonst sind viele gute Sendungen verschwunden. „Am laufenden Band“ vermisse ich oft. Ich gucke jetzt viel mehr, da ich nicht mehr aktiv hinter der Theke stehe und nur mehr im Management tätig bin. Daher habe ich mehr Zeit.

### **Haben Sie bisherige Sendungen vermisst bzw. haben Sie sich über neue Sendungen gefreut?**

Wie gesagt „Am laufenden Band“ ist weg. Das ist schade. Gefreut habe ich mich über die deutschen Daily Soaps. Eine gewonnene Abwechslung nach einem tristen Tag.

## **Interview 8**

**Paul K.** war in den 1980er Jahren zwischen 35-45 Jahren alt. Er lebte in Westberlin und war als wissenschaftlicher Angestellter tätig. Da er erst 1980 zu arbeiten begonnen hat und am Anfang seiner wissenschaftlichen Karriere stand, verdiente er nur mittelmäßig. Der Interviewte ist verheiratet und hat eine Tochter.

### **1 Persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

#### **1.1 Zugang zum Fernsehen:**

##### **Haben Sie eher Ost- oder Westfernsehen gesehen?**

Ich bin kein ausgeprägter Rezipient in dem Sinne. Ich habe ganz klar Westfernsehen geguckt. Jeden Tag habe ich die Tagesschau, ZDF und politische Magazine gesehen. Das in jedem Falle.

##### **Welche Sender konnten Sie empfangen?**

ARD, ZDF, das Dritte und DDR1 und DDR2.

#### **1.2 Einstellung zu den Fernsehprogrammen:**

##### **Warum bevorzugten Sie das Westfernsehen?**

Weil das DDR-Fernsehen von einschlägiger Langweiligkeit geprägt war, genauso wie andere Absonderungen politischer Art auch. Gesehen habe ich ganz gerne den „Schwarzen Kanal“. Aber nicht zur Beeinflussung, sondern weil ich immer wieder gestaunt habe, wie gut der Mann war, wenn man beachtet, was er tut. Auch war für mich immer wieder das „ZDF-Magazin“ interessant. „Die Zuschauer werden sauer, das Bier wird schal, im Fernsehen spricht der Löwenthal“ – das war der Spruch dazu (lacht laut). Die Westler waren wesentlich schlechter. „Kennzeichen D“ war auch stark auf die DDR-Bürger orientiert. Da war der „Schwarze Kanal“ wesentlich besser. Besser wahrscheinlich für die Westler, weil der DDR-Bürger sowieso wusste, dass das hochkarätig gesteckte Propaganda ist. Es war handwerklich und technisch sehr gut, was der Mann da gemacht hat.

**Warum ist Ihnen „Der schwarze Kanal“ besonders in Erinnerung geblieben?**

Ich fand ihn sehr gut gemacht. Es war auch sehr interessant auf was der Knabe so gekommen ist. Das ging dem Westler ja irgendwie am Arm vorbei (kichert). Manchmal war es in der Tat auch ein Korrektiv, wenn man unseren Sorten von Menschen im Westen kritisch gegenüber stand. Es gab sicherlich die eine oder andere Anregung, mit unter wurde man auch entkleidet.

**Wie war Ihre persönliche Meinung zu den gebotenen Fernsehprogrammen?**

(holt Luft) Jeder hat das herausgesucht was er für gut fand. Ich bin heutzutage noch der Meinung, dass der Bildungsauftrag, die kulturelle Komponente immer mehr zu wünschen übrig ließ. Da hüpfen ja nur mehr Heinos und Musikantenstadl-Stars über die Mattscheiben.

**Also Sie meinen, dass damals ein etwas dümmlicher Ansatz im Fernsehen gezeigt wurde?**

Das war damals eine allgemeine Verflachung. Es haben sich nicht die privaten Fernsehsender an die etablierten angenähert. Nein, die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender haben sich an die Privaten angenähert. Das ist absolut traurig und gleichzeitig erschreckend. Irgendwie hätte schon in den 1980er Jahren Marcel Reich-Ranicki seine Rede halten können und schon damals feststellen können, dass all das was gezeigt wird, Mist ist.

**Welche Gefühle haben die Sendungen bei Ihnen ausgelöst?**

Ich war damals überwiegend Magazin- und Spielfilmgucker und Gefühle sind da irgendwie übertrieben. Manchmal hat es mich schon etwas gestört, wenn über den Westen im Osten verzerrt berichtet wurde. Aber sonst haben Fernsehsendungen bei mir keine besonderen Gefühle ausgelöst.

**Sind Ihnen Fernsehmoderatoren aus dieser Zeit besonders in Erinnerung geblieben?**

Hans Werner Schwarze ist mir als Moderator sehr gut in Erinnerung. Der hat „Kennzeichen D“ moderiert und er hat jahrelang am Institut gelehrt. Durch den persönlichen Kontakt bleiben solche Menschen auch sehr gut in Erinnerung. Löwenthal und Schnitzler sind ganz hervorragende Konsorten, die mir in Erinnerung geblieben sind. Schnitzler war eine wichtige Figur. Sei es im positiven oder im negativen Sinne. Merseburger aus dem politischen „Panorama“ und Heck von der „ZDF-Hitparade“ sind mir ebenfalls im Gedächtnis geblieben. Der stammt auch aus meiner Heimatstadt. Daher ist auch zu ihm gewisser Bezug gegeben. (lacht kurz)

**Haben Sie mit Familienmitgliedern, Freunden oder anderen Menschen über Ihre gesehenen Fernsehsendungen gesprochen?**

Im trauten Eheglück sprach ich mit meiner Frau. Wir haben uns abends ausgetauscht und gemeinsam eine Sendung geguckt. In der Arbeit natürlich auch. Hast du gestern gesehen „Prima“ oder „Quatsch“. Wie das halt so üblich ist. Da unterscheidet sich der Wissenschaftler auch nicht allzu sehr vom normalen Publikum.

## **Haben Sie auch hitzige Diskussionen geführt über Dinge, die in der DDR gebracht wurden?**

Jedes Mal als ich sagte, dass ich Schnitzler gut finde, hab ich mir meistens Proteste zugezogen (lacht sehr laut). Ansonsten war das alles ein Trauerspiel für sich. Aktuell ist das der MDR. Wenn Sie wissen wollen, wie DDR-Fernsehen früher war, müssen Sie heute nur ein paar Stunden MDR gucken (lacht extrem laut). Der ist noch eins zu eins zu früher.

## **2 Einfluss der Politik auf die persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

### **2.1 Einstellung zur politischen Berichterstattung im Fernsehen:**

#### **Hatten Sie Vertrauen in die politische Berichterstattung der Westfernsehsender?**

Da ich ein kritischer Mensch bin – auch gewerkschaftlich aktiv und politisch relativ links-stehend bin und unter Ergänzung der Anregungen aus dem „Schwarzen Kanal“. „Panorama“ des Norddeutschen Rundfunks und „Kennzeichen D“ waren auch aus meiner Sicht sehr akzeptabel. Die süddeutsche Schiene war häufig anders. Das war für mich ein großes Ärgernis.

#### **Warum waren die von Ihnen genannten Sendungen akzeptabel?**

Es waren gute Leute am Start. Die Reaktionen und die Autoren im Hintergrund haben einen guten Job gemacht. Das waren gute gestandene Leute. Manchmal kannte ich sie auch persönlich. Die waren aus meiner Sicht politisch korrekt.

#### **Wie war Ihr Vertrauen in die politische Berichterstattung der Ostfernsehsender?**

(holt Luft und bläst kurz vor sich hin) Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. (lacht laut) Ne, eigentlich gar nicht. Da wusste man ja schon, wenn auch sicherlich anders, als die aufgehetzte Masse Westberlins durch zum Beispiel die Springer-Presse. Es war ganz klar, dass man dem nicht allzu großen Glauben schenken konnte. Wenn man dann auch noch wusste, was unter Propaganda zu verstehen ist, hat man sich das mit einer gewissen Distanz angeguckt. Außer der „Aktuellen Kamera“ und einem wirklich alten Film war DDR-Fernsehen für mich ein rotes Tuch und tabu. DDR-Fernsehen war dann ausgezeichnet, was die Sportberichterstattung betraf. DDR-Sportreporter nahmen sich des Fußballs viel kompetenter als die West-Sportreporter an. Sie gingen mehr informativer und sachlicher an die Materie heran. Auch bei Länderspielen oder Meisterschaften wo die DDR nicht dabei war, was meistens der Fall war, kam die Berichterstattung aus dem Osten sehr gut und kompetent rüber.

#### **Wie haben Sie die Politik in den Fernsehprogrammen wahrgenommen?**

Ich bin selektiv vorgegangen und habe mir das angeguckt, was ich für politisch korrekt hielt.

**Fühlten Sie sich von der politischen Berichterstattung in Ihrem Denken und Handeln beeinflusst?**

Bewusst in wenigen Fällen. Schwierig einzuschätzen. Das kann man selbst wohl schwer abschätzen. Ich habe mich bemüht, mich möglichst wenig beeinflussen zu lassen. Schon die persönliche Auswahl von Sendeangeboten ist ein wenig Beeinflussung.

**2.2 Politische Fernsehsendungen im Vergleich:**

**Sie haben bereits einige Sendungen wie zum Beispiel „Der schwarze Kanal“ erwähnt. Nun möchte ich etwas mehr ins Detail gehen. Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“ in Erinnerung geblieben?**

Da wurde nur Personalisierung, Hofberichterstattung bis zum Abwinken und Sätze wie Karl Marx geboten. Ein Satz war dort so lang wie eine Druckseite. Es wurde laut gesprochen, was ja noch grauenvoller ist. Der Aufbau von Nachrichten war völlig falsch. Nach einer Viertelstunde kam hinten das entscheidende Verb, dass man endlich wusste was überhaupt los war? Zuvor wurden sämtliche Mitglieder der Delegation mit sämtlichen Orden und Ehrenzeichen aufgezählt. Die „Aktuelle Kamera“ war eine Katastrophe.

**Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Tagesschau“ in Erinnerung geblieben?**

Da hat sich bis heute – außer dem Personal – eigentlich wenig geändert. Die „Tagesschau“ ist für mich als Gucker bis auf die Kulisse und das Personal im Prinzip gleich geblieben.

**Warum haben Sie lieber die „Tagesschau“ gesehen?**

Weil sie doch etwas mehr über das berichtet hat, was mich interessiert hat. Die „Aktuelle Kamera“ hab ich immer gesehen, wenn ich wissen wollte, wie die Osis zum Beispiel den Nahostkonflikt darstellen. Sonst war die „Aktuelle Kamera“ für mich ein Zufallsprodukt, dass ich da mal was geguckt habe. Im Normalfall war die AK wirklich nur über sozialistische Länder und eine Hetzpropaganda gegen den Westen. Nato und Westen wurden grundsätzlich als negativ dargestellt.

**Sie haben ihn vorhin schon kurz erwähnt – Der schwarze Kanal von Karl-Eduard von Schnitzler – wie ist Ihnen denn der in Erinnerung geblieben?**

Ich habe immer wieder bewundert, wie er das gemacht hat. Er hat überwiegend ja auch nur Medienbeobachtung gemacht. Heute passiert das eher im satirischen Comedygenre wie in „Pro7 Switch Reloaded“ oder in den Stefan Raab-Sendungen. Es war immer interessant, auf was der Knabe alles gekommen ist. Teilweise war es künstlerisch, wenn nicht sogar phantasie reich. Toller Kerl. Die Betonschere fiel einem dabei gar nicht so sehr auf, weil er es auch wirklich sehr gut gemacht hat.

**Fanden Sie die allgemeine Kritik an Schnitzler etwas übertrieben?**

(überlegt kurz) In Ost und West gleichermaßen ist er eigentlich kaum irgendwo gelobt worden. Das Lob, das ich über ihn aus der DDR kenne, eigentlich auch von Kollegen, die gut fanden, wie er das macht. Im Westen habe ich kaum ein Lob gehört. Da ich einer linken Bewegung angehörte, hatte ich natürlich auch meine Kontakte. „Neue Deutschland“-Leser fanden das zum Teil auch nicht

schlecht. Ich hätte mich nie ins Kaffeehaus gesetzt und mit irgendeinem Menschen über den „Schwarzen Kanal“ gequatscht. Das wäre mir zu frustrierend gewesen. (lacht so laut wie im ganzen Interview nicht mehr).

**Wie ist Ihnen die Sendung das „ZDF-Magazin“ von Gerhard Löwenthal in Erinnerung geblieben?**

Das war in meinen Augen eine grauenhafte Hetze gegen die DDR. Das „ZDF-Magazin“ war nicht so gut gemacht wie „Der schwarze Kanal“. Es waren überwiegend triefende Beiträge. Man wusste sofort was kommt. Heimatvertriebene wurden dort gelobt und bedauert, dass sie immer noch nicht zurückschlagen durften. Es war reaktionär finster.

**Haben Sie das gerne gesehen?**

Ne, aber ich musste. Man muss ja gucken, um den Feind zu beobachten, damit man weiß was er vorhat. (lacht)

**Wie realistisch war Ihrer Meinung nach das Bild, das die westdeutschen Nachrichtensendungen von der DDR zeichnen, tatsächlich?**

Ich fand es sehr durchwachsen. Es gab gute Leute, die sich dem wirklich ausgesetzt haben, und dann gab es die Überflieger. Man muss dabei wissen, dass der westdeutsche Korrespondent gerade in der DDR eine enorme Vertrauensposition hatte. Er war auch in der Hierarchie höher angesetzt als der gemeine Auslandskorrespondent. Der Grundkommentar war „DDR böse, Sozialismus schlecht.“ Da haben diese Herrschaften genügend Unterstützermaterial in diesem Sinne gebracht.

**3 Zusammenhang zwischen der Fernsehnutzung und dem Mauerfall:**

**3.1 Auswirkungen der Fernsehnutzung auf den Mauerfall:**

**Hat die Fernsehberichterstattung Ihrer Meinung nach zum Mauerfall beigetragen? Warum?**

Naja – „Niemand hatte die Absicht eine Mauer zu bauen“ – (lacht laut). Somit hatte auch niemand die Absicht sie so abzureißen. Ich glaube das ist eine allgemeine Entwicklung. Ich finde nicht, dass die Medien absolut viel dazu beigetragen haben. Die Hauptagenten des Mauerfalls waren überwiegend Leute, die die DDR erhalten wollten. Die waren nicht unbedingt auf Massenarbeitslosigkeit aus. Ein wenig wurde durch die Berichterstattung die Sehnsucht nach dem Westen bei den Osis geweckt. Aber mehr kann ich dazu auch nicht sagen.

**Haben Sie sich durch die Fernsehsendungen genügend auf die Einführung der Demokratie in der DDR und der Wiedervereinigung Deutschlands vorbereitet gefühlt?**

Absolut nicht.

### **Und warum nicht?**

Ich habe mich die Krätze geärgert. Als es soweit war, war niemand auf den Fall vorbereitet. Überhaupt war nichts im Sinne von Übernahme oder von Vorbereitung. Ich fühlte mich eher überrumpelt von den Geschehnissen. Das ging am Ende der 1980er Jahre schon so schnell.

### **3.2 Veränderung der persönlichen Fernsehnutzung nach dem Mauerfall:**

#### **Wie hat sich Ihr Fernsehverhalten nach dem Mauerfall verändert?**

Im Wesentlichen spürbar dadurch, dass es DDR 1 und DDR 2 nicht mehr gibt. (lacht laut) Die Rolle haben dann Pro7 und Kabel Eins angenommen, die genauso dämlich sind. Ne, die sind überwiegend völlig nachrichtenfrei. Das ist skandalös. Die gesamte Riege der Privaten nutze ich nur zur Belustigung.

#### **Haben Sie bisherige Sendungen vermisst bzw. haben Sie sich über neue Sendungen gefreut?**

„Der schwarze Kanal“ und „Ein Kessel Buntes“ gehen mir ab. Wenn ich ostalgisch werden würde, bräuchte ich nur auf den MDR umschalten. Bis auf die „Aktuelle Kamera“ ist das doch fast alles dort so wie damals.

## **Interview 9**

**Henning S.** war in den 1980er Jahren zwischen 47 und 57 Jahren alt. Er arbeitete als Friseur in Westberlin. Er hatte einen 18-jährigen Sohn, eine 14-jährige Tochter und einen 12-jährigen Sohn. Seine Frau arbeitete in einer Gärtnerei. Die Familie musste etwas am Hungertuch nagen, da die Ausgaben der Familie hoch waren.

### **1 Persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

#### **1.1 Zugang zum Fernsehen:**

##### **Haben Sie eher Ost- oder Westfernsehen gesehen?**

(lacht) – Das fragen Sie mich? Warum sollte ich das Ostfernsehen gucken, wenn ich im Westen lebe. Mann oh Mann.

##### **Welche Sender konnten Sie empfangen?**

Die Klassiker halt. Die Privaten haben irgendwann in den 80ern zu senden begonnen. Das waren doch Sat.1 und RTL – wa, ne (überlegt). Ja, das war so. Sat.1 und RTL. Dann noch ARD und ZDF. Die Ossi-Programme wollte ich nicht empfangen. Technisch muss das aber möglich gewesen sein – wa?

#### **1.2 Einstellung zu den Fernsehprogrammen:**

### **Warum bevorzugten Sie das Westfernsehen?**

Warum wohl? Mensch, ick lebte im Westen. Warum soll ich da Ossi-Funk gucken? Honecker und Co – wat hab ick von denen. (überlegt) Ja, im Westen gab's tolle Sendungen aus dem Amiland. Über den Kalten Krieg hab ich gelacht. Den haben sie gut dargestellt. (überlegt) Bei den Nachrichten hab ich oft gewartet, wann die Amis die Raketen auf Russland abfeuern. (lacht) War dann aber nie so. (lacht lauter)

### **Welche Sendungen sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?**

Meine Kinder haben gerne „Formel 1“ geguckt. Ick habe als Friseur gearbeitet. Da konnte ich nicht immer zusehen. „Formel 1“ das war nicht das mit den Rennautos. „Formel 1“ war eine Musikshow mit Ingolf Lück. Den kennen Sie doch. Der hat dann die „Wochenshow“ auf Sat.1 gemacht. Dat war aber erst 10 Jahre später. Dann kannte ich von Erzählungen meiner Kunden den „Schwarzen Kanal“. Das war aber ein Produkt aus dem Osten. Hab ich nie geguckt. „Tagesschau“ waren die Westnachrichten. Die kam immer um acht Uhr abends. Oder? Ich denke es war acht am Abend. Regelmäßig hab ich nur mit den Kids „Formel 1“ geguckt. Aber sonst nicht viel. Habe den ganzen Tag geschuftet wie ein Hund.

### **Warum waren diese Sendungen für Sie besonders prägend?**

Prägend war für mich als älterer Mann Ende der 80er die „Tagesschau“. Da haben wir Informationen über die Revolution bekommen und dass die rüber wollten. Weniger emotional war für mich „Formel 1“. Diese Show habe ich immer mit meinen Kindern geguckt. Warn knorke Ding. Dat war schon fast ein Familienritual (lacht). Nur die Frau Mama wollte das nicht gucken.

### **Warum nicht?**

Die sagte immer, dass sei Kinder-Pille-Palle und ich wäre schon zu alt dafür. (lacht) Die Kids haben mich auch irgendwie zu nem Kind gemacht. (lacht) Ne, im Ernst. Man lebt doch mit den Kindern mit und tut alles für sie. Dann guckt man auch „Formel 1“.

### **Wie war Ihre persönliche Meinung zu den gebotenen Fernsehprogrammen?**

Die Ost-Programme waren mir egal. Was man aber so hörte, waren sie sehr straff gemacht. Ich wollte aus dem Osten nichts hören. Wir waren glücklich in unserem Dorf West-Berlin. (überlegt) Das West-Programm war gut gemacht. Speziell die Verbrauchertipps fand ich klasse. So konnte ich sehen, was für Produkte aus dem Ami-Land bald bei uns angeboten werden.

### **Welche Gefühle haben die Sendungen bei Ihnen ausgelöst?**

Die Nachrichten haben in mir eine Abneigung gegenüber dem Osten ausgelöst. Diese Leute wollten einfach nur rüber und uns die Plätze wegnehmen. (überlegt) Ja, man darf es ihnen nicht übel nehmen. Ich hätte vielleicht auch so gedacht, wenn ich drüben gewesen wäre. (überlegt) Diese ganze Revolution und dieser ganze Mist. Ich fühlte mich Ende der 80er durch die Berichte in den Nachrichten wirklich bedroht. Am liebsten wäre ich in den Flieger eingestiegen und nix wie weg. Diesmal kamen nicht die Russen. Diesmal kamen die Osis. Von dieser Bedrohung haben die Nachrichten nischts gebracht. (hält kurz inne)

### **Sind Ihnen Fernsehmoderatoren aus dieser Zeit besonders in Erinnerung geblieben?**

(antwortet sehr schnell) Ingolf Lück. Der hat „Formel 1“ moderiert. Der spielt doch gerade an der Volksbühne – wa? Dann hat man oft von Schnitzler gehört. Meine Kunden haben oft von seinen Schundsendungen erzählt.

### **Haben Sie mit Familienmitgliedern, Freunden oder anderen Menschen über Ihre gesehene Fernsehsendungen gesprochen?**

Ich war als Friseur angestellt und da quatscht man mit den Kunden über Gott und die Welt. Wir haben oft politisiert und teilweise haben die Kunden meine Angst über die Osis geteilt. Ich kenne niemanden, der die mit offenen Armen begrüßt hätte. Wenn das nun so werde, haben wir oft über die Nachrichten gesprochen. (überlegt) Mit meiner Familie habe ich wenig über Politik debattiert. Mit meinen Kindern habe ich oft über Hollywoodfilme gesprochen. Wir waren auch oft im Kino. Beim Bahnhof Zoo hat es einen großen Palast gegeben. Dort waren wir oft sonntags.

## **2 Einfluss der Politik auf die persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

### **2.1 Einstellung zur politischen Berichterstattung im Fernsehen:**

#### **Hatten Sie Vertrauen in die politische Berichterstattung der Westfernseher?**

Vertrauen (überlegt). Vertrauen. Ne – die hätten uns vor dem Osten warnen müssen. Aber die wurden als so bemitleidenswert dargestellt. Das war ne Verzerrung der Tatsachen. Ich will mich darüber gar nicht mehr beklagen. Nächste Frage bitte.

#### **Wie haben Sie die Politik in den Fernsehprogrammen wahrgenommen?**

Verlogen, vertuschend, verzerrend. Wollen Sie noch ein paar Wörter hören? Das ist doch nichts anderes als heute. Merkel und alle anderen erzählen das Blaue vom Himmel. Wo ist das Geld? Alles von der Finanzkrise geschluckt. Aber ne, die Krise ist gar nicht so schlimm. Schon klar, Frau Merkel. (überlegt) Die kommt auch aus dem Osten und macht nun auf dicke Hose. Mann oh Mann. (überlegt) Damals und heute, alles verlogen. Da hilft nur der Alkohol (lacht).

#### **Fühlten Sie sich von der politischen Berichterstattung in Ihrem Denken und Handeln beeinflusst?**

Angst hat das in mir ausgelöst. Angst, ob mir nicht die Osis meine Arbeit wegnehmen. Wenn Berlin wieder eins wird, war doch klar, dass alle wieder gleich sind. Ick habe zum Glück meine Arbeit behalten. Die Arbeitslosigkeit hat vor allem die Osis getroffen. Woher kommen Sie?

#### **Ich komme aus Österreich und absolviere derzeit ein Auslandssemester an der Freien Universität und recherchiere hier für meine Abschlussarbeit.**

Österreich – Wien, ne?

#### **Ja, ich komme aus Wien.**

Da haben sie nicht so eine schlimme Arbeitslosigkeit wie bei uns. Die Wohnungen sind billig. Aber die Menschen leben von Hartz 4. Traurig. Ich habe Ende der 80er Jahre schon so eine Entwicklung

befürchtet. Die Nachrichtensendungen aus dem Westen haben mir in den 1980er Jahren Angst gemacht. Große Angst und meine schlimmsten Befürchtungen wurden nur noch schlimmer. (überlegt) Dennoch bin ich froh, dass die Mauer nicht mehr steht und Berlin in der Welt als eine wundervolle und interessante Stadt gilt.

## **2.2 Politische Fernsehsendungen im Vergleich:**

### **Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“ in Erinnerung geblieben?**

Überhaupt nicht. Habe ich nicht geguckt und wollte ich nicht gucken. War aus dem Osten.

### **Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Tagesschau“ in Erinnerung geblieben?**

Dat war informativ und teilweise beängstigend, wie es zum Ende hinging. Sie war trocken. Aber so sind halt News (lacht).

### **Haben Sie lieber die „Aktuelle Kamera“ oder die „Tagesschau“ gesehen?**

Raten Sie mal! Ganz klar die „Tagesschau“. Was soll ich als Wessi mit dem Ossi-Programm? Soll ich mir Huldigungen an Honecker und die Stasi reinziehen. Wie sagt der Ami – no way.

### **Wie ist Ihnen die Sendung „Der schwarze Kanal“ von Karl-Eduard von Schnitzler in Erinnerung geblieben? Haben Sie diese Sendung gern gesehen?**

(lacht) Ha – der. Ha – der. (lacht wieder) Ein alter schlecht gelaunter Sack, der seine Zoten auf ahnungslose Zuseher loslässt. Was der verzapft hat, haben mir oft meine Kunden im Laden gesteckt. Aber ich hab den nie geguckt.

### **Warum haben Sie ihn nie geschaut?**

Soll ich mir einen Volksverräter ansehen? Der hat uns verraten und uns dann durch den Kakao gezogen.

### **Wie ist Ihnen die Sendung das „ZDF-Magazin“ von Gerhard Löwenthal in Erinnerung geblieben? Haben Sie diese Sendung gern gesehen?**

Kenne ich nicht. Sorry.

### **Wie realistisch war Ihrer Meinung nach das Bild, das die westdeutschen Nachrichtensendungen von der DDR zeigten, tatsächlich?**

(überlegt) Sie haben es schon schlecht gehabt in der DDR. Selbstverständlich wurde darüber berichtet. Ich fand das gezeigte Bild schon realistisch. Aber ich bin ein Laie. Ich bin kein Medienprofi. Aus dem Bauch heraus, kann ich Ihnen versichern, dass ich das geglaubt habe, was sie gesagt haben. (überlegt) Ich habe aber nur das geglaubt, was der Westen sagte. Was der Osten sagte, hab ich nicht geglaubt. Ich habe versucht, diesen Mist so gut wie möglich zu überhören.

## **3 Zusammenhang zwischen der Fernscheidung und dem Mauerfall:**

### **3.1 Auswirkungen der Fernscheidung auf den Mauerfall:**

**Hat die Fernsehberichterstattung Ihrer Meinung nach zum Mauerfall beigetragen? Warum?**

Klar. Die Osis haben doch gerne das Westfernsehen geguckt. Die haben dann gesehen, dass es uns gut geht und schon wollten sie rüber. So einfach ging es letztlich doch nicht. Es wurden jedoch Gefühle von draußen von den Fernsehsendern geweckt. Mir war immer klar, dass eingesperrte Menschen auch hinaus wollen. Ist doch auch mit Tieren im Zoo so. In der Wildnis fühlen sie sich wohl. In der Freiheit können sie ihre Schönheit voll und ganz entfalten.

**Haben Ihrer Meinung nach speziell die westdeutschen Fernsehsender mit ihren Berichterstattungen einiges zum Mauerfall beigetragen?**

Das habe ich gerade beantwortet. Ich könnte es nicht mehr besser sagen. Ja – es wurden Gefühle nach einer besseren Welt geweckt.

**Haben Sie sich durch die Fernsehsendungen genügend auf die Einführung der Demokratie in der DDR und der Wiedervereinigung Deutschlands vorbereitet gefühlt?**

(überlegt) Durch die Nachrichten wusste ich, dass eine Menschenmasse von Osis unser schönes Westberlin stürmen wird. Mein ältester Sohn stand kurz vor dem Abitur. Ich habe ihm geraten, dass er sein Glück woanders suchen soll. Er ist dann nach Frankfurt am Main gezogen. Er wohnt noch immer dort. Meine anderen Kinder sind in Westberlin geblieben. (überlegt kurz) Ich war durch die Berichterstattungen gewarnt. Aber die Bewegung und der Drang in den Westen waren am 9. November 1989 noch stärker, als es die Fernsehsender je voraussagen konnten. Wir wurden nicht nur von den Osis gestürmt. Wir wurden belagert. Ich dachte mir, die sind gekommen um zu bleiben. (lacht)

**3.2 Veränderung der persönlichen Fernsehnutzung nach dem Mauerfall:**

**Wie hat sich Ihr Fernsehverhalten nach dem Mauerfall verändert?**

Hat sich geändert. Die Privaten wurden mehr und ich gucke kaum noch ARD und ZDF.

**Haben Sie bisherige Sendungen vermisst bzw. haben Sie sich über neue Sendungen gefreut?**

Ich vermisse oft „Formel 1“ mit Lück und die schönen Tage mit meinen Kindern auf der Wohnzimmercouch. Dafür gibt es jetzt auf einem privaten Sender eine Sendung. (überlegt) Ich denke die heißt „Frauentausch“. Da könnten Sie meine Alte mal umtauschen. (lacht)

**Interview 10**

**Nathalie T.** war in den 1980er Jahren zwischen 12 und 22 Jahre alt. Sie ging noch zur Schule. 1987 hat sie das Abitur gemacht und hat danach Medizin studiert. Sie stammt aus einem guten Elternhaus. Laut eigenen Aussagen fehlte es ihr an nichts. Die Familie machte Urlaube in Frankreich und Spanien. Im Sommer 1985 verbrachte die Interviewte einen Sommer in London und verbesserte ihre Englischkenntnisse. Laut eigenen Aussagen erfüllten ihre Eltern ihr jeden Wunsch. Ihr Vater war Anwalt und ihre Mutter kümmerte sich um den Haushalt und um die Erziehung ihrer einzigen Tochter.

## **1 Persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

### **1.1 Zugang zum Fernsehen:**

#### **Haben Sie eher Ost- oder Westfernsehen gesehen?**

Ich habe ganz klar Westfernsehen geguckt, weil ich im Westen gelebt habe und das Angebot der Ostfernsehsender hat mich nicht gerade vom Hocker gehaut.

#### **Welche Sender konnten Sie empfangen?**

ARD, ZDF, die Dritten Programme, im Laufe der 80er kamen die Privaten wie RTL und Sat.1 auch noch dazu. Die Ostsender konnte ich auch empfangen. Im Großen und Ganzen haben wir die ignoriert.

### **1.2 Einstellung zu den Fernsehprogrammen:**

#### **Welche Sendungen sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?**

Wir haben viele amerikanische Serien wie „Dallas“ und „Denver Clan“ geguckt. „Wetten, dass“ war in den 80ern auch schon. Im Hin- und Herschalten blieb mir von der DDR in Erinnerung „Ein Kessel Buntes“, „Der Schwarze Kanal“, „Die Aktuelle Kamera“. DEFA-Filme hat es auch gegeben. Aber die wollten wir nicht gucken. Die waren uns zu ostig (lacht).

#### **Warum waren diese Sendungen für Sie besonders prägend? Zum Beispiel „Dallas“ oder „Wetten, dass“?**

(überlegt kurz) Ich bin damals noch zur Schule gegangen. Letztends hat man Serien wie „Dallas“ und „Denver Clan“ einfach geguckt. Das waren die ersten amerikanischen Serien, die ich gucken durfte. Insofern sind sie einfach prägend.

#### **Wie war Ihre persönliche Meinung zu den gebotenen Fernsehprogrammen?**

Ich habe diese amerikanischen Serien sehr regelmäßig gesehen. Ich war sehr ergriffen, wenn ich sie nicht gucken konnte. Das waren meine wöchentlichen Highlights. Obwohl „Dallas“ wurde sehr spät gesendet. Da muss ich meinen Eltern dankbar sein, dass ich damals so lange wach bleiben durfte (lacht).

#### **Welche Gefühle haben die Sendungen bei Ihnen ausgelöst?**

(überlegt lang) Es waren für mich Bilder von fernen Ländern und die ersten Berührungen mit Amerika. Ich konnte da ein wenig über den Tellerrand schauen. Besonders hab ich mich immer erfreut, wenn ich Westfernsehen gesehen habe, dass es mir und meinen Eltern eigentlich sehr gut geht. Ab und zu hab ich Bilder von Ostberlin, das sehr nahe war, in den Nachrichten gesehen und dachte, dass das da drüben arme Personen sind. In solchen Situationen war ich sehr froh, dass es uns sehr gut ging. Nach Amerika wollte ich immer. In die DDR hätten mich keine tausend Pferde gebracht (lacht). Alleine diese eintönigen Sendungen, die dort gezeigt wurden. Das war alles sehr sehr abschreckend.

### **Sind Ihnen Fernsehmoderatoren aus dieser Zeit besonders in Erinnerung geblieben?**

Frank Elstner ist mir in Erinnerung geblieben. Natürlich schwappte aus dem Osten auch der unsägliche Schnitzler rüber. Ein grauenvoller Mensch. Wir haben den so weit wie möglich ignoriert. Da hab ich mir wieder gedacht, dass die Zuschauer in Ostberlin wirklich sehr bemitleidenswert sind, wenn sie mit so einem Menschen in einem Land wohnen müssen. Der hat alles verrissen und zerrissen was ihm unter die Finger kam. Ein unangenehmer Zeitgenosse. Als Schauspielerin blieb mir Iris Berben in Erinnerung. Eine phantastische Person. Die hatte eine sehr gute Aura. Ich gebe zu, dass ich als junges Mädchen immer so wie Iris Berben werden wollte (lacht). Leider durfte ich sie nie persönlich kennenlernen. Aber damals war man noch so naiv. (lacht wieder) Dann fällt mir noch der Moderator der ZDF-Hitparade Dieter Thomas Heck ein. Der war auch ganz lustig. Heck war aber eher ein Fall für meine Eltern.

### **Haben Sie mit Familienmitgliedern, Freunden oder anderen Menschen über Ihre gesehenen Fernsehsendungen gesprochen?**

Die genannten Fernsehserien „Dallas“ und „Denver Clan“ waren schon ein Thema. Nach den Nachrichten haben sich meine Eltern mit Freunden immer wieder untereinander lustig gemacht, wie mies es nicht den Osis geht. Da fielen Ausdrücke wie „die armen Schweine da drüben“. Die Diskussionen wurden gegen Ende der 1980er Jahre immer heftiger. Ich habe mich meist raus gehalten, aber meine Eltern wollten, dass die Mauer stehen bleibt. Sie empfanden die Osis als Bedrohung. Das Westfernsehen hat einen entscheidenden Fehler gemacht. Mit ihren Berichten über Amerika und den niemals enden wollenden Konsum haben sie die Sehnsüchte der Ostbürger nur geweckt. Meine Eltern und ihre Bekannten hatten Angst, wenn die Stadt vereint wird, dass es Massenarbeitslosigkeit und alles geben wird. Sie haben auch befürchtet, dass die Gehälter und Löhne von den Osis gedrückt werden. Bei solchen Gesprächen meinte mein Vater auch öfters „Den Ossi klopp ich aus meinem Garten.“ Bei diesen Äußerungen bekam ich direkt Angst vor meinem Vater. Ich war nicht so radikal. Leider haben meine Eltern speziell Anfang der 1990er Jahre Recht behalten. Speziell in den ersten Jahren nach dem Zusammenschluss war die Situation nicht sehr rosig. Aber was hätte man tun sollen. Die Einheit war nicht mehr aufzuhalten und die Fernsehsender haben wirklich wenig negativ darüber berichtet.

### **Schlossen Sie sich letztlich der Meinung Ihrer Eltern an?**

Schwer zu sagen. In gewissen Ansichtspunkten hatten sie Recht. Aber den Ossi würde ich nie aus dem Garten kloppen. Fakt ist, dass die Situation nach 1989 nicht gerade die beste für Berlin war. Da die Osis die Westfernsehsender sehr massiv geguckt haben und dann enorme Erwartungen an unser System hatten, wurden einige letztlich enttäuscht. Diese hohe Erwartungshaltung konnte nur enttäuscht werden. Heute geht es Berlin wieder halbwegs gut. Die Stadt ist zwar noch immer verschuldet. Aber hängt auch mit den waghalsigen Projekten der Stadt zusammen.

## **2 Einfluss der Politik auf die persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

### **2.1 Einstellung zur politischen Berichterstattung im Fernsehen:**

### **Hatten Sie Vertrauen in die politische Berichterstattung der Ost- bzw. Westfernsehsender?**

Ich war damals noch relativ jung und empfand die Berichterstattungen der Westfernsehsender als absolut vertrauenswürdig. Sendungen wie die „Tageschau“ empfand ich als politisch korrekt. Ich glaubte, dass es so war wie es berichtet wurde. Bei den Ostmedien, wenn ich sie denn zufällig gesehen habe, war mir ganz klar, dass das alles geschönt ist und der Westen als nicht gerade gut dargestellt wurde. Nochmal zurück zu den Westsendern. Ich empfand damals die Berichterstattung über den Osten auch als absolut glaubwürdig und richtig. Jetzt im Nachhinein ist vielleicht nicht mehr alles so rosig, wie es damals war.

### **Wie haben Sie die Politik in den Fernsehprogrammen wahrgenommen?**

Heute wird in Nachrichtensendungen alles irgendwie mit einer gewissen Ironie und Zweideutigkeit formuliert. In den 1980er Jahren waren die Moderatoren etwas unscheinbarer als heute. Die Politik war massiv in den Nachrichtensendungen eingebunden. Wir lebten in einer politisch sehr brisanten Zeit. Vor allem Westberlin war ja mit dem heutigen Berlin nicht zu vergleichen. Das war klein und man kannte die Leute. Man kann das damalige Westberlin fast wie ein Städtchen bezeichnen. Dadurch waren wir schon massiv durch die politischen Berichterstattungen über den Osten beeinflusst. Zum Beispiel glaubten meine Eltern, dass eine Massenarbeitslosigkeit drohe, wenn es zu einer Einheit von Ost- und Westberlin kommt. Letztlich sollten sie in einem gewissen Maße Recht behalten. Aber die Stasi stand logischerweise nicht bei uns mit dem Gewehr vor der Haustür. Gerne hätte ich in London gewohnt, weil dort griffen die politischen Nachrichtensendungen über den Osten nicht so sehr in den Alltag ein. Dort wäre alles sehr weit weg gewesen. In Westberlin war das nicht der Fall.

### **Fühlten Sie sich von der politischen Berichterstattung in Ihrem Denken und Handeln beeinflusst?**

In einem gewissen Ausmaß hatte ich Angst, dass ich nach dem Studium keinen Job bekomme, wenn die Ossis zu uns kommen. Ein wenig wurde ich ängstlicher im Laufe der Zeit, dank der politischen Berichterstattungen über den Osten. Ein wenig fühlte ich mich auch in meinem Denken beeinflusst. Die Angst war da. Die Angst vor dem Üblen was so nahe war.

## **2.2 Politische Fernsehsendungen im Vergleich:**

### **Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“ in Erinnerung geblieben?**

Ich habe sie selten gesehen und wenn ich sie gesehen habe, dann fand ich sie sehr statisch. Ich habe sie damals auch fast gar nicht verstanden, weil die ganze Sprache war nicht meine. Oft dachte ich mir, was labern die da eigentlich.

### **Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Tagesschau“ in Erinnerung geblieben?**

Sie war im Westen DIE (betonte sie sehr) Nachrichtensendung. Sie war sehr seriös. In ihrer Sprache war sie sehr klar und wirkte kompetent. Die „Tagesschau“ bemühte sich stets um Neutralität.

**Haben Sie lieber die „Aktuelle Kamera“ oder die „Tagesschau“ gesehen?**

Ich habe natürlich lieber die „Tagesschau“ geguckt.

**Wie ist Ihnen die Sendung „Der schwarze Kanal“ von Karl-Eduard von Schnitzler in Erinnerung geblieben?**

Die fand ich immer ganz grauenvoll. Die hatte was Anziehendes und Abstoßendes zugleich, weil der Mensch an sich total unsympathisch rüber kam. Diese Sendung habe ich massiv mit einem schwarz-weißen Bild in Erinnerung. Wir sind die Guten und die sind die Schlechten. Gegenüber dieser Sendung war ich einfach nur abgeneigt. Andererseits war ich auch fasziniert, dass es auch Leute gibt, die das Vorgetragene von Schnitzler als Wahrheit sehen und das wirklich ernst meinen.

**Wie ist Ihnen die Sendung das „ZDF-Magazin“ von Gerhard Löwenthal in Erinnerung geblieben?**

(überlegt kurz) Das ist mir nicht wirklich in Erinnerung. Kann sein, dass ich es mal gesehen habe. Aber (überlegt). Ne. Sorry, da hab ich keine Erinnerung dran.

**Wie realistisch war Ihrer Meinung nach das Bild, das die westdeutschen Nachrichtensendungen von der DDR zeigten, tatsächlich?**

Damals als Teenager fand ich, dass die Berichterstattungen über die DDR im Westfernsehen schon sehr realistisch waren. Verzogen war definitiv das Bild, welches die DDR-Sender über den Westen verbreiteten. Meine Eltern steigerten sich in dieses Thema massiver hinein als ich. Die zogen teilweise auch Vergleiche zwischen Ost- und Westnachrichten. In ihnen machte sich wie gesagt eine gewisse Angst breit. Sie hatten direkt Angst vor den Osis. Sie sahen sie als Bedrohung. Und diese Bedrohung wurde allerdings von den Westfernsehsendern nicht so dargestellt. Das haben sich meine Eltern in ihrem Kopf zusammengereimt. Allerdings haben die DDR-Sender den Westen sehr wohl als Bedrohung dargestellt. Ich für meinen Teil fand die Nachrichtensendungen über die DDR im Westen realistisch und glaubwürdig.

**3 Zusammenhang zwischen der Fernscheidung und dem Mauerfall:**

**3.1 Auswirkungen der Fernscheidung auf den Mauerfall:**

**Hat die Fernsehberichterstattung Ihrer Meinung nach zum Mauerfall beigetragen?**

Definitiv ja.

**Warum?**

(überlegt kurz) In der DDR ist aus der Sicht des Westens einfach der Fernsehkonsum gestiegen. Die Unzufriedenheit wurde immer größer. Die haben viel Westfernsehen geguckt und da sahen sie schöne Lebensumstände. Ganz klar, dass sie diesen Luxus auch haben wollten. Da galt die Meinung, was die Wessis haben, wollen wir auch. Freiheit war der ganze große Slogan und sie brüllten immer, dass wir das Volk sind.

**Haben Ihrer Meinung nach speziell die westdeutschen Fernsehsender mit ihren Berichterstattungen einiges zum Mauerfall beigetragen?**

Gerade zu dieser Zeit habe ich viele politische Sendungen gesehen. Und ich kann auch hier sagen. Ganz klar ja! Mit der Werbung, der Serien aus Amerika. Einfach mit allem. Es wurde auf diesem Wege die Gier der Osis nach den westlichen Umständen geweckt. Ob das gut war, dass man sie so gierig machte, bleibt fraglich. Ich habe zwar nichts gegen den Fall der Mauer. Aber wenn es nach mir geht, hätte die Mauer ruhig noch stehen bleiben können.

**Warum denn?**

(antwortet laut) Die Arbeitslosigkeit schwappte nach Westberlin über. Die Osis kamen mit ihrem Begrüßungsgeld und wollten gierig eine Levis-Jeans kaufen, weil sie die in der Werbung sahen. (Interviewte verliert kurz die Fassung und redet sehr laut) In Wahrheit haben uns die Osis doch nur das schöne Leben weggenommen. Jetzt mussten wir auf einmal teilen. Was hatten wir denn davon, dass die Osis nun den Arbeitsmarkt drückten. Das Fernsehen machte diese Personen nur gierig auf das westliche System. Scheußlich war das. Wirklich scheußlich. Entschuldigen Sie meine abfälligen Bemerkungen. Wenn ich an die damalige Situation denke, platzt mir noch immer der Kragen. In mir hat sich noch immer so eine Wut angesammelt. Man darf nicht sagen, dass man eigentlich die alten Zustände besser fand. (holt kurz Luft und überlegt) Irgendwie hatten meine Eltern schon recht mit ihrer Meinung. Aber heute ist fast alles wieder gut. Wie bereits gesagt, Berlin geht es nun wieder besser als Anfang der 90er.

**Haben Sie sich durch die Fernsehsendungen genügend auf die Einführung der Demokratie in der DDR und der Wiedervereinigung Deutschlands vorbereitet gefühlt?**

Bitte? Das ist doch wohl jetzt ein Scherz. Genügend vorbereitet? Wer konnte denn ahnen, dass die Osis von heute auf morgen die Mauer stürmen. Aber über die Proteste in Dresden etc. konnte ich schon eine gewisse Tendenz feststellen, dass es in diese Richtung geht. Aber was soll man machen. Es war halt so. Da wurde die Mauer nieder gerannt und die Osis standen mit ihrem Begrüßungsgeld in Westberlin und was nu? Die Levis-Jeans waren schnell wieder weg. Interessant war, dass Anfang der 90er noch massiver für Levis-Jeans geworben wurde. Meinen Eltern ging es zu dieser Zeit nicht gut. Sie fühlten sich in ihren schlimmsten Vermutungen bestätigt. Letztlich blieb ich in Westberlin und meine Eltern zogen nach Köln. Mein Vater verkraftete die Entwicklung in Berlin nicht gut. Er arbeitete als Anwalt und eröffnete eine neue Kanzlei in Köln. Zurück zum Fernsehen. Ich fühlte mich wenig vorbereitet. Aber die Ereignisse waren teilweise auch schneller als das Fernsehen berichten konnte. Gerne erinnere ich mich zurück, wie der Ami David Hasselhoff in der Nacht vom 9. November 1989 am Brandenburger Tor einige Lieder gesungen hat. Das wurde auch im Fernsehen gezeigt. War irgendwie lustig. Ich war damals zu Hause und bin nicht zum Brandenburger Tor gefahren. Meine Eltern gingen schlafen. Sie dachten wohl, am nächsten Morgen sieht die Welt schon wieder anders aus. Aber nein, die Entwicklung konnte man nicht mehr stoppen.

**3.2 Veränderung der persönlichen Fernsehnutzung nach dem Mauerfall:**

### **Wie hat sich Ihr Fernsehverhalten nach dem Mauerfall verändert?**

Es war eine enorme Veränderung die tagtäglich stattgefunden hat. Das hat sich auch in den Nachrichtensendungen widerspiegelt. Ich habe nach wie vor „Wetten, dass“ gesehen und irgendwann gab es halt die DDR-Sender nicht mehr. Ich empfinde das Abschalten dieser Programme nicht gerade als Verlust.

### **Haben Sie bisherige Sendungen vermisst bzw. haben Sie sich über neue Sendungen gefreut?**

(überlegt kurz) Nicht wirklich. Da ich in meinem Beruf als Ärztin im Laufe der Zeit sehr viel zu tun hatte, kam ich irgendwie gar nicht mehr zum Fernsehgucken. Gefreut habe ich mich über die Einführung der Talkshows. Da hatten viele Ex-Ossis auch ihren großen Auftritt. Das war sehr lustig zum Gucken. Gefreut habe ich mich, dass „Der schwarze Kanal“ von der Bildfläche verschwunden ist.

## **Interview 11**

**Alexander W.** war in den 1980er Jahren zwischen 46 und 56 Jahren alt. Er hatte ein sehr distanzierendes Verhältnis zur DDR. Er hat ein Hotel mittlerer Größe betrieben. Seine Frau und seine Tochter haben im Familienbetrieb mitgearbeitet.

### **1 Persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

#### **1.1 Zugang zum Fernsehen:**

##### **Haben Sie eher Ost- oder Westfernsehen gesehen?**

Ich habe gerne Ostfernsehen zur Belustigung geguckt. Da konnte ich feststellen, wie gut es uns doch ging. (lacht) Ansonsten habe ich Westfernsehen bevorzugt.

##### **Welche Sender konnten Sie empfangen?**

Alle die im Fernsehprogramm standen. Ich kann mich nicht erinnern, dass wir irgendwelche Sender nicht empfangen konnten.

#### **1.2 Einstellung zu den Fernsehprogrammen:**

##### **Warum bevorzugten Sie das Westfernsehen?**

Bevorzugen. Nunja. Bevorzugt habe ich es nicht. Fernsehen war generell ein Mist. Das Ostfernsehen war schon jut. Es hat, wie soll ich sagen, ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl vermittelt. Wir im Westen haben bis Mitte der 80er immer gedacht, dass die Politik das System sehr gut unter Kontrolle hat. Das wurde vor allem durch das Ostfernsehen gezeigt. Die Unterhaltungssendungen im DDR-Funk wirkten auch amüsant. Sie waren ein wenig improvisiert. Zum Beispiel „Außenseiter Spitzenreiter“ war so ein Fall. Da ist einer mal von der Leiter auf einen Kameramann gefallen. Diese Szene habe ich jetzt noch vor Augen. Das Westfernsehen war gewöhnlich. Das Ostfernsehen hatte in meinen Augen einen gewissen außergewöhnlichen Charakter.

### **Welche Sendungen sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?**

„Außenseiter Spitzenreiter“ war so eine Weltrekordsendung. Hab ich gern geguckt. Meiner Kleenen habe oft das „Sandmännchen“ aus dem Osten vorgespielt. Ich fand, dass das Ostsandmännchen ein wenig lieblicher gestaltet war als das Westsandmännchen. Von den Westsendungen ist mir vor allem „Wetten, dass“ in der Erinnerung. So eine Sendung war damals großes Kino.

### **Warum waren diese Sendungen für Sie besonders prägend?**

(überlegt kurz) Das Sandmännchen war immer die Zeit, die ich mit meiner Tochter verbracht habe. Das war aber nicht in den 80ern. Da war sie schon erwachsen. „Wetten, dass“ war in den 80ern für mich besonders prägend. Das hatte Charme. Elstner hat die Show mit einer Hingabe moderiert.

### **Wie war Ihre persönliche Meinung zu den gebotenen Fernsehprogrammen?**

Die Ostsendungen haben in mir Angst ausgelöst. Ich hatte Angst, dass die Zuschauer da drüben diesen Mist auch noch glauben. Ich persönlich habe mich köstlich über das Angebot amüsiert. Man könnte fast sagen, dass ich als Zuschauer auf einem hohen Ross gegenüber den Osis gesessen bin. Ich habe das Programm geguckt und dachte nur „Ihr armen Säcke“. (lacht laut)

### **Sind Ihnen Fernsehmoderatoren aus dieser Zeit besonders in Erinnerung geblieben?**

Der Klassiker schlechthin ist mir in Erinnerung. Schnitzler und aus dem Westen habe ich viele Moderatoren vor Augen. Aber ich weiß ihre Namen nicht mehr.

### **Haben Sie mit Familienmitgliedern, Freunden oder anderen Menschen über Ihre gesehenen Fernsehsendungen gesprochen?**

Mit meiner Frau habe ich oft Witze über das Ostprogramm gemacht. Wir fanden es lustig, wie beschränkt der Mist da drüben war. Ich habe ein Hotel geführt und im Aufenthaltsraum habe ich oft Diskussionen von Gästen mitgehört. Ich habe mich aber nie eingemischt. Die Gespräche über Ost und West waren oft intensiv. Manchmal sind die Wogen auch hoch gegangen.

## **2 Einfluss der Politik auf die persönliche Fernsehnutzung in den 1980er Jahren:**

### **2.1 Einstellung zur politischen Berichterstattung im Fernsehen:**

#### **Hatten Sie Vertrauen in die politische Berichterstattung der Westfernsehsender?**

Absolut nicht. Das Fernsehen war eine große Lüge. Wie „Wetten, dass“ eine große Blase. Wenn man sie zersticht, ist nichts dahinter. Ich möchte nicht weiter auf diese Frage antworten.

#### **Wie haben Sie die Politik in den Fernsehprogrammen wahrgenommen?**

Im Ostfernsehen war sie allgegenwärtig. Man hatte als Zuseher genau gewusst, dass alles gefärbt war. Im Westen war es nicht anders. Bezüglich des Fernsehens hat es kaum Unterschiede bei den Angeboten zwischen Ost und West gegeben. Der Osten war rot. Der Westen war schwarz. So einfach war das in meinen Augen und dementsprechend waren auch die Nachrichten gestaltet.

**Fühlten Sie sich von der politischen Berichterstattung in Ihrem Denken und Handeln beeinflusst?**

Ich habe versucht, mich nicht davon beeinflussen zu lassen. Aber wenn man diesen Mist ständig im TV sieht, dann bleibt einem fast nichts anders übrig als sich zu ergeben.

**2.2 Politische Fernsehsendungen im Vergleich:**

**Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“ in Erinnerung geblieben?**

Abscheulich. Diese Sendung hat die DDR perfekt widerspiegelt. Genauso so staubtrocken wurde die Politik da drüben betrieben.

**Wie ist Ihnen die Nachrichtensendung „Tagesschau“ in Erinnerung geblieben?**

Auch eine sehr langweilige Sendung. Ich habe oft zwischen der „Aktuellen Kamera“ und der „Tagesschau“ hin und her gezappt, um die unterschiedliche Berichtweise fest zu machen. War sehr interessant.

**Haben Sie lieber die „Aktuelle Kamera“ oder die „Tagesschau“ gesehen?**

Sie werden lachen. Aber ich habe fast lieber die „Aktuelle Kamera“ geguckt. Da wusste ich nach dem Gucken immer, dass wir froh sein können, dass wir im Westen keinen Maulkorb haben. (lacht)

**Wie ist Ihnen die Sendung „Der Schwarze Kanal“ von Karl-Eduard von Schnitzler in Erinnerung geblieben? Haben Sie diese Sendung gern gesehen?**

Viele haben diesen Typen als Verräter des Westens gesehen. Der Schnitzler ist von West nach Ost und hat dort den Westen zur Schnecke gemacht. Ich habe ihn gerne geguckt, weil ich wissen wollte, was er über uns zu sagen hat. Die allgemeine Aufregung habe ich nicht verstanden. Es war Satire der übelsten Art. Aber heute gibt es genauso geschmacklose Comedysendungen.

**Wie ist Ihnen die Sendung das „ZDF-Magazin“ von Gerhard Löwenthal in Erinnerung geblieben? Haben Sie diese Sendung gern gesehen?**

Das habe ich selten bis gar nicht geguckt.

**Wie realistisch war Ihrer Meinung nach das Bild, das die westdeutschen Nachrichtensendungen von der DDR zeigten, tatsächlich?**

Sehr realistisch. Die DDR wurde als das absolute Böse dargestellt. Die Nachrichten fanden die DDR noch schlimmer als Russland und das zu Recht. Die Westmedien haben die unsympathischen Spitzenpolitiker der DDR genauso unsympathisch dargestellt, wie sie waren. Ekelhaft. Einfach zum Kotzen.

**3 Zusammenhang zwischen der Fernsehnutzung und dem Mauerfall:**

**3.1 Auswirkungen der Fernsehnutzung auf den Mauerfall:**

**Hat die Fernsehberichterstattung Ihrer Meinung nach zum Mauerfall beigetragen? Warum?**

Meiner Meinung nach ja. Die Westmedien haben mit ihren Sendungen pro West die Osis sicherlich rüber gelockt. Mehr kann ich dazu auch nicht sagen, weil ich kein Fernsehanalytiker bin.

**Haben Ihrer Meinung nach speziell die westdeutschen Fernsehsender mit ihren Berichterstattungen einiges zum Mauerfall beigetragen?**

Keinen Kommentar.

**Haben Sie sich durch die Fernsehsendungen genügend auf die Einführung der Demokratie in der DDR und der Wiedervereinigung Deutschlands vorbereitet gefühlt?**

Nein. Die haben uns mit ihrer Flucht in den Westen überrollt. Auf einmal haben die Osis in meinen Vorgarten gepisst. Ich habe die nie wollen. Vorbereitet hat das TV wenig. Wohl eher nachbereitet.

**3.2 Veränderung der persönlichen Fernsehnutzung nach dem Mauerfall:**

**Wie hat sich Ihr Fernsehverhalten nach dem Mauerfall verändert?**

Ich konnte weniger vergleichen (lacht). Das Vergleichen zwischen Ost- und Westsendungen fand ich sehr lustig. Aber damit war dann irgendwann mal Schluss.

**Haben Sie bisherige Sendungen vermisst bzw. haben Sie sich über neue Sendungen gefreut?**

Vermisst habe ich nur den Schnitzler. (lacht) Den alten Zyniker hätte ich gerne bei einem Stand-Up-Comedy im Friedrichstadtpalast erlebt. Da hätten sie ihn sicher mit der Pumpgun abgeschossen. (lacht laut)

## **17.2 Experteninterviews**

### **17.2.1 Interview mit Medienexperte Dr. Michael Meissner**

**Guten Tag Herr Dr. Meissner. Könnten Sie mir bitte zu Beginn des Interviews Ihren bisherigen Lebenslauf erzählen.**

Ich bin 62 Jahre alt. Ich beschäftige mich seit 40 Jahren mit dem Printjournalismus und bin ich einem Journalistenhaushalt aufgewachsen. Derzeit arbeite ich am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Freien Universität Berlin. In den 1980er Jahren habe ich bei einer Westberliner Tageszeitung gearbeitet. Ebenfalls habe ich bei der IG Metall gearbeitet, als Redakteur. Hab dort über ein Jahr das Funktionsorgan „Der Gewerkschafter“ gemacht. Das ergab sich daraus, weil ich während des Studiums berufspolitisch aktiv war. Seit einigen Jahren bin ich nun an der Freien Universität Berlin tätig und lehre den Printpraxisbereich.

### **Wie war die rechtliche, wirtschaftliche und institutionelle Ebene in Westberlin für die Printmedien in den 1980er Jahren gestaltet?**

Es gab ein Westberliner Landespressegesetz. Im täglichen Geschäft gab es einen Vorbehalt gegenüber den Alliierten. Wir waren immer noch Besatzungsstatut. Die ökonomische Situation war eine sehr prekäre, weil wir sozusagen umrundet waren von der DDR. Man sagt ja auch Westberlin war geografisch einmalig. Überall wo du hingehst ist Osten (lacht laut). Das hat mit sich gebracht, dass die Stadt sehr stark am ökonomischen Topf des Bundeshaushaltes hing. Die 25 Milliarden DM des Landeshaushaltes waren zur Hälfte Subventionen. Das Lohnniveau war zu gering, um Firmen und Unternehmer in die Stadt zu locken. Medial waren wir dadurch ausgezeichnet, dass es hier ökonomisch relativ schwierig war eine Zeitung herauszubringen, wegen der Dominanz des Springer-Konzerns. Zu Hochzeiten, bis in die 1980er Jahre, hatte der Axel-Springer-Verlag über 80 Prozent der Gesamtauflage der Berliner Tageszeitungen. Der Axel-Springer-Verlag produziert auch heute noch sieben Tageszeitungen. Es gab eine Dominanz vom Springer-Verlag und auch fast der ganze Vertrieb war von Springer beherrscht.

### **Wie war die rechtliche, wirtschaftliche und institutionelle Ebene in Ostberlin für die Printmedien in den 1980er Jahren gestaltet?**

Wirtschaftlich ist in dem Sinne nichts gewesen. Es gab ja Zensur und Lizenzen. Weil diejenigen, die befugt waren Pressemedien herauszugeben, waren wesentliche gesellschaftliche Organisationen, Parteien und Jugendverbände und durch insbesondere den Primat der SED und deren Gliederungen war der Pressemarkt ganz klar aufgeteilt. Zum Beispiel durfte die „Berliner Zeitung“ nur in Ostberlin verteilt werden. Es gab Papierkontingentierung, Zwangsvertrieb durch die Deutsche Post, wie die DDR-Post auch hieß. Also (äh) mit wirtschaftlichen westlichen Kategorien hatte das nichts zu tun. Institutionell gab es eine mehrfache Aufsicht. In der Verfassung der DDR gab es zwar auch eine Meinungs- und Äußerungsfreiheit. In der letzten Fassung der DDR-Verfassung wurde sie aber massiv eingeschränkt. Entsprechend war auch die institutionelle Organisation. Es gab ja im Zentralkomitee der SED eine Abteilung mit dem Namen „Agitation und Propaganda“. Die hat ein scharfes Auge auf die Artikulation der Medien geworfen. Dann gab es natürlich in jeder Einrichtung eine Betriebszelle. Als Journalist musste man auch die Standpunkte der SED vertreten. Die Stasi waren mit einer Schattenorganisation und den IM vertreten. Formal waren die verantwortlichen Herausgeber, die geschäftsführenden Vorstände oder die Zentralkomitees der Blockparteien dafür verantwortlich. In dem Freien Deutschen Gewerkschaftsbund und der Freien Deutschen Jugend gab es keine etablierte Presse. Das andere waren dann kirchliche Geschichten. Die fanden unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

### **Wie wurde die Zensur der Printmedien in Ostberlin durchgeführt?**

(schreit laut) JA, da muss ich nicht lange überlegen. Es gab eine Lenkung. Die Zensur, die wir aus dem 19. Jahrhundert kennen, war sicherlich nicht anwesend. Vorherrschend war die Selbstzensur der Macher von Medien, die durch die Rekrutierung von jungen Journalisten und die Journalistenausbildung sehr stark gelenkt wurde. Dann gab es auch bestimmte Sprachregelungen, was wurde als Widerstandskämpfer, was als Terrorist usw. eingeschätzt. Dann gab es die Tagesparolen, in denen gesagt wurde, was heute besonders zu berücksichtigen ist. Außerdem musste man als Journalist in der DDR den Privilegien der Partei folgen. Oft durfte man auch nicht

ins nicht-sozialistische Ausland. Jeder hatte natürlich sein Häuschen in Kleinmachnow (lacht laut). All dieses wollte man auch nicht fahrlässig verlieren. So war das Ganze mit sanftem Druck und vielen Vorgaben eine humane Form der Presselenkung.

### **Wie waren die Arbeitsbedingungen für Printjournalisten in Ostberlin?**

(überlegt kurz und hält inne) Wenn man fest angestellt war, dann waren sie nicht schlecht. Die Entlohnung war manierlich. Man war auch trotz der Propaganda bürgerliche Klasse. Der Journalismus hat sich aus seiner eigenen Klasse reproduziert. Als Journalist in der DDR hatte man seine parteipolitischen Privilegien und dadurch die entsprechenden Kontakte nach oben. Durch die Parteischulung, durch das Studium in Leipzig im sogenannten „Roten Kloster“ mit der dort angeschlossenen Journalistenschule und dem Institut für Publizistik war man in einer Gruppe, der man immer wieder begegnete.

### **Wie waren die Arbeitsbedingungen für Printjournalisten in Westberlin?**

Der Springer-Konzern war allgegenwärtig. Sie hatten die innere Pressefreiheit und Redaktionsstatute. Die Ausstattung war relativ manierlich. Man konnte sich auch sehr gut bewegen. Also von einer Redaktion zur anderen, von einem Verlag zum anderen und so weiter. Auch die Absolventen unseres Studienganges konnten sich aussuchen, wann und wo sie in den Beruf einsteigen wollen. Für ein Praktikum gab es sogar ein Volontärsgehalt. Das waren damals 1.700 Mark. Heute müssen die armen Kommilitonen Geld mitbringen um ein Praktikum machen zu dürfen (lacht extrem laut). Also die Arbeitsbedingungen waren durch die Bank weg nicht schlecht.

### **Wie hoch war die Bezahlung in Westberlin?**

Die war tariflich geregelt. Springer hat immer in den verschiedensten Sektoren besser bezahlt. Der Tarifvertrag sah aber auch vor, dass Redakteure in besonderer Stelle außertariflich zu bezahlen sind. Aber im Prinzip konnte man sagen, dass die Bezahlung im Schnitt für den durchschnittlichen Redakteur 10-15 Prozent über dem Tarif in den 1980er Jahren gewesen ist.

### **Wie hoch war die Bezahlung in Ostberlin?**

Die Bezahlung war solala. Die meisten konnten mit dem Geld nicht viel anfangen, wegen der Mangelwirtschaft. Die meisten hätten sich, wenn es keine Lieferschwierigkeiten gegeben hätte, alle 3 Jahre 5 Trabis kaufen können. (lacht laut) Also die Bezahlung war nicht schlecht und durch die Sondergratifikation und die Privilegien der Journalisten waren die eigentlich relativ gut ausgestattet. Ganz genau weiß man es nicht. Weil in der DDR über Materielles nicht so gerne gesprochen wurde. Bei Ideologieproduzenten, was Journalisten eigentlich sind, spielt Geld keine Rolle, sondern das Ideelle. Die Volkskorrespondenten arbeiteten wegen dem Idealismus und denen wurden oft nur dreistellige Summen unter der Hand für einzelne Beiträge zugesteckt.

### **Wie stufen Sie das Rezeptionsverhalten von Zeitungslesern aus Westberlin im Vergleich zu denen aus Ostberlin in den 1980er Jahren ein?**

Man muss dazu anmerken, dass es eine absonderliche Situation gab. Die Bevölkerung der Ostberliner hatte Kontakte zum Westen. Die Informationslage hat es den Medien der DDR sehr schwierig gemacht. Jeder konnte Westfernsehen und Westradio empfangen. Und so wurde hinter

vorgehaltener Hand abgeglichen, was hat das Westfernsehen und was hat das Ostfernsehen gesagt. Aber die Stasi hat diese Verhaltensweisen sehr kritisch beobachtet und hat auch in den 1980er Jahren des Öfteren stark durchgegriffen. Die Rezipienten haben abgeglichen, was sagt die „Tagesschau“, was sagt die „Aktuelle Kamera“. Die Information durch die Medien war leider trist und inszeniert. Man nahm nur die Pflichtlektüre wahr. Symptomatisch ist auch, dass eine der Primate auf dem Informationsbedürfnis der Bevölkerung in der lokalen, teilweise auch in der sublokalen Berichterstattung liegt. Diese fand allerdings in der DDR so gut wie nicht statt, damit man kein Protestpotential bündeln konnte. Jeder DDR-Bürger wusste, dass das meiste aufgesetzt und propagandistisch war. Man las also mit geschlossenen Augen. Übermorgen war dann wieder alles vergessen. Im Gegensatz dazu hat Westberlin eine Sonderrolle gespielt. Es gab kaum ein so reaktionäres Publikum wie damals die Westberliner. Das hat sich erst durch die Zugereisten gelöst. Westberlin bestand dann oft aus heimatflüchtigen Schwaben (lacht sehr laut). Also ne. Es war ein Antikommunismus in der Bevölkerung und in den Medien gegeben. Diese Einstellung war bis in die Parteienlandschaft sehr verhärtet. Die Westberliner SPD galt als CSU der Gesamtpartei. Das ist dann symptomatisch. Besonders gerne wurde die Springer-Presse goutiert. Das aufgeklärte Bürgertum und der pensionierte Oberstudienrat in Zehlendorf lasen zum Beispiel den „Tagesspiegel“.

#### **Wie haben die Westberliner Zeitungen über die Ereignisse in der DDR berichtet?**

(überlegt kurz) Im Wettbewerb der Systeme konnte man sagen, guck mal wie elend es denen geht und guck mal wie gut es uns geht. Das zentrale Anliegen war immer das andere System schlecht zu machen und man wollte immer zeigen, wie mies nicht alles auf der anderen Seite ist. Später wurde doch ein bisschen aufgeklärt. Die Auslandskorrespondenten, ach ne, das darf man ja nicht sagen. (lacht wieder sehr laut) Die DDR-Korrespondenten der großen Leitmedien und des öffentlich-rechtlichen Rundfunks brachten nicht den provinziellen Mief des Berliner Springer-Verlags mit.

#### **Wie haben die Rezipienten die unterschiedlichen Berichterstattungen zwischen Ost und West aufgenommen?**

Wenn die Ostberliner tatsächlich eine Westberliner Zeitung in die Finger bekamen, waren sie sauer über das verzerrte Bild der DDR. Für viele von ihnen war dieser Staat das Ein und Alles. Natürlich wurden die kritischen Stimmen in den 1980er Jahren in der DDR immer lauter, dennoch wollte man nicht, dass der eigene Staat in den Augen der Wessis so verzerrt wurde. Die Westberliner fanden es wiederum lustig, wie über den Westen in der DDR berichtet wurde. Sie nahmen es mit einem Schmunzeln zur Kenntnis.

#### **Waren Zeitungen ein wichtiges Medium in den 1980er Jahren in Ost- und Westberlin?**

Im Osten war es meistens Pflichtlektüre. Die lokale und sublokale Berichterstattung gab es in keiner Zeitung. Es gab die „B.Z. am Mittag“, der einzige Boulevard. Das Blatt war die Boulevardzeitung der DDR. Sie bot ein bisschen Lesefutter. Sonst gab es nur den Pflichtlektüreanteil. Ein wenig Kritik gab es eher nur im Kabarett – in der „Distel“ zum Beispiel. Die Ostberliner hatten nur bedingt Zugang zu den Westblättern. Da gab es mal einen netten Spruch und zwar: „Ne Maschinenpistole kannst du relativ offen um den Hals haben, wenn du in Moskau am

Flughafen ankommt, aber ein westliches Printprodukt oder ein Vervielfältigungsapparat wäre die Todesstrafe.“ (lacht laut und zynisch) Ne, im Ernst. Es war wirklich sehr schlimm das Ganze. Der durchschnittliche Mensch auf der Straße kam kaum an Westprodukte, es sei denn als Mitbringsel. Aber, dass ein Bürger aus Marzahn den „Spiegel“ im Abo hatte, war unvorstellbar. (lacht sehr laut) Später in den 1980er Jahren wurden Modezeitschriften unverfänglicher. Die durfte man dann schon lesen. Aber da stand ja politisch nur Bedeutungsloses drinnen.

### **Wie konnten die Printmedien Einfluss auf die Politik in Ost- und Westberlin nehmen?**

Ganz fraglos hatten die Medien Einfluss auf die Politik. Kein Westberliner Senat hat es gewagt, gegen den Springer-Verlag vorzugehen oder dessen Position in Frage zu stellen. Selbst Helmut Schmidt und Willy Brandt haben gesagt, wenn man sich mit der Bild-Zeitung anlegt, ist das der politische Genickbruch, das war in diesem Gemeinwesen der Senat von Berlin. Meistens war man auch von Haus aus mit dem Springer-Verlag einer Meinung. Springer hat das artikuliert, was die Bevölkerung dachte. Es war sehr schwer auseinander zu halten, wo die Henne und das Ei liegen.

### **Hatten die Rezipienten Vertrauen in die politische Berichterstattung der Ost- bzw. Westmedien?**

(überlegt kurz) In Ostberlin überwiegend gar nicht, weil man ja wusste, das sind nur aufgesetzte Propaganda- und Politberichterstattungen. Im Westen hat man es schon mehr geglaubt. Am glaubwürdigsten war noch der Wetterbericht (lacht besonders laut). Der durchschnittliche Rezipient gehörte zur schweigenden Mehrheit. Artikuliert haben sich nur besondere Betroffene und besondere Beteiligte und Querulanten. Die haben gegen die Springerpresse und zu Großdemonstrationen aufgerufen. Zum Reichstag am 1. Mai kamen 1,2 Millionen Menschen. So was ist heute undenkbar und unvorstellbar. Es gab besondere Ausschreitungen bis hin zum Attentat auf Dutschke. Ohne die Springer-Presse wären diese Attentate in dieser Art und Weise nicht passiert. Da ist richtig der antikommunistische Berliner aufgehetzt worden. Mein Gott, das waren auch schlimme Zeiten. Dutschke war wirklich Klasse. Ein Jammer, dass so ein großartiger Denker und Visionär sterben musste. Er war für mich der beste Wortführer der Westberliner Studentenbewegung. Schade, dass Sie diesen Klassen Typen nicht mehr kennen lernen durften. 1968 – ja, ja – das waren Zeiten. Wir haben revolutioniert und haben uns nicht den Mund verbieten lassen. Eine Schande, was Dutschke passiert ist. (hält kurz inne und schweigt für ein paar Sekunden). Ja, ist lange her.

### **Wie realistisch war das Bild, das die Printmedien vom jeweiligen anderen Teil Berlins zeichneten, tatsächlich?**

Phasenweise war es gar nicht möglich die Realität zu überprüfen. Man konnte der jeweiligen anderen Bevölkerungsschicht was vom Pferd erzählen. Aber als dann die Passierscheingeschichten losgingen, dann war es anders. Man konnte dann als Westberliner rüber, um sich ein Bild vom real existierenden Sozialismus zu machen. Da hat man natürlich schon abgleichen können, was sagt unsere Presse und wie sieht es tatsächlich aus und was sagen auch die Leute dazu. Es fand ein ideologischer Kampf statt, in der Frontstadt Berlin. Und eben auch die leidige Situation mit dem Springer-Verlag. Wenn es diesen Verlag nicht gegeben hätte, sondern liberalere Blätter, wie zum Beispiel die „Westdeutsche Allgemeine“ oder die „Nürnberger Nachrichten“, dann hätte es

wahrscheinlich auch ein wenig anders ausgesehen. Immerhin hat sich der „Tagesspiegel“ in Maßen liberal gehalten.

**Es wird derzeit viel von einer „Ostalgie“ gesprochen. Welche Meinung haben Sie dazu?**

Wollen die Honecker wieder ausgraben oder was ist das für ein Quatsch (lacht sehr laut). Manchmal hab ich das Gefühl, dass einige ihre schöne Mauer wieder haben wollen. Schwachsinn sowas. Man hat ja letzts an den Grundschulen und Mittelschulen festgestellt, dass die Kinder erschreckend wenig bis gar nichts über die DDR wissen. Leute, die 25 Jahre und älter sind, die mehr oder weniger noch bewusst in der DDR gestanden haben, denen wird vorgeworfen, teils schönfärberisch über die DDR zu reden. Wirklich erschreckt hat mich, dass mit dem Film „Good Bye Lenin“ der Rotkäppchensekt und die Spreewaldgurken ein Comeback gefeiert haben. Immerhin sind die Spreewaldgurken wieder zum Teil aus den Regalen verschwunden. Aber der Rotkäppchensekt hat eine unglaubliche Rückkehr gefeiert. Sogar in Köln steht der jetzt im Regal. Gerade das solidarische Gemeinschaftsgefühl der DDR hat in gewisser Art und Weise auch was Positives. Kann schon verstehen, dass dem einen oder anderen nachgetrauert wird. Ich wäre auch traurig, wenn man mir das eine oder andere nehmen würde, an was ich 40 Jahre gewöhnt war. Das würde ich dann auch sehr bedauerlich finden. Es war nicht alles so schlimm. Je weiter die DDR in die Vergangenheit rückt, desto mehr verklärt die Rückschau einiges. Der Mensch ist dazu geneigt das Negative zu verdrängen und zu vergessen. Nehmen wir ein aktuelles Beispiel. Ich hatte mal ein halbes Jahr die „Berliner Zeitung“ im Abo. Ich musste sie wieder abbestellen. Sie war mir zu ostig. Die Themenorientierung und damit auch das redaktionelle Umfeld hören immer noch irgendwie an der ehemaligen Mauer auf. In der „Berliner Zeitung“ liest man alles über Friedrichshain, Marzahn, Zehlendorf, Wannsee, Lichterfelde. Das ist mir ein wenig zu ostig. Der Servicecharakter des Blattes bedient dann doch eher die ehemalige Osthälfte. Dass der politische Mantel und der Kulturteil aus dem Ostmantel ausbricht ist logisch, aber sozusagen die Kiez-Berichterstattung und alles was Service ist lese ich zum Beispiel, dass die Tram ausfällt. Dann weiß ich gleich woran ich bin, denn in Westberlin gibt es keine Tram und dann hat sich das erledigt (lacht laut).

**Vielen Dank für das Interview.**

## **17.2.1 Interview mit dem wissenschaftlichen Mitarbeiter der**

### **BStU Dr. Walter Süß**

**Welche Aufgaben hat die BStU?**

Die Aufgaben sind einerseits die Verwahrung und Erschließung der Stasi-Unterlagen, also Archivarbeiten. Zum Zweiten den Betroffenen, also denjenigen, die von der Staatssicherheit überwacht worden sind, die zum Teil verfolgt wurden, Einblick zu verschaffen, soweit diese Akten noch vorhanden sind, damit sie über wesentliche Teile ihrer Biographie Bescheid wissen. Der dritte Aufgabenbereich hat sehr abgenommen, gehört aber noch zu den Aufgabenbereichen. Aufgrund von Gesetzesnovellierungen ist das hier eingeschränkt worden. Es betrifft die Überprüfung von Beamten und Angestellten im öffentlichen Dienst. (äh) Das bezieht sich inzwischen nur noch auf sehr wenige hochrangige Funktionen. Das war jedoch wichtig beim Aufbau von demokratischen Verwaltungseinrichtungen in den östlichen Bundesländern. Damit sollte verhindert werden, dass

sich nicht irgendwelche Stasi-Machenschaften etablieren. (hmm) Es haben zum Beispiel auch Wirtschaftsunternehmen die Möglichkeit, Überprüfungsanträge bei uns zu stellen. Die Nachfrage ist hier allerdings sehr gering.

**Kommen derzeit auch viele Privatpersonen und wollen in die Akten Einsicht nehmen oder hat sich das im Laufe der Jahre aufgehört?**

Äh – ne im Gegenteil. Natürlich am stärksten war es im ersten Jahr. Nach der Gründung dieser Behörde hatten wir 500.000 Anträge auf Einsicht. Das war eine Welle, die wir sehr lange vor uns hergeschoben haben, und wir hatten dafür überhaupt nicht die Arbeitskapazitäten. Die Erwartung war eigentlich seinerzeit die Annahme, wenn Sie etwa die Debatten im Deutschen Bundestag lesen, dass es 2 bis 3 Jahre dauert und dann ist die Sache irgendwie gegessen. (ähm) Das ist nicht richtig. Es pendelt sich momentan ein bei jährlich (kurze Pause – überlegt) etwa bei 90.000 Anträgen auf private Akteneinsicht und es ist nicht rückläufig, im Gegenteil. Immer wenn in der öffentlichen Debatte über eine Schließung dieser Behörde kommuniziert wird, dann steigen die Antragszahlen wieder nach oben. Dann meinen Betroffene, dass sie die Chance noch nutzen müssen, solange sie noch vorhanden ist. (überlegt kurz) Und, also, meine Erklärung ist, dass es doch relativ stetig ist bei diesen Antragsstellungen, dass viele erstmals eine zeitliche Distanz zum Geschehenen haben wollen. Die DDR-Bürger hatten damals auch weit andere Probleme als das Nachforschen in Akten. Sie mussten ihre Existenz wieder auf die Beine stellen und sie wollten sich nicht noch zusätzlich damit belasten und jetzt da die notwendige Distanz und die notwendige Sicherheit vorhanden sind, setzen sie sich mit diesen Fragen auseinander.

Ein weiterer Aufgabenbereich ist die Unterrichtung der Öffentlichkeit über die Aktivitäten und den Charakter des Staatssicherheitsdienstes und, um das auf solider Basis zu machen, müssen wir auch Forschung betreiben. Dafür ist die Abteilung „Bildung und Forschung“ zuständig. Die einerseits Grundlagenforschung betreibt und regelmäßig Publikationen veröffentlicht. Und dann unterrichten wir noch die Öffentlichkeit in Form von Ausstellungen, Veranstaltungen, Unterrichtsmaterialien und so weiter und so sofort. Eine interessante Dauerausstellung ist „Stasi-Die Ausstellung“ in der Mauerstraße 38. Die wird eben auch von der BStU betrieben.

**Was sind Ihre Aufgaben in der BStU? An welchen Projekten arbeiten Sie derzeit?**

Ich arbeite eben in der Abteilung „Wissenschaft und Forschung“. Momentan forsche ich über den KSZE-Prozess im Ost-West-Konflikt. Hierbei geht es um Menschenrechte in den 70iger und 80iger Jahren.

**Wie lange werden Sie noch an diesem Projekt arbeiten? Wann ist der Abschluss geplant?**

Für 3 Jahre ist dieses Projekt angelegt. Ich bin jetzt zwar eigentlich schon im zweiten Jahr. Aber da ich (ähm) in diesem Jahr und im vorherigen Jahr die Aufgaben eines Abteilungsleiters gleichzeitig wahrnehmen musste, kam ich nicht viel dazu. Also muss ich mich jetzt sputen (lacht laut).

**Wie kam es zu der Errichtung der BStU?**

Das geht zurück auf die Bürgerbewegungen im Herbst/Winter 1989, wo ja ein wesentlicher Fokus des öffentlichen Prozesses diese verschiedenen Stasi-Immobilien, Bezirksverwaltung etc. und im Januar auch das Ministerium selbst in Berlin-Lichtenberg war und die wurden dann von

Bürgerkomitees unter Kontrolle genommen mit Kooperationen der Volkspolizei, also das war somit eine größere Absicherung. Gleichzeitig tagte der Zentrale Runde Tisch und die hatten als ein wesentliches Thema die Auflösung des Staatssicherheitsdienstes und gleichzeitig wurde deren Aufarbeitung beschlossen. Nachdem dann am 18. März 1990 Volkskammerwahlen stattgefunden haben und sich zum ersten Mal eine demokratisch gewählte Volkskammer zusammengesetzt hat, wurde eine Sonderkommission in dieser Volkskammer eingerichtet. (überlegt kurz) Es ging im Wesentlichen um die Überprüfung und die Kontrolle des Staatssicherheitsdienstes und der Vorsitzende dieser Kommission war ja Joachim Gauck. Der ist dann nach der deutschen Vereinigung zum Sonderbeauftragten für die Stasi-Unterlagen bestellt worden und da gab es dann wieder einen relativ kleinen Stab, der vor allem am Anfang Überprüfungen vorgenommen hat. Daraus ist 1991 dann das Stasi-Unterlagengesetz verabschiedet worden. Darin war der Aufbau der Gauck-Behörde verpflichtend vorgesehen.

### **Wer darf Anträge auf Einsicht in die Akten stellen?**

Im Prinzip kann jeder, ob In- oder Ausländer, Anträge auf Einsicht stellen. Die Frage ist, ob man Einsicht in die eigenen Akten haben will oder ob man ein Forschungsprojekt oder ein Medienprojekt betreibt. Alles ist zulässig, allerdings ist die Auswahl der Akten, die man dann tatsächlich zu Gesicht bekommt, unterschiedlich je nach Antragszweck.

### **Werden auch einige Anträge abgelehnt?**

(überlegt kurz) Ja, wenn zum Beispiel ehemalige hauptamtliche Mitarbeiter und ehemalige Inoffizielle Mitarbeiter der Staatssicherheit Einsicht in die Akten haben wollen, die sie selbst angelegt haben, beziehungsweise wissen wollen, was aus ihren Berichten wurde. Dann muss das abgelehnt werden. Aber auch der ehemalige Hauptamtliche kann in seine eigene Personalakte Einsicht nehmen, ebenso der ehemalige Inoffizielle Mitarbeiter.

### **Was ist Ihre Meinung zur Öffnung der Stasi-Unterlagen für eine breitere Öffentlichkeit bzw. für wissenschaftliche Arbeiten?**

Die Geschichte der DDR gehört zur deutschen Geschichte einfach dazu. Das ist in der alten Bundesrepublik noch nicht so richtig angekommen. Es ist einfach ein Teil unserer Geschichte. Ich denke, dass man die Geschichte der Diktatur der DDR ohne die Erkenntnis, welchen Beitrag die Staatssicherheit geleistet hat, an vielen Punkten nicht richtig verstehen kann. Insofern ist es notwendig darüber zu forschen und zu informieren. Die Staatsicherheit war ja in den verschiedensten Bereichen der Gesellschaft verankert. Zum einen ist es einfach notwendig zu gucken, welchen Beitrag haben die geleistet soweit es um irgendwelche Machteinflussfragen ging. Zum anderen ist es so, dass die Stasi-Unterlagen unglaublich viele interessante Informationen enthalten, zum Beispiel über die Wirtschaftsentwicklung. Es ist gefährlich, wenn man sich nur auf die Stasi-Unterlagen stützt. Aber es ist sehr hilfreich, wenn man sie als zusätzliche Quelle miteinbezieht.

**Dann kommen wir auch schon zu den Medienfragen. Wie beurteilen Sie die Bepitzelung von Journalisten durch das „Ministerium für Staatssicherheit“?**

Das war abscheulich. Journalisten waren aus Sicht der Staatssicherheit grundsätzlich von Interesse, da sie eine Öffentlichkeitsfunktion hatten. DDR-Journalisten sind eifrig überwacht worden. Was die Staatssicherheit natürlich sehr interessiert hat, waren die ausländischen Journalisten, die in der DDR aktiv waren. Das wurde vor allem durch den KSZE-Prozess massiv gefördert. Die hatten alle ziemlich viele Inoffizielle Mitarbeiter. Die Wohnungen waren zum Teil verwandt. Die ahnten das natürlich. Es sollten keine Informationen publiziert werden, die dem Ansehen der DDR schaden. Sie standen mit guten Gründen im Verdacht als Kuriere für die Bürgerrechtsorganisationen aktiv zu sein. Entsprechend neugierig war die Staatssicherheit auf sie.

**In welchem Umfang nahm das MfS Einfluss auf die Ost- bzw. Westmedien?**

(überlegt kurz) Ostjournalisten haben falsche bzw. halbfalsche Informationen an Journalisten im Westen gegeben, um bestimmte Kampagnen loszutreten. Es wurden auch Telefongespräche von Ost nach West mit verschiedenen Codes geführt, die nur die Journalisten verstanden. Sie haben dadurch das DDR-Bild aber kaum beeinflussen können. Insbesondere wenn es um die Frage der NS-Vergangenheit ging, haben sie das eine oder andere angestoßen. Wobei nicht alles falsch war, was die da geliefert haben.

**Konnte man auch als Privatperson aufgrund von regimiekritischen Rezeptionsverhaltens in die Akten der MfS gelangen?**

(überlegt kurz) Da muss man die DDR-Jahrzehnte splitten. In den 1950er und 1960er Jahren sind zum Beispiel die Mitglieder der FDJ auf die Dächer von den Häusern geklettert und haben die Fernsehantennen rumgedreht, wenn sie Richtung Westen gerichtet waren. In den 80er Jahren ist einfach vorausgesetzt worden, dass die Leute Westmedien konsumieren. Das hat niemanden mehr aufgeregt. Vieles war unverständlich, wenn man nicht die Westmedien kannte. (lacht kurz) Es gibt ein berühmtes Beispiel aus dem Jahre 1988. Da war im „Tagesspiegel“ ein Artikel über eine Frau namens Garlach erschienen. Da ging es um die Wirtschaftslage in der DDR. Da erschien zwei Tage später im „Neuen Deutschland“ eine Polemik dagegen. Wer den Artikel von der Garlach im „Tagesspiegel“ nicht gelesen hatte, der hat das einfach nicht verstehen können. Wobei der „Tagesspiegel“ nur von einzelnen DDR-Bürgern zur Kenntnis genommen wurde. Es war nämlich schwierig an ihn tagesaktuell heranzukommen. Alleiniger Konsum von Westmedien in den 1980er Jahren hat die Stasi nicht mehr so aufgeregt. Alleine deshalb einen operativen Vorgang oder eine operative Personenkontrolle durchzuführen wurde nicht gemacht. Was anderes ist, wenn die Privatperson schon mal bearbeitet wurde und vor allem wurde es gefährlich, wenn die Leute am nächsten Tag in den Betrieb gekommen sind und gesagt haben, habt ihr gesehen, was da für Schweinereien passierten. Dann konnte es durchaus dazu führen, dass die Staatssicherheit aktiv wurde. In dem Moment, wenn man sich als Multiplikator über das Gehörte bzw. Gesehene aus den Westmedien betätigt hat, dann wurde es gefährlich. Der stille Konsum von Westmedien alleine wurde nicht sanktioniert. Man durfte halt nicht aufmüpfig werden.

**Wie wurde hingegen in den 60iger Jahren der Konsum von Westmedien in der DDR sanktioniert?**

Es wurde als staatsfeindliche Propaganda ausgelegt. Am schlimmsten war es bis 1957 bis zum ersten Strafrechtsgesetz. Da wurde es als Verstoß gegen Artikel 6 ausgelegt. Da wurde es als Boykotttätigkeit behandelt. Da hat es massive Gefängnisstrafen dafür gegeben. Diese Strafen konnten bis zu 10 Jahre betragen. In der Regel sind die dann irgendwann amnestiert worden.

**Was meinen Sie zu dem Vorwurf, dass in der BStU nach wie vor ehemalige MfS-Mitarbeiter arbeiten?**

Das ist in der Tat so. Die meisten von ihnen befinden sich allerdings derzeit schon in Rente. Es gab zwei Gruppen von ihnen, die bei uns arbeiteten bzw. zum Teil noch arbeiten. Zum einen gab es MfS-Mitarbeiter, die sich seit Anfang der 90er Jahre den Bürgerkomitees zur Verfügung gestellt haben. Sie waren zum Beispiel beim Recherchieren von Akten sehr hilfreich. Zum Beispiel für das Verständnis der verschlungenen bürokratischen Gedankengänge beim Anlegen von Stasi-Unterlagen waren sie sehr hilfreich. Diese Leute konnten sich ja nicht in Luft auflösen. Die konnte man halt als Fachleute gewinnen. Es waren nicht viele. Es waren ein halbes Dutzend. Eine zweite größere Gruppe war das Wachpersonal. Die wurden uns aufs Auge gedrückt, weil man sie halt auch irgendwo unterkommen lassen musste. Es war bekannt, dass sie vorher Stasi-Mitarbeiter waren. Sie wurden auch alle überprüft, ob sie sich individuell irgendwelche Menschenrechtsverletzungen zu Schulden kommen ließen. Sie lassen sich auch nichts zu Schulden kommen.

**Welche Vor- bzw. Nachteile würde eine Ausgliederung der Stasi-Unterlagen in das Bundesarchiv mit sich bringen?**

(hmm) (überlegt kurz) Irgendwann werden diese Unterlagen im Bundesarchiv landen. Das ist klar. Weiters stellt sich die Frage, ob sie alle im Bundesarchiv landen oder gehen die Unterlagen zum Teil in die Landesarchive und nur die Unterlagen des Ministeriums in das Bundesarchiv. Das wäre ein Nachteil denke ich, die Aktenbestände auseinander zu reißen, weil die Staatssicherheit einfach ein unglaublich zentralisierter Verein war und da würde Zusammengehöriges auseinandergerissen. Wobei, wenn die elektronische Erschließung erstmal erheblich weiter ist, als sie jetzt ist, dann könnte man das natürlich überbrücken. Aber im Augenblick wäre das ein wirkliches Problem. Wenn man fünf verschiedene Anträge stellen muss und dann zu fünf verschiedenen Landesarchiven fahren müsste. (lacht laut) Das wäre katastrophal und macht die Sache nicht unbedingt einfacher. Das zweite ist, in der Debatte in den Medien herrscht die Annahme, dass sich die Einsichtsmöglichkeiten ändern würden. Die Stasi hat sich sehr für das Trinkverhalten, Medienverhalten etc. der DDR-Bürger interessiert. Das wurde alles in den Akten festgehalten. Und das sind natürlich schwere Persönlichkeitsverletzungen, wenn man sowas rausgibt. Das Ergebnis ist, dass in der BStU jede Akte vorher durchgesehen werden muss, bis sie jemanden zur Einsicht vorgelegt wird. Und das passiert bei allen Personen, auch bei privaten Akten. Das Bundesarchiv müsste dann auch das Stasi-Unterlagengesetz anwenden. Dann ist die Frage, was der Gewinn davon ist. Der dritte Punkt ist, dass das Bundesarchiv eine äußerst hohe Professionalität in der Erschließung von Akten hat. Da ist es aber so, dass es inzwischen regelmäßige Treffen zwischen Mitarbeitern des Bundesarchivs und BStU-Mitarbeitern kommt. Archivare aus dem Bundesarchiv

sind inzwischen auch bei uns tätig. Insofern werden Synergieeffekte genutzt. Aber dazu muss man das nicht zusammenschmeißen.

### **Wie lange glauben Sie wird die BStU in der jetzigen Form noch weiter existieren?**

Es wird zwischen 2014 und 2019 die BStU in dieser Form definitiv geschlossen werden. Die Vertreter des ganz schnellen Zumachens sind momentan nicht mehr sehr lautstark. Nach der Bundestagswahl 2009 soll eine Expertenkommission eingesetzt werden. Die wird dann genau diesen Fragen nachgehen. Zum einen, welche Aufgaben die BStU in Zukunft noch haben kann. Und zum anderen, welchen zeitlichen Horizont haben die Aufgaben überhaupt noch und welche rechtlichen Konsequenzen hätte eine Verlagerung der Stasi-Unterlagen in das Bundesarchiv und eventuell in die Landesarchive. Die persönliche Akteneinsicht wird es beim Bundesarchiv nicht mehr geben. Dort gibt es sowas Ähnliches wie Ahnenforschung. Eins ist klar. Im nächsten Jahrzehnt wird die BStU überdacht werden und der Zeit angepasst werden.

## **17.2.3 Interview mit dem wissenschaftlichen Leiter des DDR-Museums Berlin Dr. Stefan Wolle**

### **Guten Tag, Herr Dr. Wolle. Ich bitte Sie, mir kurz Ihren Lebenslauf zu erläutern.**

Ich bin 1950 in Halle an der Saale geborgen. Bin in Ost-Berlin aufgewachsen. Habe hier die Schule besucht, an der Humboldt-Universität Geschichte studiert und war nach dem Studium Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften der DDR. Ich habe mich insbesondere mit der alt-russischen Geschichte beschäftigt. 1989 war ich an der Auflösung des Staatsicherheitsdienstes der DDR beteiligt. Seitdem bin ich als Zeithistoriker mit dem Schwerpunkt DDR-Medien tätig. Jetzt bin ich wissenschaftlicher Leiter des DDR-Museums und gleichzeitig Mitarbeiter des Forschungsverbundes SED-Staat der Freien Universität Berlin.

### **Danke für die Erläuterungen Ihres Lebenslaufes. Nun möchte ich mich konkret mit Ihnen über Ihre wissenschaftlichen Forschungsergebnisse zum Thema Fernsehnutzung in der DDR unterhalten. War das Ostfernsehen ein beliebtes Medium in den 1980er Jahren?**

Mit der Studie von Michael Meyen wurde herausgefunden, dass die beliebteste DDR-Fernsehsendung der Montag-Abendfilm war. Der lief jeden Montag um 20 Uhr. Das war ein UFA-Film, also aus der glorreichen Zeit der UFA 1933-1949. Dazu gab es auch noch die Rumpelkammer mit Willy Schwabe. Das war die am längsten gelaufene Sendung des Fernsehens, angeblich sogar der ganzen Welt. Auf jeden Fall lief diese Sendung nahezu 40 Jahre lang im DDR-Fernsehen. Willy Schwabe war ein sehr guter Schauspieler. Der hat einmal monatlich Filme vorgestellt. Es handelte sich um alte Filme mit einem Schwergewicht auf die UFA-Filme aus der Nazi-Zeit. Aber vollkommen positiv. Die politischen Zusammenhänge waren da fast zur Gänze ausgeblendet. Da wurden immer so kleine Stückchen vorgestellt und was über die Filme erzählt. Natürlich war auch die Kindersendung wie das Sandmännchen und Professor Flimrich im DDR-Fernsehen beliebt. Die Figuren waren sehr lustig, die man da aufgebaut hatte. Die sind legendär und damit ist eine ganze Generation aufgewachsen. Auf den Punkt gebracht, war das Ostfernsehen in den 1980er-Jahren nicht so beliebt, wie das Westfernsehen. Ist ja ganz klar. Die „Aktuelle Kamera“ wurde immer in

einem Verlautbarungsstil gebracht und das hat den Bürgern wenig gefallen. Bis auf die wenigen Ausnahmen, welche ich gerade angeführt habe, wurde ohne schlechtes Gewissen das Westfernsehen in Ost-Berlin konsumiert.

### **Welche Stellung nahmen die Ostberliner zum Westfernsehen ein?**

In punkto Nachrichten und politisch aktueller Sendungen war das Westfernsehen in jeder Beziehung absolut dominierend. Es war meinungsbildend in der DDR. Es ging soweit, dass man Sendungen aus dem Westen sehen musste, um zu verstehen, was der Osten sagt. Das betrifft jetzt aber ausschließlich die politische Debatte zwischen Ost und West. Bei künstlerischen Filmen war es ein bisschen komplizierter, zumal das DDR-Fernsehen früher eingestiegen ist mit Spielfilmen. Im Westen bei ARD war es lange Zeit nicht möglich, dass die die normalen Kinofilme gebracht haben, aus rechtlichen Gründen. Es gab sowohl Eigenproduktionen des Ostfernsehens von Adlershof als auch DEFA-Produktionen, die dann früher oder später im Fernsehen liefen. Es gab auch ein internationales Angebot an Filmen. Es wurden viele sowjetische Filme gezeigt. Diese haben die Ostberliner mit einem Gräuel rezipiert. Es lief zum Teil wirklicher Schund. Viele haben gerne unterhaltsame Sendungen gesehen. „Ein Kessel Buntess“ war ein Showprogramm mit vielen Schlagerstars, später auch mit viel westlicher Prominenz. Das wurde natürlich sehr viel geguckt. Michael Meyen hat auch in seiner Studie herausgefunden, dass es ein Volksfest für die Rezipienten war, diese Sendung zu sehen. Da waren die Straßen praktisch leergefegt, wenn „Ein Kessel Buntess“ lief. (lacht)

### **Gehörte das Westfernsehen zum Alltag?**

(überlegt kurz) Das Westfernsehen gehörte in den 1980er Jahren ganz klar zum Alltag in Ostberlin. Es wurde mehr wahrgenommen bezogen auf die aktuelle politische Debatte. Es gab auch DDR-interne Umfragen, wo auch gefragt wurde, informieren Sie sich in Ost wie in West. Diese internen Umfragen wurden allerdings nie veröffentlicht. Sie wurden teilweise unter einem Druck der SED durchgeführt.

### **Warum wurde dieses Rezeptionsverhalten von der SED geduldet?**

Sie haben es mehrfach versucht zu verbieten. Sie sind aber mit derartigen Verboten überhaupt nicht durchgekommen. Dieses Verhalten war in Ostberlin faktisch nicht zu kontrollieren und was man nicht kontrollieren kann, kann man in der Konsequenz auch nicht wirklich verbieten. Es gab dennoch in Schulen immer wieder Kampagnen gegen das Westradio und das Westfernsehen. Auch in den 1980er-Jahren gab es teilweise noch Versuche bei den Kindern rauszukriegen, ob sie Westfernsehen geguckt haben. Da gab es Fangfragen, die die Lehrer stellen sollten, damit sich die Kinder verraten. Aber die Kinder waren schlau und haben sich nicht verraten. Teilweise wurden sie von ihren Eltern zu Hause vor diesen Fangfragen gewarnt. Die haben sozusagen Lunte gerochen (lacht). Im Grunde folgten dann auch keine juristischen Strafmaßnahmen darauf. Aber man konnte wegen des Erzählens über Westfernsehensendungen oder Westradiosendungen andererseits erhebliche Schwierigkeiten an der Schule, an der Universität oder im Beruf bekommen. Da sind mir Beispiele bekannt. Es konnte einem schon passieren, dass man von der Universität ausgeschlossen wurde oder man hatte berufliche Nachteile. Das ist tatsächlich so gewesen, wenn auch mit stark nachlassender Tendenz in den 1980er Jahren. Vereinzelt wurde bei politischen Verurteilungen noch

darauf hingewiesen, dass sich der Angeklagte der staatsgefährdenden Hetze schuldig gemacht hätte, die Parolen des Westfernsehens verbreitet hätten. Es war aber nicht der Strafbestand des Sehens des Westfernsehens, sondern das Verbreiten solcher Nachrichten. Das konnte in der Tat gefährlich werden.

**Traten die Rezipienten in den Dialog mit anderen Familienmitgliedern, Freunden, Kollegen oder anderen Menschen über ihren Konsum der Westfernsehsender?**

In der Familie sowieso. Unter Freunden und Kollegen, wenn man sich vertraute, eindeutig ja. Ansonsten war man da eher ein bisschen vorsichtig und reserviert. Es empfahl sich nicht, den falschen Leuten zu erzählen, dass man Westfernsehen geguckt hätte. Das sind auch so bestimmte Verhaltensmuster, die sich im Laufe der 1980er Jahre immer mehr gelockert haben. Es wurde immer mehr selbstverständlich darüber zu reden, auch in Kollegenkreisen darüber zu diskutieren.

**Eine besonders markante Nachrichtensendung des Ostens war die „Aktuelle Kamera“. Welche Verhaltenseinstellungen gegenüber dieser Sendung konnten Sie in Ihrer Forschung feststellen?**

(überlegt kurz) Die Leute haben sich konsequent um 19 Uhr 30 die „Aktuelle Kamera“ angeschaut und anschließend um 20 Uhr die „Tagesschau“. Sie wollten auf diese Art und Weise darüber informiert sein, was im Osten und was im Westen gesagt wird. Das war auch von der Sache her nicht uninteressant. Das hat durchaus die Intelligenz geschult. Es wurden massiv Vergleiche gezogen. Alleine von der Sprache, von der Ausdrucksweise, von der Machart, von den politischen Inhalten und von den Aussagen her konnte man das täglich vergleichen, wenn man wollte. Wegen der Zeitversetzung der beiden Nachrichtensendungen konnte man wirklich konsequent und gut Vergleiche ziehen. Man musste nur auf einen anderen Kanal umschalten.

**Gab es nicht doch eher eine Tendenz zur „Tagesschau“ hin?**

In der Masse war das ganz klar der Fall. Die war einfach viel präziser. Die „Aktuelle Kamera“ mit der doppelten Länge da war einfach unglaublich viel Geschwätz dabei und sie hatte eine unglaublich unsympathische Langatmigkeit in der Berichterstattung.

**Eine mehr oder weniger beliebte DDR-Sendung war „Der Schwarze Kanal“ von Karl-Eduard von Schnitzler. Wie wurde diese Fernsehsendung in der Bevölkerung wahrgenommen?**

Gerade Karl-Eduard von Schnitzler mit seinem „Schwarzen Kanal“ wurde in der Bevölkerung mit sehr viel Widerspruch und Hass bedacht. Er war letztendlich eine Art besserer Fernsehsprecher. Dennoch war er für die große Masse der Bevölkerung das Gesicht der DDR-Propaganda. Das war absolut erstaunlich, welcher Hass sich da gegen Schnitzler aufgestaut hatte. Viele Rezipienten haben letztlich diese Sendung so gut wie möglich ignoriert. Sobald der Schnitzler auf dem Bildschirm aufgetaucht ist, haben sie sofort umgeschaltet. Für mich war diese Sendung sowieso nicht relevant. Das war einfach nur billig.

### **Hatten die Ostberliner überhaupt Vertrauen in die politische Berichterstattung in den Nachrichtensendungen?**

Was im Westen gesagt wurde, hat man im Allgemeinen geglaubt. Was im Osten gesagt wurde, hat man meistens für Schwindel gehalten. Man lag damit auch durchaus richtig vom Grundsatz her. Mit der Grundhaltung, dass man lieber westliche politische Berichterstattungen gesehen hat, hatten viele Rezipienten schon den Wunsch nach dem Westen verinnerlicht. Die absoluten DDR-Befürworter haben sich sowieso im östlichen Denken verschanzt und haben das westliche Gedankengut so weit wie möglich nicht an sich herangelassen.

### **Fühlten sich die Rezipienten durch die politische Berichterstattung beeinflusst?**

Beeinflusst ist man ja durch alles, was man wahrnimmt, auch wenn es einen großen Widerspruch auslöst. Die Ostrezipienten haben in gewissem Maß eine Wut durch die politische Berichterstattung auf die DDR entwickelt. Die DDR konnte nichts Schlimmeres tun, als täglich diese Berichterstattung auf die Leute niederrieseln zu lassen. Weil das erzeugte bei den vielen Leuten eine große Wut auf die Verhältnisse. Zum Beispiel war man täglich mit der Mangelwirtschaft konfrontiert und abends hörte man dann im Fernsehen, dass alle Menschen glücklich seien und alles ließe sich so gut kaufen. Da hätte sich die DDR einen großen Gefallen getan, wenn sie das nicht gemacht hätte. Insofern war das Fernsehen der DDR politisch ausgesprochen kontraproduktiv. Es hat das Gegenteil bewirkt, was es bewirken wollte.

### **Wie realistisch war überhaupt das Bild, das die ostdeutschen Nachrichtensendungen über die BRD zeichnen?**

(überlegt kurz) Das hat kein Mensch ernst genommen diese Verzeichnungen. Das allgemeine Bild von der BRD war gekennzeichnet von dem hohen Wohlstand, von dem Konsumverhalten, von der Werbung, auch sehr stark von den Fernsehfilmen die liefen. Die Kriminalfilme wie zum Beispiel „Tatort“ zeigten gewisse Ausschnitte aus der BRD. Da wurden die DDR-Bürger zum Beispiel durch die Wohnungseinrichtungen, die Kleidung, die Autos, die Lebensumstände und durch das Reiseverhalten der BRD-Bürger inspiriert. So einen Alltag wünschten sich die DDR-Bürger. Nichts hat so sehr zur Paralyse der DDR beigetragen wie dieser ständige Konsum der schönen Bilder aus dem Westen. Diese Bilder waren teilweise auch übertrieben, aber das lag nicht in der Absicht der Macher des Westfernsehens. Das kam einfach sehr durch das Hintertürchen. Sagen wir mal da führen in so einer „Tatort“-Folge die Leute mit ganz normalen Autos rum. Und von solchen Autos träumten halt die Leute. Deren Konsumvorstellungen wurden auch sehr durch die Werbesendungen geprägt. Das schöne Bild des Westens hat den Sozialismus ja zu Grunde gerichtet.

### **Wie wurde die politische Berichterstattung im Osten gestaltet?**

Die war natürlich eingeklemmt in die politischen Vorgaben, die es gegeben hat. Also die waren vollkommen unbeweglich in ihrer politischen Berichterstattung, schon was den Stil angeht. Da gibt es ein einfaches Beispiel. Im Westen hat man allgemein gesagt, Parteistaatschef Erich Honecker und nichts weiter. Im Osten musste man sagen, der Generalsekretär der sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der Vorsitzende des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik Genosse Erich Honecker. Diese gesamte byzantinische Titulatur hat schon die Hälfte der Sendezeit in Anspruch genommen. Die westliche Berichterstattungssprache war einfach flotter und

moderner. Die brachten das alles schneller auf den Punkt als die langatmige und langweilige Form des Ostfernsehens.

**Haben speziell die westdeutschen Fernsehsender mit ihrer Berichterstattung einiges zum Mauerfall beigetragen?**

Bei allen politischen Ereignissen in allen Ländern der Welt hat das Fernsehen als Massenmedium immer einen hohen Anteil. Man kann sich keine politischen Veränderungen vorstellen, ohne die Grundtatsache des Massenmediums in Rechnung zu stellen. (überlegt kurz) Die politischen Ereignisse am Ende der 1980er Jahre wurden auch größtenteils medial erlebt. Das Westfernsehen hat die Sehnsüchte der DDR-Bürger in die Freiheit auszubrechen geweckt. Wie bereits vorhin erwähnt, gab es versteckte Botschaften in Fernsehserien und Shows. Die Levis-Jeans gab es halt nur im Westen und nicht im Osten. Der DDR-Bürger wollte halt gerne auch die Produkte aus dem Westen haben. So wurden die Gefühle gegen die DDR durch die Berichterstattungen im Westen absolut zugespitzt. Da viele DDR-Bürger das Westfernsehen alltäglich konsumiert haben, wurde der Drang in den Westen immer größer und die Emotionen kochten am 9. November 1989 einfach über. Da dachten sich die meisten, dass sie einfach nur weg wollten und marschierten zum Brandenburger Tor. Diese Ereignisse wurden mit einer unglaublichen Stärke und Kraft durch die Fernsehsender in die Welt hinaus transportiert.

**Konnten Sie in Ihren Forschungsprojekten feststellen, ob sich die Ostberliner beziehungsweise die Westberliner durch die Fernsehsender genügend über die Einführung der Demokratie und der Wiedervereinigung Deutschlands vorbereitet fühlten?**

(überlegt lang) In den westlichen Fernsehsendern wurde täglich Demokratie vorgelebt. Da waren in Diskussionsrunden verschiedene Leute, die verschiedene Meinungen sagten. Hingegen im Ostfernsehen war natürlich bis zum letzten alles vorbereitet und die Sendemanuskripte mussten vorher genehmigt werden. Da gab es keine Spontaneität und keine Live-Sendungen. Insofern war das, was man im Westen sah, täglich erlebte Demokratie. Die täglich erlebte Meinungsvielfalt war das Wichtigste. Sie bildet den Nährboden für die Demokratie. Als die Deutschen 1989 zusammenkamen, waren die Ostberliner daher nicht schlechter informiert und dadurch mit demokratischen Verhaltensweisen genauestens vertraut wie jeder beliebige Bürger aus dem Westen.

**Wurden nach dem Mauerfall und der Wende ehemalige Sendungen vermisst bzw. wie wurden neue Sendungen von den Rezipienten aufgenommen?**

Ganz klar, ja. Nach dem Verschwinden der DDR entstand die DDR-Nostalgie beziehungsweise die Ostalgie. Dann wurde vieles vermisst, was sich vorher kein Mensch angeguckt hatte, das wurde auf einmal zur Kultsendung wie „Polizeiruf 110“ Solche Sendungen erlangten auf einmal Kultstatus. Das hat einfach damit zutun, dass sich viele Leute dadurch an ihre Kindheit und Jugend zurück erinnert fühlen.

**Danke für das Interview.**

## **18 Abstract**

Diese Magisterarbeit erforscht das unterschiedliche Rezeptionsverhalten der Ost- und Westberliner in den 1980er Jahren mithilfe von elf qualitativen Interviews und drei Experteninterviews.

Im Literaturteil werden die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen für die Rezeption in der DDR und der BRD dargestellt, wobei der rechtliche und politische Rahmen, der Berufszugang und die Funktionen der Journalisten thematisiert werden. Die politischen und wirtschaftlichen Einflussmöglichkeiten beeinflussen das Rezeptionsverhalten und werden daher anschließend behandelt. Die wichtigsten Fernsehangebote der 1980er Jahre werden vorgestellt und vor allem jene Formate, die in den Interviews zur Sprache kommen.

Die Stellung der Rezipienten und ihr Rezeptionsverhalten werden im Theorieteil analysiert. Dabei wird ihre Entwicklung von passiven zu aktiven Rezipienten in den einzelnen Theorieansätzen erörtert.

Im Zentrum der Magisterarbeit stehen die Auswertung und die Interpretation der qualitativen Interviews, wobei vor allem die Unterschiede im Rezeptionsverhalten der Ost- und Westberliner erfasst werden. Die persönliche Fernsehnutzung, die Einstellung zu den Fernsehprogrammen, der Einfluss der Politik und der Zusammenhang zwischen Fernsehnutzung und Mauerfall bilden dabei die Schwerpunkte. Die Experteninterviews ergänzen das gewonnene Bild aus der Sicht von Fachleuten. Ein Fazit und die daraus gewonnenen Hypothesen schließen den empirischen Teil ab.

Vor allem das 20-jährige Jubiläum des Mauerfalls wird Anlass sein, dass auch in der Öffentlichkeit die Problematik des Rezeptionsverhaltens der Ost- und Westberliner in den 1980er Jahren erörtert wird. Sicherlich hat das Fernsehen zum Mauerfall beigetragen. Über das Ausmaß der Ursache dafür werden noch weitere Studien zu führen sein und Anlass für mediale Diskurse bilden.

## **LEBENS LAUF**

Lukas Hawlik Bakk. phil.

Hornerstraße 455  
3571 Gars am Kamp

### **Persönliche Angaben**

Geburtstag und Ort: 21. Oktober 1983, Horn  
Staatsbürgerschaft: Österreich

### **AUSBILDUNG**

1990 – 1994 Volksschule Gars am Kamp

1994 – 1998 Bundesgymnasium Horn

1998 – 2003 Handelsakademie Horn, Mai 2003: Matura mit gutem Erfolg

2004 – 2005 Praxisorientierte Ausbildung zum Journalisten und Moderator  
beim Radiosender „HiT FM“

2005 – 2007 Bakkalaureatsstudium der Publizistik- und  
Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien mit  
den Schwerpunkten Hörfunk- und Fernsehjournalismus

2006 – 2009 Bachelor-Studium der Politikwissenschaft an der Universität  
Wien

September 2008 – März 2009 ERASMUS-Stipendium an der Freien  
Universität Berlin

Oktober 2008 – Juni 2009 Verfassen der Magisterarbeit für die Publizistik-  
und Kommunikationswissenschaft an der Freien  
Universität Berlin und der Universität Wien

Seit 2007 Magisterstudium der Publizistik- und Kommunikations=  
wissenschaft an der Universität Wien mit den Schwerpunkten  
Hörfunk- und Fernsehjournalismus

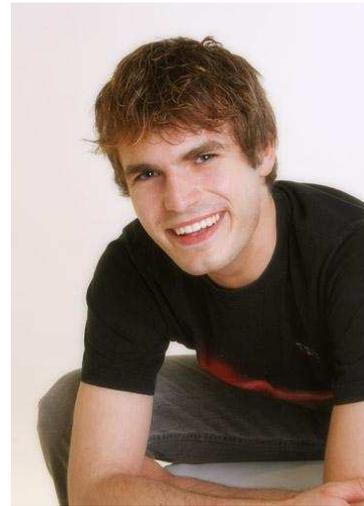
### **Weitere Qualifikationen**

Sprecher-Ausbildung bei der „Schule des Sprechens“ in Wien (2004-2005)

Fortbildungsschulung für Radiojournalismus „Radio Summer Highschool“ in  
Deutschlandsberg (Juli 2006)

Fortbildungsseminar „Interview und Moderation“ bei Ruprecht Eser (ZDF)  
in Berlin (Oktober 2008 bis Februar 2009)

Fortbildungsseminar „Nachrichten und Politik in den Printmedien“ bei  
Dr. Michael Meissner in Berlin (Oktober 2008 bis Februar 2009)



PC-Kenntnisse:

Sehr gute Anwenderkenntnisse (MS Office, MS Windows und Apple Mac)  
Ton- und Videobearbeitungsprogramme (Digas, Audacity und Final Cut)  
Fahrtechnik von Live-Sendungen im Radiostudio

Radio-Journalismus:

On-Air Moderation, Off-Air Moderation, Nachrichtengestaltung und  
Moderation,  
Interviewtechnik, Beitragsgestaltung

Fernseh-Journalismus:

Beitragsgestaltung, Schnitt (Final Cut Pro)

Eventmanagement:

Eventkoordination für den Radiosender HiT FM

## **Sonstiges**

Ausbildung zum Rettungssanitäter im Juni 2003

Zivildienst beim Roten Kreuz Horn von 2003 bis 2004

Freiwilliger Rettungssanitäter beim Roten Kreuz Horn von 2004 bis 2007

## **P R A X I S**

2004-2005	Moderation diverser Beiträge auf HiT FM
September 2005 – August 2008	Moderation der Wochenend-Morningshow „HiT FM Super-Samstag“
April 2006 – März 2007	Moderation der HiT FM Nachrichten
April 2007	Besprechen des Werbefilms „Mosaik – Betreutes Wohnen in Graz“
Juni 2007 – September 2007	Moderation der HiT FM Drive-Time Montag bis Freitag
April 2008	Besprechen des Werbefilms „Line of Control – Extremschifahren“
April 2006 – September 2008	Moderation der HiT FM Drive-Time Montag bis Freitag
Seit September 2008	Nachrichtenjournalist und Nachrichtensprecher für die Tageszeitung „Der Standard“ auf <a href="http://www.derstandard.at">www.derstandard.at</a>
Seit März 2009	Moderation auf HiT FM am Samstagnachmittag
Seit März 2009	Nachrichtenjournalist und Nachrichtensprecher bei Radio Energy 104,2 Wien

Wien, im Juli 2009

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert und mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht haben.

Die Arbeit wurde bisher weder in gleicher noch in ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, Juli 2009

Lukas Hawlik